



106. Sitzung

Mittwoch, 4. Februar 2015

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Abwicklung der Tagesordnung	7947	Offenbarungseid des Senats bei der Inklusion – betroffene Kinder endlich besser fördern	
Aktuelle Stunde	7947	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
SPD-Fraktion:		FDP-Fraktion:	
SPD-Finanzkonzept: Solide Haushaltspolitik zahlt sich aus		Hamburg weiter hinten – Kita-Betreuungsschlüssel, Schulqualität und Hochschuletats hinken wegen SPD-Politikversagen hinterher	
Dr. Andreas Dressel SPD	7947, 7962	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Dr. Roland Heintze CDU	7948		
Jens Kerstan GRÜNE	7949, 7956, 7965		
Katja Suding FDP	7951, 7966		
Norbert Hackbusch DIE LINKE	7951, 7959		
Olaf Scholz, Erster Bürgermeister	7953		
Jan Quast SPD	7954, 7961		
Dietrich Wersich CDU	7955, 7963		
Dirk Kienscherf SPD	7957		
Robert Bläsing FDP	7958		
Dr. Peter Tschentscher, Senator	7960		
Dora Heyenn DIE LINKE	7962		
		Fraktion DIE LINKE:	
		Isolation ist kein pädagogisches Konzept! Keine Unterbringung minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge zwischen Industriebrache und Straßenstrich!	
CDU-Fraktion:		(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Vier Jahre SPD-Alleinregierung. Kein Weiter so – Hamburg weiter vorn.			
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)			
GRÜNE Fraktion:		Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
		Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts	
		– Drs 20/14091 –	7966

Ergebnis	7967	Realisierung des Projektes Elbphilharmonie	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Sachstandbericht zum 30. Juni 2014 (Senatsmitteilung)	
Gesundheit ist keine Ware – Krankenhäuser gehören nicht in Investorenhande		– Drs 20/14308 –	7982
– Drs 20/14178 –	7967	Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	7982
dazu		Andreas C. Wankum CDU	7982
Antrag der SPD-Fraktion:		Dr. Martin Schäfer SPD	7983
Eine gute stationäre Versorgung auch in Zukunft sichern. Patientensicherheit, Qualität und Beschäftigungsverhältnisse in Asklepios-Häusern weiter verbessern		Dr. Eva Gümberl GRÜNE	7983
– Drs 20/14570 –	7967	Robert Bläsing FDP	7984
und		Christiane Schneider DIE LINKE	7985
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Barbara Kisseler, Senatorin	7986
Eine gute stationäre Versorgung auch in Zukunft sichern. Patientensicherheit, Qualität und Beschäftigungsverhältnisse in Asklepios-Häusern weiter verbessern		Kenntnisnahme	7987
– Drs 20/14570 –	7967	Antrag der CDU-Fraktion:	
und		Verkehrsfrieden für Hamburg – Einsetzung einer Enquete-Kommission zur Zukunft des öffentlichen Personennahverkehrs in Hamburg	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		– Drs 20/14415 –	7987
Eine gute stationäre Versorgung auch in Zukunft sichern. Patientensicherheit, Qualität und Beschäftigungsverhältnisse in Asklepios-Häusern weiter verbessern		Klaus-Peter Hesse CDU	7988
– Drs 20/14576 –	7967	Heike Sudmann DIE LINKE	7988, 7994
sowie		Ole Thorben Buschhüter SPD	7989
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		Dr. Till Steffen GRÜNE	7991
Prüfbericht der Ärztekammer zum Asklepios-Strahlenskandal umgehend öffentlich zugänglich machen		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	7993
– Drs 20/14577 –	7967	Beschluss	7995
Dora Heyenn DIE LINKE	7967	Antrag der SPD-Fraktion:	
Dr. Martin Schäfer SPD	7970, 7981	"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung des 2. Frauenhauses sicherstellen	
Birgit Stöver CDU	7971	– Drs 20/14417 –	7995
Jens Kerstan GRÜNE	7973	Ksenija Bekeris SPD	7995
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	7974	Wolfhard Ploog CDU	7995
Dr. Walter Scheuerl fraktionslos	7976	Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	7996
Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin	7977	Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	7996
Kersten Artus DIE LINKE	7979	Kersten Artus DIE LINKE	7997
		Detlef Scheele, Senator	7997
		Jan Quast SPD	7998
Beschlüsse	7981	Beschluss	7999
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/13124:		Senatsantrag:	

Haushaltsplan 2015/2016, Einzelplan 1.2 Bezirksamt Hamburg-Mitte, Einzelplan 4.0 Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Nachbeurteilung nach § 35 LHO zum Haushaltsplan 2015/2016, Weiterentwicklung Hamburg Welcome Center – Drs 20/14264 –	7999	"Aufklärung der Vernachlässigung der Kindeswohlsicherung im Fall Yagmur durch staatliche Stellen und Erarbeitung von Empfehlungen zur Verbesserung des Kinderschutzes in Hamburg" – Drs 20/14100 –	8003
Kazim Abaci SPD	7999	André Trepoll CDU	8004
Hjalmar Stemmann CDU	8000	Dr. Melanie Leonhard SPD	8005, 8012
Phylliss Demirel GRÜNE	8001	Christiane Blömeke GRÜNE	8006, 8013
Robert Bläsing FDP	8001	Finn Ole Ritter FDP	8008
Christiane Schneider DIE LINKE	8002	Christiane Schneider DIE LINKE	8009
		Christoph de Vries CDU	8010
Beschlüsse	8003	Kenntnisnahme	8014
Senatsmitteilung:		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft 1. vom 25. Oktober 2012 "Vergabe von Wohnungsbaugrundstücken sozial neu ausrichten!" (Drucksache 20/5418), 2. vom 13. Dezember 2012 "Hamburg 2020: Dringende Wohnbedarfe bei der Konzeptvergabe berücksichtigen!" (Drucksache 20/6175), 3. vom 26. März 2014 "Grundstücksverkäufe nach Konzeptvergabe fortentwickeln: Langfristige Bestandshalter stärker einbeziehen!" (Drucksache 20/11032) – Drs 20/14365 –	8003	Modellprojekt zur kontrollierten Abgabe von Cannabis an Erwachsene – Drs 20/14405 –	8014
		dazu	
Kenntnisnahme	8003	Antrag der CDU-Fraktion:	
Senatsmitteilung:		Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht beim Kampf gegen Drogen unterstützen – Keine Experimente auf dem Rücken suchtkrank und suchtgefährdeter Menschen – Drs 20/14556 –	8014
Bericht zum Ende der 20. Legislaturperiode über die Arbeit des Hamburger Integrationsbeirats – Drs 20/14263 –	8003	Katharina Fegebank GRÜNE	8014
Kenntnisnahme	8003	Dr. Martin Schäfer SPD	8015
Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses:		Birgit Stöver CDU	8016
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	8017
		Kersten Artus DIE LINKE	8018
		Beschluss	8019
		Antrag der FDP-Fraktion:	
		Arbeitsmarktzugang für Asylbewerber und geduldete Ausländer endlich richtig reformieren – Arbeitsverbot und Vorrangprüfung abschaffen – Drs 20/14409 –	8019
		Beschluss	8019
		Bericht des Eingabenausschusses:	

Eingaben – Drs 20/14285 –	8019	Überarbeitung und Neufassung des "Rahmenkonzept 'Hamburgs Sprung über die Elbe – Zukunftsbild 2013+' (Drs. 20/13206)" – Drs 20/14555 –	8020
Bericht des Eingabenausschusses:		und	
Eingaben – Drs 20/14286 –	8019	Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Mehr Engagement für die Inseln – Die Erfolge der IBA sichern und weiterentwickeln – Drs 20/14572 –	8020
Eingaben – Drs 20/14287 –	8019	sowie	
Beschlüsse	8019	Antrag der CDU-Fraktion:	
Sammelübersicht	8020	Rahmenkonzept "Hamburgs Sprung über die Elbe" – Drs 20/14573 –	8020
Beschlüsse	8020	Heike Sudmann DIE LINKE	8020, 8022, 8023
Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/9945:		Dirk Kienscherf SPD	8022, 8023
Identitäts- und Aufklärungsfahndung gemäß § 131b StPO erleichtern (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/14235 –	8020	Birgit Stöver CDU	8023
		Olaf Duge GRÜNE	8024
		Dr. Kurt Duwe FDP	8025
		Frank Wiesner SPD	8026
Beschluss	8020	Beschlüsse	8026
Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/14103:		Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13741:	
Gesetz zur Änderung des Hinterlegungsgesetzes (Senatsantrag) – Drs 20/14338 –	8020	143. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen und Freiflächen südlich Cuxhavener Straße in Neugraben-Fischbek)	
Beschlüsse	8020	130. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen und Freiflächen südlich Cuxhavener Straße in Neugraben-Fischbek) (Senatsantrag) – Drs 20/14378 –	8026
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13206:		Beschluss	8026
Rahmenkonzept "Hamburgs Sprung über die Elbe – Zukunftsbild 2013+" (Senatsmitteilung) – Drs 20/14281 –	8020	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13814:	
dazu			
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			

144. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Grün östlich Sengelmannstraße, City Nord und Saarlandstraße in Winterhude und Alsterdorf)	8026	Gebäudeaufstockungen erleichtern – Zusatzkosten für Wohnungsbau verringern (Antrag der FDP-Fraktion)	8027
131. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Grün östlich Sengelmannstraße, City Nord und Saarlandstraße in Winterhude und Alsterdorf) (Senatsantrag) – Drs 20/14380 –	8027	Beschlüsse	8027
Beschluss		Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/10510:	
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13154:		Menschen mit Behinderung – Entwicklungen seit 2011 in den Bereichen Ambulantisierung, Persönliches Budget, Erwerbstätigkeit und anderen (Große Anfrage der FDP-Fraktion), 20/10850: Taubblindheit als Behinderung anerkennen (Antrag der GRÜNEN Fraktion), 20/11522: Teilhabe durch Assistenzhunde stärken – Anerkennung von Assistenzhunden fördern (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und 20/13347: Tätigkeitsbericht der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen 2011 – 2014 (Senatsmitteilung) – Drs 20/14299 –	8027
Holsten-Brauerei: Planwertgewinne zur Gestaltung des neuen Quartiers abschöpfen! (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/14430 –	8027		
Beschluss	8027		
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13609:		Beschlüsse	8027
Rahmenbedingungen bei künstlich vorgenommenen Grundwasserspiegel-Veränderungen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 20/14431 –	8027	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/13275:	
Beschluss	8027		
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13612:			
Taskforce "Baukosten und Baustandards" (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/14432 –	8027		
Beschlüsse	8027		
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13623:			

<p>Schaffung einer unabhängigen Kommission für die öffentliche Unterbringung und die Zentrale Erstaufnahme (Antrag der GRÜNEN Fraktion), 20/13536: Bessere Information der Flüchtlinge über ihnen zustehende Rechte (Antrag der FDP-Fraktion), 20/13365: Menschenwürdige Unterbringung von Flüchtlingen in den Stadtteilen gewährleisten (Antrag der CDU-Fraktion), 20/13137: Versorgungsquoten von vordringlich Wohnungssuchenden, Obdachlosen und Flüchtlingen; Wohnprojekte und Grundstücksvergaben – oder für wen werden in dieser Stadt Wohnungen gebaut? (Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion), 20/13414 (Neufassung): Wege aus der Wohnungs- und Obdachlosigkeit sicherstellen (Antrag der FDP-Fraktion), 20/13603: Weibliche Obdachlosigkeit – Der Senat benötigt Nachhilfe, um seinen gesetzlichen Aufgaben nachzukommen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und 20/13750: Obdachlose und wohnungslose Frauen in Hamburg (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/14302 –</p>	<p>8028</p>	<p>Freie Berufe und Unternehmen langfristig stärken (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/14325 –</p>	<p>8029</p>
<p>Beschlüsse</p>	<p>8028</p>	<p>Beschluss</p>	<p>8029</p>
<p>Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/10432:</p>	<p>8029</p>	<p>Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/12034:</p>	<p>8029</p>
<p>Stadtteilarbeit vor Ort stärken – europäische Fördermittel nutzen (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/14323 –</p>	<p>8029</p>	<p>Paketdienstleister – stadtvertragliche Logistik für die "letzte Meile" (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/14439 –</p>	<p>8029</p>
<p>Beschluss</p>	<p>8029</p>	<p>Beschlüsse</p>	<p>8029</p>
<p>Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/12839:</p>	<p>8029</p>	<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/13529:</p>	<p>8029</p>
<p></p>	<p>8029</p>	<p>Entwurf eines Zehnten Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag) – Drs 20/14310 –</p>	<p>8029</p>
<p></p>	<p>8029</p>	<p>Beschlüsse</p>	<p>8029</p>
<p></p>	<p>8029</p>	<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/13813:</p>	<p>8029</p>
<p></p>	<p>8029</p>	<p>Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012 "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung der Eisbahn Planten un Blumen (Drucksache 20/6186) (Senatsantrag) – Drs 20/14311 –</p>	<p>8029</p>
<p></p>	<p>8029</p>	<p>Beschlüsse</p>	<p>8029</p>
<p></p>	<p>8029</p>	<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/14063:</p>	<p>8029</p>

Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Wirtschaftsplan "Landesbetrieb Erziehung und Beratung" Nachträgliche Genehmigung nicht veranschlagter Investitionsausgaben, hier: Investitionsausgaben in Höhe von 900 Tsd. Euro zur Erstellung von Modulhäusern für die Unterbringung minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge (Senatsantrag)	8030	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Dezember 2013 "Zuschuss an die Hamburger Symphoniker e.V. zur Entschuldung und Zukunftssicherung des Orchesters" (Drucksache 20/10217) – Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Freigabe von gem. § 22 LHO gesperrten Haushaltsmitteln in Höhe von 213.000 Euro im Einzelplan 3.3 Kulturbehörde, Aufgabenbereich 251 "Kultur und Staatsarchiv", Produktgruppe 251.02 "Künste, kulturelles Leben, Kreativwirtschaft" (Senatsantrag)	8030
Beschlüsse	8030	– Drs 20/14377 –	
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/14105:		Beschlüsse	8031
Haushaltsplan 2015/2016, Einzelplan 1.3 Bezirksamt Altona Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzverwaltung Nachbewilligung nach § 35 LHO zum Haushaltsplan 2015/2016 (Einzelpläne 1.3 und 9.2), hier: Sanierung der Viktoria-Kaserne (Altona-Nord) als Ort für Kultur, Kreativwirtschaft und Produktion (Senatsantrag)	8030	Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/12455 und 20/13531:	
– Drs 20/14313 –		Verkürzte Anflüge – Änderung des Luftfahrthandbuchs (Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion) und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 7. Mai 2014 "Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/7403 und 20/7574: Fluglärmschutz durchsetzen – Nachtruhe sichern und Fluglärmschutz in Hamburg weiter verbessern" (Drucksache 20/11593) (Senatsmitteilung)	8031
Beschlüsse	8030	– Drs 20/14334 –	
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11290:		Beschluss	8031
Verkauf städtischer Immobilien im Rahmen des PRIMO-Projektes (Antrag der Fraktion DIE LINKE)	8030	Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/14064:	
– Drs 20/14374 –			
Beschluss	8030		
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/14062:			

<p>Langfristige Gewährleistung der Entsorgungssicherheit in der Freien und Hansestadt Hamburg und Stellungnahme des Senats zu den bürgerchaftlichen Ersuchen "Recyclingoffensive weiter entwickeln" vom 3. Juli 2014 (Drucksache 20/12184), "Erwerb von Müllverbrennungsanlagen" vom 28. August 2014 (Drucksache 20/12786) und "Die Müllverbrennungskapazitäten der Stadt mit Weitsicht planen" vom 28. August 2014 (Drucksache 20/12847) (Senatsmitteilung), 20/10672: Abfall, Recycling und Sauberkeit in Hamburg (Große Anfrage der CDU-Fraktion), 20/11053: Hamburger Abfallsorgung: Die Chancen der auslaufenden Müllverbrennungsverträge nutzen! (Antrag der GRÜNEN Fraktion), 20/11235: Abfallwirtschaftsdialog: Hamburgs Abfallwirtschaftsplan zu einem Konzept der "Nachhaltigkeit in der Hamburger Abfallwirtschaft" fortschreiben. (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und 20/12676: Pfandflaschen durch Pfandringe für die Kreislaufwirtschaft sichern (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/14403 –</p>	<p style="text-align: right;">8031</p>	<p>Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 20/13050:</p> <p style="padding-left: 20px;">Umsetzung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum SGB VIII, hier: Vorlage des Kinder- und Jugendberichtes (§ 27 AG SGB VIII) (Senatsmitteilung) – Drs 20/14373 –</p> <p style="padding-left: 40px;">dazu</p> <p>Interfraktioneller Antrag:</p> <p style="padding-left: 20px;">Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe – (AG SGB VIII) – Förderung der politischen Jugendarbeit – Drs 20/14575 –</p> <p style="text-align: right;">8032</p> <p>Beschlüsse</p> <p style="text-align: right;">8032</p> <p>Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/12585:</p> <p style="padding-left: 20px;">Fahre nie schneller, als dein Schutzengel fliegen kann (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/14382 –</p> <p style="text-align: right;">8032</p> <p>Beschluss</p> <p style="text-align: right;">8032</p> <p>Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/11292:</p> <p style="padding-left: 20px;">Gesamtmobilitätskonzept Hamburger Westen (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/14402 –</p> <p style="text-align: right;">8032</p> <p>Beschlüsse</p> <p style="text-align: right;">8032</p> <p>Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/14051:</p> <p style="padding-left: 20px;">Schaffung von 4,5 zusätzlichen Stellen für die Bürgerschaftskanzlei (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 20/14443 –</p> <p style="text-align: right;">8033</p> <p>Beschluss</p> <p style="text-align: right;">8033</p>
<p>Beschlüsse</p>	<p style="text-align: right;">8031</p>	<p>Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksachen 20/12536 und 20/12689:</p> <p style="padding-left: 20px;">Weg mit dem Generalverdacht: Generellen Ausschluss bi- und homosexueller Männer von der Blutspende aufheben (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und Diskriminierungsfreie Regelungen bei der Blut- und Knochenmarkspende (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 20/14361 –</p> <p style="text-align: right;">8032</p> <p>Beschlüsse</p> <p style="text-align: right;">8032</p>

Gemeinsamer Bericht des Schulausschusses und des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen 20/5122 und 20/4977:

Einführung eines Modellversuchs "duale Ausbildung Erzieher" (Antrag der FDP-Fraktion) und Fachkräftemangel in der Kindertagesbetreuung begegnen: Erzieher/-innenausbildung reformieren und Akademisierung vorantreiben (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/14444 –

8033

Beschlüsse

8033

Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/11907:

Qualitätssicherung des Sprachunterrichts in Türkisch (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/14445 –

8033

Beschluss

8033

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Ausbildungskapazitätsgesetz vom 14.03.2014 zurücknehmen – Studienplatzvergabe verfassungskonform gestalten
– Drs 20/14406 –

8033

Beschlüsse

8033

Interfraktioneller Antrag:

Amtszeiten der bezirklichen Mitglieder in den Kommissionen für Bodenordnung und Stadtentwicklung
– Drs 20/14407 –

8033

Beschlüsse

8034

Antrag der FDP-Fraktion:

Steuerautonomie der Länder stärken
– Drs 20/14408 –

8034

Beschlüsse

8034

Antrag der FDP-Fraktion:

Inhalte und Wissen in den Bildungsplänen stärken statt inhaltsleere Kompetenzorientierung
– Drs 20/14410 –

8034

Beschluss

8034

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Sexualerziehung und Prävention – Qualifiziert und ohne Beschränkungen
– Drs 20/14411 –

8034

Beschlüsse

8034

Antrag der CDU-Fraktion:

Mindestlohn unbürokratischer umsetzen
– Drs 20/14412 –

8034

Beschlüsse

8034

Antrag der CDU-Fraktion:

Eine aktive Clusterpolitik für Hamburg umsetzen
– Drs 20/14413 –

8034

Beschlüsse

8035

Antrag der CDU-Fraktion:

Hamburg besser schützen – Konsequentes Vorgehen gegen straffällige minderjährige unbegleitete Flüchtlinge
– Drs 20/14416 –

8035

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

Minderjährige unbegleitete Flüchtlinge schützen und integrieren – Straftaten konsequent verfolgen – Gerechte Aufgaben- und Kostenverteilung mit dem Bund und zwischen den Ländern erreichen
– Drs 20/14571 –

8035

Antje Möller GRÜNE
Christoph de Vries CDU

8035

8036

Christiane Schneider DIE LINKE	8037
Christiane Blömeke GRÜNE	8038
Dr. Andreas Dressel SPD	8039
Jens Kerstan GRÜNE	8040

Beschlüsse	8040
------------	------

Antrag der CDU-Fraktion:

Friedhofsbesuch mit Hund ermöglichen	
– Drs 20/14447 –	8040

Beschluss	8040
-----------	------

Beginn: 15.06 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige und letzte Bürgerschaftssitzung in dieser Legislaturperiode.

(Beifall bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Ich möchte zunächst mit Geburtstagsglückwünschen beginnen. In unserer Mitte ist ein Geburtstagskind. Frau Dr. Föcking, im Namen des ganzen Hauses herzliche Glückwünsche und alles, alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Dann beginnen wir die

Aktuelle Stunde

Alle Fraktionen haben sich dafür entschieden, ein Thema anzumelden, und zwar von der SPD-Fraktion

SPD-Finanzkonzept: Solide Haushaltspolitik zahlt sich aus

von der CDU-Fraktion

Vier Jahre SPD-Alleinregierung. Kein Weiter so – Hamburg weiter vorn

von der GRÜNEN Fraktion

Offenbarungseid des Senats bei der Inklusion – betroffene Kinder endlich besser fördern

von der FDP-Fraktion

Hamburg weiter hinten – Kita-Betreuer-schlüssel, Schulqualität und Hochschulstats hinken wegen SPD-Politikversagen hinterher

und von der Fraktion DIE LINKE

Isolation ist kein pädagogisches Konzept! Keine Unterbringung minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge zwischen Industriebrache und Straßenstrich!

Ich rufe zunächst das erste Thema auf, und Herr Dr. Dressel bekommt das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind vor vier Jahren auch mit dem Versprechen angetreten, Hamburgs Haushalt in Ordnung zu bringen. Und nach dieser Legislaturperiode kann man bei Hamburgs Finanzen feststellen: Versprechen gehalten.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben einen finanzpolitischen Trümmerhaufen vorgefunden.

(*André Trepoll CDU:* Was soll das denn sein?)

Schwarz-Grün hat zuerst die sprudelnden Steuereinnahmen, die es 2008 gab, für alle möglichen Mehrausgaben verjubelt, und als dann die Krise kam, haben Sie das angeblich härteste Sparprogramm in der Geschichte der Stadt geschnürt. Sie haben die ganze Stadt gegen sich aufgebracht, und am Schluss war Schwarz-Grün Geschichte. Das ist Ihre Hinterlassenschaft.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben dann begonnen, Hamburgs Finanzen Schritt für Schritt in Ordnung zu bringen. Wir haben unsere Ausgabenlinie eben nicht an den schwankenden Steuereinnahmen orientiert, sondern an einem festen Trend der Steuereinnahmen. Wir haben Vorsichtsabschläge für schwierigere Zeiten hinsichtlich der Steuereinnahmen eingebaut, und wir haben die geplanten Defizite und Kreditaufnahmen jedes Jahr verringert, indem wir die Ausgaben strikt begrenzt haben. Das ist schmerzhaft, es ist schwierig und es ist anstrengend. Es ist aber notwendig, wenn wir unseren Kindern keine neuen Schulden hinterlassen wollen. Wir müssen heraus aus der Schuldenspirale.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben dazu mit einer Zweidrittelmehrheit in diesem Hause einen ordentlichen gesetzlichen Rahmen geschaffen. Ich möchte an dieser Stelle FDP und GRÜNEN dafür danken, dass wir gemeinsam in dieser Legislaturperiode die Schuldenbremse in die Verfassung geschrieben haben. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Es war sehr verantwortungsvoll und weitsichtig, dass wir das gemeinsam geschafft haben. Schönen Dank dafür.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Wir sagen damit auch klar, dass wir die Schuldenbremse eben nicht nur einhalten müssen, sondern dass wir uns gemeinsam verpflichten, das auch zu wollen. Deshalb war es an dieser Stelle so unverständlich, warum die CDU sich in die Schmollecke zurückgezogen hat. Sie haben bei der Finanzpolitik einen Schlingerkurs in diesen vier Jahren gefahren. Einerseits haben Ihre Finanzexperten, Herr Heintze vorneweg, immer gesagt, dass die Schuldenbremse noch härter, noch schneller sein müsse und man noch mehr Stellen abbauen müsse. Andererseits sagten Ihre Fachsprecher gleichzeitig genau das Gegenteil. Sie rennen überall durch die Stadt und versprechen jedem alles. Das passt nicht zusammen, Glaubwürdigkeit werden Sie an der Stelle nicht zurückerlangen. Wer so agiert, muss sich nicht wundern, wenn er auf lange Zeit in dieser Stadt nicht regierungsfähig ist.

(Beifall bei der SPD)

Aber wir sind auch bei der Umsetzung der Schuldenbremse vorangekommen. Wir haben einen Finanzrahmen gesetzt und haben angefangen, den

(Dr. Andreas Dressel)

Haushalt auch von finanziellen Altlasten zu bereinigen. Und genauso geht es jetzt weiter.

Die tatsächlichen Kreditaufnahmen waren am Jahresende aufgrund einer sparsamen Haushaltsführung und guter Steuereinnahmen jedes Mal niedriger als geplant. Und in 2014 haben wir keine neuen Schulden gemacht und sogar einen Überschuss erwirtschaftet, der uns jetzt eine Reduzierung der Schulden und der Zinslast ermöglicht. Man kann nur sagen, Glückwunsch an den Bürgermeister und an den Finanzsenator.

(Beifall bei der SPD)

Ich will gar nicht verhehlen, dass an der Stelle die niedrigen Zinsen und die hohen Steuereinnahmen die Situation auch leichter machen, das bestreitet doch niemand.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Auch? Ausschließlich!*)

Trotzdem hatte das "Hamburger Abendblatt" recht, als es vor einigen Wochen schrieb, es gehe um das Glück des Tüchtigen, weil wir unsere Hausaufgaben bei der Finanzpolitik gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Herr Heintze, Sie haben schon vor der Debatte Ihre Pressemitteilungen verschickt und sagten, Herr Tschentscher sei eigentlich eher ein Hans im Glück und die Tüchtigen seien nur die Steuerzahler. Dazu kann ich nur sagen, dass die Steuerzahler in dieser Stadt tüchtig sind. Es wird viel erwirtschaftet, und es werden viele Steuern eingenommen. Aber selbstverständlich hat der Finanzsenator in diesen vier Jahren gute Arbeit geleistet. Auch er ist tüchtig, genauso wie die Steuerzahler.

(Beifall bei der SPD)

Sie werden natürlich gleich das Gegenteil behaupten, aber sehen Sie sich einmal den bundesweiten Vergleich an. Sie müssen doch feststellen, dass wir bundesweit im Ländervergleich sehr gut aussehen bezüglich des Wegs zur Schuldenbremse. Das hat uns gerade der unabhängige Sachverständigenrat des Stabilitätsrats bescheinigt. Wir gehen in der Finanzpolitik einen konsequenten Weg in Richtung Schuldenbremse.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb abschließend noch ein kurzer Hinweis. Sie rennen momentan während der Wahlkampfzeit in diesem Haus herum und wollen die letzten Reserven der Stadt plündern, um überall ungedeckte Schecks zu verteilen.

(*Dietrich Wersich CDU: Unsinn! Unsinn!*)

Das wird so nicht aufgehen, das ist unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

– Ein letzter Satz.

Deshalb geht es am 15. Februar auch darum, klar zu sagen,

(Zurufe von der CDU)

dass man eine gute Finanzpolitik für diese Stadt wählen kann. Wählen Sie SPD. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Dr. Heintze von der CDU-Fraktion.

Dr. Roland Heintze CDU:* Herr Dr. Dressel, ich habe noch nie so viel Wunschdenken in einer Rede vernommen wie in dieser.

(*Gabi Dobusch SPD: Ach! Sie haben sich wohl selbst noch nie zugehört!*)

Ich würde Ihnen für die nächste Legislaturperiode empfehlen, die Haushaltsreden den Haushältern zu überlassen, die können es deutlich besser als Sie.

(Beifall bei der CDU)

Bei solch einem Fraktionsvorsitzenden verkommt mitten im Wahlkampf dann eine Haushaltsrede schnell einmal zur Märchenstunde.

(*Gabi Dobusch SPD: Jetzt mache ich das Buch auf!*)

Ich werde Ihnen deutlich machen, welche Märchen das sind, und ich hätte mir gewünscht, Sie hätten den Debatten in den vergangenen Jahren häufiger gelauscht.

Sie behaupten zwei Dinge, zum einen, dass Sie als SPD sparsam gewirtschaftet hätten, und zum anderen, dass Sie tolle Steuereinnahmen gehabt hätten und dass dies auch geholfen habe. Die Realität ist ein wenig anders. Sie haben nicht sparsam gewirtschaftet, aber Sie hatten so tolle Steuereinnahmen, dass es keinem aufgefallen ist. Das ist die Realität, und das müssen Sie auch so benennen.

(Beifall bei der CDU)

Anders als in Ihrer Märchenstunde würde ich das gern mit Fakten hinterlegen.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Es war einmal!*)

Sie haben seit Amtsantritt bis Ende 2013 die Ausgaben um 5,5 Prozent erhöht und reden immer noch von 0,88 Prozent. So viel Realitätsverweigerung kann ich langsam nicht mehr verstehen, das grenzt an Ignoranz.

(Beifall bei der CDU)

Dann haben Sie Ihre 0,88-Prozent-Doktrin auf den Markt geschmissen, sind aber zwischenzeitlich davon doch lieber abgerückt, denn es ist ein bisschen schwierig, mit 0,88 Prozent Ausgabenobergrenze zu rechnen. Deswegen haben Sie ge-

(Dr. Roland Heintze)

sagt, Sie nähmen lieber den sogenannten bereinigten Finanzbedarf zum Maßstab und damit das Saldo. Man muss hier ernsthaft fragen, was das mit dem Durchhalten eines soliden Konzepts zu tun hat. Das ist genauso gewesen wie "pay as you go" und "I want my money back". Das alles ist nicht eingetreten, aber Sie reden es immer noch schön.

(Beifall bei der CDU)

Fakt ist, dass das Defizit innerhalb von drei Jahren um 1,5 Milliarden Euro erhöht wurde. Es gibt 726 Millionen Euro neue Schulden, 730 Millionen Euro Rücklagen sind aufgebraucht. Sie betreiben in dieser Stadt Wählertäuschung, denn Ihre Bilanz sieht deutlich anders aus.

(Beifall bei der CDU)

Profitiert haben Sie von der Einnahmenlage, keine Frage. Seit Ende 2010 bis Ende 2013 sind die Gesamteinnahmen um mehr als 1 Milliarde Euro gestiegen. Wenn Sie jetzt sagen, die Bezeichnung Hans im Glück sei unpassend, der Finanzsenator sei doch tüchtig gewesen, dann fehlt mir ein sehr großes Dankeschön an die Steuerzahler und die Unternehmen in dieser Stadt, die das Geld erwirtschaftet haben.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Wir danken auch den Steuerzahlern! und Beifall)

Dazu haben Sie wenig beigetragen, aber Sie versteigen sich immer noch zu der Behauptung, das sei Ihr Verdienst. Es ist nicht Ihr Verdienst, es ist das Verdienst der Wirtschaftstreibenden in dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt wird es interessant. Wie sieht denn nun das Jahr 2014 aus? Wir führen Debatten in der Stadt, obwohl Sie bisher noch gar keine richtigen Zahlen vorgelegt haben. Einmal sind es 100 Millionen Euro Überschuss, ein anderes Mal sind es 400 Millionen Euro Überschuss. Mal sehen, was der Finanzsenator heute noch erzählt. Zum Glück gibt es aber das Bundesfinanzministerium. Das hat schon Zahlen vorgelegt, die Sie immer nicht hören wollen, aber dieses Mal helfen sie zumindest ein Stück weit. An einer Stelle helfen sie nicht, denn die Ausgaben sind in 2014 gestiegen, und zwar klar um 1,9 Prozent von 11,6 Milliarden Euro auf 11,8 Milliarden Euro und das, obwohl die Zinsausgaben noch nie so niedrig waren. Sie sind noch einmal gesunken von 764 Millionen Euro auf 685 Millionen Euro, und die Einnahmen aus Gebühren sind um 10 Prozent gestiegen. Allein die Steuern haben einen Anteil von fast 900 Millionen Euro an diesem Anstieg. Wenn Sie nun sagen, es hätte irgendjemand sparsam gewirtschaftet, dann sind Sie einer totalen Täuschung erlegen. Ich emp-

fehle Ihnen sehr, sich Ihre Zahlen einmal besser anzusehen, bevor Sie große Reden halten.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Die Bilanz heißt also 2 Prozent mehr Ausgaben, 2,2 Milliarden Euro mehr Einnahmen. Das ist ein Geschenk, das hat mehr mit Hans im Glück zu tun als mit dem Glück des Tüchtigen. Tüchtig war allein der Steuerzahler.

Wenn wir uns aber die Zahlen von 2014 ansehen und Ihren fadenscheinigen Versuch, mal eben aus der Rücklage kurz vor Toresschluss 700 Millionen Euro zu verschieben, dann ist uns eines aufgefallen. Wir haben beim Statistischen Bundesamt nachgesehen und gefragt, ob die Stadt eigentlich keine neuen Schulden mehr mache. Was sagt das Statistische Bundesamt? Die Stadt habe in den ersten drei Quartalen des Jahres 2014 600 Millionen Euro neue Schulden gemacht, zwar nicht im Kernhaushalt, da sind Sie bei null, sondern beim Sondervermögen und den städtischen GmbHs. Ich erwarte hier von Ihnen, Herr Dressel, Herr Quast und Herr Finanzsenator, dass Sie das bitte dem Wähler erklären und aufhören, Blödsinn zu erzählen. Die Stadt hat 2014 600 Millionen Euro mehr Schulden gemacht. Hier müssen wir etwas tun und uns das detailliert ansehen. Wir müssen gegensteuern, und das werden wir in der nächsten Legislaturperiode tun.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Kerstan von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Frage ist, worüber wir heute eigentlich reden.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE* – *André Trepoll CDU*: Diese Frage stellt sich ja immer!)

Herr Dressel kam mit dieser Geschichte an, man hätte in diesem Jahr keine Schulden gemacht, sondern sogar einen wunderbaren Überschuss erwirtschaftet. Man muss doch einmal fragen, wie die Situation denn nun eigentlich ist. Der NDR hat berichtet, Hamburg habe in diesem Jahr 400 Millionen Euro Überschuss erwirtschaftet; dieser Senat hat das dementiert. Das "Hamburger Abendblatt" hat berichtet, aus gut unterrichteten Senatskreisen werde gesagt, das stimme. Der Senat hat daraufhin erwidert, er rechne noch und wisse das noch nicht. Nun sagt eine Regierungsfraktion, ihre Haushaltspolitik zahle sich aus und sie hätte einen wunderschönen Überschuss erzielt. Welche Dreistigkeit dieses Senats und der Mehrheitsfraktion ist es eigentlich, Zahlen an die Presse zu lancieren, sie nicht zu bestätigen und dann hier eine Jubelrede

(Jens Kerstan)

zu halten über die tollen Überschüsse, die die SPD erzielt habe. Das ist die Arroganz der Macht, und die wird Sie die absolute Mehrheit kosten, weil das niemand mehr akzeptieren will.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

– Das ist doch die Wahrheit.

Es ist in der Tat so, dass wir 1,5 Prozent Wirtschaftswachstum schon seit Ewigkeiten nicht mehr hatten. Es gibt eine sehr niedrige Arbeitslosenquote und die Zinsen sind so niedrig wie schon lange nicht mehr. Unter Schwarz-Grün gab es übrigens 940 Millionen Euro Zinszahlungen pro Jahr. Und ohne dass die SPD einen Finger rühren musste – die Finanzmärkte sind nun einmal so wie sie sind –, zahlen wir heute 740 Millionen Euro Zinsen pro Jahr, obwohl die Schulden mittlerweile gestiegen sind. Das ist nicht das Ergebnis einer soliden Haushaltspolitik dieses Senats. Dieser Senat hatte schlicht und einfach mehr Glück als Verstand. Ich würde deshalb nicht so große Reden halten.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Sie beschwören in dieser Situation Hans im Glück und das Glück des Tüchtigen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Hans im Glück kam vom Kollegen Heintze!)

– Nein, das kam auch von Andreas Dressel.

Wenn Sie in dieser Situation Hans im Glück und das Glück des Tüchtigen beschwören, dann will ich an dieses Märchen und seinen Inhalt erinnern. Das ist nämlich sehr symptomatisch für diese SPD. Hans im Glück hatte zwei Goldklumpen auf der Schulter, und er fand, das war zu schwer. Darum hat er die beiden Goldklumpen gegen ein Pferd eingetauscht. Dann hat er dieses Pferd gegen eine Kuh eingetauscht, die Kuh gegen ein Schwein und das Schwein gegen eine Ente, und am Ende hatte er zwei Steine. Die sind in den Brunnen gefallen, und dann konnte er unbeschwert von jeder Last glücklich werden. Wenn das die SPD-Haushaltspolitik ist, dann ist das eine verdammt schlechte Botenschaft für die Steuerzahler.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU – *Jan Quast SPD*: Das war so bei der CDU!)

Es geht doch nicht darum, dass im Moment die Steuereinnahmen sprudeln und die Zinsen niedrig sind. Wir alle wissen, dass das nicht so bleiben wird. Die Frage ist schlicht und ergreifend, ob Sie den Haushalt strukturell schon so weit vorangebracht haben, dass wir bei einem eventuellen Steuerrückgang und einem Zinsanstieg – das ist doch irgendwann der Fall – dann besser dastehen. Aber das Gegenteil ist doch der Fall. Kurz vor der Wahl laufen Sie jede Woche herum, streuen schö-

ne Wohltaten mit viel Geld unters Volk und verteilen Wahlgeschenke.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ihr wollt ja noch viel mehr unters Volk streuen!)

Aber in all diesen Drucksachen steht keine Gegenfinanzierung, und es wird beim nächsten Senat wahrscheinlich ein bitteres Erwachen geben, weil man erst einmal einen Kassensturz machen muss,

(*Sören Schumacher SPD*: Die Chance, dass ihr den Bürgermeister stellt, ist relativ gering!)

um zu sehen, was nach diesem Dezember-Fieber der SPD, um die Wahl zu gewinnen und die absolute Mehrheit zu erlangen, eigentlich noch übrig ist. Das ist auch eine Wahrheit, über die Sie nicht gern reden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Robert Heinemann CDU*)

Die Eckpunkte auf dem Papier sehen ziemlich gut aus. Aber wenn man sich anschaut, was diese Eckpunkte bedeuten, dann sieht man, dass sie den Haushalt nicht sanieren werden. Sie werden nämlich zur Sanierung des Haushalts nur beitragen können, wenn sie solide sind. Sehen wir uns einmal ein, zwei Dinge an.

Sie hatten ein Finanzierungskonzept, Sie wollten 250 Stellen pro Jahr streichen, um Ihre Wahlgeschenke zu finanzieren. Das haben Sie mittlerweile gelassen. Der Rechnungshof hat gesagt, dass man angesichts Ihrer Ausgaben inzwischen 800 Stellen einsparen müsste. Und wo ist Ihr Finanzkonzept, wenn Sie es nicht über einen Stellenabbau machen wollen? Es gibt keines.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ihr wollt doch noch viel mehr ausgeben!)

Das sollte man auch einmal sagen, bevor Sie solche Reden halten wie heute.

Ich komme zur Investitionsreserve. Das ist eine Reserve der Stadt, um auf Unvorhergesehenes reagieren zu können, wenn beispielsweise etwas kaputtgeht, und wahrscheinlich wird das auch unter dieser SPD-Regierung einmal passieren. Bei den vorigen Senaten war das immer eine Größenordnung von 120 Millionen Euro pro Jahr. Sie haben das auf 6 Millionen Euro abgesenkt, damit Ihre Rechnung aufgeht. Diese 6 Millionen Euro sind mittlerweile schon ausgegeben, weil Sie angekündigt haben, für das CCH diese Reserve in Anspruch nehmen zu müssen. Das zeigt eindeutig die Finanzpolitik dieses Senats, Sie wollen vor der Wahl schöne Zahlen präsentieren und glänzen. Sie wollen auf Kosten der Zukunft leben, aber das ist alles andere als solide. Deshalb sollten sich die Wählerinnen und Wähler keinen Sand in die Augen streuen lassen. – Vielen Dank.

(Jens Kerstan)

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Robert Heinemann, Christoph de Vries* und *Katharina Wolff, alle CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Suding von der FDP-Fraktion hat nun das Wort.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ein Haushaltsüberschuss in 2014, gleich, in welcher Höhe, wäre schon eine gute Nachricht für unsere Stadt. Ich glaube, das wird auch niemand ernsthaft bestreiten.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Doch statt sich vorzeitig zu feiern, liebe Kollegen von der SPD, sollten Sie sich wirklich zwei Fragen stellen. Die erste Frage: Wer hat für diesen Überschuss gesorgt? Sie waren das jedenfalls nicht. Und die zweite Frage: Hat der Senat wirklich sein Bestes gegeben, um den Haushalt der Stadt grundlegend und vor allen Dingen auch nachhaltig zu sanieren? Da ist meine Antwort ganz klar nein.

(Beifall bei der FDP)

Ihr Handeln, liebe Kollegen von der SPD, ist ein Paradebeispiel dafür, wie man trotz hervorragender Rahmenbedingungen keine eigenen nennenswerten Erfolge bei der Haushaltskonsolidierung erzielt. Der Hamburger Haushalt wurde ohne Zutun des SPD-Senats massiv entlastet oder noch deutlicher: Die Stadt steht gut da nicht wegen, sondern trotz der Politik des SPD-Senats.

(Beifall bei der FDP)

Das lässt sich auch sehr leicht beweisen, man muss sich nur die Zahlen anschauen. Der zusätzliche Geldregen, der in den vergangenen Jahren in Hamburg ankam und im SPD-Haushalt wie ein Schwamm aufgesogen wurde, sieht nämlich so aus: 400 Millionen Euro zusätzliche Steuereinnahmen, weitere 400 Millionen Euro spart die Stadt bei den Zinsen, 170 Millionen Euro hat der Bund an Kosten übernommen, und Hamburg muss etwa 130 Millionen Euro weniger in den Länderfinanzausgleich einzahlen. In Summe sind das 1,1 Milliarden Euro, die dem Senat zusätzlich zur Verfügung standen. Jeder vorsichtige Kaufmann hätte doch erwartet, dass angesichts der Haushaltslage der Stadt die Nettokreditaufnahme um mindestens den gleichen Betrag gesunken wäre. Das ist aber nicht passiert, die Nettokreditaufnahme ist gerade einmal um 300 Millionen Euro gesunken. Also haben wir 1,1 Milliarden Euro Mehreinnahmen, die Kreditaufnahme sinkt aber nur um 300 Millionen Euro. Das ist eine Differenz von satten 800 Millionen Euro. Und ich frage Sie, Herr Scholz, wo das Geld geblieben ist.

Die Antwort ist sehr einfach. Der SPD-Senat hat den Haushalt eben nicht konsolidiert, sondern seine Ausgaben in einem bislang nicht gekannten

Maße ausgeweitet. Herr Scholz, Herr Dr. Tschent-scher, wie ich bereits im Dezember gesagt habe: Ihr Haushalt ist ein Schönwetterhaushalt, der nur so lange Bestand hat, wie die Sonne scheint, die Konjunktur also gut ist. Daran ändert auch die An-meldung dieses Themas zur Aktuellen Stunde gar nichts.

(Beifall bei der FDP)

Eine weitere Frage stellt sich in diesem Zusammen-hang. Wie zukunftsfest ist denn der Hamburger Haushalt? Ich möchte an den Stresstest erin-tern, mit dem wir die Auswirkungen von kleinen Änderungen, zum Beispiel die realistische Annah-me bezüglich der Tarifsteigerung oder der Inan-spruchnahme von gesetzlichen Leistungen, simu-liert haben. Das sind nur sehr kleine Abweichun-gen, aber die Auswirkungen sind riesengroß. 2018 entstünde ein Finanzierungsdefizit von über 200 Millionen Euro, wenn sich die Konjunktur auf einem normalen Niveau weiterentwickeln würde. Die Einhaltung der Schuldenbremse im Jahre 2020 wäre dann nur noch mit sehr erheblichen Sparan-strengungen möglich. Sollten wir dagegen in eine Krise rutschen, dann wäre das bereinigte Finanzi-erungsdefizit für das Jahr 2018 sogar so groß, dass die Schuldenbremse überhaupt nicht mehr einzu-halten wäre. Wer also so plant, wie es der SPD-Senat tut, der riskiert einen Verfassungsbruch.

(Beifall bei der FDP)

Sie sehen, wir brauchen endlich eine Politik, die rechnen kann. Nachhaltigkeit ist eben viel mehr als ein Umweltthema, Nachhaltigkeit ist ein Haushalts-thema. Und es ist ein Generationenthema, denn hier geht es um die Zukunft unserer Kinder.

Meine Damen und Herren! Die FDP fordert mehr Ehrgeiz bei der Haushaltskonsolidierung und mehr Weitsicht bei der Haushaltsplanung. Das tun wir aus einem liberalen Grundverständnis heraus. Wir übernehmen nämlich Verantwortung für die Zu-kunft unseres Landes. Wir wollen Freiheit und Wohlstand auch im Jahre 2030 oder 2050 für Hamburg und für Deutschland. Die Bürger sollen vom Staat profitieren und nicht nur der Staat von seinen Bürgern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE hat nun das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine Vorrednerinnen und Vorredner von der Opposition haben recht ge-habt: Das wesentliche Moment dafür, dass der Haushalt einigermaßen solide aufgestellt ist, sind die Mehreinnahmen. Das kann man nachrechnen; das haben Sie getan. Und dann haben Sie kriti-siert, dass aufgrund dessen mehr Konsolidierungs-maßnahmen notwendig gewesen wären. Ich weiß

(Norbert Hackbusch)

nicht, wo Sie sich in den vergangenen Wochen aufgehalten haben.

(Beifall bei der LINKEN)

In den Diskussionen, die wir in dieser Stadt hatten, kam kein einziges Mal von Ihnen der Vorschlag, bei den sozialen und kulturellen Strukturen – die eher mehr Geld brauchen – irgendetwas einzusparen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Natürlich haben wir das gesagt!)

Aber dann allgemein mehr Konsolidierung fordern – das ist unseriös und nicht zu akzeptieren.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich nehme Herrn Ritter und einige von der FDP aus, das will ich ausdrücklich sagen. Aber ansonsten ist es unsolide, wie Sie agieren. So kann man keine Diskussionen führen und keine Politik machen. Auch im Zusammenhang mit den Haushaltsberatungen ist von Ihnen nichts dazu vorgelegt worden. Sie sind mit Ihren Vorschlägen doch genauso an die Reserven herangegangen, wie Sie es jetzt der Regierung vorwerfen. Das ist eine Art und Weise, die ich nicht akzeptieren kann. Diese Argumentation ist nicht ausreichend, um in den nächsten Jahren vernünftige Politik machen zu können.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Bevor aber von der SPD zu viel für mich geklatscht wird, will ich eines natürlich deutlich sagen. Sie sehen die Einhaltung der Schuldenbremse als ein Zeichen von Solidität. Da verwechseln Sie etwas. Das ist nicht der Fall.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist aber immerhin schon mal was!)

Das wissen Sie, und das sollten Sie auch einmal deutlich darstellen. Sie reden immer so schön von den nachkommenden Generationen. Das ist völlig richtig, aber was nützt ein ausgeglichener Haushalt, wenn wir eine völlig marode Infrastruktur hinterlassen? Dann hat das keinen Sinn.

(Beifall bei der LINKEN)

Dementsprechend ist es natürlich notwendig, das auch mit zu betrachten. Sie selbst haben der Stadt vor vier Jahren versprochen, eine solche Bilanz vorzulegen. Dieses Versprechen haben Sie nicht eingehalten. Sie haben keine Darstellung dazu vorgelegt. Wir stellen gemeinsam fest – wir haben es schon mehrfach diskutiert –, dass der Sanierungsstatus leider zurückgeht. Straßen, Schulen, Universitäten werden immer maroder, und dementsprechend ist Ihre Bilanz unsolide. Dann nützt auch der Hinweis auf die Schuldenbremse nichts.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein Kriterium ist also die Infrastruktur, die wir in dieser Stadt gut zusammenhalten müssen. Das zweite wichtige Kriterium ist der soziale Kitt. Wie sieht es damit aus? Auch dafür gibt es so etwas wie einen messbaren Wert, der darstellt, wie es den Menschen in dieser Stadt geht; wir haben das im Rahmen der Haushaltsberatungen angesprochen. Hier tun alle immer so, als ob es den Menschen besser gehe und alles wunderbar laufe. Das ist nicht so, das sagen Ihnen auch die Fakten des Statistischen Bundesamts. Die Armutsgefährdungsquote in dieser Stadt ist im Zeitraum von 2012 bis 2013 signifikant gestiegen, und zwar stärker als in jeder anderen Großstadt und in jedem anderen Bundesland. Dementsprechend muss man darauf doch eine Antwort finden und kann nicht nur auf ausgeglichene Zahlen hinweisen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie tun zu wenig gegen die soziale Spaltung in dieser Stadt. Damit müssen Sie sich auseinandersetzen. Es reicht nicht aus, zu sagen, wir können eins und eins zusammenrechnen, wenn man versuchen will, in dieser Stadt etwas zu gestalten. Die Argumentation von Regierungsseite in all den Diskussionsrunden, die wir gegenwärtig haben, ist immer: Es tut uns leid, wir können nichts machen, die Schuldenbremse bremst uns aus, obwohl wir gerne etwas machen würden. Die Schuldenbremse darf kein Politikersatz sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie müssen sich dafür verantworten, was Sie politisch wollen. Sie können nicht hingehen und den Menschen sagen, die Schuldenbremse lasse es nicht zu, sondern Sie müssen sich damit auseinandersetzen, was möglich ist. Es gibt nicht viele Möglichkeiten, die Einnahmen dieser Stadt zu erhöhen; wir haben Ihnen einen Weg gezeigt, nämlich die Grunderwerbsteuer auf das Niveau von Schleswig-Holstein anzuheben. Das sind keine Revolutionäre, keine Griechen dort drüben,

(Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

sondern solide Schleswig-Holsteiner. Wenn man allein das machen würde, dann hätten wir jedes Jahr 160 Millionen Euro mehr. Das wäre solide Politik. Nur Zahlen zusammenrechnen zu können ist es nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein letzter Aspekt, ein Hinweis an unseren Bürgermeister Scholz. Sie haben doch festgestellt, dass wir in diesem Jahr relativ gute Einnahmen haben. Einer der wichtigsten Posten dabei ist die Erbschaftsteuer, wenn Sie sich das genau anschauen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Wenn Sie den Gedanken beenden würden, Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE (fortfahrend): Ich werde später noch etwas dazu sagen. – Einen schönen Tag.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Das Wort hat der Erste Bürgermeister Olaf Scholz.

Erster Bürgermeister Olaf Scholz: Meine Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Es ist eine besondere Situation, über die wir diskutieren. Wir reden über einen Fakt, der nicht jedem schmeckt, der aber gut ist für unsere Stadt. Wir reden über einen Erfolg, der übersetzt heißt: Die Sozis können mit Geld umgehen.

(Beifall bei der SPD)

Der Haushalt des vergangenen Jahres wird einen Überschuss erwirtschaftet haben. Wir hören nun viele Reden, warum das eigentlich doch nicht so sei, aber die Wirklichkeit ist: Es wird einen Überschuss in diesem Haushalt geben, und das ist ein großer Erfolg einer langfristig angelegten Politik.

(Beifall bei der SPD)

Bei allen Argumenten führt am Ende führt nichts an der Realität vorbei, dass es gut gelaufen ist.

(*Robert Heinemann CDU:* Sie haben nicht zugehört!)

Ich glaube, dass es notwendig ist, eine langfristige Politik zu verfolgen. Zum Beispiel haben wir uns von vornherein entschieden, etwas nicht zu machen, was im politischen Diskurs zur Mode gehört, nämlich ab und zu dramatische Sparprogramme zu verkünden.

(Zurufe von der CDU – *André Trepoll CDU:* Bei den Steuereinnahmen wäre das auch dreist!)

Wir sind immer wieder dazu aufgefordert worden, Programme aufzulegen und zu zeigen, was alles verändert werde. Tatsächlich funktioniert es genau andersherum. Man darf Haushaltspolitik nicht lange Zeit falsch betreiben und dann versuchen, zwischendurch – gewissermaßen im Hin und Her zwischen Diät und Völlerei – eine Haushaltskonsolidierung zustande zu bringen, sondern man braucht einen Plan, nach dem bei allen Einzelentscheidungen das Richtige getan wird. Dann geht es insgesamt gut aus. Und genau das ist uns gelungen.

(Beifall bei der SPD)

Die Grundlage von allem ist Seriosität. Zur Seriosität gehört, dass wir in der von uns auf den Weg

gebrachten Haushaltsplanung nicht von außergewöhnlichen Begleitumständen ausgegangen sind, zum Beispiel einer guten Konjunktur, die entsprechende Einnahmen zur Folge hat. Wir haben einen langfristigen Plan gehabt, der einen späteren Zeitpunkt vorsah, die Neuverschuldung auf Null zu bringen. Aber weil wir diesen Plan hatten, ist uns das schon im vorigen Jahr gelungen. Dieser Zusammenhang muss betont werden; auf den kommt es an.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden uns auch in Zukunft dieser Linie entsprechend verhalten. Dazu zählt natürlich auch, dass wir das, was wir an zusätzlichen Einnahmen erzielen werden, zur Schuldentilgung verwenden, anstatt uns etwas Neues auszudenken. Man darf in Zeiten einer guten Haushaltskonjunktur keine neuen Pläne für Geldausgaben schmieden, sondern die Einnahmen müssen genutzt werden, um das Ziel der Haushaltskonsolidierung schneller zu erreichen. So haben wir es gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb gibt es, anders als vor der letzten Bürgerschaftswahl, auch einen Haushalt für die nächsten zwei Jahre, der schon beschlossen ist. Das ist, im Hinblick auf die Erfahrungen der Vergangenheit, etwas Besonderes. Es zeigt, dass dieses planmäßige, langfristig angelegte Vorgehen auch weiterhin maßgeblich für uns sein wird. Ich glaube, dass es nicht sehr Viele gibt, die unmittelbar vor einer Bürgerschaftswahl einen Doppelhaushalt zur Abstimmung stellen,

(Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

in dem jeder genau nachrechnen kann, ob alles, was im Wahlprogramm steht, auch finanziert ist. So ist es aber, und das ist ein Beweis dafür, dass es weiter seriös in dieser Stadt zugehen soll.

(Beifall bei der SPD)

Ich danke dem Abgeordneten Hackbusch für die vielen Hinweise auf die wenig überzeugenden Argumente der übrigen Oppositionsfraktionen,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Dann sind Sie also auch gegen die Schuldenbremse gewesen? Das ist ja interessant!)

will ihm aber an einer Stelle widersprechen. Ich bin der Meinung, dass die Entscheidung für die Schuldenbremse richtig gewesen ist. Ich habe mich in Deutschland in den verschiedenen Funktionen, die ich hatte, dafür eingesetzt. Ich habe mich auch hier dafür eingesetzt und wiederhole, was der Abgeordnete Dressel gesagt hat: Es ist gut, dass so viele Abgeordnete die Verfassungsänderung in Hamburg möglich gemacht haben, mit der wir das Schuldenverbot festgeschrieben haben.

(Beifall bei der SPD)

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

Ich verbinde das mit einer Hoffnung. Bei der Schuldenbremse, dem Neuverschuldungsverbot für die 16 Bundesländer und der Begrenzung des Schuldenanstiegs im Bundeshaushalt geht es nicht nur um eine Haushaltsangelegenheit. Es geht um etwas, das unsere Debatten über die Frage, was wir tun können und was wir nicht tun können, verändern wird. Denn der eigentliche Grund für die Haushaltsentwicklungen der vergangenen Jahrzehnte ist, dass man sich niemals getraut hat zu sagen, wenn ich das eine mache, dann kann ich das andere nicht machen,

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Ja, wo waren Sie denn!)

wenn ich jenes tue, dann hat das folgende Konsequenzen. Wenn man aber mit Geld auskommen muss, dann müssen wir Debatten führen, die auf den Gesamtzusammenhang gerichtet sind. Wenn ich etwas an den Diskussionen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte beklage, dann, dass sie niemals kohärent gewesen sind. Nie hat das eine mit dem anderen übereingestimmt. Deshalb ist auch die Haushaltspolitik nicht aufgegangen, weil auch dort das eine nicht mit dem anderen zusammengepasst hat. Das müssen wir ändern. Meine große Hoffnung ist, dass die demokratische Debatte über Haushaltspolitik und darüber, was der Staat tun kann, in Zukunft von der Schuldenbremse so beeinflusst wird, dass jeder ein kohärentes Konzept vorlegen muss und nicht nur einfach Wünsche aneinanderreihet.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich zuletzt noch eines sagen. Trotz der Konsolidierungserfolge, die wir in diesen vier Jahren erzielt und die wir uns für die nächsten Jahre vorgenommen haben, sind uns wichtige Weichenstellungen gelungen, die erhebliche Finanzmittel erfordert haben: die Gebührenfreiheit für Krippen, Kitas und Universitäten zum Beispiel,

(Robert Heinemann CDU: Das ist Unsinn!)

die dramatische Ausweitung des Platzangebots in Krippen und Kitas oder der Ganztags in Krippe, Kita, Grundschulen und weiterführenden Schulen. Es gibt die Möglichkeit, das Abitur an allen unseren Regelschulen zu machen. Wir haben ein Investitionsprogramm von fast 2 Milliarden Euro für Schulgebäude und 1 Milliarde Euro für Gebäude von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen aufgelegt. Das sind nur einige Beispiele dafür, was man machen kann, wenn man sich genau überlegt, wofür man sein Geld ausgeben will. Ehrgeiz ist dann trotzdem möglich, aber es muss ein klug überlegter Ehrgeiz sein. Darum geht es. – Schönen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr Quast von der SPD-Fraktion das Wort.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegen Heintze und Kerstan, wir reden nicht über Märchen, auch wenn Ihnen das sicherlich ganz recht wäre, wir reden über Fakten, die der CDU-Bundesfinanzminister vorigen Freitag veröffentlicht hat, nämlich dass der Hamburger Haushalt voraussichtlich, so jedenfalls die vorläufigen Abschlusszahlen des BMF, mit einem Überschuss von 424 Millionen Euro abschließen wird. Das ist ein Ergebnis, das man gar nicht stark genug betonen kann. Es bedeutet unterm Strich, dass Hamburg 700 Millionen Euro besser abschließt, als eigentlich geplant war.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Jahresabschluss krönt eine vier Jahre anhaltende konsequente Finanz- und Haushaltspolitik. Es ist ein Jahresabschluss, der auch durch höhere Steuereinnahmen geprägt ist, die natürlich von den Menschen und den Unternehmen in dieser Stadt erwirtschaftet wurden, aber die Rahmenbedingungen dafür hat auch dieser SPD-Senat gesetzt. Das haben wir in letzter Zeit oft genug aus Wirtschaftskreisen hören können. Die Verantwortung dafür liegt also auch hier im Haus.

(Beifall bei der SPD)

Die hohen Steuereinnahmen haben auch viel damit zu tun, dass dieser Senat sich dafür eingesetzt hat, dass es auf Bundesebene keine Steuersenkungen gibt, wie Frau Suding und einige andere es gern gesehen hätten, und dass Steuerschlupflöcher wie bei den Cash-GmbHs geschlossen wurden und damit wieder nennenswerte Einnahmen bei der Erbschaftsteuer für Hamburg zu verzeichnen sind. Das waren Aktivitäten des Senats auf Bundesebene, die wir in den Jahren davor schmerzlich haben vermissen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Der Jahresabschluss ist hart erarbeitet worden, mit Ausgabendisziplin und einer Ausgabenbegrenzungspolitik. Wer von Ihnen behauptet, dass das einfach sei, der war nie in den Behörden dieser Stadt unterwegs, der hat den Senatoren bei den Haushaltsberatungen nicht zugehört. Das ist harte Arbeit, und diese harte Arbeit werden wir in der nächsten Legislaturperiode fortsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in dieser Legislaturperiode mit einem Konzept der Ausgabendisziplin begonnen; darauf lag der Schwerpunkt. Einnahmen sind wichtig, aber wir haben immer gesagt, dass wir uns daran messen lassen, dass wir die Ausgaben nicht über das hinaustreiben, was wir als richtig ansehen, um die Schuldenbremse, die wir alle uns selbst gegeben haben,

(Jan Quast)

(Christiane Schneider DIE LINKE: Nicht alle!)

zu erreichen. Das haben wir Jahr für Jahr getan. Wir haben die Ausgaben nie über 1 Prozent hochgefahren. Wir haben sie in der Planung nicht über 1 Prozent gefahren, und wir waren in der Regel auch in der Praxis,

(Dietrich Wersich CDU: In der Regel, so ein Quatsch!)

im Ist sogar unter dem Wert des Haushaltsplans. Herr Heintze, wenn die Zahlen, die Sie für 2014 erwähnt haben, stimmen sollten, dann liegen wir immer noch unter dem Ausgabentrend, den wir nach unseren Plänen hätten erreichen dürfen, um die Schuldenbremse umzusetzen. Wir halten, was wir versprechen.

(Beifall bei der SPD)

Und das haben wir eben nicht zulasten der Zukunft dieser Stadt getan. Im Gegenteil, wir haben in die Zukunft der Stadt investiert. Wir haben in Bildung investiert, wir haben in die Sanierung dieser Stadt investiert und in den Wohnungsbau. Lieber Herr Hackbusch, ich will die Zahlen nicht schon wieder aufzählen. Wir geben mehr für Sanierung aus, als es früher der Fall war, und wir werden auch in den nächsten Jahren mehr ausgeben.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das reicht aber nicht!)

Wir investieren 2 Milliarden Euro in die Schulen. Wir geben 400 Millionen Euro für die Straßen aus und setzen weitere Sanierungsschwerpunkte im Rahmen des Sanierungsfonds; das werden wir nachher noch besprechen. Wir tun alles, um die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt zu erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Aber das Entscheidende ist, dass wir uns zu keinem Zeitpunkt dazu haben verleiten lassen, höhere Steuereinnahmen zu nutzen, um die Ausgaben hochzufahren. Wir haben die Konsolidierung im Hinblick auf die Schuldenbremse ständig fortgeführt. Das ist zentral und wichtig, weil genau das eben nicht die Politik ist, die früher in dieser Stadt üblich war und die in vielen anderen Ländern üblich ist. Sobald dort die Einnahmen angezogen sind, sind auch die Ausgaben hochgegangen. Genau das haben wir nicht getan. Deswegen haben wir eine solide Politik, die zukunftsfähig ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die Schuldenbremse in unserer Verfassung verankert, aber wir haben noch mehr getan. Wir haben ein neues, modernes Haushaltswesen geschaffen, das eben nicht nur den Blick auf Einnahme und Auszahlung wirft, sondern uns künftig auch vor Augen hält, was eigentlich ...

(Zuruf von Robert Bläsing FDP)

– Sie haben das mitgemacht, Herr Bläsing, wie Sie auch die Landeshaushaltsordnung und das Finanzrahmengesetz mit verabschiedet haben mit all den Regelungen, die Sie heute bezweifeln, wenn Sie über die Frage reden, wie Sie mit Überschüssen umgehen wollen. Das haben wir alles mit Ihnen zusammen gemacht, und wir haben es gern mit Ihnen zusammen gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben also ein Haushaltswesen geschaffen, das uns aufzeigt, welche Konsequenzen unser Handeln in Zukunft hat, welche Folgekosten entstehen und auch, was es bedeutet, wenn wir nicht sanieren.

(Glocke)

Unsere Haushaltspolitik wird künftig die Überlegung bestimmen, wie wir unsere Kinder von Lasten freihalten und heute stärker Verantwortung tragen können. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr Wersich von der CDU-Fraktion das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Scholz, das war nun wirklich eine selbstgefällige Märchenstunde, die Sie uns gerade gehalten haben.

(Beifall bei der CDU)

Eine Ihrer ersten Maßnahmen 2011 war doch, das Schuldenverbot aus der Hamburger Landeshaushaltsordnung zu streichen. Ich weiß noch heute, wie ich mit Roland Heintze zusammen eine Pressekonferenz gegeben habe, in der wir dargelegt haben, dass aufgrund der Einnahmeerwartung gemäß Steuerschätzung der Hamburger Haushalt im Jahr 2014 einen Überschuss haben wird. Ich weiß auch noch, wie Ihre Reaktionen darauf waren: Die CDU will 2014 aufhören, neue Schulden zu machen, das ist der Untergang dieser Stadt, das ist ein sozialer Kahlschlag. Wir haben recht behalten. Wie nach der Einnahmeerwartung abzusehen war, haben wir im Jahr 2014 keine neuen Schulden machen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Um das zu verdecken, hat sich der Finanzsenator Peter Tschentscher damals etwas ganz Besonderes einfallen lassen – er hätte es sonst in seinen Zahlen selber ausweisen müssen –, nämlich den sogenannten Vorsichtsabschlag. Er hat sich also erst einmal dafür feiern lassen, weniger Einnahmen zu veranschlagen, als geschätzt wurden, und heute lässt er sich dafür feiern, dass die Einnahmen so eingetreten sind, wie sie immer vorausgesagt wurden. Was ist das denn für eine politische Leistung?

(Dietrich Wersich)

(Beifall bei der CDU – *Katja Suding FDP*: Keine!)

Aber die Märchenstunde beinhaltet noch ein bisschen mehr, nämlich das Märchen von den 0,88 Prozent. Jeder, der die Ist-Zahlen des Haushalts lesen kann und des Dreisatzes mächtig ist oder einen modernen Taschenrechner hat, kann ausrechnen, dass die Ausgaben von 2010 bis Ende 2013 um 5,5 Prozent gestiegen sind. Das sind fast 2 Prozent im Jahr. Es sind eben nicht 0,88 Prozent, das ist ein Märchen.

(Beifall bei der CDU)

Auch in dem Fernsehduell haben Sie so ein Märchen erzählt, Herr Scholz. Sie hätten nicht auf Rücklagen zurückgegriffen. Die Fakten sind andere. Die von Schwarz-Grün hinterlassene Haushaltsreserve von mehr als 2 Milliarden Euro ist auf 730 Millionen Euro geschmälert worden, und zwar zum Haushaltsausgleich. Sie haben die Rücklagen dieser Stadt verwendet, um die gegenüber den Einnahmen insgesamt 1,4 Milliarden Euro höheren Ausgaben zu decken. Das ist die Wahrheit, und darüber sollten Sie die Menschen nicht täuschen.

(Beifall bei der CDU)

Und dann gibt es noch ein drittes Märchen, das wir vier Jahre lang gehört haben: Wir können den Haushalt nur in Ordnung bringen – so die SPD –, wenn wir die Steuersätze erhöhen, wenn wir den Spitzensteuersatz erhöhen und eine Vermögenssteuer einführen. Nein, meine Damen und Herren, der Wohlstand wird erarbeitet. Förderung der Wirtschaftskraft, das ist der Weg, um in Deutschland mehr Steuern einzunehmen, und nicht höhere Steuersätze. Auch das ist ein Märchen der SPD.

(Beifall bei der CDU)

Sie können sich nicht hier hinstellen und sagen, es sei alles so gekommen, wie Sie es immer gesagt hätten. Wir haben dieses Jahr einen Überschuss, aber das Wichtigste ist doch, dass wir nie wieder damit aufhören, keine Schulden mehr zu machen. Deswegen muss man sich den Haushalt 2015/2016 anschauen. Sie veranschlagen im kommenden Doppelhaushalt erneut 330 Millionen Euro neue Schulden zulasten der Kinder und der Zukunft unserer Stadt. Das ist eine falsche Politik. Wir dürfen nicht mehr aufhören, keine neuen Schulden zu machen. Das muss das Signal aus dem Jahr 2014 sein.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum Schluss. Den Haushaltsausgleich, die Rückzahlung von Schulden, bekommen wir dann hin, wenn wir für die Wirtschaftskraft unserer Stadt mehr tun, wenn wir wieder mehr Geld in die Hafeninfrastuktur investieren und endlich den BAföG-Betrug rückgängig machen

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Und woher kommt das?)

und dieses Geld wieder in die Universitäten unserer Stadt stecken.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Das wäre die richtige Politik. Damit kommt Hamburg nach vorn. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Kerstan von der GRÜNEN Fraktion.

Jens Kerstan GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir befinden uns im Wahlkampf, und da wird zugelangt, und es werden manchmal auch fragwürdige Argumente bemüht.

(*Sören Schumacher SPD*: Das haben wir gerade gehört!)

Bei SPD-Wahlkämpfern kann man das noch akzeptieren, aber der Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg hat ein paar Dinge gesagt, die in einer parlamentarischen Debatte so nicht stehenbleiben können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Wir sind uns alle mehr oder weniger darüber einig – selbst Andreas Dressel sagt hanseatisch unterkühlt, das sei das Glück des Tüchtigen –,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ja!)

dass sich dieser Senat finanzpolitisch in der besten aller Welten bewegt. Sprudelnde Steuereinnahmen, niedrige Zinsen, niedrige Arbeitslosenraten – davon würden andere Senate träumen.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Nein! Nein!)

Das alles ist kein Verdienst dieses Senats. Sie aber würdigen einen Vorgängersenat herab, weil er ein Sparprogramm aufgelegt hat,

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Sie hätten ja weitermachen können!)

und zwar nicht aus Jux und Tollerei, sondern weil er es musste. Er hatte nicht das Glück dieses Bürgermeisters,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ja, der Vorgängersenat hatte kein Glück, das stimmt!)

in einer boomenden Konjunktur zu regieren, sondern im Gegenteil in der schwersten Wirtschaftskrise seit 80 Jahren, als nach dem Zusammenbruch der Investmentbank Lehman Brothers die Wirtschaft abgestürzt ist und über Nacht 1 Milliarde Euro Steuereinnahmen weggebrochen sind. Der damalige Senat musste 4 Milliarden Euro Eigenkapital in die HSH Nordbank investieren und 10 Milliarden Euro Garantien gewähren, um zu verhin-

(Jens Kerstan)

dern, dass 60 Milliarden Euro Verpflichtungen der Bank zulasten der Steuerzahler sofort wirksam werden. Das entspricht dem Sechsfachen unseres Haushalts und hätte die Selbstständigkeit und die Existenz dieser Stadt beendet. Dass man in einer solchen Situation ein Sparprogramm auflegen muss, ist traurig, es ist schmerzhaft und lässt sich nicht vermeiden. Dass aber ein nachfolgender Bürgermeister in einer viel besseren Situation diese Tatsache als Argument benutzt, um nachzuweisen, dass der Vorgängersenate haushaltspolitisch unsolide agiert hätte, ist eines Hamburger Bürgermeisters nicht würdig. Das ist ein Argument, das ein Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg nicht in den Mund nehmen sollte, das ist billigstes und unterstes Niveau.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Und was für ein absurdes Argument ist es eigentlich, Sie seien gute Haushälter, weil Sie vor der Wahl einen beschlossenen Haushalt vorlegen?

(*Jan Quast SPD*: Das haben Sie nicht geschafft!)

– Ja, das war damals nicht so.

Was ist denn das für ein absurdes Argument?

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ihr habt es doch gar nicht hingekriegt! – *Dr. Martin Schäfer SPD*: Ja, Sie sind steckengeblieben!)

Nachdem im November 2010 die GRÜNEN die Koalition verlassen hatten, gab es keine parlamentarische Mehrheit mehr und darum Neuwahlen. Aber dass man mit einer existierenden Mehrheit einen Haushaltsplan-Entwurf vorlegt und beschließt, ist nun wirklich keine Leistung, für die man sich brüsten sollte.

(Zuruf von *Dr. Martin Schäfer SPD*)

Wenn Sie nicht mehr Argumente haben, tun Sie mir leid, Herr Bürgermeister.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Ein Argument, das heute nicht gefallen ist, im Wahlkampf aber auch gern bemüht wurde, ist, dass der Vorgängersenate keine Wohnungen gebaut habe.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss.

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Ich wollte fragen, ob Sie eine Zwischenfrage gestatten, Herr Kerstan.

Jens Kerstan GRÜNE (fortfahrend): Ich möchte das zu Ende ausführen.

Dass in einer der schwersten Wirtschaftskrisen, in einer Situation, in der die Banken keine Kredite vergeben, keine Wohnungen gebaut werden und auch ein öffentliches Unternehmen wie die SAGA GWG Wohnungen nicht mit 100 Prozent Eigenkapital zahlen kann, sollte niemanden verwundern.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ihr habt keine einzige SAGA-Wohnung mehr gebaut!)

– Genau, damals ist keine einzige Wohnung von der SAGA GWG gebaut worden. Und wissen Sie was? In ganz Deutschland wurde nicht gebaut, weil man keine Kredite bekommen hat.

Heutzutage stehen die Investoren beim Wohnungsbau Schlange, weil sie nicht wissen, wo sie am Kapitalmarkt noch eine Rendite bekommen. Das ist das Glück dieses Senats, aber nichts, womit man Vorgängersenate kritisieren sollte, die nicht das Glück hatten, das Sie haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Kerstan, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kienscherf? Das geht nicht von Ihrer Redezeit ab.

Jens Kerstan GRÜNE: Herr Kienscherf, bitte.

Zwischenfrage von Dirk Kienscherf SPD: Lieber Kollege Kerstan, ist es zum einen richtig, dass der Haushalt erst drei Monate verspätet überhaupt vorgelegt worden ist? Und zweitens: Ist es richtig, dass die CDU hinsichtlich der SAGA-Neubautätigkeit oder der Tatsache, dass diese keine Wohnungen gebaut hat, bisher immer behauptet hat, das ganze Geld sei in die Instandhaltung gegangen? Dieses Argument, dass wegen eures Haushalts oder wegen der Rahmenbedingungen keine einzige Wohnung gebaut werden konnte, haben wir bisher hier noch nicht gehört.

Jens Kerstan GRÜNE (fortfahrend): Zu den Argumenten der CDU fragen Sie die CDU.

(Beifall bei den GRÜNEN und Heiterkeit bei der SPD – Zuruf von *Hans-Detlef Roock CDU*)

Es tut mir leid, aber was soll ich mich für die Argumente der CDU rechtfertigen? Fragen Sie die CDU. Der Haushalt war damals drei Monate verspätet, und er wäre verabschiedet worden, wenn die Koalition nicht geplatzt wäre. Welche Leistung besteht denn darin, dass der Bürgermeister sagt, er habe mit einer existierenden Mehrheit einen Haushalt vorgelegt?

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das ist, wenn man euch anguckt, schon verständlich!)

(Jens Kerstan)

Das ist eine Selbstverständlichkeit, und das braucht man nicht erwähnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Dann noch eine Bemerkung zu Herrn Hackbusch. Es wundert mich, Herr Bürgermeister, dass Sie ihn dafür belohnt haben, dass er die Schuldenbremse kritisiert. Schulden bedeuten nicht, dass es keine Steuererhöhungen gibt, sondern man nimmt Schulden auf, verprasst das Geld, und um die Zinsen und Tilgungen zu bezahlen, müssen unsere Kinder und Kindeskinde Kredite aufnehmen. Dass eine linke Partei, die sich soziale Gerechtigkeit auf die Fahne schreibt, trotzdem für Schulden eintritt, das bleibt ein Rätsel. Und zum Zweiten ist Schuldenmachen Umverteilung von unten nach oben, denn die Kapitalbesitzer bekommen Steuergelder vom Staat, wenn der Staat Schulden aufnimmt, und das bezahlt die Kassiererin bei Karstadt. Wenn Sie das nicht begriffen haben und weiterhin Schulden machen wollen, machen Sie eine zutiefst unsoziale Politik zulasten der nächsten Generation. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei Dr. Andreas Dressel SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Bläsing von der FDP-Fraktion das Wort.

(Sören Schumacher SPD: Oh, heute mit Hemd! – Zurufe von der SPD: Ausziehen, ausziehen!)

Robert Bläsing FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich nicht großartig an der schwarz-grünen Vergangenheitsbewältigung beteiligen; das scheint nach vier Jahren immer noch ein Trauma zu sein, das bis heute nachwirkt. Herr Hackbusch, vielen Dank, dass Sie zumindest anerkennen, dass die FDP seriöse Gegenfinanzierungsvorschläge für ihre Anträge gemacht hat. Das höre ich besonders gern aus Ihrem Mund, herzlichen Dank.

Aber das eigentliche Thema heute ist die Haushaltspolitik der SPD, und, Herr Bürgermeister, so viel Anerkennung muss dann schon sein: Wie Sie glückliche Umstände retrospektiv zu einem großen Plan und Konzept umdeuten,

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

das ist ganz große Kunst,

(Beifall bei Robert Heinemann CDU)

hat allerdings mit der Realität kein Stück zu tun, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Womit sind Sie denn seinerzeit angetreten? Sie haben damals in jeder Wahlkampfrede gesagt, "pay as you go" werde Ihr großes Konzept. Allerdings stelle ich fest, dass dies seit Amtsübernahme in keiner Rede der vergangenen vier Jahre mehr aufgetaucht ist, weil dieses Konzept so tatsächlich nie bestanden hat.

(Beifall bei der FDP)

Stattdessen haben Sie kopflos agiert – so, wie Sie es jetzt auch auf Ihren Plakaten tun –, indem Sie beispielsweise jüngst noch die Rücklage in Höhe von 700 Millionen Euro auflösen wollten. Dank des Rechnungshofs haben Sie dann noch Abstand davon genommen.

(Jan Quast SPD: Die ist weg!)

Apropos Rechnungshofbericht: Dort konnten Sie letzte Woche tatsächlich einmal nachlesen, was denn Haushaltspolitik der SPD im Alltag heißt. Zu den 37 Millionen Euro igs-Defizit können wir noch einmal 17 Millionen Euro für einen sinnlosen Kanal draufpacken, und auch bei der Busbeschleunigung sind Wirtschaftlichkeitsberechnungen ein totales Fremdwort. Das ist wirklich kein Ausweis guter Haushaltspolitik, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Sie hatten eine robuste Konjunktur, Sie hatten historisch niedrige Zinsen, und Sie hatten Entlastungen vom Bund in Millionenhöhe, die dann allerdings wie beim BAföG nicht dort angekommen sind, wo sie eigentlich hingehören. Diese externen Rahmenbedingungen sind ohne Ihr eigenes Zutun zustande gekommen, aber es war beispielsweise Ihr eigenes Zutun, die Risiken auszuweiten, indem Sie Anteile für Hapag-Lloyd dazugekauft haben und auf Shoppingtour gegangen sind.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie wissen doch, dass es da ein anderer Zusammenhang war!)

Das war tatsächlich Ihre Version von "Sozis können mit Geld umgehen". Zum Fenster können Sie es herausschmeißen, aber das ist keine verantwortliche Politik.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben auch an anderer Stelle die Risiken systematisch kleingeredet, verharmlost und beschönigt, etwa bei der Bewertung der Beamtenpensionen. Das ist ein riesiges Haushaltsrisiko, das kaum thematisiert wird und bei dem Sie mit einer Schönwetterprognose die günstigsten Umstände angelegt haben in der Hoffnung, die Zukunft werde es schon richten und dann wären Sie vielleicht längst nicht mehr im Amt. Das ist auch nicht sehr verantwortlich.

(Beifall bei der FDP)

(Robert Bläsing)

Die Freie und Hansestadt Hamburg ist haushaltspolitisch längst nicht über den Berg, und wer das insinuiert, der handelt tatsächlich verantwortungslos. Wir Freien Demokraten wollen einen starken und schlanken Staat, das heißt dann allerdings auch Aufgabenkritik. Auch da haben Sie nicht geliefert. Tatsächlich haben Sie sich immer weiter in neuen Vorschriften, neuen Regelungen und neuen Gesetzen verheddert. Das ist nicht die Kernaufgabe des Staates; so wird der Staat am Ende ein schwacher Staat sein.

(Beifall bei der FDP – *Jan Quast SPD*: Streichungsvorschläge haben Sie auch nicht vorgelegt!)

Von diesem starken und schlanken Staat sind Sie nach vier Jahren Sozialdemokratie weiter denn je entfernt. Die Wählerinnen und Wähler werden Ihnen das am 15. Februar entsprechend quittieren. Wir Freien Demokraten werden uns dafür einsetzen.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Schuldenbremse habe ich vorhin schon deutlich dargestellt, dass es nicht ausreicht, wenn man zählen kann, eins plus eins minus zwei ist gleich null, sondern man muss in der Lage sein zu erkennen, welche Bilanz man einem Land hinterlässt. Und in dem Augenblick, wo ich eine Schuldenbremse eingehalten, aber einen Sanierungsstau hinterlassen habe, habe ich Mist gebaut. Man muss doch auch einmal lernen, dass das allein nicht ausreicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Quast, die Situation ist einfach. Sie können gern von den vielen Investitionen erzählen, die Sie getätigt haben. Das ist durchaus richtig, und ich habe Ihnen immer dargestellt, dass ich es auch schätze, dass der Senat das besser gemacht hat als seine Vorgängerregierung. Trotzdem stellen wir fest, dass der Sanierungsstau angewachsen ist. Das wissen Sie aus den Zahlen, und das müssen Sie doch auch in der Debatte einmal zugeben können. Was ist das sonst für eine Art Politik?

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Bürgermeister, wir können auch noch einmal über die Schuldenbremse insgesamt diskutieren, aber was Sie eben dargestellt haben, dass erst durch die Schuldenbremse Einnahmen und Ausgaben von einem Senat zusammengedacht werden könnten und dieser Senat das erfolgreich gemacht habe, das ist doch eine Klatsche für alle Vorgängersenate in dieser Stadt.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist nicht Nase vorn bei der SPD, das ist Nase hoch, und zwar in einer Art und Weise, wie ich das bisher noch nicht erlebt habe. Es stand immer in der Verfassung, dass Einnahmen und Ausgaben zusammen gedacht werden müssen, Paragraph 37 hat das immer gesagt. Die Schuldenbremse ist zu einem Dogma geworden, das darübergestülpt worden ist; das war vorher auch anders möglich. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen, dass wir nicht diejenigen sind, die sich für Schulden ereifern. Wir werden gegenwärtig als Spielverderber in der Stadt beschimpft, weil wir die Auffassung vertreten, dass wir uns Olympia nicht werden leisten können,

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE* – *Dora Heyenn DIE LINKE*: So ist es!)

und weil wir nicht wie ansonsten alle anderen hier meinen, das werde schon irgendwie gehen, man freue sich darauf, denn Olympia sei so ein schönes Spiel, und ob das nun zwei oder drei Elbphilharmonien koste oder 6 Milliarden Euro, man bekomme das schon irgendwie hin. So laufen alle anderen Parteien hier herum.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wir sind die Spielverderber und sagen, dass wir uns das nicht leisten können. Das ist auch ein Zeichen dafür, dass man kein Ideologe der Schuldenbremse sein muss, um einigermaßen kostenbewusst agieren zu können.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein letzter Punkt: Die guten Steuereinnahmen im vergangenen Jahr hatten doch vor allen Dingen damit zu tun, dass dem Senat sehr viel Erbschaftsteuer zugeflossen ist; Herr Tschentscher wird es Ihnen bestätigen. Warum ist es so gekommen? Weil es diese Selbstanzeigen gegeben hat und weil zum ersten Mal konsequente Maßnahmen gegenüber denjenigen ergriffen wurden, die Steuerschlupflöcher nutzen. Lassen Sie sich von Herrn Tschentscher erklären, dass das so ist.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Erbschaftsteuer gibt es doch nur, wenn jemand stirbt!)

Das wird leider im nächsten Jahr nicht mehr so sein, weil die Selbstanzeigen in dem Zusammenhang dann aufhören werden. Aber wir wissen doch alle, wie viele Steuerschlupflöcher in dieser Republik noch zu stopfen sind und was gegenwärtig geschieht, von IKEA über Starbucks bis hin zu den reichen Reedern. Ich mache dem Bürgermeister einen Vorschlag: Lasst uns doch gemeinsam mit Syriza und der neuen griechischen Regierung eine Initiative starten.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der SPD, der CDU und der FDP)

Wir wollen genau diese Milliarden, die die FDP so gern verteidigt, angreifen. Wir wollen dieses Geld, und wir brauchen es, um die sozialen Belange die-

(Norbert Hackbusch)

ser Stadt zu bezahlen. Lasst uns das gemeinsam machen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Finanzsenator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon bemerkenswert: Je besser die Entwicklung der Haushaltszahlen ist, umso heftiger wird die Reaktion der Opposition darauf. Märchen, Täuschung, Betrug – das waren die Vorwürfe der CDU-Fraktion heute, die ich angesichts der objektiven Zahlen nicht auf die Finanzpolitik des Senats, sondern allerhöchstens auf die Reden und Pressemitteilungen der CDU in den vergangenen vier Jahren beziehen kann.

(Beifall bei der SPD)

Sie kommen immer wieder mit neuen Zahlen und neuen Berechnungen anderer Systematiken, und Ihre Zahlen sind alle falsch.

(Dietrich Wersich CDU: Haben Sie denn jetzt einen Abschluss?)

Wahr ist, dass Hamburg zum ersten Mal seit Jahrzehnten einen dreistelligen Millionenbetrag als Überschuss ausweisen kann,

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel SPD*)

zum ersten Mal seit Jahrzehnten, seit man Haushaltspläne vernünftig dokumentiert hat.

(Beifall bei der SPD)

Das ist die Lage, in der wir hier besprechen, wie es möglicherweise weitergehen soll. Das Ergebnis hat eine konjunkturelle Komponente.

(Dietrich Wersich CDU: Zinskomponente!)

Das ist eindeutig so, wie auch das Ergebnis 2009 und 2010 eine starke konjunkturelle Komponente hatte, aber es hatte auch einen eigenen Anteil von Schwarz-Grün, und zwar einen erheblichen. Und so ist es heute wieder. Wir haben eine gute Konjunktur, wir hatten aber in den vergangenen 32 Jahren insgesamt 21-mal Rekordsteuereinnahmen. Wir hatten allein in sieben der vergangenen zehn Jahre Rekordergebnisse, nur einen Überschuss gab es nie.

(Beifall bei der SPD)

Auch im bundesweiten Vergleich ist das Ergebnis bemerkenswert. Die vom Bundesfinanzministerium veröffentlichten Zahlen

(Jens Kerstan GRÜNE: Sagen Sie mal eine Zahl! Wie viel ist es denn jetzt?)

– es sind unsere Zahlen zum Stichtag 31. Dezember, sie sind auf der Homepage des Bundesfinanz-

ministeriums nachzulesen – weisen einen Überschuss von mehr als 400 Millionen Euro aus. Das ist aber die stichtagsbezogene Zahl zum 31. Dezember, und wenn sich das im dreizehnten Kas senlauf, den wir jedes Jahr machen müssen, bestätigen sollte, wird der Überschuss pro Einwohner in Hamburg sogar deutlich höher liegen als in Bayern. Die ostdeutschen Länder und Berlin lassen sich hier nicht als Vergleich heranziehen, weil sie zwar auch Haushaltsüberschüsse ausweisen, aber als Nehmerländer ein Vielfaches der jeweiligen Beiträge zuvor aus dem Bund-Länder-Finanzausgleich erhalten, während wir einzahlen. Die gute Konjunktur und die niedrigen Zinsen, die uns hier von der Opposition als das einzige Glück dieses Senats dargestellt werden, herrschen aber in ganz Deutschland.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja!)

Dennoch haben viele andere Länder ihre Haushaltsergebnisse sogar verschlechtert, weil ihre Ausgabensteigerungen fast so hoch oder sogar noch höher waren als die Entwicklung der Einnahmen,

(Dr. Roland Heintze CDU: Das ist falsch! – Dietrich Wersich CDU: Wie NRW, Frau Kraft!)

und das ist eben der wesentliche Unterschied, Herr Wersich. Unsere Ausgabenplanung hat sich von vornherein nicht am erhofften Wachstum der Einnahmen orientiert und schon gar nicht an Steuerschätzungen wie all die Jahre zuvor, sondern an einer langfristigen Trendanalyse und einer strikten Begrenzung des Ausgabenanstiegs.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin es auch ein bisschen müde, immer wieder mit Ihnen über die 1-Prozent-Linie zu streiten. Diskutieren Sie das mit dem Rechnungsprüfungsausschuss und dem Rechnungshof,

(Dietrich Wersich CDU: Gucken Sie sich die Endergebnisse an!)

der uns die Einhaltung der 1-Prozent-Linie noch einmal bei aller Kompliziertheit eines großen Haushalts bestätigt hat. Die Prognosen der Opposition zur Haushaltsentwicklung waren so falsch wie Ihre Kritik am Finanzkonzept des Senats. Wir haben die Investitionsausgaben wieder auf die wichtigsten Bereiche der Infrastruktur ausgerichtet.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senator Dr. Peter Tschentscher (fortfahrend): – Nein, ich werde keine Zwischenfragen beantworten.

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

Wir haben den Wohnungsbau, die Sanierung von Straßen und Brücken, den Neubau von Schulen und Hochschulen und die haushaltsfinanzierten Hafeninvestitionen wieder aufgenommen, die Schwarz-Grün mit der Parole "Hafen finanziert Hafen" auf null reduziert hat.

(Dietrich Wersich CDU: Ab wann? Sie erzählen schon wieder die Unwahrheit!)

– Herr Wersich, ich war dabei, als diese Drucksachen, die Sie beschlossen haben, beraten wurden. Sie haben die HHLA-Milliarde einsetzen wollen, um den Hafen langfristig zu finanzieren, und eine Drucksache später kam Schwarz-Grün und hat gesagt, ab sofort gelte "Hafen finanziert Hafen" und aus dem Hamburger Haushalt werde es keinen einzigen Euro mehr geben.

(Hans-Detlef Roock CDU: Das ist Unsinn! – Dietrich Wersich CDU: Das stimmt nicht, das ist die Unwahrheit, Herr Tschentscher!)

– Das steht in Ihren Drucksachen. Insofern, Herr Wersich, gehen Sie in die Parlamentsdatenbank und lesen Sie es nach.

(Beifall bei der SPD)

Damit haben sich im bundesweiten Vergleich die Wirtschaft und die Steuereinnahmen in Hamburg überdurchschnittlich gut entwickelt, auch gegen die Zahlen, die Sie hier immer präsentiert haben. Wir haben im Übrigen die Grunderwerbsteuer nicht erhöht im Gegensatz zu vielen anderen norddeutschen Ländern und auch anders als der schwarz-grüne Senat, der sie erhöht hat.

Selbstverständlich, Herr Wersich, haben wir auch keine Rücklagen geplündert,

(Dr. Roland Heintze CDU: Märchenstunde hoch zehn! – Dietrich Wersich CDU: Es ist gelogen!)

sondern wir haben sie geschont, anders als es die schwarz-grüne Finanzplanung vorgegeben hatte, in der die 2 Milliarden Euro bis auf null verbraucht werden sollten. Mit dem Haushaltsergebnis von 2014 können wir zum ersten Mal aus einem echten Überschuss heraus einen dreistelligen Millionenbetrag alter Kredite tilgen. Die unabhängigen Sachverständigen des Stabilitätsrats in Berlin, die diesen bei der Überwachung der Haushaltswirtschaft von Bund und Ländern unterstützen, bestätigen die positive Sonderentwicklung unserer Stadt im gesamtdeutschen Vergleich. Hamburg sei, so die Sachverständigen, im Hinblick auf die Einhaltung der Schuldenbremse des Grundgesetzes mit am besten aufgestellt.

(Beifall bei der SPD)

Dennoch, sehr geehrte Damen und Herren, dürfen wir bei allen Risiken, die noch vor uns liegen, unsere Reserven und die Vorsichtsabschläge in der

Haushaltsplanung, die heute wieder kritisiert wurden,

(Dietrich Wersich CDU: Nein, nur Ihr Hin und Her!)

nicht für zusätzliche Ausgaben in Anspruch nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb bin ich auch ausdrücklich nicht einverstanden mit den ungedeckten Ausgabenforderungen, die in den Haushaltsberatungen und im Wahlkampf von der Opposition vorgetragen wurden.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen, um noch einmal die Sachverständigen des Stabilitätsrats zu zitieren, einen Sicherheitsabstand zur Defizitgrenze, um den Risiken der Zukunft zu begegnen.

(Beifall bei der SPD)

Mit anderen Worten: Das Finanzkonzept des Senats greift. Es ermöglicht eine sichere Einhaltung der Schuldenbremse und verschafft uns Gestaltungs- und Investitionskraft in den kommenden Jahren. Wir dürfen das Konzept trotz und gerade wegen der nun deutlich sichtbaren Erfolge nicht verlassen, sondern müssen es konsequent fortführen. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Nun hat Herr Quast von der SPD-Fraktion das Wort.

Jan Quast SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Wersich, ich würde gern noch ein paar Worte zu dem verlieren, was Sie gesagt haben, um einmal deutlich zu machen, was Sie hier eigentlich erzählen. Sie haben uns gerade vorgeworfen, dass wir in unseren Haushalten in den vergangenen Jahren auch Rücklagen verwendet haben. Das ist richtig, aber vielleicht haben Sie noch in Erinnerung, was Sie mit Ihren Senatskollegen 2010 beschlossen haben,

(Dietrich Wersich CDU: Es ging nur darum, dass der Bürgermeister gesagt hat, keine Rücklagen verwenden zu wollen!)

als Sie sich nämlich vorgenommen haben, dass Sie die Rücklagen bis 2014 bis auf 70 Millionen Euro vollständig ausgeben wollten, um ihren Haushalt zu decken. Wir haben 700 Millionen Euro zurückgegeben.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD: So ist es!*)

In Ihren alten Plänen finden Sie auch, dass Sie von 2011 bis 2014 noch fast 2,8 Milliarden Euro Schulden machen wollten. Wir haben gerade 720 Millionen Euro Schulden gemacht. Das ist ein

(Jan Quast)

Unterschied, ein Viertel an Schulden im Vergleich zu dem, was Sie gemacht haben, lieber Herr Wersich.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU*: Das ist wirklich Unsinn!)

Ich weiß, die Daten sind ärgerlich für Sie, weil sie zusätzlich belegen, wie solide unsere Politik ist. Ich möchte an dieser Stelle nur ein Zitat aus Ihrer Haushaltsrede am 22. November 2011 wiederholen. Damals haben Sie neben vielen merkwürdigen und sicherlich auch rügenswerten Äußerungen behauptet, die finanzielle Geisterfahrt gehe weiter – im November 2011. Das "Weiter" spricht schon für sich, denn davor waren Sie ja dran. Aber das Entscheidende ist, dass in Wirklichkeit doch der Irrsinn der Geisterfahrt in Ihrer Partei beheimatet ist. Ich muss doch nur in Ihr neues Wahlprogramm schauen, um zu sehen, wie unsolide Sie haushalten oder haushalten würden; zum Glück werden Sie die Gelegenheit dazu nicht erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Was schreiben Sie denn dort? Defizite werden aus Rücklagen und ohne neue Kredite finanziert. Zukünftige Haushaltsüberschüsse gehen in einen Sonderfonds. Das ist doch Wählertäuschung, die Sie hier begehen. Defizite werden aus Rücklagen und ohne neue Kredite finanziert, wie soll das denn gehen? Wir haben doch gemeinsam eine Landeshaushaltsordnung verabschiedet, die klipp und klar deutlich macht, wo auch in der neuen Landeshaushaltsordnung die Obergrenzen liegen.

(*Dietrich Wersich CDU*: Genau!)

Und was wollen Sie machen? Sie wollen Ihren alten Kurs wieder aufnehmen, und sobald das Geld sprudelt, wird mehr ausgegeben. So erreichen wir bestimmt keine Schuldenbremse, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen mit Rücklagen arbeiten und einen Sonderfonds einrichten. Noch im November haben wir genau dieses Thema diskutiert. Da haben Sie doch abgelehnt, dass aus dem Haushalt 2014 Mittel in 2015 übertragen werden. Jetzt schreiben Sie selbst in Ihrem Wahlprogramm, dass Sie genau den Weg beschreiten wollen, den Sie noch vor wenigen Wochen öffentlichkeitswirksam niedergemacht und bestritten haben. Ich weiß nicht, was man Ihnen glauben kann. Ihre Haushaltspolitik ist nicht klug und nicht solide, und deswegen ist es gut, wenn es keine von Ihnen gibt.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Nun hat das Wort Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dressel und Herr Bürgermeister, Konsolidierung ist kein Wert an sich. Was Sie mit Ihrer Schuldenbremse machen, ist ein Kürzungsprogramm, und die Frage ist, wo Sie kürzen. Sie kürzen bei denen, die die Hilfe am meisten brauchen, und unter dieser SPD-Regierung ist die soziale Spaltung vertieft worden, weil wir überall Unterfinanzierung haben. Wir haben eine Unterfinanzierung im universitären Bereich und in den Hochschulen, und wenn sich der Bürgermeister hier hinstellt und großartig darauf hinweist, wie viel Geld in die Bauten im Hochschulbereich hineinfließt, dann sollte er sich einmal überlegen, dass er dafür unter anderem mindestens dreimal 30 Millionen Euro aus den BAföG-Mitteln verwendet, und das ist eine Fehlinvestition.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Bürgermeister hat gesagt, wir sollten die Steuermehreinnahmen ausschließlich dafür verwenden, die Schulden zurückzufahren. Hier sind wir ganz anderer Meinung. Wir hatten gerade eine Diskussion beim DGB. Dort waren sehr viele Betriebs- und Personalräte, und die haben deutlich gemacht, an welchen Stellen der öffentliche Dienst völlig unterbesetzt ist. Wir haben gehört, dass es in Bezirksamtern wie in Wandsbek Abteilungen gibt, die geschlossen werden müssen, weil es nicht genug Personal gibt. Das ist keine Kürzungspolitik, das ist eine Katastrophe, und das kann auf keinen Fall so weitergehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben dann der gesamten Opposition vorgeworfen, wenn wir anders als Sie das Geld, das jetzt durch Steuermehreinnahmen in die Steuereinkassen kommt – und durch Selbstanzeigen, da hat Herr Hackbusch völlig recht –, für etwas anderes verwenden wollten, dann würden wir neue Pläne auflegen. Nein, wir wären schon froh, wenn es dort, wo das Geld gebraucht wird, eingesetzt würde, nämlich in den Schulen, in den Hochschulen, bei den sozialen und kulturellen Projekten und im öffentlichen Dienst, sodass wieder eine normale Versorgung der Bevölkerung stattfinden kann. Das tun Sie nicht, und dazu fordern wir Sie auf. Hören Sie auf damit, alles Geld in die Schuldentilgung setzen zu wollen und damit die Stadt zu ruinieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion hat das Wort.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Ach, jetzt will er filibustern!)

Dr. Andreas Dressel SPD:* Wir wollen gern über alle Themen dieser Stadt sprechen, aber es ist interessant, dass CDU und GRÜNEN zu dieser De-

(Dr. Andreas Dressel)

batte offensichtlich nichts mehr einfällt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Man muss an der Stelle einfach noch einmal sagen, dass die Finanzpolitik das Fundament ist, auf dem die Investitionen in Bildung, Betreuung, Infrastruktur und in die vielen Punkte, die wir uns für diese Stadt vorgenommen haben, fußen. Deswegen ist es wichtig, dass wir ordentlich über diese Basis sprechen, und es ist schon bezeichnend, dass von CDU und GRÜNEN und nun auch von der FDP nichts mehr dazu beigetragen wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte mich durchaus bei der LINKEN noch einmal bedanken, zum einen für die kritischen Fragen in Richtung der Opposition, aber auch zum Thema Sanierung. Zu dem, was Frau Heyenn eben angesprochen hat, möchte ich mich ausdrücklich noch einmal äußern. Es ist richtig, wir investieren massiv in die Infrastruktur der Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Dann sagen Sie immer: Schön, dass ihr dort etwas macht, aber bei den Hochschulen kommt doch gar nichts an. Auch da muss man doch einfach nur einmal in die entsprechenden Drucksachen schauen. 15 Millionen Euro stellen wir der Universität Hamburg als zusätzliche Miete zur Verfügung, damit diese neuen tipptoppen Gebäude, die wirklich hervorragend sind und einen großen Sprung für den Wissenschaftsstandort Hamburg darstellen, auch genutzt werden können. Das kommt zusätzlich in den Haushalt, und das ist schon die Hälfte dessen, was wir an Ersparnissen aus BAföG haben. Daran sehen wir, dass die BAföG-Lüge, von der hier immer gesprochen wird, Quatsch ist. Die Hochschulen bekommen zusätzliches Geld für die Bauten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und den GRÜNEN)

Ich hätte gerade von CDU und GRÜNEN gern noch einmal gehört, wie Sie sich das mit Ihren Wahlversprechen vorstellen.

(Jens Kerstan GRÜNE: Das ist alles finanziert!)

– Das ist alles super finanziert, Jens Kerstan, genau.

Das ist so interessant, weil wir im Moment in vielen Podiumsdiskussionen zusammensitzen, wo alle, gerade auch CDU und GRÜNE, besorgt sind,

(Zuruf von Dr. Eva Gümbel GRÜNE)

was die Tarifübernahmen angeht und wie wir dafür sorgen, im Jahr 2015, wenn die Tarifrunde abgeschlossen ist, das auch in den Haushalt zu implementieren. Gleichzeitig werden in Ihrem Wahlprogramm und in Ihren Haushaltsanträgen Reserven und Rücklagen dieser Stadt verfrühstückt, und

dann wollen Sie sich im Frühjahr darüber aufregen, wie das umgesetzt werden soll. Dieser Senat hat genau für solche Risiken im Haushalt vorgesorgt, und das ist genau richtig so.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb an der Stelle noch einmal die klare Aufforderung, in diesen Wochen nicht eine Art Winterchlussverkauf mit den Haushaltsreserven der Stadt zu veranstalten. Sie rennen überall durch die Stadt, versprechen alles Mögliche,

(Jens Kerstan GRÜNE: Jetzt redest du gerade über euch!)

und die Finanzierung steht nicht fest. Sie können keine vernünftige Finanzierung nachweisen. Deshalb ist es unseriös, wie Sie vorgehen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist natürlich lustig, dass Jens Kerstan uns vorhin vorgeworfen hat, auch wir würden jetzt durch die Stadt rennen und überall noch dies und das machen. Das ist richtig, weil wir Handlungsnotwendigkeiten erkennen, wo man noch einmal nachsteuern muss,

(Robert Heinemann CDU: Gutes Argument, das glaubst du doch selbst nicht!)

aber der entscheidende Punkt ist, dass es a) bei uns ordentlich finanziert ist und b) die Opposition bei jeder Sache, wo wir eine Nachjustierung vornehmen, sagt, das sei alles zu wenig und das müsse mindestens das Fünf- oder Zehnfache sein. Das geht doch nicht auf, meine Damen und Herren, das nimmt Ihnen keiner ab.

(Beifall bei der SPD – *Finn-Ole Ritter FDP: Selbst verschuldet!*)

Dass Sie sich hier nicht mehr melden,

(Finn-Ole Ritter FDP: Keiner will mit Ihnen reden, weil Sie doch nichts sagen!)

ist bezeichnend und zeigt, dass Sie offenbar an unserer Finanzpolitik, die das Fundament dieser Stadt bedeutet, nichts mehr zu bekritteln haben. Das finden wir richtig, das teilen wir ausdrücklich, und deshalb ist es wichtig, dass wir am 15. Februar weiter ein starkes Mandat auch für diese Finanzpolitik in dieser Stadt bekommen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Wersich von der CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es sind noch elf Tage bis zur Wahl, dann ist die absolute Mehrheit der SPD verloren, und das ist auch gut so für Hamburg.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

(Dietrich Wersich)

Wenn man als Partei die absolute Mehrheit hat, dann ist das eine riesige Chance, Politik zu gestalten. Diese vergangenen vier Jahre sind als Chance nicht genutzt worden, es gab keinen neuen Aufbruch in der Stadt so wie damals bei uns 2004 bis 2008 mit der "Metropole Hamburg – Wachsende Stadt".

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD – *Jan Quast SPD*: Märchenstunde im Rathaus!)

Die SPD ist nach nur vier Jahren Regierung selbstgefällig und ohne neue Ideen. Olaf Scholz – wir haben heute im Rahmen der Haushaltsdebatte über viele Themen gesprochen – hat lange zugehört, wie seine Senatoren wichtige Dinge an die Wand gefahren haben. Ties Rabe die Inklusion und die ganztägige Bildung und Betreuung, Frank Horch den Verkehr, Detlef Scheele die Kita-Qualität, Dorothee Stapelfeldt die Universitäten,

(*Jan Quast SPD*: Wir reden gerade über die Finanzen!)

und Jutta Blankau durfte 37 Millionen Euro in der "internationalen Gartenschau" versenken. Das ist die Bilanz, und der Bürgermeister hat zugesehen.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Wir durften der Presse entnehmen, dass Olaf Scholz bei der "Zeit"-Matinee gesagt hat, er hielte sich selbst für fehlerlos, sogar unfehlbar. Die Wahrheit ist, Herr Scholz, Sie tragen die Verantwortung für die Fehlentscheidungen bei den Kitas, bei der Uni, beim BAföG-Betrug und beim Verkehr. Ihre Fehler kosten Hamburgs Zukunft.

(Beifall bei der CDU)

Das muss man den Menschen auch sagen. Ein "Weiter so" in der Verkehrspolitik bedeutet eben weitere Geldverschwendung für den Rückbau von Busbuchten, für irgendwelche Fahrradstraßen und für überflüssige Verkehrsinseln. Ein "Weiter so" bedeutet, dass es neue Gebühren für Park and ride gibt und dass der HVV jedes Jahr immer teurer wird.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Was wollen Sie denn machen?)

Deswegen darf es kein "Weiter so" geben am 15. Februar.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Tschentscher, jetzt ist es Zeit für die Wahrheit. Sie haben erneut behauptet, das Prinzip "Hafen finanziert Hafen" des unionsgeführten Senats sei von Ihnen geändert worden und hätte vorgesehen, dass der Hafen nicht mehr aus dem Haushalt finanziert werde. Ich will Ihnen die Passage aus der Drucksache vom 11. November 2008 "Hafen finanziert Hafen" vorlesen:

"Nach Aufzehren der HHLA-Milliarde wird die Finanzierung der Hafeninvestitionen im erforderlichen Umfang auch durch den Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg sichergestellt."

Es ist eine Lüge, dass die CDU-geführte Regierung damals behauptet hätte, der Hafen würde nicht mehr aus dem Haushalt finanziert.

(Beifall bei der CDU)

Es ist auch eine Unwahrheit – es steht hier Schwarz auf Weiß –, dass Sie irgendetwas geändert hätten. Sie haben in den vergangenen vier Jahren das Gleiche gemacht, nämlich aus der HHLA-Milliarde die Hafenfinanzierung vorgenommen. Sie haben es kein Stück anders gemacht. Und jetzt, wo es wieder um den Haushalt geht, tun Sie allerdings zu wenig für den Hamburger Hafen.

(Beifall bei der CDU)

Zum Thema Einsparungen. Vielleicht sollten Sie auch einmal auf die Marktplätze dieser Stadt gehen und den Menschen zuhören und nicht vor den eigenen Anhängern Jubelveranstaltungen feiern. Dann hören Sie, dass die Menschen finden, dass es in dieser Stadt wieder schmutziger geworden ist und dass Stadtteile verwahrlosen. Das hören Sie in Billstedt, Wilhelmsburg oder Neugraben, das hören Sie aber auch auf zentralen Plätzen der Stadt.

(Zurufe von der SPD)

Es war ein Fehler, dass Sie den Bezirklichen Ordnungsdienst abgeschafft haben. Darunter leiden die Menschen in den Stadtteilen.

(Beifall bei der CDU – *Sören Schumacher SPD*: Wir lieben Hamburg!)

Und Sie haben auch die Unwahrheit gesagt, als im Fernsehduell behauptet worden ist, die SPD hätte die Polizeipräsenz in den Stadtteilen sichergestellt. Dennis Gladiator hat mit seiner Anfrage aufgedeckt, dass wir heute 26 000 Polizeistunden weniger für die Straße zur Verfügung haben als beim Regierungswechsel.

(*Gabi Dobusch SPD*: Thema war solide Haushaltspolitik!)

Sie haben die Präsenz der Polizei auf der Straße reduziert, und deswegen werden Sie nicht fertig mit den kriminellen Jugendlichen und den steigenden Einbruchszahlen.

(Beifall bei der CDU – *Ksenija Bekeris SPD*: Wie bitte?)

Während Sie noch im November mit einem Rückgang bei der Einbruchskriminalität prahlten, sind Sie heute nicht einmal bereit, die aktuellen Zahlen von Dezember und Januar zur Verfügung zu stellen.

(*Sören Schumacher SPD*: Ihre Zeit ist um!)

(Dietrich Wersich)

Sie folgen nicht dem Auskunftsrecht Transparenz, sowohl dem der Presse als auch dem des Parlaments.

(Glocke)

Das ist ein Skandal. Schaffen Sie noch vor der Wahl Klarheit darüber, wie sich die Einbruchskriminalität in Hamburg entwickelt hat.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Würden Sie zum Schluss kommen, bitte.

Dietrich Wersich CDU (fortfahrend): – Ich muss zum Schluss kommen.

Ich fand, es war eine sehr spannende Haushaltsdebatte, und sie hat deutlich gemacht, dass Sie selbstgefällig sind und keine Ideen für die Zukunft haben. Hamburg braucht mehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Kerstan von der GRÜNEN Fraktion.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Hast du auch noch was zu den Einbrüchen?)

Jens Kerstan GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem die SPD sich nun eine Weile mit sich selbst unterhalten hat und damit das zweite Thema nicht mehr behandelt wird, können wir auch noch etwas zum Haushalt sagen.

Dass die Haushaltspolitik nicht so weitergehen sollte, ist an einem Thema sehr deutlich festzumachen, das ist das Thema Inklusion. Dieser Senat und dieser Schulsenator haben seit drei Jahren ignoriert, dass bei der Umsetzung der Inklusion aus den Schulen die Rückmeldungen kamen, dass die pauschale Finanzzuweisung vorn und hinten nicht aufgehe. Die Rückmeldungen besagten: Wir gehen unter. Die Qualität an den Stadtteilschulen – ein starkes, neues Projekt, das dieser Senat eigentlich stärken wollte – gerät in Gefahr. Die Schulen wissen gar nicht mehr, wie sie damit klar kommen können. Dieser Senator hat drei Jahre lang einfach nicht darauf reagiert und gesagt, die Schulen wollten doch nur mehr Geld und würden sich anstellen, das sei alles überhaupt nicht wahr.

Dann wurde der Haushalt verabschiedet, auf den der Bürgermeister so stolz ist, und es gab keinen Kurswechsel bei der Inklusion. Dabei hatte der Senator schon selbst eine Studie in Auftrag gegeben, ob die Mittel ausreichen, die wir für die Inklusion zur Verfügung gestellt haben. Aber in den Haushalt sollte das nicht eingehen. Und erst auf eine Anfrage der GRÜNEN Fraktion hin musste der Schulsenator zugeben, dass er die Ergebnisse habe. Anhand dieser Ergebnisse stellen wir fest, dass

sich dieser Senator um zwei Drittel verrechnet hat, er hat nämlich zwei Drittel weniger Geld zur Verfügung gestellt, als notwendig war. Er hat das drei Jahre lang durchgehalten und einen Haushalt beschließen lassen, der in dem Bereich von A bis Z falsch ist. Und nach den Haushaltsberatungen kommen nun auf einmal neue Lehrerinnen und Lehrer für die vierten und fünften Klassen. Das ist nicht nur unsolide Haushaltspolitik, das ist eine Politik, die an den Bedürfnissen von Eltern und Kindern vorbeigeht. Das ist Arroganz, die nicht mehr hört, weder auf Bürgerinnen und Bürger noch auf Lehrer oder Notwendigkeiten, und deshalb wird es höchste Zeit, dass die SPD so nicht weitermachen kann, wie man an diesem Beispiel sieht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Lieber Andreas Dressel, ich finde es total lustig, dass du unsere Haushaltsanträge kritisierst und unsere Finanzierung. Aber das ist 1:1 die gleiche Finanzierung, die ihr bei euren Haushaltsanträgen gemacht habt. Bei euch ist das angeblich solide, aber wenn wir es machen, gibt es keine Finanzierung. Das ist wirklich ein sehr durchsichtiges Manöver.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das Problem ist, dass bei euch immer zwei Nullen hinten dran hängen!)

Aber es gibt hier einen Unterschied. Bei den Vorgängern von Herrn Scholz gab es sogenannte Bürgermeistertöpfe. Das waren 100 000 Euro, und damit konnte der Bürgermeister machen, was er für nötig hielt. Es gibt jetzt neue Bürgermeistertöpfe, in denen nun allerdings 90 Millionen Euro enthalten sind. Die werden nicht ausgegeben, sondern sie werden nach Gutsherrenart verteilt, nämlich dahin, wo es kurz vor der Wahl brennt, wo man ein bisschen Geld ausschütten will, um die Leute zufriedenzustellen, damit sie bis zur Wahl ruhiggestellt sind, damit Sie die absolute Mehrheit bekommen. Das kritisieren wir.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und einzeln bei der FDP und der LINKEN)

Das ist nichts, was diese Stadt braucht. Diese Stadt braucht 700 zusätzliche Erzieherinnen und Erzieher im Krippenbereich, aber keine Töpfe, aus denen die SPD nach Gutsherrenart einmal hier oder da, ohne jegliche...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr Kerstan, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Schinnenburg?

Jens Kerstan GRÜNE (fortfahrend): – Nein, jetzt möchte ich zu Ende reden.

(Jens Kerstan)

So etwas brauchen wir nicht. Nehmen wir als ein Beispiel den Radverkehr. Auf einmal hat die SPD, nachdem sie in diesem Bereich vier Jahre lang nichts gemacht hat, ihre Leidenschaft für Radwege entdeckt, hat an der Alster, parallel zu einem schon existierenden Radweg, für ein paar Millionen Euro einen neuen gebaut, der nicht funktioniert. Und wenn man in den Haushaltsplan schaut, dann merkt man auf einmal, dass die SPD ihre Strategie überhaupt nicht ändert, denn im Haushaltsplan ist gar nicht mehr Geld für Radwege zur Verfügung gestellt worden. Das wollen wir nicht mehr, diese Gutsherrentöpfe, die von oben herab einfach verteilt werden, ohne Sinn und Verstand und ohne Strategie.

Die schaffen wir ab. Dieses Geld investieren wir in die Qualität der Bildung und der Krippen. Wir wollen den Studienplatzabbau in unserer Stadt stoppen, denn es kann doch nicht sein, dass Schülerinnen und Schüler in dieser Stadt ein Einser-Abitur brauchen, um in der eigenen Stadt studieren zu können, weil die SPD Studienplätze streicht. Und wir brauchen eine Politik, die Klimaschutz, Umwelt und Grün in dieser Stadt wieder oben auf die Tagesordnung setzt. Dafür werden wir nach der Wahl sorgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Nun hat Frau Suding von der FDP-Fraktion das Wort.

Katja Suding FDP: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil wir zwar eine Debatte geführt haben, in der viel Richtiges gesagt wurde, aber ich habe bei meiner ersten Rede zwei konkrete Fragen gestellt. Dann ist der Bürgermeister ans Pult gekommen und dann der Finanzsenator, aber keine dieser Fragen ist auch nur im Ansatz beantwortet worden. Diese Fragen habe ich nicht gestellt, weil ich, Katja Suding, eine Antwort darauf haben will, aber wir stehen elf Tage vor einer Wahl, und dann hat das Parlament und damit die Öffentlichkeit doch einen Anspruch darauf, auf konkrete Fragen auch konkrete Antworten zu bekommen. Deswegen stelle ich die Fragen nun noch einmal.

Ich habe gefragt, was mit dem großen Überschuss ist, den die Stadt bekommen hat?

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das hat er doch gesagt!)

Ich habe Ihnen vorgerechnet – und das ist unwidersprochen gewesen –, dass die Stadt Mehreinnahmen von 1,1 Milliarden Euro in 2014 generiert hat. Sie haben nicht widersprochen, niemand von Ihnen. Sie haben aber nur 300 Millionen Euro eingespart. Was ist mit den 800 Millionen Euro, wo sind sie geblieben? Sie können sich nicht immer nur darauf berufen, dass Sie die Ausgaben nicht

sonderlich steigen lassen und dass Sie unter der 1-Prozent-Hürde bleiben, was auch nicht immer richtig ist. Wenn wir so viele Mehreinnahmen haben, dann müssen Sie berichten, wo das Geld geblieben ist.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Ich habe Ihnen gesagt, warum das so wichtig ist. Ich habe Ihnen noch einmal unseren Stresstest dargelegt, ich habe Ihnen vorgerechnet, wie es ist, wenn wir uns in einer konjunkturellen Normallage befinden werden und was passiert, wenn die Zinsen auf ein normales Niveau kommen, wenn die Ansprüche auf gesetzliche Leistungen wieder auf ein Normalniveau gehen und wenn die Tarifsteigerungen – was so sein wird – mehr als 1,5 Prozent betragen. Dann haben wir Ihnen vorgerechnet, dass wir 2018 in eine Situation geraten, in der die Schuldenbremse kaum einzuhalten sein wird. Darauf haben Sie nichts geantwortet. Und, noch schlimmer, wenn wir eine Krise haben – und wir wissen alle noch, wie 2009 die Krise sehr, sehr plötzlich eingetreten ist –, wenn wir in ein solches Szenario kommen, dann wird die Schuldenbremse mit aller Anstrengung nicht mehr einzuhalten sein.

Sie betreiben Verfassungsbruch mit Ansage, wenn Sie uns nicht vorrechnen, wie Sie Vorsorge im Haushalt betreiben wollen, um dieses Szenario abzuwenden. Ich fordere Sie auf, Herr Bürgermeister, Herr Senator Tschentscher, erklären Sie uns und der Öffentlichkeit elf Tage vor der Wahl, wie das Ganze funktionieren soll. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Das hat er doch gemacht!)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 2, Drucksache 20/14091: Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Drs 20/14091 –]**

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, findet die Wahl in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Frau Timmermann und Herr Wankum abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu

(Erster Vizepräsident Frank Schira)

gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie dann bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte, den Stimmzettel nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich dann bitte zu Frau Timmermann, bei der die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich darf nun Frau Timmermann bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlung werden vorgenommen.)

Meine Damen und Herren! Ist ein Mitglied dieses Hauses nicht aufgerufen worden? – Ich stelle dann fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen. Ich bitte nun, die Stimmauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 16.54 Uhr

Wiederbeginn: 17.05 Uhr

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe Ihnen das Ergebnis der Wahl bekannt.

Bei der Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 107 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren null Stimmzettel ungültig. Somit sind 107 Stimmzettel gültig. Herr Jörg Kuhbier erhielt 93 Ja-Stimmen, 13 Nein-Stimmen und eine Enthaltung. Damit ist Herr Kuhbier erneut zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich bitte nun Herrn Kuhbier, hier nach vorn in unsere Mitte zu kommen.

Herr Kuhbier, die Bürgerschaft hat Sie soeben erneut zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des Hauses aussprechen. Ich frage Sie nun, ob Sie die Wahl annehmen?

Herr Kuhbier: Ich nehme die Wahl an und danke Ihnen allen sehr.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Da Sie bereits Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind, haben Sie den Eid nach Paragraph 7 des

Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht vor der Bürgerschaft schon geleistet. Eine erneute Vereidigung ist nicht erforderlich.

Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen als Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts weiterhin eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück und auch Befriedigung bei Ihrer Arbeit. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei allen Fraktionen. – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Die Glückwünsche sind ausgesprochen. Wir kommen zu Punkt 105 der Tagesordnung, Drucksache 20/14178, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Gesundheit ist keine Ware – Krankenhäuser gehören nicht in Investorenhande.

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 20/14570, 20/14576 und 20/14577 Anträge der Fraktionen der SPD, der LINKEN und der GRÜNEN vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Gesundheit ist keine Ware – Krankenhäuser gehören nicht in Investorenhande – Drs 20/14178 –]

[Antrag der SPD-Fraktion: Eine gute stationäre Versorgung auch in Zukunft sichern. Patientensicherheit, Qualität und Beschäftigungsverhältnisse in Asklepios-Häusern weiter verbessern – Drs 20/14570 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Eine gute stationäre Versorgung auch in Zukunft sichern. Patientensicherheit, Qualität und Beschäftigungsverhältnisse in Asklepios-Häusern weiter verbessern – Drs 20/14576 –]

[Antrag der GRÜNEN Fraktion: Prüfbericht der Ärztekammer zum Asklepios-Strahlenskandal umgehend öffentlich zugänglich machen – Drs 20/14577 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE bekommt es.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, werter Pressesprecher von Asklepios! Krankenhäuser gehören neben Bildung, Wasser, Energie und Wohnen sowie Mobilität zur Daseinsvorsorge. Sie haben die Aufgabe, die medizinische Versorgung aller Bürgerinnen und Bürger sicherzustellen. Gegen die überwältigende Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger in einem Volksentscheid wurde der Landesbetrieb

(Dora Heyenn)

Krankenhäuser 2005 und 2007 zu 74,9 Prozent privatisiert. Vorausgegangen war eine Formulierung im Koalitionsvertrag zwischen CDU, Schill-Partei und FDP vom 19. Oktober 2001. Ich zitiere:

"Die gegenwärtige Struktur und Rechtsform des Landesbetriebes Krankenhäuser wird mit Hilfe externen Sachverständes überprüft, eine andere Rechtsform wird angestrebt. Das schließt die Möglichkeit einer Privatisierung oder Teilprivatisierung ein."

Soweit die Koalitionsvereinbarung dieser drei Parteien.

Wenn man heute darauf hinweist, dass Hamburg 25,1 Prozent der Anteile an den Asklepios-Krankenhäuser hält, dann glaubt das niemand. Warum? Weil der Senat seinen Einfluss auf die Krankenhauspolitik über seine Beteiligung entweder nicht nutzen will oder sie sich von dem Privatinvestor schlicht verbieten lässt. Wie in einem Bericht des Gesundheitsausschusses nachzulesen ist, dürfen die städtischen Vertreter und Vertreterinnen nicht gegen die Mehrheitsgesellschafterin stimmen – zum Beispiel bei der Besetzung des Vorstandes von Asklepios –, ansonsten wird, wie es im Bericht heißt, das Aufsichtsratsmitglied der Stadt aus dem Aufsichtsrat entfernt, also rausgeschmissen.

25,1 Prozent, wir erinnern uns, war auch die Beteiligungsquote bei den inzwischen aufgelösten Verträgen des SPD-Senats mit E.ON und Vattenfall 2011. Im Zuge der Auseinandersetzung um den Volksentscheid zur Rekommunalisierung der Netze hat der Bürgermeister Olaf von Scholz ...

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

– Was habe ich gesagt?

(Zurufe aus dem Plenum)

Bürgermeister Olaf Scholz hat immer wieder vehement betont, dass der SPD-Senat mit einer 25,1-prozentigen Beteiligung sehr wohl Einfluss auf die Geschäftspolitik habe, und er davon auch Gebrauch machen wolle. Wir erwarten, dass das auch bei den Asklepios-Krankenhäusern umgesetzt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Was bei den Energiekonzernen möglich gewesen wäre, das muss doch wohl bei einer privaten Krankenhausgesellschaft erst recht möglich sein.

(Zuruf von *Wolfgang Rose SPD*)

– Da höre ich schon wieder die ersten Zwischenrufe.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Weil das was anderes ist!)

Von der SPD-Fraktion ist immer zu hören, das gehe nicht, weil die CDU so schlechte Verträge abge-

schlossen habe und es daher nicht möglich sei, die Anforderungen an eine bedarfsorientierte Gesundheitspolitik so zu vertreten, wie es eigentlich notwendig wäre. Das kann man glauben oder nicht. Auf keinen Fall wollen wir, DIE LINKE, uns damit abfinden.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb fordern wir die Offenlegung aller Verträge, die zwischen Asklepios und den Hamburger Senaten abgeschlossen wurden.

(Beifall bei der LINKEN)

Das stellt für uns einen ersten Schritt zur dringend gebotenen Rekommunalisierung der Asklepios-Krankenhäuser dar. Das muss auf den Weg gebracht werden. Wir glauben, dass viele Hamburger und Hamburgerinnen das unterstützen, und das erleben wir auch in unseren Diskussionen mit ihnen. Die Ideologie vom Krankenhaus als Wirtschaftsunternehmen führte beim Verkauf des LBK dazu, dass wieder einmal die Gewinne privatisiert und die Verluste sozialisiert werden. "Die Welt Online" berichtete am 10. Mai 2009 – ich zitiere –:

"Lediglich einen Teil des Kaufpreises in Höhe von 318,6 Millionen Euro hat der Neueigentümer bislang gezahlt. Aufgrund vertraglicher Regelungen hat die Stadt jedoch bereits 108,4 Millionen Euro zurück überwiesen, weil die Ertragslage des Unternehmens den garantierten Umsätzen nicht ansatzweise entsprach. Für das Geschäftsjahr 2007 musste Hamburg 39,2 Millionen Euro an Asklepios zahlen."

– Zitatende.

Die Gewinngarantie des Hamburger Senats lief mit dem Jahr 2007 aus. 2008 war dann auch das Jahr, in dem sich erstmals Gewinne in Millionenhöhe bei Asklepios einstellten – ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Der 2010 noch ausstehende Betrag in Höhe von 118,6 Millionen Euro wurde um 75 Millionen Euro reduziert. Grund für die Kaufpreisminderung soll die wirtschaftliche Entwicklung der Kliniken unter dem neuen Eigentümer Asklepios gewesen sein. Schaut man in den Beteiligungsbericht, stellt man allerdings fest, dass in 2010 ein Gewinn von 53,6 Millionen Euro gemacht wurde. Zeitgleich erklärte ein Asklepios-Sprecher, dass ein Festpreis von 243,6 Millionen Euro vereinbart sei. Es sind Ungereimtheiten über Ungereimtheiten, und das erfordert, dass die Verträge offengelegt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Gesamtentwicklung von Asklepios wies nach eigenen Angaben für 2008 einen Überschuss von 52 Millionen Euro und für 2009 einen Überschuss von 88 Millionen Euro aus. Dem Beteiligungsbericht ist aber zu entnehmen, dass in 2008 1,207 Millionen Euro und in 2009 23,6 Millionen

(Dora Heyenn)

Euro erzielt wurden. Auch hier Fragen über Fragen, Widersprüche über Widersprüche.

In 2012 schnellte laut Beteiligungsbericht das Jahresergebnis dann auf satte 58,44 Millionen Euro hoch. Trotz dieser hohen Gewinne erhielt Asklepios eine Steuerrückerstattung von 11,6 Millionen Euro. Insgesamt addieren sich die Steuererstattungen bis 2012 auf über 21 Millionen Euro. Auch hier Fragen über Fragen und keine Antworten.

(Beifall bei der LINKEN)

Private Krankenhauskonzerne haben Anspruch auf Investitionsförderung durch die Länder, wie alle Krankenhäuser. Vom hohen Niveau der Investitionsförderung in Hamburg profitierte Asklepios ganz erheblich. Von 2005 bis 2010 wurden insgesamt 652,3 Millionen Euro an Investitionen getätigt. Die Eigenmittel von Asklepios betragen 309,9 Millionen Euro. Das heißt, die Stadt hat 342,4 Millionen Euro Steuermittel in Asklepios investiert. Hinzu kommt, dass das Areal mit den Gebäuden 60 Jahre miet- und pachtfrei von der Stadt zur Verfügung gestellt wird – wieder Fragen über Fragen.

Bei einer Beteiligung von 25,1 Prozent könnte man auf die Idee kommen, dass es auch eine Gewinnbeteiligung gibt. Fehlanzeige. Jens Kerstan hat eine Schriftliche Kleine Anfrage dazu gestellt. Er hat die Antwort bekommen – Zitat –:

"Die in den Geschäftsjahren 2007 bis 2013 entstandenen Jahresergebnisse sind jeweils durch Beschluss der Gesellschafterversammlung auf neue Rechnung vorgetragen worden. Die erwirtschafteten Mittel sind im Unternehmen verblieben, um zur Finanzierung von Investitionen aus Eigenmitteln zur Verfügung zu stehen."

Nun ist die Frage: Hat die Vertreterin der Stadt auch dafür gestimmt – dafür stimmen müssen –, oder wurde sie aus der Sitzung entfernt? Das wäre doch einmal interessant zu wissen.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei der ZEIT KONFERENZ Gesundheitsstandort Deutschland am 28. November 2014 hat der Gründer und Gesellschafter der Asklepios-Kliniken, Herr Broermann, auf die – ich zitiere – "gewaltige Arbeitsverdichtung" in den deutschen Kliniken hingewiesen. Im Vergleich zu den städtischen Krankenhäusern investiere sein Unternehmen als private Einrichtung mehr und setze auf Innovationen in der Krankenhausführung. Und dann heißt es weiter:

"Das Wissen, keine Steuergelder zu erhalten"

– keine Steuergelder zu erhalten –

"übe einerseits einen großen Druck aus, andererseits mache Not erfinderisch."

So Herr Broermann, wiedergegeben von "Der Zeit". Die Frage ist doch, welche Not das sein soll. Das ist nicht nachvollziehbar. Transparenz würde helfen, aber Asklepios erteilt regelhaft keine Auskünfte zu den parlamentarischen Fragen, die wir als Abgeordnete stellen. Stets beruft sich der Konzern auf Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse. Wir sagen: Öffentliche Beteiligung ohne umfassende Information ist eine Missachtung des Parlaments.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine Veranstaltung von Attac im Jahr 2011 mit Dr. Martin Schäfer von der SPD trug den Titel "Asklepios plündert den Hamburger Haushalt". Danach hat der Abgeordnete Schäfer es sich zur Aufgabe gemacht – ich zitiere –:

"[...] diese Privatisierung nach und nach aus dem Dunkel ans Licht zu bringen."

(Beifall bei der LINKEN)

Dann sind wir schon zwei, die das wollen. Wenn ich den Zusatzantrag von den GRÜNEN richtig verstanden habe, sind es drei Fraktionen, die das wollen, es werden also immer mehr.

Es stimmt, die Privatisierung der Krankenhäuser ist Hamburg teuer zu stehen gekommen, und es nimmt keine Ende, wenn nicht gehandelt wird. Auch deshalb wollen wir die Rekommunalisierung auf den Weg bringen.

Ein Mitarbeiter eines Asklepios-Krankenhauses hat neulich bei einer Veranstaltung in Lurup gesagt, dass jeder Patient als willkommene Geldquelle betrachtet werde. Ich finde, besser kann man es eigentlich nicht kritisieren. In unserem Gesundheitssystem sollte nicht die Rendite, sondern der Mensch im Mittelpunkt stehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch deshalb wollen wir die privatisierten Krankenhäuser in Hamburg wieder zu 100 Prozent in die öffentliche Hand bringen. Das öffentliche Eigentum an Krankenhäusern ist zwar keine Garantie für fehlerfreie Behandlungen und vorbildliche Arbeitsbedingungen, aber öffentliche und freigemeinnützige Krankenhäuser erhalten der Politik Gestaltungsräume, die Krankenhauslandschaft nach Bedarfs Gesichtspunkten und nicht nach Marktgesetzen zu steuern. Nach dem Sozialstaatsprinzip sind Kliniken nicht wie gewöhnliche Unternehmen zu betrachten, die gewinnorientiert wirtschaften. Krankenhäuser müssen sich grundsätzlich am Bedarf der Menschen nach diagnostischen, medizinischen, therapeutischen und pflegerischen Leistungen orientieren, und nicht an privatwirtschaftlichen Interessen der Kapitalverwertung. – Wir bitten um die Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schäfer von der SPD-Fraktion.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Er muss jetzt ja 'Ja' sagen!)

Dr. Martin Schäfer SPD: Vielen Dank. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, es muss einiges richtig gestellt werden, und zwar in alle Richtungen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Das Zitat stimmt schon mal!)

Zum einen: Der Verkauf damals war noch viel schlimmer, als Sie glauben. Er war ein Teil der finanzpolitischen Schneise der Verwüstung, die der damalige Finanzsenator Peiner in dieser Stadt geschlagen hat.

(Beifall bei der SPD)

Es beginnt mit der Lüge, mit der der Abschnitt ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Abgeordneter!

Dr. Martin Schäfer SPD (fortfahrend): Es beginnt damit, dass Abschnitt F.5.2 der Drucksache 18/849, in dem es um die Verkaufsmodalitäten geht, mit dem Satz beginnt, der Kaufpreis für die Krankenhäuser des Landesbetriebs Krankenhäuser betrage 318,625 Millionen Euro. In dem Moment, in dem dieser Satz gedruckt wurde, wussten die Verantwortlichen – dort hinten steht einer von ihnen; Herr Wersich war damals Staatsrat für Gesundheit –,

(*Gerhard Lein SPD:* Herr Wersich hört gar nicht zu!)

dass diese Zahl falsch ist und um 75 Millionen Euro verringert werden würde. Ich will das gern begründen.

Die Frage, ob der Kaufpreis um 75 Millionen Euro verringert werden könne, wurde festgemacht an einer betriebswirtschaftlichen Maßzahl, dem EBITDA (Ergebnis vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen) für die fünf Jahre von 2005 bis 2009. Die tatsächlichen Werte lagen, wie sich später herausstellte, irgendwo zwischen 1 und 8 Millionen Euro pro Jahr. Im Jahr 2010, dem ersten Jahr danach, waren es über 50 Millionen Euro. Damals dachten wir: Hoppla, was ist da passiert? In einer Sitzung des Ausschusses Öffentliche Unternehmen haben wir das Ganze aufgerollt. Es stellte sich heraus, dass selbst dann, wenn in jedem dieser fünf Jahre 50 Millionen Euro erreicht worden wäre, die Schranke nicht erreicht worden wäre; der Kaufpreis hätte trotzdem um 75 Millionen Euro vermindert werden können. Das heißt, in dem Moment, in dem der Vertrag abgeschlossen wurde, wusste

man – Herr Wersich, Herr Peiner, Herr Dräger, sein Chef –, dass diese Zahl 318 Millionen Euro falsch war und verringert werden würde.

(Beifall bei der SPD)

Das stand im Moment des Verkaufs fest. Das war die erste Falschaussage bezüglich dieses ganzen Vertragswerks.

Die nächste Sache. Sie haben recht, es gab dieses Nettoumlaufvermögen-Darlehen, eine Art Diskredit, bis zur Höhe von wiederum 75 Millionen Euro. Hier ist interessant, wie das verzinst wurde; das ist in der Verkaufsdrucksache nachzulesen: 120 Basispunkte über 3-Monates-EURIBOR, was immer das sein mag; man kann googeln. Heute wären das 1,25 Prozent, damals, Anfang 2005, waren es 3,35 Prozent. Das heißt, alles, was von der Stadt an Darlehen in den Betrieb reingegangen ist, wurde von ihr zu höheren Zinsen aufgenommen, als sie von Asklepios zurückbekommen hat – ein wunderbares Geschäft. Dieser Vertrag war in der Tat, ich sage es noch einmal, eine Furche der finanzpolitischen Zerstörung in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das ist von einem Finanzsenator zu verantworten, der damit – darauf bestehe ich – seinen Amtseid gebrochen hat. Er hat Schaden von dieser Stadt nicht abgewendet, er hat ihr Schaden zugefügt.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE* und *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Es geht noch weiter. Es war klar, dass diejenigen Beschäftigten, die schon im Jahr der Gründung beim LBK beschäftigt waren, weiterhin bei der Stadt bleiben dürfen, wenn sie es möchten. Das sind die Rückkehrer. Es wurde vereinbart, dass mit jedem Rückkehrer 25 000 Euro mitgehen. Das wurde aber gedeckelt, auf 15 Millionen Euro insgesamt. Jetzt können Sie sich ausrechnen, dass diese Summe die Rückkehr von 600 Menschen abdeckt. Wie viele kamen? Mehr als 1600. Die Kosten für die Stadt betragen pro Jahr fast 50 Millionen Euro, und das seit sieben Jahren. Sie können sich ausrechnen, was die Stadt aufwenden muss, und das in Bezug dazu setzen, was sie bekommen hat.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Stimmt! – *Christiane Schneider DIE LINKE:* Pfu!)

Die Stadt hat in Wirklichkeit 243 Millionen Euro bekommen – die sind auch geflossen –, für sieben Häuser. Eines davon, Eilbek, wurde für 90 Millionen Euro weiterverkauft. Das ist der Skandal, der damals von Ihnen allein zu verantworten war; ein paar von denen, die damals die Hand gehoben haben, sitzen noch hier. Das ist immer noch ein Skandal.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

(Dr. Martin Schäfer)

Das sind aber die Verkaufsmodalitäten, wie sie damals waren. Nun haben Sie, Frau Heyenn, das Ganze mit der Beteiligung von 25,1 Prozent an den Netzen und dem Netzerückkauf verglichen. Das ist aber ein ganz gewaltiger Unterschied, denn die Verkaufsmodalitäten damals, so skandalös sie waren, gingen damit einher, dass der Stadt nahezu keine Einwirkungsmöglichkeiten bleiben, außer bei ganz bestimmten Dingen: die Verwendung der Gewinne beispielsweise, die Schließung von Häusern, Veräußerungen, Änderungen im Gesellschaftervertrag. Das sind die Dinge, bei denen die Stadt Mitwirkungsrechte hätte. Bei den Netzen wäre es ganz anders gewesen. Da waren die Mitwirkungsrechte viel breiter. Das war auch vereinbart. Deswegen hinkt dieser Vergleich auf beiden Beinen.

Zu den Krankenhausinvestitionen. Es ist richtig, dass die Stadt investiert und Zuschüsse zu Investitionen gibt. Sie ist dazu verpflichtet, die Investitionen in allen Planhäusern mitzufinanzieren. Umso wichtiger ist es aber, dass die Gewinne im Betrieb verbleiben und reinvestiert werden. Das ist nichts Schlimmes, im Gegenteil, das ist richtig. Hier muss die Stadt darauf achten, dass das weiter geschieht und die Gewinne nicht herausgezogen werden. Das wäre ein Fehler.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zu meinem letzten Punkt: Was kann man jetzt machen? Auch wenn die Art und Weise, wie diese Häuser damals verschenkt wurden, ein Skandal war, sie sind weg. 74,9 Prozent von ihnen gehören jemand anderem. Die gehören dem, und es gibt keinen Spalt in der Tür, in den man einen Fuß setzen könnte.

(*Tim Golke DIE LINKE: Was ist mit Artikel 15 Grundgesetz?*)

Bei den Netzen war es so, dass Konzessionen ausgelaufen sind und erneuert werden mussten. Hier gibt es so etwas nicht. Wenn Sie ein Auto haben, es verkaufen, drei Tage später den Verkauf bereuen, beim Käufer anrufen und sagen, sie hätten es gern zurück – die Handbewegung darf ich nicht machen. Das klappt nicht. Deswegen haben wir keine Chance, die Krankenhäuser per Zwang zurückzukaufen. Über eine Zahl könnte man natürlich reden. Aber das wäre dann ein noch größerer Skandal, wenn wir nach dieser Schenkung an Asklepios jetzt viel Geld in die Hand nehmen würden, um die Krankenhäuser zurückzukaufen. Das geht auch nicht. Ein Rückkauf der Häuser wird so nicht funktionieren. Deswegen sind wir der Meinung, dass man anders vorgehen muss.

Einen Grundstein haben wir im vorigen Dezember mit dem neuen Krankenhausgesetz gelegt. Man muss darauf dringen, dass die Qualität in den Krankenhäusern, und zwar in allen Krankenhäusern, hochgehalten wird. Es gibt die Möglichkeit, Häuser oder zumindest Abteilungen aus dem

Krankenhausplan herauszunehmen, wenn die Qualitätsvorgaben nicht eingehalten werden. Das gilt seit Dezember vergangenen Jahres; wir haben es hier verabschiedet. Das ist die Möglichkeit, darauf einzuwirken, dass die Qualität hochgehalten wird, und zwar in allen Häusern.

(Beifall bei der SPD)

Dass darüber hinaus jederzeit versucht werden muss, die von Ihnen angemahnten Beteiligungsmöglichkeiten auszubauen, ist richtig. Deswegen steht in unserem Antrag, dass Qualität und Patientensicherheit durch operative Maßnahmen stetig verbessert werden sollen, Beschäftigungsverhältnisse auf Dauer angelegt, sozialversicherungspflichtig und tarifgebunden sein sollen, Leiharbeit auf ein notwendiges Mindestmaß beschränkt werden soll und so weiter. Auch sollte die Öffentlichkeitsarbeit des Unternehmens verbessert werden, sodass unsere Kontrollansprüche befriedigt werden können. Das ist alles richtig. Darauf soll der Senat auch hinwirken. Er kann aber nur darauf hinwirken, indem er mit dem jetzigen Eigentümer verhandelt. Dafür braucht er entsprechend Unterstützung von uns, dass wir das einfordern. Das ist alles richtig, aber es wird nicht möglich sein, auf Zwang etwas zurückzukaufen, was leider verkauft worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Schäfer, liebe Kollegen von der SPD, seit vier Jahren arbeiten Sie sich an der Vergangenheit ab, und das hört auch kurz vor der Wahl nicht auf. Das ist ein Skandal.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und der LINKEN – *Gerhard Lein SPD: Einer schlimmen Vergangenheit!*)

Ein Blick nach vorn würde bedeuten, Verantwortung zu übernehmen. Meine lieben Kollegen von der SPD, dass ausgerechnet Sie das Verkaufen von Tafelsilber kritisieren, wo Sie selbst doch in der Vergangenheit mehrfach Tafelsilber verkauft haben, halte ich für absurd.

(Beifall bei der CDU)

Ich bemühe folgendes Beispiel: 1997/1998 haben Sie HEW und Hein Gas verkauft, ohne den Bürger zu fragen. Und das sind, wie es Frau Heyenn definiert hat, Betriebe der Daseinsvorsorge.

(*Christiane Schneider DIE LINKE: Reden Sie mal über Asklepios!*)

Wie konnten Sie das damals verantworten? Wie konnten Sie das damals tun? Die Antwort ist ganz einfach: weil die Stadt Geld brauchte.

(Birgit Stöver)

(Beifall bei *Dietrich Wersich CDU*)

Was den CDU-Senat und den LBK-Verkauf angeht, sollten insbesondere Sie von der SPD nicht mit zweierlei Maß messen. Zugegeben, auch ich ärgere mich bisweilen über die mangelnde Auskunftsfreude von Asklepios auf Schriftliche Kleine Anfragen von uns Abgeordneten. Der neue Strahlenskandal deckt für Hamburg wieder Handlungsoptionen auf, und im Bereich der Qualität muss dringend etwas getan werden. Aber einen Rückkauf rechtfertigt das nicht, er wäre für die Stadt schlicht und einfach zu teuer. Das hat Herr Schäfer schon gesagt. Aber Herr Schäfer, tun Sie nicht so, als ob Sie nichts tun könnten.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Das haben wir schon mal gehört!)

In der 18. Wahlperiode hat Ihre Fraktion einen Antrag gestellt, mit dem Sie definitiv die Rückabwicklung des Verkaufs gefordert haben. Selbstverständlich könnten Sie etwas tun, Sie selbst haben gesagt, Sie könnten Geld in die Hand nehmen. Und das könnten Sie genauso tun, um auch hier den Rückkauf zu realisieren. Was Sie im Moment betreiben, ist billiger Stimmenfang.

(Beifall bei der CDU – *Sylvia Wowretzko SPD*: Das hat er doch gesagt!)

Hamburg ist und war mit seiner privaten Krankenhauslandschaft kein Exot in der Bundesrepublik. Sie vergessen in Ihrem Bericht absichtlich, Entwicklungen oder veränderte Rahmenbedingungen zu erwähnen. Das seit 1972 geltende Selbstkostenprinzip, nach dem ein Krankenhaus seine entstehenden Kosten ersetzt bekommt, wurde aufgrund der mangelhaften wirtschaftlichen Sicherung der Krankenhäuser und des immer weiter fortschreitenden Verfalls ihrer baulichen Substanz fallengelassen.

1993 wurden mit dem Gesundheitsstrukturgesetz die Ansprüche der Krankenhäuser auf medizinisch leistungsgerechte Pflegesätze eingeführt: weg von krankenhausespezifischen Tagespauschalen hin zu einer allgemeingültigen sich an den durchschnittlichen Kosten aller Krankenhäuser orientierenden Fallpauschale. So konnten die Krankenhäuser erstmals Defizite, aber auch Gewinne erwirtschaften, so konnten Liegezeiten von Patienten reduziert und Betten abgebaut werden. Die Krankenhäuser wurden zu wirtschaftlichem Handeln verpflichtet, wenn sie im Wettbewerb überleben wollten. Qualität und Wirtschaftlichkeit schließen sich mitnichten nicht aus.

Der frühere Landesbetrieb der Krankenhäuser, LBK, war hoch verschuldet. Das wissen Sie auch, liebe Kollegen von der SPD.

(*Dr. Martin Schäfer SPD*: Wo sind die Schulden jetzt? – *Dirk Kienscherf SPD*: Die sind bei der Stadt!)

– Ganz genau, die Schulden sind im Haushalt der Hansestadt.

Aber der LBK stand kurz vor dem Kollaps. Die Privatisierung war ein gangbarer Weg, der damals beschritten wurde. Heute erbringen diese Krankenhäuser eine stationäre Krankenversorgung auf hohem Niveau und sind im Wettbewerb überlebensfähig.

Sie müssen sich immer wieder die damalige mangelnde Leistungsfähigkeit des LBK vor Augen halten. Von 1995 bis 2003 mussten 525 Millionen Euro Kredit aufgenommen werden, um die Verpflichtungen und die Investitionen zu tätigen. Der LBK hat im Jahr 2003 zur Sicherung seiner Zahlungsfähigkeit pro Woche – man höre und staune – fast 1,8 Millionen Euro von der Stadt Hamburg bekommen. Das allein machte im Jahr 2003 rund 100 Millionen Euro aus. DIE LINKE gibt in ihrem Antrag keinen Hinweis darauf, wie verhindert werden kann, dass dieser Zustand wieder eintritt. Ich kann für heute nur resümieren, dass die 2005 vollzogene Teilprivatisierung des LBK die Gesundheitsversorgung in Hamburg gestärkt und die Arbeitsplätze im LBK zukunftsfähig gesichert hat. Die Krankenhäuser sind als Kern eines starken Gesundheitswirtschaftsunternehmens erhalten worden. Das hat die CDU erreicht.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Und was ist mit dem Volksentscheid gewesen?)

Welchen Unterschied macht es tatsächlich, ob Krankenhäuser privatwirtschaftlich oder staatlich betrieben werden? Zunächst ist festzuhalten – das hat Frau Heyenn auch schon gesagt –, dass die Patienten nicht aus dem Krankenhaus gesünder entlassen werden als aus dem anderen. Schauen Sie doch einmal nach Kiel und beantworten Sie mir, in welcher Trägerschaft sich das UKSH befindet, das aktuell mit den Todesfällen aufgrund multiresistenter Keime zu kämpfen hat. Im Prinzip sind auch die ökonomischen Herausforderungen unter dem gegenwärtig existierenden Finanzierungssystem der Krankenhäuser in allen Trägergruppen gleich. Ein markanter Unterschied zwischen privaten Krankenhausträgern sowie kommunalen und freien und gemeinnützigen Krankenhäusern besteht nicht.

Fazit: Unter ökonomischen, fachlichen und innovationspolitischen Gesichtspunkten hat sich die Teilprivatisierung gelohnt. Trotzdem gibt es auch heute noch Probleme, die angegangen werden müssen. Ich nenne die hohe Zahl an früheren LBK-Beschäftigten, die von ihrem Rückkehrrecht in die öffentliche Verwaltung Gebrauch gemacht haben, die nicht gerade glänzende Stimmung im Unternehmen und besonders den ausgebliebenen Börsengang, sodass aus dem Konzern kein über Hamburg hinaus wirkendes Gesundheitsunternehmen geworden ist. Der Zusatzantrag der SPD be-

(Birgit Stöver)

schäftigt sich dann doch endlich einmal mit einem Blick nach vorne. Deshalb werden wir diesem zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan von der GRÜNEN Fraktion.

Jens Kerstan GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Verkauf der städtischen Krankenhäuser an Asklepios war ein schwerer Fehler mit negativen Auswirkungen für die Steuerzahler und die Stadt als auch die Gesundheitspolitik. Frau Heyenn und Herr Schäfer haben ausführlich darüber gesprochen, dass das ein schlechtes Geschäft war; das brauche ich nicht zu ergänzen. Die Stadt hat noch nicht einmal den vereinbarten Kaufpreis bekommen, der aus unserer Sicht damals zu niedrig war. In gesundheitspolitischer Hinsicht sind all die versprochenen wunderbaren Dinge nicht eingetreten.

Wir GRÜNE haben den Verkauf damals scharf kritisiert und auf die Risiken hingewiesen und finden es sehr bedauerlich, dass die Entwicklung nun gezeigt hat, dass wir zusammen mit der LINKEN und der SPD recht behalten haben, denn die Rechnung für diesen falschen Verkauf zahlt die Stadt, zahlen die Patienten und das Klinikpersonal, während Asklepios mit seinen Millionengewinnen auf Shopping-Tour geht und Luxushotels kauft. Das ist die traurige Bilanz eines Deals, der so niemals hätte stattfinden dürfen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber in der heutigen Debatte geht es um die Rekommunalisierung, die DIE LINKE in den Raum stellt, und da stellt sich die Frage, ob das der richtige Weg ist. Ich glaube, das Entscheidende an der Debatte ist, dass es überhaupt keine Möglichkeit der Rekommunalisierung gibt, ob man sich das wünscht oder nicht. Denn letztendlich ist das Unternehmen verkauft, es sind keinerlei Fristen vereinbart worden, in denen man das wieder hätte rückgängig machen können. Unsere Rechtsordnung hat zudem die Hürden für eine Enteignung von Asklepios extrem hoch gelegt. Ich habe bisher noch kein einziges Argument gehört, das eine Enteignung von Asklepios rechtfertigen würde. Und da Asklepios nicht verkaufsbereit ist, frage ich mich, wozu wir über eine Rekommunalisierung von Asklepios reden sollen, wo doch jeder weiß, dass sie – egal, wie man dazu steht – nicht stattfinden wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Finn-Ole Ritter FDP: Weil Wahlkampf ist!*)

Ich muss ehrlich sagen, dass ich diese Debatte, die wir heute führen, auch ein bisschen gespenstisch finde.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Richtig!*)

Zu dem Wahlkampf, wir müssten rekommunalisieren: Herr Schäfer redet die ganze Zeit darüber, wie schlecht die Verträge vor vielen Jahren ausgehandelt wurden. Heute hat die Staatsanwaltschaft das Asklepios-Klinikum St. Georg im Zuge einer Ermittlung wegen fahrlässiger Körperverletzung oder sogar fahrlässiger Tötung durchsuchen und Patientenakten beschlagnahmen lassen. Darum stelle ich mir die Frage, ob es nicht sinnvoller wäre, darüber zu reden, wie es zu solchen Zuständen an einem Hamburger Krankenhaus, in dem diese Fälle aufgetreten sind, kommen konnte, anstatt eine gegenstandslose Debatte über eine Rekommunalisierung von Asklepios zu führen. Dazu möchte ich jetzt etwas sagen.

Ich wundere mich ein Stück weit, warum die SPD nur über die Vergangenheit redet, denn auch der jetzige Senat kann sich mit dem Verkauf keineswegs aus seiner Verantwortung für die Krankenhäuser stellen. Es gibt eine SPD-geführte Gesundheitsbehörde, die die Aufsichtspflicht über Krankenhäuser hat. Von 2010 bis 2013 sind krebskranke Patienten am Klinikum St. Georg falsch behandelt worden, zu niedrig oder zu hoch dosiert worden, teilweise ohne jede Indikation, und von den zehn Patienten sind mittlerweile sieben verstorben. Ob das damit im Zusammenhang steht, wissen wir nicht. Das Problem ist aber, dass davon die Aufsicht in der Behörde all die Jahre nichts gemerkt und nichts dagegen unternommen hat. Darüber sollten wir heute reden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fehler bei der Behandlung im Krankenhaus kommen vor, aber solche chaotischen Zustände, mit denen wir es jetzt zu tun haben – Chaos bei der Dokumentation, fehlende Patientenaufklärung vor Behandlungen in einer lebensbedrohlichen Situation, nachträgliche Manipulation von Dokumentationen –, darf es in einem Hamburger Krankenhaus nicht geben. Die Verantwortung, dies abzustellen beziehungsweise nicht zuzulassen, liegt bei der Aufsicht, nämlich der Gesundheitsbehörde. Deshalb sollten wir heute darüber reden, warum Sie und die Behörde nichts davon gewusst haben.

Jetzt ist herausgekommen, dass Sie schon sehr lange von diesen Vorfällen wussten, ohne die Öffentlichkeit darüber informiert zu haben, und ich stelle mir die Frage, warum Sie nicht gehandelt haben. Haben Sie in der Zwischenzeit gehandelt, Frau Senatorin? Ich glaube, diese Debatte sollten wir jetzt führen, anstatt über die Privatisierung von Asklepios zu reden, die eh nicht kommen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Martin Schäfer SPD: Die Antwort kriegst du!*)

Der windelweiche Antrag, den die SPD gestellt hat, in dem so wunderbare Dinge stehen wie, die Öffentlichkeitsarbeit des Unternehmens sollte verbessert werden, "sodass dem Kontrollanspruch der

(Jens Kerstan)

Bürgerschaft genüge getan wird", wird der aktuellen Situation im Krankenhaus St. Georg in keiner Weise gerecht.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Es geht Ihnen anscheinend gar nicht darum, diese Zustände aufzuklären und der Frage nachzugehen, warum in den vier Jahren unter Ihrer Kontrolle dort nicht genauer hingeschaut wurde und das, obwohl Sie dieser Privatisierung doch so kritisch gegenüberstanden. Ein paar Nachschulungen anzuordnen und die Dinge wie bisher weiterlaufen zu lassen, kann doch nicht die Konsequenz sein. Vielmehr stellt sich die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass das Klinikpersonal nicht richtig geschult war. Wer trägt hierfür die Verantwortung? Was ist mit den Fehlberatungen, den Fehlbehandlungen, den chaotischen Zuständen bei der Dokumentation? All das war Ihrer Behörde schon lange bekannt. Haben Sie diese Missstände jetzt abgeschafft?

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Kerstan, ich erinnere Sie einfach noch einmal an das Thema, zu dem Sie heute reden.

Jens Kerstan GRÜNE (fortfahrend): Ich glaube, ich habe zu dem Thema geredet.

(Zurufe von der SPD: Ne, ne!)

Meiner Meinung nach geht es bei einer Privatisierung oder Rekommunalisierung schon darum zu klären, ob in diesem Bereich Gemeinwohlinteressen durchgesetzt werden können. Das kann man durch eine Rekommunalisierung erreichen. Mein Argument wäre: Auch ohne Rekommunalisierung gibt es Verantwortlichkeiten in der Behörde, und das wäre aus meiner Sicht angesichts dieses Antrags der zwingende Punkt. Im Übrigen würde ich einem Zusatzantrag der SPD-Fraktion, der sich mit genau diesen von mir angesprochenen Punkten beschäftigt, zustimmen. Insofern, Frau Präsidentin, komme ich nun auch schnell zum Schluss.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Gestatten Sie, bevor Sie zum Schluss kommen, noch eine Zwischenfrage der Abgeordneten Heyenn?

Jens Kerstan GRÜNE (fortfahrend): Nein, ich möchte jetzt einfach gern diesen Punkt ausführen, bevor er in Vergessenheit gerät.

Also, Frau Senatorin, haben Sie diese Missstände abgestellt? Nein. Sorgen Sie für Transparenz, indem der Prüfbericht der Ärztekammer veröffentlicht wird? Nein. Das beantragt übrigens die SPD auch

nicht. Die Antwort auf die Frage, warum das nicht passiert, ist ziemlich deutlich: Dann nämlich würde sich herausstellen, dass diese Behörde bei der Aufsicht versagt hat. Deswegen beantragen wir GRÜNE heute das, was wir wirklich debattieren sollten, nämlich den Prüfbericht zu veröffentlichen und dann die Verantwortlichen zur Verantwortung zu ziehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mir hat noch niemand erklären können, warum ein Blinddarm nur von einem Beamten entfernt werden kann.

(*Wolfgang Rose* SPD: Was reden Sie für ein dummes Zeug!)

Die FDP-Fraktion dankt den privaten Gesundheitsanbietern in dieser Stadt für ihre hervorragenden Leistungen. Wir danken den privaten Krankenhäusern, den privaten Pflegeheimen, den privaten Arztpraxen, den privaten Psychotherapeuten, den privaten Masseurinnen und Herrn Dr. Petersen von der SPD. Herzlichen Dank für Ihr Engagement.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Roland Heintze* und *Dr. Walter Scheuerl* fraktionslos)

Es ist angebracht, ihnen zu danken, anstatt sie ständig zu verunglimpfen. Wir haben in Hamburg einen Großversuch mit staatlicher Gesundheitsversorgung in Form des LBK erlebt. Dieser Großversuch ist grandios gescheitert. Fangen wir einmal mit den schlechten Arbeitsbedingungen an, die nun den Asklepios-Kliniken vorgeworfen werden. Ich darf Sie an Frank Ulrich Montgomery erinnern, damals wie heute Präsident der Bundesärztekammer, damals wie heute Mitglied der SPD.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD Nein!)

Er hat in "Der Welt" vom 12. Mai 2002 erklärt – ich zitiere wörtlich –:

"Gerade in den großen staatlichen Krankenhäusern wurde durch die Konzentrationsmaßnahmen des Landesbetriebes die Rationalisierungszitrone endgültig ausgepresst."

Und etwas später:

"Vor allem junge Ärzte werden besonders im LBK behandelt wie Putzklappen."

– Zitatende.

Das war die Situation in den staatlichen Krankenhäusern, die angeblich so viel besser war als heute bei Asklepios. Das ist falsch, denn private Krankenhäuser behandeln mittlerweile oft besser, weil

(Dr. Wieland Schinnenburg)

sie ein Interesse daran haben, dass die Mitarbeiter zufrieden und gut sind.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Der zweite Punkt: Am Ende der Karriere des LBK stand ein finanzielles Desaster. Ende 2003 hatte der LBK bei der Landeshauptkasse Verbindlichkeiten in Höhe von 475 Millionen Euro, allein in den letzten zwei Jahren – also 2002 und 2003 – 126 Millionen Euro zusätzlich. Weitere 110 Millionen Euro erhielt der LBK zusätzlich von der Stadt durch Erlass von Gesellschafterdarlehen und durch vorfinanzierte Grundstücksverkäufe. Weiter wurde der LBK, anders als heute Asklepios, bei der Vergabe der Krankenhausinvestitionsmittel drastisch bevorzugt. Am 30. Juni 2002 gab es bei etwa gleichem Bettenbestand für die freien gemeinnützigen Krankenhäuser 40 Millionen Euro Investitionshilfen, beim LBK waren es 137 Millionen Euro, also fast 100 Millionen Euro mehr. Außerdem hat der LBK in acht, neun Jahren 262 Millionen Euro Eigenkapital vernichtet. 1994 gab es ein Eigenkapital von 152 Millionen Euro, Ende 2002 – also acht Jahre später – einen nicht durch Eigenkapital gedeckten Fehlbetrag in Höhe von 110 Millionen Euro, somit in der Summe 262 Millionen Euro. Das liegt nicht etwa daran, dass der LBK zu wenig Geld bekommen hätte, ganz im Gegenteil, er bekam sogar mehr Geld als die anderen Krankenhäuser. Dazu hat der damalige Ersatzkassenchef, Herr Günter Ploß, Gewerkschafter und Mitglied der SPD, am 2. Dezember 2003 per Pressemitteilung mitgeteilt, dass die durchschnittlichen Fallpreise eines LBK-Krankenhauses um 20 Prozent höher lägen als die anderer Häuser.

(Wolfgang Rose SPD: Geht's noch?)

Trotz der beträchtlichen finanziellen Bevorzugung entstand ein finanzielles Desaster. Im Ergebnis hat der LBK in knapp zehn Jahren fast 1 Milliarde Euro verbrannt. Das ist die Bilanz staatlicher Gesundheitspolitik.

(Beifall bei der FDP und bei Dietrich Wersich CDU)

Diese 1 Milliarde Euro sind mehr als der Preis für die Elbphilharmonie, allerdings mit dem Unterschied, dass wir bei der Elbphilharmonie am Ende hoffentlich ein schönes Haus haben, während der LBK zu guter Letzt nur sanierungsbedürftige Häuser hatte. Das ist das Ergebnis der staatlichen Gesundheitsversorgung.

Dritter Punkt: Es wird immer gesagt, dies alles verdanke sich der Altersversorgung für Rentner. Es ist wahr, das ist ein gewisses von der SPD verursachtes Problem – Stichwort: Sozis können nicht mit Geld umgehen –, aber in Wirklichkeit macht es noch nicht einmal die Hälfte aus. Das können Sie in der Senatsdrucksache nachlesen. 2002 hatten wir einen Jahresfehlbetrag von 72 Millionen Euro.

Davon wurden knapp über 30 Millionen Euro durch Altersversorgung für Rentner verursacht, das heißt, mehr als die Hälfte des Fehlbetrags wurde nicht dadurch, sondern durch eigene Fehler verursacht.

Was sind nun die wahren Ursachen für das totale Versagen des LBK und der staatlichen Gesundheitsinstitutionen? Erstens: Misswirtschaft. Diejenigen unter Ihnen, die damals dabei waren, kennen vielleicht noch die Sandkästen des Herrn Lohmann, der ständig neue Gesellschaften gegründet hat, TexiG hieß die eine, KliniG hieß die andere. Es gibt es eine nette Mitteilung im "Amtlichen Anzeiger" vom 27. November 2002 – die mussten zu ihrem Leidwesen ihre Dinge veröffentlichen –, in der stand – Zitat –:

"Beide bewegen sich erfolgreich auf dem Weg hin zur Wettbewerbsfähigkeit."

– Zitatende.

Sie waren also nicht einmal andeutungsweise wettbewerbsfähig. Oder schauen Sie auf das sogenannte Personalmanagementcenter. Die brauchten damals 40 Euro pro Person und Monat. Private Anbieter machen das für 15 Euro. Oder ein nächster interessanter Punkt: Was mag der Hintergrund sein? Im Aufsichtsrat des LBK saßen sehr wenige Ärzte, aber sehr viele Gewerkschafter, unter anderem der bis heute in der Bürgerschaft sitzende Kollege Rose. Herr Rose, ich bin noch immer enttäuscht, dass Sie als Gewerkschafter nicht mehr für die Arbeitsbedingungen im LBK getan haben. Das ist ein großer Fehler. Es gibt wenig Sachverstand in der Führung staatlicher Häuser.

Und der dritte ist der entscheidende Punkt: Es gab eine Interessenkollision. Die Gesundheitssenatorin war gleichzeitig quasi qua Amt auch Vorsitzende des Aufsichtsrats des LBK. Das heißt, der Senator, der dafür zuständig ist, dass ein fairer Wettbewerb unter allen Krankenhäusern stattfindet, war von seinem Amt her verpflichtet, sich für einen dieser Konzerne besonders zu engagieren. Eine solche Interessenkollision kann nur zu Fehlern und zu Misswirtschaft führen.

Nun noch kurz zum Vertrag. Ja, wir haben damals gesagt, wir wollen eine Privatisierung und finden es auch immer noch richtig, dass sie gemacht wurde. Aber ich glaube, dass der Vertrag von der CDU schlecht verhandelt wurde. Neben den bereits genannten Punkten gibt es einen weiteren: Wir halten es nach wie vor für einen Fehler, dass Asklepios eine marktbeherrschende Stellung bekommen hat. Wir waren dafür, die sieben LBK-Häuser an zwei oder noch besser an drei Betreiber zu vergeben. Dann hätten wir heute keine marktbeherrschende Stellung. Das war ein Fehler.

Aber Sie, lieber Herr Schäfer, kritisieren jetzt die schlechten Vertragsbedingungen. Vielleicht wissen Sie, dass es eine europaweite Ausschreibung gab

(Dr. Wieland Schinnenburg)

und das beste Angebot angenommen wurde. Sie als SPD haben den LBK völlig heruntergewirtschaftet und rufen nun: Haltet den Dieb, die CDU hat schlecht verkauft. Das ist absolut unredlich. Sie haben die schlechten Bedingungen verursacht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wie kann man nun künftig besser verfahren, um eine möglichst günstige Situation zu erreichen? Erstens: Die Leistungserbringung muss durch private Anbieter erfolgen. Private Anbieter arbeiten effizienter, weil sie ihr eigenes Geld mitbringen. Umgekehrt sind die Aufsicht und die Sicherung der Qualität sowie des fairen Wettbewerbs Sache des Staates. Dann darf der Staat aber nicht Marktteilnehmer sein, sondern muss unabhängig sein. Lassen Sie uns deshalb den privaten Gesundheitsanbietern den Rücken stärken, anstatt sie zu verunglimpfen, und sorgen Sie für die Trennung von Leistungserbringung und Kontrolle im Gesundheitswesen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt der fraktionslose Abgeordnete Dr. Scheuerl.

Dr. Walter Scheuerl fraktionslos:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Die Debatte um eine vermeintliche Verstaatlichung der privaten Krankenhäuser ist ein bisschen rückwärtsgewandt – jemand hat es gespenstisch genannt –,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Die Offenlegung der Verträge haben wir beantragt!)

wenn man bedenkt, dass gerade heute im "Handelsblatt" ein ausführliches Interview mit dem Chef eines staatlichen Krankenhauses, der Charité in Berlin, veröffentlicht ist, in dem er sich dafür stark macht, den Ländern und Kommunen die Planungshoheit für die staatlichen Krankenhäuser zu nehmen und sie auf die Krankenkassen zu übertragen, nach dem Motto, wer zahlt, soll auch anschaffen. Dieses Dreiecksverhältnis führt schlicht zu qualitativen Defiziten.

(Tim Golke DIE LINKE: Das hat damit doch gar nichts zu tun!)

Gerade weil Sie das Bild an die Wand malen, dass staatliche Krankenhausträger vermeintlich zu einer besseren Gesundheitsversorgung oder zu einer besseren medizinischen Behandlung führen, ist es wichtig sich vor Augen zu halten, wie grundfalsch – das jedenfalls zeigen die Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte – die These ist, der Staat sei der bessere Krankenhausträger.

Als angebliches Gegenbeispiel wurden unterschwerlich die Strahlenfälle aus dem Asklepios-Krankenhaus angeführt.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Die habe ich gar nicht angeführt!)

– Das kommt in den Zusatzanträgen ein bisschen durch.

Diese stammen aus den Jahren 2010 bis 2013 und sind von Asklepios selbst aufgedeckt und der Behörde umgehend gemeldet worden. Bei diesen falsch dosierten Bestrahlungen ist aber kein Patient zu Schaden gekommen. Insofern sind das also keine Gründe, um einer Verstaatlichung das Wort zu reden.

Andersherum: Wenn Sie sich die Fälle im staatlichen Krankenhaus UKSH in Kiel vor Augen führen, in das MRSA-Bakterien durch einen Patienten aus der Türkei eingeschleppt worden sind, die wegen mangelnder Desinfektion und mangelnder Hygienemaßnahmen nicht erkannt und beseitigt wurden, woraufhin eine ganze Reihe von Patienten zu Tode gekommen ist, dann sehen Sie, dass menschliche Fehler in Krankenhausbetrieben sicherlich nie ausgeschlossen werden können, dass aber der staatliche Betrieb eines Krankenhauses mit Sicherheit der schlechteste Garant dafür ist, dass es nicht zu menschlichen Fehlern kommt. Das Tragische an der Geschichte ist, dass der Leiter und Vorstandsvorsitzende des besagten staatlichen Krankenhauses ausgerechnet der Bruder des Ersten Bürgermeisters ist.

(Wolfgang Rose SPD: Peinlich! – Sylvia Wowretzko SPD: Schmutzfink!)

Das hat aber unmittelbar mit der Frage der Privatisierung wenig zu tun.

Die privaten Krankenhausträger bieten die bessere medizinische Versorgung. Wie die Erfahrung zeigt, bewegen sie sich in einem hoch regulierten Markt mit staatlicher Angebotsplanung. Deswegen können sie auch etwaige Gewinne – Sie haben die Mär von der Gewinnorientierung an die Wand gemalt – erwirtschaften. Gewinne kann ein privater Krankenhausträger nur dadurch generieren, dass er nicht Preise steigert – das kann er überhaupt nicht –, sondern indem er erfolgsorientiert managt.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Wenig Personal zu schlechten Bedingungen einstellt!)

Das bedeutet, dass er geringere Sachkosten in einem größeren Klinikverbund durch Einkäufe generieren kann und im Regelfall – das zeigt das Beispiel Asklepios – die bessere Arzt-Patienten-Quote hat, also mehr Ärzte pro Patient,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das stimmt überhaupt nicht!)

und auch die bessere Mitarbeiterquote.

(Dr. Walter Scheuerl)

Wenn Sie sich zum Beispiel die Zahlen anschauen, dann hatte 2004 der Landesbetrieb Krankenhäuser gerade einmal 11 650 Mitarbeiter. 2013 steht Asklepios bei 14 000 Mitarbeitern. 2000 Mitarbeiter sind in der Zeit nach der Privatisierung im Rahmen der Rückkehrmodelle wieder in die staatliche Anstellung gegangen und in gleichem Maße sind 2000 neue Arbeitsplätze durch zusätzliche Leistungsangebote geschaffen worden.

(Gerhard Lein SPD: Alle in Vollzeit wahrscheinlich!)

Das zeigt doch, dass ein privater Betreiber hier sichtlich effizienter und gesundheitsorientierter arbeitet.

Eines noch zu Tarifverträgen und Ähnlichem. Sie sollten wissen, dass Asklepios sich in einer Tarifgemeinschaft mit dem UKE und dem Albertinum befindet und deswegen den Mindestlohn schon lange vor dem Bürgermeister und dem Senat garantiert hat und dass auch die tariflichen Vergütungen leicht über den meisten ver.di-Tarifen in dem Bereich liegen.

Kurz zusammengefasst: Die Hamburger haben ein Interesse an optimaler medizinischer Versorgung, aber nicht an linker Symbolpolitik. Eine Verstaatlichung durch Rekommunalisierung –

(Glocke)

ich komme zum Schluss – ist ohnehin nicht möglich, weil der Betrieb verkauft worden ist.

(Glocke)

Wir sollten also aufhören, den Wählerinnen und Wählern etwas vorzumachen und von Rekommunalisierung zu sprechen. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Prüfer-Storcks.

Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um es gleich am Anfang zu sagen: Jenseits aller Betrachtungen über gute oder schlechte Geschäfte beim Verkauf des Landesbetriebs Krankenhäuser halte ich den Verkauf auch deshalb schon für einen Fehler, weil der CDU-Senat damals den deutlich ausgedrückten Willen der Hamburgerinnen und Hamburger grob missachtet hat.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Diese Tatsache ist im kollektiven Gedächtnis dieser Stadt tief verankert und begegnet Ihnen heute noch ständig in Gesprächen. Hinzu kommt ein Vertrag, der so schlecht ausgehandelt ist, dass man ihn nur als Ausweis schlechten Regierens betrachten kann,

(Beifall bei der SPD – Dora Heyenn DIE LINKE: Den würden wir gerne sehen!)

und zwar nicht nur hinsichtlich der finanziellen Bedingungen, sondern auch was die Einflussmöglichkeit der Stadt betrifft. Dass man das anders und besser machen kann,

(Dietrich Wersich CDU: Stimmt doch gar nicht!)

auch bei 25,1 Prozent, hat der jetzige Senat beim Thema Rückkauf der Netze mit dem ausgehandelten Vertrag und auch mit der Beachtung des Volksentscheids bewiesen.

(Beifall bei der SPD)

Aber bei aller Kritik sage ich auch, dass das kein Grund sein kann, die Asklepios-Kliniken und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehr oder weniger unter den Generalverdacht zu stellen, sie würden schlechte Arbeit leisten.

(Dietrich Wersich CDU: Was ist das für eine Doppelstrategie!)

Ein Antrag, wie Sie ihn vorgelegt haben, Frau Heyenn, der signalisiert, nur die staatliche Trägerschaft sei ein Garant für gute und bedarfsorientierte Versorgung und gute Personalausstattung, und private Trägerschaft sei der Grund allen Übels, gibt in meinen Augen schon ein einfaches Weltbild wieder. Aber so einfach ist die Welt nicht.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb halte ich es für durchaus hilfreich, dass man sich auch einmal mit ein paar Fakten befasst, zum Beispiel im Hinblick auf Patientenversorgung und Arbeitsbedingungen in unterschiedlicher Trägerschaft. Der Arbeitsschutz beispielsweise ist eines der Themen, für die ich verantwortlich bin, und ich kann sagen, dass es in einigen Asklepios-Kliniken deutliche Verstöße gegen das Arbeitszeitgesetz und Arbeitsschutzbestimmungen gibt. Es sind Zwangsgelder angedroht worden. Dass diese erst angedroht werden und bei weiteren Verstößen fällig werden, ist übrigens dem Rechtsstaat geschuldet. Es gibt aber auch andere Asklepios-Kliniken, die unter demselben Träger und unter denselben Bedingungen arbeiten und seit Jahren ohne Beanstandungen sind. Die Asklepios-Klinik in Barmbek ist sogar für ihren vorbildlichen Arbeitsschutz ausgezeichnet worden. Es geht also auch anders. Deshalb muss man sagen, dass das keine Frage der Trägerschaft ist, sondern immer auch abhängig von jeder einzelnen Klinikleitung und der guten oder schlechten Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich mir die Patientenzufriedenheit ansehe, dann stelle ich fest, dass unter den fünf Krankenhäusern, die in Hamburg am besten abschneiden, drei private Kliniken sind. Das liegt aber daran,

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

dass das kleine, spezialisierte Häuser sind, die ihre Abläufe sehr gut organisieren können. Deshalb ist auch das keine Frage der Trägerschaft, sondern da muss man schon sehr genau hinschauen.

Ich halte Patientenbefragungen übrigens für ein ausgezeichnetes Instrument, um einen Einblick in den Zustand einer Klinik zu bekommen,

(André Trepoll CDU: Dann müssen Sie auch die Ergebnisse akzeptieren!)

nicht nur für Patienten, sondern auch für die Klinikleitungen selbst. Deshalb propagiere ich das sehr offensiv.

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema Personalausstattung. Dieses Thema beschäftigt uns in diesem Jahr sehr intensiv, auch im Rahmen der Krankenhausreform. Die privaten Krankenhäuser sind in Fragen der Personalausstattung genau zwischen den kommunalen und den freigemeinnützigen Krankenhäusern platziert, aber für alle Kliniken in Deutschland gilt, dass in den vergangenen zehn Jahren seit Einführung der Fallpauschalen eine deutliche Arbeitsverdichtung gerade im Bereich der Pflege stattgefunden hat. Es wurden Arztstellen aufgebaut, auch Stellen für Pfleger im OP, aber die Pflege am Bett ist abgebaut worden. In Deutschland versorgt eine Krankenpflegekraft im Durchschnitt zehn Patientinnen und Patienten, in den Niederlanden sind es nur halb so viele. Das ist relevant für das Thema Patientensicherheit, aber es ist auch relevant für das Thema Arbeitsbedingungen im Krankenhaus, und das in einer Situation, in der wir händeringend Fachkräfte suchen, die unsere Kranken und Pflegebedürftigen pflegen. Deshalb war es mir auch sehr wichtig, bei der Krankenhausreform, die wir auf Bundesebene verabredet haben, eine Antwort für diese Situation zu finden, und zwar für alle Krankenhäuser. Deshalb haben wir auf Forderung der SPD hin vereinbart, dass der Pflegebedarf der Patientinnen und Patienten im Krankenhaus ermittelt und ein erhöhter Pflegebedarf, zum Beispiel von demenzkranken oder behinderten Patienten, adäquat vergütet wird. Zudem soll kontrolliert werden, ob dieses Geld tatsächlich in der Pflege ankommt.

(Beifall bei der SPD)

Bis das System da ist, überbrücken wir die Zeit mit einem Pflegesonderprogramm in Höhe von 660 Millionen Euro. Das konnte auch nur verknüpft mit der Krankenhausfinanzierung auf Bundesebene geregelt werden, und nicht, wie Sie immer wieder gefordert haben, im Landeskrankenhausgesetz der Stadt Hamburg, denn die Finanzierung gehört untrennbar dazu. Das Krankenhausgesetz nutzen wir aber, um alle Möglichkeiten auszuschöpfen, durch Vorgaben in qualitätssensiblen Bereichen für Patientensicherheit zu sorgen und auch dafür, dass unfairer Wettbewerb durch Unterlaufen medi-

zinischer Standards oder Personalvorgaben unterbleibt.

Noch ein Wort zum Thema Veröffentlichung des Vertrags. Der Beteiligungsvertrag enthält umfangreiche Regelungen zur Vertraulichkeit, und es gibt in diesem Punkt kein Umdenken bei Asklepios. Allerdings ist im Vertrag festgelegt, dass er nebst allen Anlagen in der Bürgerschaftskanzlei zur Einsichtnahme durch die Abgeordneten ausgelegt werden kann.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Und die Bürger?)

Das gilt seit zehn Jahren. Diese Regelung hat Bestand, sie gilt nach wie vor.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Für die Abgeordneten!)

– Ja. Das andere ist in diesem Vertrag leider ausgeschlossen worden. Der Senat hätte überhaupt kein Problem damit, diesen Vertrag zu veröffentlichen.

Ich bin der Meinung – und das habe ich Asklepios auch schon oft gesagt –, dass dieser Konzern mehr Transparenz walten lassen muss, sowohl gegenüber der Öffentlichkeit als auch gegenüber der Bürgerschaft.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich habe die Antwort bekommen, dass ein Zugehen auf die Abgeordneten, auf die Mitglieder des Gesundheitsausschusses und des Ausschusses Öffentliche Unternehmen geplant ist.

(Christiane Schneider DIE LINKE: In welchem Jahr?)

Es gibt aber auch viele Regelungen im Kaufvertrag, die schon längst in Drucksachen veröffentlicht wurden; sie sind heute schon zitiert worden. Dazu gehört auch, dass Gewinne reinvestiert werden. Dem kann ich keinerlei schlechten Aspekt abgewinnen. Ich begrüße ausdrücklich, dass Gewinne nicht entnommen, sondern in die Kliniken reinvestiert werden. Das schont auch die städtischen Investitionen in Krankenhäuser.

Meine Damen und Herren! Es ist mir unklar, wie wir mit einer Offenlegungspflicht eine Rückübertragung der Krankenhäuser befördern könnten, genauso wie mir schleierhaft ist, wie wir das als Senat überhaupt bewerkstelligen sollten angesichts der Tatsache, dass Enteignung nicht vorgesehen ist und Asklepios nicht verkaufen will. Aber vielleicht ist die Debatte unter dem Motto "Gut, dass wir einmal darüber gesprochen haben" zu begreifen.

Ich will noch etwas zu dem Thema sagen, was Sie angesprochen haben, Herr Kerstan, nämlich das Thema Strahlentherapie in der Asklepios Klinik St. Georg. Ich will gleich zu Beginn die Unterstel-

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

lung, die Behörde habe nicht oder zu spät gehandelt, sehr entschieden zurückweisen.

(Beifall bei der SPD)

Ich frage mich, Herr Kerstan, worauf Sie sich eigentlich berufen.

(*Wolfgang Rose SPD*: Er macht Wahlkampf!)

Stützen Sie sich tatsächlich auf einen Artikel in einer einzelnen Zeitung, ohne zu wissen, ob er den Tatsachen entspricht? Sie stellen Schriftliche Kleine Anfragen, aber die Antwort warten Sie nicht ab. Sie haben Ihr Urteil schon gefällt.

(Beifall bei der SPD und bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

Vielleicht trennen wir zwei Dinge. Das eine ist der unstrittige Sachverhalt, dass es bei zehn Patientinnen und Patienten zwischen 2010 und 2013 zu einer Unterdosierung gekommen ist. Das hat die Klinik selbst gemeldet. Wir sind sofort tätig geworden, und zwar so, dass es nicht nur in Hamburg, sondern auch über Hamburg hinaus nicht mehr zu einem solchen Vorfall kommen kann. Wir haben dafür gesorgt, dass das Personal erneut geschult wurde, und wir haben über die zuständigen Bundesinstitute und Bundesministerien den Hersteller informiert. Der Hersteller hat inzwischen seine Software aktualisiert und verändert, damit solche Fehler nicht durch die Software ermöglicht werden. Wir haben also sowohl was das Personal betrifft als auch was die Geräte betrifft gehandelt.

(Beifall bei der SPD)

Das Zweite ist eine routinemäßige Überprüfung der Strahlentherapie der Asklepios Klinik St. Georg durch die Ärztliche Stelle der Ärztekammer. Der Prüfbericht der Ärztlichen Stelle liegt uns seit Mitte November vor. Wir haben ihn selbstverständlich umgehend geprüft und Zusatzfragen gestellt, die wir mit der Ärztekammer besprochen haben. Dieser Dialog dauert noch an. Die Klinik selbst hat die Gelegenheit bekommen, Stellung zu den im Prüfbericht enthaltenen Vorwürfen zu nehmen. Diese Stellungnahme liegt seit 14 Tagen vor und wirft zahlreiche neue Fragen auf. Es geht darum, ob Therapieentscheidungen leitliniengerecht sind, es geht um Dokumentationsfragen – die Klinik sagt, sie habe ordnungsgemäß dokumentiert, die Ärztliche Stelle sagt, es sei nicht ordnungsgemäß dokumentiert worden –; es geht darum, ob Patientinnen und Patienten ohne Grund einer Strahlenbehandlung ausgesetzt worden sind. Die unterschiedlichen Standpunkte liegen auf dem Tisch. Da Prüfbericht und Stellungnahme Berichte von Strahlenmedizinern an Strahlenmediziner sind, haben wir einen renommierten Strahlenmediziner beauftragt, diese Berichte zu bewerten, den emeritierten Lehrstuhlinhaber der Universität Kiel, Herrn Professor Kimmig, Vorstandsmitglied der entsprechenden

Fachgesellschaft. Er wird eine Bewertung dieser Vorgänge vornehmen, denn wir nehmen das sehr ernst, aber wir gehen auch sorgfältig vor.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden selbstverständlich in kürzester Zeit und nicht erst, wie von der Ärztekammer geplant, in einem halben Jahr eine erneute Prüfung der Klinik vornehmen lassen, um zu überprüfen, ob alles seine Richtigkeit hat. Wir haben übrigens auch veranlasst, dass die ambulante Einrichtung in St. Georg überprüft wurde. Dort gibt es keine Beanstandungen. Selbstverständlich werde ich der Bürgerschaft über die Ergebnisse dieser Prüfungen berichten, aber erst, wenn sie mir endgültig vorliegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Artus von der Fraktion DIE LINKE.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Lassen Sie mich zu Beginn noch einmal klarstellen, dass wir heute nicht die Rekommunalisierung der Asklepios-Kliniken beantragen,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Die steht nur auf Ihrem Wahlplakat!)

– Wir beantragen nicht unser Wahlplakat, Herr Dr. Dressel.

sondern die Offenlegung der Verträge. Wir beschließen über das Petikum.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Dr. Schäfer, ich gebe Ihnen recht, der Rückkauf würde nicht so funktionieren wie bei den Netzen. Das ist uns klar.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Er würde gar nicht funktionieren!)

Er kann und würde anders funktionieren, das ist auch klar. Wir wollen den Weg beschreiten, gemeinsam eine solche Lösung zu finden; hätten wir die Lösung parat – wir haben uns natürlich schlau gemacht –,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Da bin ich gespannt!)

würden wir sie präsentieren. Als erster Schritt müssen die Verträge offengelegt werden.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Artus, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schmidt zu?

Kersten Artus DIE LINKE: Nein. Vielleicht melden Sie sich gleich noch einmal, Herr Schmidt, dann

(Kersten Artus)

können Sie auf meine gesamten Argumente eingehen.

Vizepräsidentin Antje Möller: Dann fahren Sie fort, bitte.

Kersten Artus DIE LINKE (fortfahrend): Frau Stöver, dass Sie den Verkauf des LBK noch einmal in dieser Form rechtfertigen, ist schon ein starkes Stück, das muss ich Ihnen wirklich sagen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Wolfgang Rose SPD* und *André Trepoll CDU*)

Ihr Vergleich zum Universitätsklinikum Kiel hinkt auch fachpolitisch, weil es bei der Hygiene um ein strukturelles Problem im deutschen Gesundheitswesen geht und nicht um die Frage, wer der Träger ist und wer nicht.

Zu Ihnen möchte ich auch einen Satz sagen, Herr Dr. Scheuerl. Sie stellen sich hier hin und behaupten, keine Patientin, kein Patient sei zu Schaden gekommen. Das können Sie so nicht behaupten, das muss ich zurückweisen. Ich frage mich, wie Sie diese Behauptung aufstellen können, wenn es zu Unterdosierungen gekommen ist. Das heißt nichts anderes, als dass Menschen Schmerzlindeung verweigert und möglicherweise ihre Lebenszeit verkürzt wurde. Sich hinzustellen und zu sagen, sie seien nicht zu Schaden gekommen, ist wirklich infam.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Darüber hinaus muss man eben auch die Prüfergebnisse noch abwarten.

Ich würde es im Zweifel, das sage ich für meine ganze Fraktion, mit Che Guevara halten:

"Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche."

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Das ist ja eine tolle Aussage!)

Die Rekommunalisierung der Asklepios-Kliniken allein reicht der LINKEN natürlich nicht aus –

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das ist Wahlbetrug!)

hier wurde einiges vorgetragen zum Gesundheitswesen und zur guten Behandlung von Patientinnen und Patienten –, sie wäre aber ein wichtiger Baustein hin zu einer gesundheitlichen Versorgung, die wieder den Menschen in den Mittelpunkt stellt und nicht die Interessen von Investoren.

Die Probleme im Gesundheitswesen sind vielfältig. Vor allem die Personalsituation ist fatal. Ich zitiere Hilke Stein von ver.di, die sagt:

"Die Leistungen in den Kliniken sind gestiegen, die Personalzahlen nicht. Der Druck auf

das Personal steigt, die Qualität der Versorgung sinkt. Personal kostet – Personalmangel kostet Leben."

Die Personalsituation entstand nicht im luftleeren Raum. Sie hat konkrete Ursachen. Ein Aspekt ist der Zwang eines privaten Unternehmens, eine gute Rendite zu erwirtschaften. Asklepios rühmt sich seiner hohen Renditen; Inhaber Bernard große Broermann beziffert sie zwischen 3 und 4 Prozent. DIE LINKE aber sagt: Auf Kosten der Gesundheit dürfen keine Gewinne gemacht werden. Wenn ein Unternehmer das Wachstum seines Geschäfts auf Kosten der Belegschaft betreibt, dann taugt er nicht für eine verantwortungsvolle, humanistische Daseinsvorsorge.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Berichte in den Medien in der letzten Zeit, vor allem die Recherchen des NDR, aber auch die Aufdeckungen der "Hamburger Morgenpost" über die fehlerhafte Bestrahlung in der Asklepios Klinik St. Georg, haben Vertrauen erschüttert. Jeder Mensch braucht aber das Vertrauen, gut behandelt zu werden, wenn er in ein Krankenhaus muss. Schuld daran, dass dieses Vertrauen erschüttert wurde, sind nicht die Berichte, verehrte Abgeordnete, sondern die Ursachen, die ans Tageslicht kommen. Die Erschütterung entsteht, weil Mängel, Fehler und Probleme geheim gehalten wurden und geheim gehalten werden, weil Beschäftigte und Betriebsräte sich eingeschüchtert fühlen, wenn sie über die Bedingungen an ihren Arbeitsplätzen reden wollen.

Wir werden über die jüngsten Vorkommnisse in der Asklepios Klinik St. Georg, das Verhalten der Behörde und der Ärztekammer sicherlich noch intensiv reden, das verspreche ich Ihnen. Sie kommen uns nicht mit abwiegelnden Aussagen davon, wie ich sie in der Presseerklärung der SPD-Fraktion gelesen habe, es sei alles gut aufgeklärt. Es ist nämlich nichts gut aufgeklärt.

(Beifall bei der LINKEN)

Dem Antrag der GRÜNEN, der die Vorlage des Prüfberichts fordert, stimmen wir natürlich zu.

Es gäbe einiges zu verändern im Gesundheitssystem. Die Rückführung der Kliniken in die öffentliche Hand bedeutet zunächst mehr Transparenz und mehr demokratische Kontrolle durch das Landesparlament. Es wäre fatal, wenn sich die Bürgerschaft dieser Rechte weiterhin beschneidet. Frau Senatorin Prüfer-Storcks, bei allem Respekt und aller Wertschätzung, ich finde das Krankenhausgesetz, das die Bürgerschaft verabschiedet hat, längst nicht ausreichend. Da wäre mehr drin gewesen, so hätte zum Beispiel die Personalbemessung als Teil der Qualitätsmaßstäbe festgelegt werden können. Das haben Sie ausgeschlossen. Die SPD-Fraktion hat sich dem angeschlossen. Zum Ende der Wahlperiode sagen Sie nun, dass Sie auf As-

(Kersten Artus)

klepios einwirken wollen, dass die Öffentlichkeitsarbeit und der Kontakt zu den Abgeordneten besser werden müsse. Diese Einsicht kommt reichlich spät.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Antrag der SPD beinhaltet lediglich Absichtserklärungen. Die sind reichlich prosaisch und kommen, mit Verlaub, vier Jahre zu spät. Was haben Sie in den vergangenen vier Jahren eigentlich im Aufsichtsrat gemacht? Sofern Sie nicht einmal einer Berichtspflicht zu Ihrem Petikum zustimmen, die wir zusätzlich eingefordert haben, können wir dieser Prosa auch nicht zustimmen.

DIE LINKE wird nicht aufgeben, für ein wirklich besseres Gesundheitswesen zu kämpfen. Zu der Frage, ob der Verkauf unumkehrbar ist, möchte ich Ihnen Folgendes mitgeben: Wir glauben das nicht. Es sind möglicherweise Zwischenschritte erforderlich,

(Zuruf von *Christoph de Vries CDU*)

wie zum Beispiel eine Erhöhung der Anteile oder eine Veränderung des Kartellrechts. Aber so, wie der Kapitalismus nicht das Ende der Geschichte ist,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Was soll das denn? – *André Trepoll CDU*: Das ist ja unerträglich!)

ist die Privatisierung der Krankenhäuser nicht die letzte Strophe, die im Gesundheitswesen gesungen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Schäfer von der SPD, bitte.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In aller Kürze: Wenn Sie meinen, durch Lesen der Verträge würden Sie einen Hebel in die Hand bekommen, um die Rekommunalisierung voranzutreiben, dann können Sie ganz einfach durch ein Aktenvorlageersuchen erreichen, dass Sie diese Verträge einsehen und entsprechend Ihre Schlüsse ziehen können.

(*Thilo Kleibauer CDU*: Würden Sie das denn unterstützen?)

Dazu bräuchte es diesen Antrag nicht.

Zweitens: Sie sagen, es ginge nur um Ihren Antrag und nicht um Rekommunalisierung. Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie selbst per Twitter gerade der Welt kundgetan haben, dass es Ihnen um die Rekommunalisierung geht.

(Beifall bei der SPD)

Drittens, nun ernsthaft, zu den Vorfällen in der Asklepios Klinik St. Georg: Den Prüfbericht bis mor-

gen vorzulegen, wäre extrem unseriös. Die Frau Senatorin hat berichtet, dass ein Gutachter die unterschiedlichen Stellungnahmen beurteilt. Nicht abwarten zu wollen, was dabei herauskommt, wäre extrem unseriös und voreilig. Deswegen lautet unser Vorschlag – die Frau Senatorin hat ihn vorhin schon gemacht, ich möchte ihn noch einmal bekräftigen –, dieses Thema dann, wenn der Prüfbericht vorliegt, meinetwegen in der ersten, zweiten oder dritten Sitzung des Gesundheitsausschusses per Selbstbefassung auf den Tisch zu legen und seriös zu diskutieren und nicht so, wie Sie es vorschlagen. Deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen, aber mit diesem Angebot, das Ganze seriös zu bearbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun sehe ich keine weiteren Wortmeldungen mehr. Wir kommen also zu den Abstimmungen.

Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/14178. Diesen möchte die GRÜNE Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte sich also zunächst Ziffer 1 des Antrags der Drucksache 20/14178 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Ziffer 1 abgelehnt.

Wer stimmt nun der Ziffer 2 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Ziffer ist abgelehnt.

Damit kommen wir zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/14570. Diesen möchte die FDP-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wir beginnen mit den Ziffern 1 und 2. Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses mehrheitlich angenommen.

Wer möchte auch die Ziffern 3 und 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Ziffern sind mehrheitlich angenommen.

Weiter kommen wir nun zum Antrag der LINKEN aus Drucksache 20/14576.

Wer möchte diesem zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Schließlich zum Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/14577.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag fand keine Mehrheit.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 76, Drucksache 20/14308, Bericht des Haushaltsausschusses: Realisierung des Projektes Elbphilharmonie Sachstandbericht zum 30. Juni 2014.

(Vizepräsidentin Antje Möller)**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/13124:****Realisierung des Projektes Elbphilharmonie Sachstandsbericht zum 30. Juni 2014 (Senatsmitteilung)****– Drs 20/14308 –]**

Wer begehrt das Wort? – Frau Dr. Vértes-Schütter von der SPD-Fraktion, Sie bekommen es.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Festlegung auf den Eröffnungstermin am 11. Januar 2017 sind eine Reihe wichtiger Signale verbunden und vor allem wichtige Fragen beantwortet, die uns noch im Sommer 2013 beschäftigt haben. Weder Kosten noch Qualität seien gesichert, so hieß es damals.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Abgeordnete, entschuldigen Sie bitte. – Meine Damen und Herren! Könnten Sie vielleicht mit etwas mehr Aufmerksamkeit dem Thema folgen? – Danke.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD (fortfahrend): Es wurde die Frage aufgeworfen, ob ein Vertrag, der weitere Preissteigerungen ausschließt, vor dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen überzeugen kann. Die Antwort lautet: Ja, die Neuordnungsvereinbarung trägt, und sie war der entscheidende Durchbruch für das Projekt Elbphilharmonie,

(Beifall bei der SPD)

ein großartiges Projekt, das durch Fehlplanungen und politische Versäumnisse der Vergangenheit massiv beschädigt worden ist. Ein Projekt, das wir schließlich einem bürgerschaftlichen Impuls verdanken, der die Förderung der Musikstadt Hamburg in Verbindung mit einem architektonischen Ausrufezeichen zum Ziel hatte.

Heute können wir zwei wesentliche Feststellungen treffen. Politik kann, wenn entschieden gehandelt wird, auch schwierige Projekte und verfahrenere Prozesse zu einem erfolgreichen Ende führen und Problemlagen aufheben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein wichtiges Signal vor dem Hintergrund von nachvollziehbaren Frustrationen bei Bürgerinnen und Bürgern über ausufernde Großprojekte und Kostensteigerungen, und es ist ein wichtiges Signal zur Stärkung des Vertrauens in die Gestaltungskraft und Verlässlichkeit von Politik.

(Beifall bei der SPD)

Schon den Zwischenberichten war zu entnehmen, dass das Projekt auf einem guten Weg ist im Hin-

blick auf Baufortschritte, die Terminsituation, die Einhaltung des Kostenrahmens und die Qualität. Die Hamburgerinnen und Hamburger erfahren angesichts des Baufortschritts unmittelbar, welche Bedeutung die Elbphilharmonie für unsere Stadt, ihre Attraktivität und ihre Anziehungskraft entwickelt. Der Fortgang des Projekts ist klar. Der Saal ist erstmals in seiner gesamten Größe zu sehen. Bereits in drei Monaten werden mit der Fertigstellung des Technikbereichs über dem großen Saal die nächsten Fortschritte und die Einhaltung weiterer Vertragstermine zu verzeichnen sein. Zum Jahreswechsel 2015/2016 wird die komplette Montage der Weißen Haut abgeschlossen sein. Die Abnahme des Gebäudes ist für den 31. Oktober 2016 garantiert. Wenige Wochen später wird die öffentlich zugängliche Plaza allen Hamburgerinnen und Hamburgern und unseren Gästen Raum für Begegnungen geben.

Mit der Festlegung des Eröffnungstermins können nun auch die Planungen für die so wichtige Eröffnungsphase konkretisiert werden. Wer sich rund um die Elbphilharmonie bewegt, merkt, dass sich die Hamburgerinnen und Hamburger nun darauf freuen, ihr Haus in Besitz zu nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Entwicklung gilt es weiter zu stärken, damit es uns gelingt, das Projekt Elbphilharmonie zu einem Erfolg für alle Menschen in unserer Stadt zu machen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Wankum von der CDU-Fraktion bekommt nun das Wort.

Andreas C. Wankum CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Den Lobeshymnen von Ihnen, liebe Frau Vértes-Schütter, vermag ich mich nicht anzuschließen.

(Beifall bei *Dennis Gladiator* CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Im April 2013 hat sich Bürgermeister Scholz in bewährter Scheckbuchmanier die Neuordnung und Ruhe für circa 200 Millionen Euro erkaufte. Kost ja nix, wi hebbt dat ja. Nein, Herr Bürgermeister, nicht Sie haben das Geld, sondern – Herr Dressel ist draußen, er hat recht gehabt – Sie haben es von den Tüchtigen genommen, nämlich von den Steuerzahlern.

(Beifall bei der CDU – *Sylvia Wowretzko* SPD: Das ist ja skurril, was Sie hier sagen! – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Wankum, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Schäfer zu?

Andreas C. Wankum CDU: Gern doch, Herr Dr. Schäfer.

Zwischenfrage von Dr. Martin Schäfer SPD: Herr Wankum, können Sie uns sagen, wie viel Geld schon verbaut war, bevor diese letzte vertragliche Lösung geschaffen wurde?

Andreas C. Wankum CDU (fortfahrend): Darüber haben Sie, ebenso wie zu den Nebenkosten, bis heute nie genau Auskunft gegeben.

(Heiterkeit bei der SPD)

Insofern tut es mir leid. Sie sollten etwas transparenter sein in Ihren Drucksachen.

(Beifall bei der CDU)

Auf jeden Fall, Herr Dr. Schäfer, hätten Sie es mindestens 100 Millionen Euro günstiger gehabt, wären Sie den Vorschlägen von Dietrich Wersich und mir ein Jahr früher gefolgt.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD)

Doch kommen wir zur Drucksache. Die nehmen wir zur Kenntnis. Allerdings fehlt uns, liebe Frau Senatorin, bis heute das Betriebskonzept. Seit vier Jahren warten wir darauf. Warum eigentlich? Waren eventuell die Hinweise der SPD-Kollegen in der vorigen Sitzung des Haushaltsausschusses, dass in die Kultur der Versorgungsgedanke mehr einziehen und es pro Abend nur noch eine Kulturveranstaltung geben solle, ein Hinweis darauf, was Sie tatsächlich mit der Elbphilharmonie vorhaben? Wollen Sie aus dem Haus einen Spielort für Profankultur machen, für die 195. Aufführung der West Side Story, so wie es in Sidney gehandhabt wird, um Geld zu sparen? Dafür hätten wir die Elbphilharmonie, die wir – daran darf ich erinnern, auch die Kollegen von den GRÜNEN – gemeinsam beschlossen haben, nicht gebraucht. Dafür hätte das CCH genügt.

(Beifall bei der CDU)

Ich darf daran erinnern, dass wir die Elbphilharmonie zu einem Ort herausragender Kulturdarbietung mit Weltgeltung machen wollten, zu einem kulturellen Leuchtturm, der über die Metropolregion Hamburg hinaus leuchtet, und nicht zu einem stimmungsvollen kulturpolitischen Schummerlicht. Ich erinnere in diesem Zusammenhang noch einmal an Stichworte wie Musikstadt Hamburg, Jedem Kind ein Instrument und so weiter. Insofern gibt es in dieser Debatte nichts, was man bejubeln müsste. Im Gegenteil, auch hier wird Mittelmaß gefeiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Dr. Gümbel von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Eva Gümbel GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Bürgermeister hat angekündigt, dass der Bau der Elbphilharmonie im Zeitplan ist und sie möglicherweise sogar früher fertig sein wird. Darüber freuen wir uns außerordentlich, und ich hoffe sehr mit Ihnen allen, dass es eine sehr gute Eröffnung wird, und dass all unsere Hoffnungen, die wir in diesem Hause vor so vielen Jahren hatten, als gemeinschaftlich der Beschluss für ein solches Bauwerk gefasst wurde, dann in Erfüllung gehen.

Aber ...

(*Sören Schumacher* SPD: Deswegen klatschen wir auch nicht, weil wir wissen, es kommt ein Aber!)

– Sie hätten schon dafür klatschen können, dass wir uns gemeinsam freuen. Ich denke, das ist eine gute Sache, das eint uns, und das ist schön.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD und bei *Robert Bläsing* FDP – Zurufe)

– Die SPD hat seinerzeit auch dafür gestimmt, genauso wie wir. Wie bitte?

(*Gerhard Lein* SPD: Gemeinschaftlich hinter Licht geführt!)

– Wie dem auch sei, wir hatten gemeinschaftliche Hoffnungen, und es wäre doch schön, wenn diese Hoffnungen sich dann am Ende erfüllen würden.

Unsere Kritik – die darf ich Ihnen natürlich nicht vorenthalten – ist die gleiche, die wir schon bei der Debatte über den Vertragsabschluss mit HOCHTIEF hatten. Die 200 Millionen Euro, die bei diesem Vertragsabschluss im Rahmen der Neuordnung bezahlt wurden, sind viel Geld. Das ist teuer erkaufter Frieden.

Aber das, was nun als Erfolg gefeiert wird, ist eigentlich ein Beleg dafür – wir haben das seinerzeit in der Debatte gesagt – dass dieses Geld auch als Schmiermittel benutzt wurde.

(*Andreas C. Wankum* CDU: Schmiergeld!)

– Schmiermittel, würde ich sagen.

All die Forderungen, die HOCHTIEF seinerzeit hatte und mit einer wirklich schlimmen Erpressungstaktik geltend gemacht hat, wurden bezahlt. In dem Augenblick, in dem das Geld bezahlt worden ist, spielten plötzlich alle technischen Sicherheitsfragen – es hieß, das Dach stürze ein, Sie erinnern sich – keine Rolle mehr.

(*Sylvia Wowretzko* SPD: Aber die Strukturen wurden geändert!)

– Die Strukturen sind so geändert worden, dass zunächst einmal 200 Millionen Euro auf den Tisch gelegt worden sind. Wir wollen jetzt die Debatte von vor zwei Jahren nicht noch einmal aufrollen.

(Dr. Eva Gümbel)

Ich glaube, wenn der Bürgermeister von Anfang an gesagt hätte, dass er einfach mit dem Scheckbuch hingehen muss und die Forderungen von HOCHTIEF erfüllen, dann hätten wir diesen langen Baustillstand, der natürlich den Preis nach oben getrieben hat, nicht gehabt,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Nee, da steht nichts von drin! Dann hast du den Vertrag nicht gelesen!)

und wir hätten nicht die Situation erleben müssen, wie die Stadt über ein Jahr erpresst wird und zum Schluss einknickt. Das waren bedauerliche Entwicklungen. Ich hoffe nur, dass wir am Ende nicht auch noch die Überraschung erleben müssen, dass die Qualität, die wir uns mit dem Geld erkaufen haben, nicht die ist, die wir wollten. Im Augenblick bin ich aber noch hoffnungsfroh, dass diese Qualität dann stimmen wird. Aber das werden wir erst beim Eröffnungskonzert hören. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Bläsing von der FDP-Fraktion bekommt nun das Wort.

Robert Bläsing FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Elbphilharmonie hat inzwischen eine lange Vorgeschichte.

(Gerhard Lein SPD: Überraschend!)

– Das ist eine neue Erkenntnis, das stimmt.

Sie reicht von der Euphorie am Anfang über gravierende Konflikte und einem eineinhalb Jahre andauernden Streit um die Absenkung des Saaldaches bis hin zur Neuordnung des Projekts. Es gab eine Kostenexplosion von anfangs veranschlagten 77 Millionen Euro zu nunmehr 789 Millionen Euro. Zu verantworten haben dieses Dilemma maßgeblich CDU-Senate und schwarz-grüne Senate, die die Fähigkeiten der ReGe bei der Steuerung des Projekts deutlich überschätzt haben.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP und der SPD)

Aber kein Grund zur Freude bei der SPD, denn die hat ebenfalls in dieser Legislaturperiode ganz sicher nicht alles richtig gemacht, auch wenn Sie und insbesondere der Erste Bürgermeister das gern als Erfolgsstory darstellen. Zuerst setzte der Erste Bürgermeister auf Eskalation und leere Drohungen, um am Ende eine 180-Grad-Wende hinzulegen und sich für weitere fast 200 Millionen Euro Steuergelder eine gute Zusammenarbeit zu erkaufen. Ob das eine gute Investition war oder ist, oder ob die Stadt mit der Kündigung der Verträge – das wäre die Variante B gewesen – besser gefahren wäre, werden wir wohl nie erfahren.

Wir werden wohl auch nie erfahren, wie sich diese zusätzlichen 195 Millionen Euro an HOCHTIEF eigentlich zusammensetzen, und wie viel davon aus der langwierigen Bauzeitverzögerung resultieren. Das muss man in die Betrachtung einbeziehen. Eine solche Intransparenz ist jedenfalls für ein Parlament nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der FDP)

Umso bemerkenswerter ist es, dass die SPD sich in der Aktuellen Stunde vor dem Hintergrund dieser Scheckbuchdiplomatie noch für ihre vermeintliche Haushaltskonsolidierung hat feiern lassen. Ohne die gute Konjunktur wäre Ihnen auch das Thema Elbphilharmonie mehr um die Ohren geflogen.

Apropos Scheckbuch. Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass Sie ein zentrales Wahlversprechen gebrochen haben. Heilige Eide hat der Erste Bürgermeister seinerzeit geschworen, es werde keinesfalls einen neuen Nachtrag geben. Genau dies hat er am Ende jedoch gemacht und ist wortbrüchig geworden. Ein wenig mehr Demut würde Ihnen angesichts dessen wirklich besser zu Gesicht stehen. Liebe Frau Vértes-Schütter, das geht auch an Ihre Adresse.

(Beifall bei der FDP und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

– Danke, Frau Schneider.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Zum Abschied, Herr Bläsing!)

– Danke natürlich auch an die FDP-Fraktion.

Dass diese Intransparenz nun auch bei den vereinbarten Sachstandsberichten fortgeführt wird, halten wir für inakzeptabel. Der Umfang und somit auch der Detaillierungsgrad der Drucksache 20/13124 sind ungenügend und viele Informationen nur oberflächlich thematisiert. So wird beispielsweise in der Drucksache erwähnt, dass es bislang 71 Berichte zur Planung, 82 Berichte zur Ausführung und 120 ergänzende Berichte zur Fachbauleitung in Sachen Brandschutz gibt. Was jedoch in diesen Berichten genau steht, wo Mängel festgestellt werden, welche potenziellen Kostenrisiken existieren, all das wissen die Bürgerschaft und die Öffentlichkeit nach dem Lesen der Drucksache nicht. Da haben wir eine Black Box vorliegen. Auch das, werte SPD, ist alles andere als ein Grund, sich selbst zu beweihräuchern.

(Beifall bei der FDP)

Nun wird von Ihnen auf Gutsherrenart über ferne und teuer erkaufte Erfolge berichtet, ein weiteres Kapitel in der Mär vom guten Regieren "So regierte die SPD".

Zudem empfehle ich der SPD, die Drucksache einmal sehr genau durchzulesen. Dort steht zum Beispiel auch, dass die Sachverständigenberichte durch die ReGe gesichtet würden. Unter "gesich-

(Robert Bläsing)

tet" verstehe ich allerdings eher eine kursorische, um nicht zu sagen oberflächliche Beschäftigung mit den Sachverhalten. Dies ist für eine Bauherrenvertretung inakzeptabel. Hier besteht die Gefahr, dass die Sachverständigen vielleicht Probleme erkennen, die ReGe sie aber bei ihrer Sichtung überblättert. Nach der intensiven Durchleuchtung insbesondere der ReGe im Rahmen des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses seinerzeit bin ich hier jedenfalls inzwischen wirklich sehr bösgläubig geworden bezüglich der Arbeit der ReGe. Das kann uns später noch einmal auf die Füße fallen. Wir wollen das allerdings nicht hoffen und nicht den Teufel an die Wand malen, aber hier muss zukünftig mit größter Sorgfalt gearbeitet werden. Die Vergangenheit hat uns jedenfalls gezeigt, dass man bei dem Projekt seine Vertragspartner immer kritisch prüfen muss, um sicherzustellen, dass man am Ende nicht draufzahlt. Zumindest diese Lektion sollten wir alle mittlerweile verstanden und mitgenommen haben, wenn es um solche Projekte geht.

Aber anstatt sich intensiv und sachlich mit dem Projekt zu beschäftigen, verkündet der Bürgermeister lieber schon den neuen Eröffnungstermin, den 11. Januar 2017. Allerdings halte ich das für reichlich unredlich gegenüber dem Parlament, insbesondere, wenn der Senat auf Nachfrage der Opposition im Haushaltsausschuss – das ist in der Berichtsdrucksache dargestellt – konkrete Terminüberlegungen dementiert. Und nur einen Tag später, tatsächlich nur einen Tag nach dem Haushaltsausschuss, wo es dementiert worden ist, kommt auf meine Schriftliche Kleine Anfrage hin, Drucksache 20/14274, heraus, dass der Erste Bürgermeister und die Frau Kultursenatorin den Eröffnungstermin unter vier Augen ausgekungelt haben. Ich dachte, es gibt sachliche Beweggründe dafür, wie ein solcher Termin zustande kommt, aber wir haben erfahren, dass sich zwei Leute zusammensetzen und das ausknobeln, damit es mit großem Bohei auf einer Pressekonferenz abgefeiert werden kann. Das ist eine mangelnde Informationspolitik des Senats, die mittlerweile geradezu zur Methode geworden ist. Wir haben die Masche auch vorhin schon in der Aktuellen Stunde an anderer Stelle thematisiert. Das finde ich sehr unredlich.

(Beifall bei der FDP)

Insofern verwundert es auch nicht, wenn Sie ständig gutes Regieren, wie Sie es nennen, mit der Arroganz der Macht verwechseln. Man könnte angesichts Ihres Auskunftsverhaltens auch sagen, dass das eine Missachtung des Parlaments ist.

Mindestens so spannend wie die Vergangenheitsbewältigung ist jedoch auch der Ausblick in die Zukunft.

(Finn-Ole Ritter FDP: Richtig!)

Die Verkehrsanbindung wird allgemein nach wie vor als ziemlich unzureichend erachtet. Und das Betriebskonzept – Kollege Wankum von der CDU hat es bereits ausgeführt – soll erst Mitte 2015 vorliegen, angekündigt war es jedoch schon für den Sommer 2014. Bis dahin ist also völlig unklar, was der Betrieb der Elbphilharmonie die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler kosten wird. Es ist zu befürchten, dass hier noch das böse Erwachen droht, wenn die Betriebskosten am Ende völlig aus dem Ruder laufen. Ein Schelm, wer in Zeiten des Wahlkampfes Böses bei einem solchen Vorgehen denkt. Das ist ein weiteres Beispiel dafür, wie wenig Sie es mit dem ordentlichen Regieren halten können.

(Beifall bei *Martina Kaesbach* und *Finn-Ole Ritter*, beide FDP)

Kurzum, das Projekt ist noch längst nicht über den Berg, und ich fürchte, das wird uns mindestens noch in der nächsten Legislaturperiode intensiv beschäftigen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Ich vertrete den Kollegen Hackbusch.

(*Finn-Ole Ritter* FDP: Macht nichts! – *André Trepoll* CDU: Kann nur besser werden!)

Ich werde es kurz halten angesichts der gelichteten Reihen.

Frau Vértes-Schütter, Sie möchte ich ausdrücklich erwähnen. Es tut mir nämlich echt leid, aber die Selbstbeweihräucherung der SPD bezüglich der Elbphilharmonie ist nicht nur schwer erträglich, sondern sie ist auch ganz und gar nicht berechtigt.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Robert Bläsing* FDP)

Die gegenwärtige Fertigstellung ist teuer erkaufte. 195 Millionen Euro hat HOCHTIEF dafür zusätzlich von der Stadt bekommen, ohne einen einzigen Stein mehr zu bauen, als HOCHTIEF am Anfang des Projekts zugesagt hat. Damit haben sich die Kosten seit der Machbarkeitsstudie im Jahr 2005 für die Stadt verzehnfacht. Seit dem Vertrag im Jahr 2008 haben sich die Kosten von 143 Millionen Euro auf mindestens 660 Millionen Euro für die Stadt erhöht. Spätestens seit diesem Vertrag hat die Kulturbehörde nichts, aber auch gar nichts dazu gestellt, sprich, HOCHTIEF bekommt für die zugesagte Elbphilharmonie den dreifachen Preis. Daran ist sicherlich vor allem die damalige CDU-Regierung schuld, die diese Verträge gemacht hat. Deswegen sage ich auch zu Ihrer Rede nichts, Herr Wankum,

(Christiane Schneider)

(Andreas C. Wankum CDU: Schade!)

aber die SPD hat damals mit ihrer Zustimmung gezeigt, dass sie Opposition nicht kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Als Regierung hat sie die Vereinbarung mit HOCHTIEF teuer erkaufte, und dann, Frau Vértes-Schütter, möchte ich doch sagen, über Gestaltungskraft und Verlässlichkeit von Politik zu reden, ist – es fehlt mir jetzt das passende Adjektiv.

Die Vereinbarung mit HOCHTIEF ist teuer erkaufte, mit Geld, das an allen Ecken und Enden in dieser Stadt fehlt. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt nun Senatorin Kisseler.

Senatorin Barbara Kisseler: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die erste Debatte zum Stand des Projekts Elbphilharmonie – Sie werden sich erinnern, obwohl einige in diesem Hause offensichtlich diverse Erinnerungslücken haben –, damals ebenfalls von der SPD-Fraktion angemeldet, erfolgte im Sommer 2011 unter der Überschrift "Aufklärung ist wichtiger denn je". Der neue Senat hat dann sehr zeitnah, nämlich im Oktober 2011, in einer detaillierten Drucksache den total verfahrenen Sachstand geschildert, den wir vorgefunden haben. Weder war die Gesamtplanung abgeschlossen, noch lagen die städtischen Beiträge zur Planung in Gänze vor. Und das mehr als ein Jahr später, nachdem auf der Baustelle im Mai 2010 ein wunderbares Richtfest gefeiert worden war.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Senatorin, einen Moment, bitte. Meine Damen und Herren! Es ist relativ leer, aber auch relativ laut im Plenarsaal. Vielleicht mögen Sie das Plaudern einstellen. Bitte fahren Sie fort.

Senatorin Barbara Kisseler (fortfahrend): Wir haben dargelegt, dass das Bausoll noch immer nicht hinreichend konkretisiert war. Wir haben erläutert, welche baulichen Konfliktpunkte bestanden haben. Und diese Transparenz hat dem Projekt mehr als gut getan.

(Beifall bei der SPD)

Wir mussten leider erst die komplette Planung fertigstellen. Und was wir dann allerdings wollten, war eine Entscheidung, die klare Verantwortlichkeiten für die Realisierung des Baus definiert, sei es durch eine Kündigung, oder sei es durch eine vollständige Verantwortungsübernahme durch HOCH-

TIEF. Die Neuordnung, für die übrigens vier unabhängige, von der Bürgerschaft bestellte Gutachter votiert haben – das scheint manchem auch nicht mehr so recht präsent zu sein –,

(Beifall bei der SPD)

war das Ergebnis eines sehr harten und kräftezehrenden Verhandlungsprozesses. Auf die Frage, warum die Neuordnung zwingend erforderlich war, gibt es zwei Antworten, eine naturwissenschaftliche und eine kulturpolitische. Die naturwissenschaftliche Antwort finden Sie im zweiten Hauptsatz der Thermodynamik. Sie lautet: In einem geschlossenen System nimmt das Chaos mit der Zeit zu.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Gilt das auch im Senat?)

Den Nachweis für die Richtigkeit dieser These hat der Vorgängersenat mit Nachtrag 4 für die Bauwissenschaften leider überaus erfolgreich angetreten.

(Beifall bei der SPD)

Nachtrag 4 hat die grundlegenden Fehler in der Projektstruktur nämlich nicht beseitigt, sondern er hat sie verlängert, und die Fehler im System bleiben alle erhalten.

Nun kann man natürlich die Frage stellen, ob die Neuordnung die richtige Entscheidung war. Meine Haltung, die Haltung des Senats und die Haltung von vier unabhängigen Gutachtern kennen Sie, die Haltung der Opposition kennen wir auch. Und bevor das Projekt nicht beendet ist, wird wohl auch niemand die endgültige Wahrheit für sich beanspruchen können.

Die Drucksache aber, die wir heute diskutieren, zeichnet ein klares Bild, und das spricht für sich. Die vergangenen beiden Jahre und der erreichte Baufortschritt tun das ebenfalls. Streitigkeiten, Nachtragsforderungen, das berühmte Claiming, über das wir in zahllosen Ausschusssitzungen geredet haben, all das gehört dank der erreichten, klaren Verantwortungszuweisung der Vergangenheit an.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts der Vorgeschichte des Projekts an dieser Stelle von Selbstbeweihräucherung zu sprechen, zeugt ein kleines bisschen von eingeschränkter Realitätswahrnehmung.

(Beifall bei der SPD)

Und wo wir gerade bei der Frage von Verantwortung sind, erinnere ich gern an die Ausführungen des etwas ermüdeten Abgeordneten Kerstan am 19. Juni 2013, als wir über die Neuordnung debattiert haben.

(Jens Kerstan GRÜNE: Ich habe die Augen noch auf!)

(Senatorin Barbara Kisseler)

Sie, lieber Herr Kerstan, sagten – ich zitiere –:

"Herr Bürgermeister, diese Verantwortung werden wir Ihnen heute durch die Zustimmung zu diesem Vertragswerk nicht abnehmen. Diese Verantwortung müssen Sie selber tragen [...]."

(Jens Kerstan GRÜNE: Ja!)

Diese Verantwortung hat der Erste Bürgermeister, habe ich und hat der Senat übernommen. Verantwortung im Übrigen, die viele, die dieses Projekt begonnen haben, nicht mehr tragen wollten. Ich will an dieser Stelle nicht alle Ausführungen der CDU-Abgeordneten zur Neuordnung wiedergeben, aber mit einer Äußerung des Abgeordneten Wersich, die Herr Wankum gern weitergeben kann, haben Sie in der Debatte vom 19. Juni 2013 dann doch ziemlich viel Weitblick bewiesen. Herr Wersich sagte damals, Olaf Scholz habe die Elbphilharmonie zum Maßstab seines ordentlichen Regierens erklärt. Und dazu kann ich nur sagen, wo Herr Wersich recht hat, hat er recht.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Maßstab jedenfalls kann jedem Bürger am 15. Februar als Orientierung dienen.

Meine Damen und Herren! Die heute zur Debatte stehende Berichtsdrucksache bildet den Sachstand zum 30. Juni 2014 ab. Seitdem hat sich der Bau weiter positiv entwickelt. Ehrlich gesagt habe ich es mit Weihrauch als in einer katholischen Klosterschule Aufgewachsene nicht so sehr, und ich kann schon echten von falschem Weihrauch unterscheiden, Herr Kerstan.

(Beifall bei der SPD)

Die Zusammenarbeit von HOCHTIEF und Herzog & de Meuron läuft weiter und das – man kann dafür kein anderes Adjektiv verwenden – ausgezeichnet. Im September vorigen Jahres ist auch dieser Zwischentermin vertragsgemäß erreicht worden, sodass mittlerweile vier der sechs Zwischentermine erfolgreich umgesetzt worden sind. Der Innenausbau geht mit großen Schritten voran. Im Großen Saal ist bereits die Arbeitsebene ausgebaut worden, die Plaza wird in den nächsten Monaten fertiggestellt.

Insgesamt läuft die Qualitätssicherung zu unserer vollen Zufriedenheit. Eine Einschätzung, die ich übrigens mit den Architekten von Herzog & de Meuron, die die Qualität der Bauausführungen ebenfalls überwachen, teile, denn die Überwachung muss am Ende mit dem sogenannten HDM-Label zertifiziert werden.

Die Neuordnung war aber auch kulturpolitisch notwendig. Sie war notwendig, weil dieser Senat immer davon überzeugt war und es mehr denn je ist – und das werden Sie dem Betriebskonzept ablesen können –, dass die Elbphilharmonie eine

große kultur- und stadtpolitische Chance für Hamburg darstellt. Ein Projekt für die Bürger dieser Stadt, aber mit nationalen und internationalen Dimensionen. Dieser Senat hat das nie in Zweifel gezogen und daher sein Bestreben deutlich auf eine Ordnung und letztlich damit auf den Erfolg dieses Projekts ausgerichtet.

(Beifall bei der SPD)

Darin werden auch in der nächsten Wahlperiode die Herausforderungen liegen. Es wird darum gehen, den Hamburgern die Elbphilharmonie als Konzerthaus, als das Haus für alle zu geben, von dem 2007 die große Mehrheit begeistert war. Heute sind neue Konzertsäle eben mehr als nur Veranstaltungs- und Probenorte und auch, Herr Wankum, etwas anderes als das CCH. Die Gewissheit darüber sollten Sie unbedingt durch einen Ortstermin nachholen.

(Beifall bei der SPD – Andreas C. Wankum CDU: Ich hoffe das!)

Diese Art von Konzertsälen, wie wir sie bauen, gehören in eine Kategorie, die nicht nur den musikalischen Horizont weitet, sie sind Motor der Stadtentwicklung. Diese Chance für Hamburg, die darin liegt, müssen wir gemeinsam nutzen, anders übrigens, als es offensichtlich gerade in München der Fall ist. Deshalb sollten wir hier einen möglichst großen und – auch wenn es Mühe kostet – parteiübergreifenden Konsens herstellen. Er würde der Stadt gut tun und der Elbphilharmonie gut tun. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Haushaltsausschusses Kenntnis genommen hat.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 117, Drucksache 20/14415, Antrag der CDU-Fraktion: Verkehrsfrieden für Hamburg – Einsetzung einer Enquete-Kommission zur Zukunft des öffentlichen Personennahverkehrs in Hamburg.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Verkehrsfrieden für Hamburg – Einsetzung einer Enquete-Kommission zur Zukunft des öffentlichen Personennahverkehrs in Hamburg – Drs 20/14415 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen. Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Hesse von der CDU-Fraktion, Sie bekommen es.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Verkehrsfrieden elf Tage vor der Wahl in der Bürgerschaft zu debattieren, fällt sehr, sehr schwer. Und Verkehrsfrieden gehörte auch nicht unbedingt zu meinem Wortschatz, wenn ich in den vergangenen vier Jahren über Verkehrspolitik gesprochen habe. Nichtsdestotrotz soll am Ende dieser Debatte der Verkehrsfrieden im Vordergrund stehen. Und das, obwohl wir vier Jahre lang eine Verkehrspolitik mit Senator Horch an der Spitze erlebt haben, die alles andere als einen Verkehrsfrieden hervorgerufen hat. Es war eine Basta-Politik, und Basta-Politik dieser Art, wie sie Senator Horch als Verkehrssenator oder Olaf Scholz als Bürgermeister praktiziert haben, ist nicht gut für Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen auch sagen, warum wir eine Basta-Politik erlebt haben. Wir haben Basta-Politik bei der Busbeschleunigung gehabt. Ich weiß gar nicht, wie viele Anträge wir in den vergangenen vier Jahren zum Thema Busbeschleunigung debattiert haben. Und wir haben immer von der SPD-Fraktion und vom Senat zu hören bekommen: Basta, es bleibt so, wie es ist; basta, wir machen das weiter so; basta, das ist richtig und gut. So hat sich die SPD verhalten, und ich höre immer noch Rufe aus der SPD-Fraktion, dass es auf diese Art weitergehen soll. Glauben Sie also denjenigen aus der SPD nicht, die nun den Eindruck erwecken, mit der Volksinitiative sprechen zu wollen und plötzlich eine Kehrtwende zu machen. Sie, Herr Buschhüter, und auch Sie, Frau Koeppen, haben im letzten Verkehrsausschuss gezeigt, was Sie von dieser Volksinitiative und ihren Ideen halten. Das ist ein ganz billiges Wahlkampfmanöver. Sie werden auch nach der Wahl Ihre Basta-Politik beim Busbeschleunigungsprogramm fortsetzen.

(Beifall bei der CDU – *Ole Thorben Buschhüter SPD*: Verkehrsfrieden ist das Thema!)

Das Gleiche gilt für Basta bei Park and ride. Auch darüber haben wir mehrfach in der Bürgerschaft gesprochen, und auch da hieß es immer, basta, wir machen das, basta, das ist richtig, und da gibt es keinerlei Veränderungen und auch kein Zurück. Was erleben wir momentan in den P+R-Häusern? Sie sind leer. Der Parkdruck liegt im Umfeld dieser Park-and-ride-Häuser bei den Anwohnerinnen und Anwohnern. In den P+R-Anlagen parkt niemand mehr, die Einnahmen gehen zurück. Ihr Konzept ist vollends gescheitert, aber was sagen Sie? Basta, wir machen trotzdem weiter. Das ist falsche SPD-Politik zulasten der Menschen, die in dem Umfeld solcher Anlagen wohnen.

(Beifall bei der CDU)

Die gleiche Basta-Politik haben wir beim Thema Staus in Hamburg erlebt. Auch da haben wir von

Anfang an – Kollege Schinnenburg kommt gerade herein – immer mehr Personal für die KOST gefordert. Wir brauchen mehr Personal, wenn es darum geht, die Verkehre zu koordinieren. Was haben Sie gemacht? Sie haben gesagt, das bräuchten wir nicht, alles sei gut und richtig, wir hätten genügend Personal bei sämtlichen Stellen. Was haben wir vier Jahre lang erlebt? Unzählige Staus, Sie haben die Stadt mit Baustellen überzogen und Staus verursacht, ohne sich um Staukoordination zu kümmern. Das ist Ihre Basta-Politik.

(Beifall bei der CDU – *Sören Schumacher SPD*: Noch sind Schlaglöcher da! – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Hesse, lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Sudmann zu?

Klaus-Peter Hesse CDU: Selbstverständlich, so wie ich das vier Jahre lang traditionell gemacht habe.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE: Vielen Dank. – Ganz am Ende, Herr Hesse, verwirren Sie mich doch, weil Sie eine Enquete-Kommission für den Verkehrsfrieden fordern und sich nur auf den ÖPNV beziehen. Was haben die KOST und Ihre anderen bisherigen Ausführungen damit zu tun?

Klaus-Peter Hesse CDU (fortfahrend): Dazu komme ich gleich, liebe Kollegin Sudmann. Ich befürchte nämlich, die Basta-Politik wird genau diese Enquete-Kommission treffen, exakt das, was wir bei den Beispielen sehen, die ich gerade aufgeführt habe.

Ich möchte eines noch dazu ergänzen, nämlich die Fahrradstraßen, weil der Kollege Kerstan das vorhin in der Haushaltsdebatte angeführt hat. Was wir da erleben, ist auch Basta-Politik. Man setzt sich in den Kopf, eine Fahrradstraße am Harvestehuder Weg zu bauen und sagt basta, das muss gemacht werden, obwohl die einen sagen, auf diese Weise gehe es nicht, und die anderen sagen wieder etwas anderes. Man wuselt also irgendeinen Kompromiss herbei, Hauptsache, die Fahrradstraße am Harvestehuder Weg entsteht. Mittlerweile ist niemand mehr damit zufrieden. Das ist Ihre Basta-Politik, und ich freue mich, dass die GRÜNEN, lieber Kollege Kerstan, das mittlerweile auch entdeckt haben und sagen, das sei Unfug und Geldverschwendung, was dieser SPD-Senat dort gemacht hat.

(Beifall bei der CDU – *Wolfgang Rose SPD*: Basta!)

– Basta.

Wenn wir uns wirklich über eine Enquete-Kommission und Verkehrsfrieden unterhalten wollen, dann

(Klaus-Peter Hesse)

müssen nach den Erfahrungen, die wir vier Jahre lang gemacht haben, einige Fragen beantwortet werden. Wir müssen die Frage beantworten, wo unsere Stadt in den nächsten Jahrzehnten wächst, wo es tatsächlich Bedarf für öffentlichen Personennahverkehr gibt, wie unsere Stadt wächst und welche Mobilitätsangebote wir tatsächlich brauchen. Wir müssen schauen, welche Lehren wir aus der Vergangenheit ziehen. Ich sehe Till Steffen an: Welche Erfahrungen haben wir mit Schwarz-Grün gemacht, beispielsweise beim Thema Bürgerbeteiligung bei einer Stadtbahn? Wir müssen schauen, wo und in welchen Bereichen wir eine U-Bahn oder S-Bahn brauchen, und wo wir vielleicht noch ein drittes Verkehrsmittel brauchen.

Was ist wo an Verkehrsinfrastruktur notwendig? Und wir müssen darauf schauen, wie wir das alles finanzieren können, denn nicht jeder Traum, den man mit einer bunten Linie auf eine Karte malt, ist finanzierbar. Die Dinge, die wir über Jahrzehnte für den öffentlichen Nahverkehr planen, müssen langfristig nachhaltig tragbar und finanzierbar sein. Diesen Fragen müssen wir uns stellen. Bei diesen Fragen müssen wir Experten einbinden. Deswegen heute unser Antrag auf eine Enquete-Kommission.

(Beifall bei der CDU)

Auch zum Thema U5 müssen Fragen erlaubt sein. Es geht um den Vergleich zur Stadtbahn. Warum wurden die umfangreichen hamburgischen U-Bahn-Planungen der Jahre 1950 und folgende nur abschnittsweise und für einzelne Linien verwirklicht? Die Antwort ist sehr einfach: Die Planungen waren völlig überzogen und nicht finanzierbar. Die meisten fielen dem Rotstift zum Opfer. Nur die wenigsten Projekte wurden tatsächlich realisiert. Die U5 soll bislang in einer für Hamburg ungewöhnlichen Tieflage gebaut werden, in der es verschiedene Hindernisse wie diverse Kanäle, das Sietnetz, das Transportsiel gibt. Ein besonderes Hindernis stellt auch DESY dar, wenn in diesem Bereich weiter geplant werden sollte. Zudem müssen geologische Formationen berücksichtigt werden. All das macht den Bau der U5 extrem teuer und umständlich und wird, was die Instandsetzung angeht, erhebliche Folgekosten nach sich ziehen. Da hilft uns eine Basta-Politik – egal, was Experten sagen, egal, was Fachleute sagen, wir machen das so und schauen nicht nach rechts und links – nicht weiter. Das ist eine falsche Politik.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie mir nicht glauben, wenn Sie der Handelskammer nicht glauben, wenn Sie dem VDV nicht glauben, der fordert, das doch einmal gemeinschaftlich anzuschauen, dann glauben Sie Ihren Genossen in Berlin. Das ist die Titelseite der Zeitung "Die Welt" vom 26. Januar 2015:

"Die Straßenbahn erobert die Stadt – Senator Geisel will die Tram wieder verstärkt im Westteil fahren lassen"

(Hansjörg Schmidt SPD: Die bauen aber auch eine U-Bahn!)

– Die haben auch eine U-Bahn, und das ist auch richtig. Die zeigen nämlich, dass beides, Stadtbahn und U-Bahn, gemeinsam geht, liebe Kollegen von der SPD.

(Beifall bei der CDU und der LINKEN)

Weil ich das Zeichen bekomme, dass meine Zeit zu Ende ist

(Zurufe aus dem Plenum: Oh!)

– im wahrsten Sinne des Wortes –, ist meine Bitte an Sie: Gehen Sie das Thema öffentlicher Personennahverkehr in der nächsten Legislaturperiode gemeinschaftlich an. Nehmen Sie Experten mit hinzu, die das mit Ihnen diskutieren und voranbringen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dürfen wir dich dann mal einladen?)

Vielleicht abschließend noch ein persönlicher Satz von mir, liebe Kollegen. Sie wissen alle, ich bin ein leidenschaftlicher Debattenredner. Mir hat es sehr viel Spaß gemacht, mit Ihnen in jeglicher Form um die Sache zu ringen. Dabei habe ich dem einen oder anderen sicherlich auf den Fuß getreten. Das geschah immer aus der Funktion heraus, das möchte ich auch Ihnen sagen, lieber Senator Horch. Am Anfang dieser Legislaturperiode hatte ich die Hoffnung, dass das nicht oft passieren müsste, aber Sie haben mir leider zu viele Gelegenheiten dazu gegeben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Das heißt aber nicht, dass ich Sie persönlich nicht weiterhin schätze, und sollte ich es übertrieben haben, möchte ich mich hier bei Ihnen persönlich dafür entschuldigen.

Ich wünsche meiner Fraktion alles Gute und viel, viel mehr Prozente, als die Umfragen es vorhersagen, das hat sie verdient, und es wäre nur gerecht. Ihnen wünsche ich alles Gute. Ich freue mich über die vielen persönlichen Freundschaften, die in allen Fraktionen entstanden sind. In Hamburg sagt man Tschüs. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Hesse, vielen Dank. – Das Wort bekommt nun Herr Buschhüter von der SPD-Fraktion.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Hesse, zum Schluss haben Sie dann doch noch den Friedens-

(Ole Thorben Buschhüter)

engel herausgekehrt. Das war wohltuend. Dafür, dass Sie das Thema Verkehrsfrieden angemeldet haben, fand ich Ihre Rede in weiten Teilen aber sehr erstaunlich. Sie fordern einen Verkehrsfrieden für den Ausbau des ÖPNV in Hamburg und suggerieren damit, wir befänden uns in einem Verkehrskrieg. Für mich ist das ein völliges Zerrbild. Zur Versachlichung trägt sicher die aktuelle NDR-Umfrage bei. Die Hamburgerinnen und Hamburger haben zur Zukunft des ÖPNV bereits eine sehr klare Meinung. 71 Prozent befürworten den Plan der SPD zur Weiterentwicklung des U-Bahn-Netzes. Das ist ein starkes Signal,

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU*:
Dann sollten Sie mal die Rechnung präsentieren!)

und es sollte unser aller Aufgabe und Ziel sein, diese Zustimmung noch weiter zu steigern.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU*:
Das verwechseln Sie mit Olympia!)

Nüchtern betrachtet sind die Differenzen längst nicht so ausgeprägt, wie es die CDU vielleicht gern hätte.

Lassen Sie mich zu den einzelnen Projekten kommen. Da wäre erstens die S4, die S-Bahn nach Rahlstedt und Ahrensburg. Nach dem Regierungswechsel wurde endlich mit den Planungen begonnen; in den zehn Jahren zuvor ist leider nichts passiert. Jetzt geht es im Planungsprozess voran. Die Vorentwurfsplanung ist fertig, die Entwurfs- und Genehmigungsplanung läuft, und bis zum Ende des Jahres sollen die Planfeststellungsunterlagen für den ersten Planungsabschnitt fertig sein. Dieses für den Hamburger Osten und die Stadt insgesamt so herausragende Projekt wird von allen Fraktionen unterstützt.

Zweitens das Projekt S21, der Bau der S-Bahn nach Kaltenkirchen. Dieses Projekt wurde nach der Wahl auf die Schiene gesetzt, nachdem sich CDU und GRÜNE in ihrer Regierungszeit nicht recht dafür erwärmen konnten. Mittlerweile sind auch hier alle dafür.

Drittens die U4 in die HafenCity. Zu Oppositionszeiten war es die SPD, die mit diesem Projekt ein wenig gefremdelt hat, das kann man durchaus sagen. Unter dem CDU-Senat wurde mit dem Bau begonnen. Vor zwei Jahren wurde sie in Betrieb genommen. Wir haben mit der U4 unseren Frieden gemacht und verlängern sie nun bis zu den Elbbrücken, und ich habe den Eindruck, dass keine Fraktion mehr dagegen ist; Frau Sudmann guckt ganz böse, eine Fraktion vielleicht.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Ich gucke überhaupt nicht böse!)

Aber im Großen und Ganzen gibt es auch hier Konsens.

(Beifall bei der SPD)

Viertens der barrierefreie Ausbau der U-Bahn-Haltestellen. Wir haben dafür gesorgt, dass die Mittel deutlich erhöht werden. Bis Ende dieses Jahres werden wir, gerechnet ab 2011, 20 weitere U-Bahn-Haltestellen barrierefrei ausgebaut haben. Die CDU-Senate hätten dafür 20 Jahre gebraucht. Anfänglich, Herr Hesse, wurde das Beschleunigungsprogramm Barrierefreiheit von Ihnen kritisiert, mittlerweile wird es aber von allen Fraktionen unterstützt.

Bei diesen Projekten herrscht also schon ein Verkehrsfrieden, das war jedenfalls mein Eindruck, bis die CDU ihren Antrag vorlegte. Ein Stück weit kündigen Sie mit Ihrem Antrag den Verkehrsfrieden auf, den wir bislang hatten, Herr Hesse. Wenn Sie eine – ich zitiere – "ergebnisoffene Gegenüberstellung von U-Bahn-, S-Bahn und Stadtbahnplanungen" fordern, anstatt sich klar zu den Projekten S4 und S21 zu bekennen, wofür dieser Antrag durchaus Gelegenheit geboten hätte, dann stellen Sie diese Projekte ein Stück weit zur Disposition. Herr Hesse, so geht es nicht. Das können Sie doch nicht ernsthaft vertreten. Wenn man Ihren Antrag liest, muss man das jedoch annehmen. Stellen Sie klar, dass die CDU weiterhin zu den Projekten S4, S21 und zur Barrierefreiheit der U-Bahnhöfe steht.

(Beifall bei der SPD)

Bleiben Sie nicht hinter dem zurück, worauf wir uns schon längst gemeinsam verständigt haben. Und wenn Ihnen so viel an einem Verkehrsfrieden liegt, dann wundert mich sehr – das betrifft auch Ihre heutige Rede –, dass Sie ausschließlich die trennenden Themen benennen und nicht auch die, bei denen wir schon einer Meinung sind. Das gehört dazu, wenn man die Grundlage für einen Verkehrsfrieden legen will.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht sind Sie aber auch einfach nur sehr ehrlich, ohne es selbst zu merken. Wenn Sie die ergebnisoffene Gegenüberstellung von U-Bahn-, S-Bahn- und Stadtbahnplanungen fordern, dann sagen Sie damit, dass alles auf einmal nicht geht. Man muss Prioritäten setzen, so wie es auch unter Schwarz-Grün der Fall war. Priorität hatte damals die Stadtbahn, und die Projekte S4, S21 und leider auch die Barrierefreiheit – daran hat der Sozialsektor nichts ändern können – lagen praktisch auf Eis. Mit dem Regierungswechsel haben wir die Prioritäten geändert, hin zur S4, zur S21 und zur Barrierefreiheit. Bei der U4 ist es geblieben. Wir tun das, was dringend und was sinnvoll ist. Was uns am Ende trennt, ist dann nur die eine Frage: Wie halten wir es mit der Busoptimierung und dem U-Bahn-Ausbau einerseits und der Stadtbahn andererseits?

Die SPD und der Senat setzen darauf, mit der Busoptimierung kurzfristig Kapazitäten auf hochbe-

(Ole Thorben Buschhüter)

lasteten Buslinien zu erhöhen und den Komfort für die Fahrgäste spürbar zu verbessern. Auch wenn das öffentliche Getöse etwas anderes vermuten lässt, sind die Differenzen in Wirklichkeit überschaubar. 80 Prozent der Maßnahmen konnten ohne laute Begleitmusik umgesetzt werden, und hinterher ist sowieso Ruhe, und alle freuen sich über einen attraktiveren Busverkehr und die zahlreichen Verbesserungen für die Autofahrer.

(Beifall bei der SPD)

In den übrigen Fällen streiten wir uns über einzelne Maßnahmen, während es in Bezug auf das Ziel, die Busse schneller und komfortabler zu machen, eigentlich keinen Dissens gibt. In Zukunft wird es allerdings darum gehen müssen, bei der Umsetzung konkreter Maßnahmen noch intensiver als bisher für eine breite Akzeptanz und Unterstützung zu werben und gemeinsam mit den Menschen vor Ort die beste Lösung zu finden.

Doch auch wir wissen, dass die Busoptimierung nicht für alle Zeiten ausreicht. Das haben wir auch nie behauptet. Deshalb planen wir schon jetzt den Ausbau des U-Bahn-Netzes, während die Opposition noch von der bereits zweimal gescheiterten Stadtbahn träumt.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Von der U-Bahn nach Lurup und Osdorf träumen Sie seit 40 Jahren!)

Vielleicht ist Ihr Antrag, lieber Herr Hesse, aber auch etwas völlig anderes. Er könnte ein klammheimliches Rückzugsmanöver der CDU in Sachen Stadtbahn sein. Anstatt die Stadtbahn weiterhin als Gegenentwurf zu unseren U-Bahn-Plänen zu präsentieren, hört sich das mit einem Mal völlig anders an. Dazu passt auch, dass Ihr werter Fraktionsvorsitzender – Herr Wersich, passen Sie auf – schon von der Stadtbahn abrückt. Die "Hamburger Morgenpost" zitiert ihn wie folgt:

"Wir haben Vorschläge gemacht und nie gesagt, dass das in Stein gemeißelt ist."

Nach wirklicher Überzeugung klingt das nicht.

(Beifall bei der SPD – André Trepoll CDU: Das klingt nicht nach Basta!)

Vielleicht, Herr Wersich, haben auch Ihre Wochenmarktbesuche zu diesem Läuterungsprozess geführt, zum Beispiel Ihr Wochenmarktbesuch in Rahlstedt. Ihr Vorschlag sieht vor, die Stadtbahn durch die Bahnhofstraße zu führen, also dort, wo zweimal in der Woche der beliebte Wochenmarkt stattfindet. Ich gehe davon aus, dass Sie bei Ihrem Besuch vor Ort auch Ihre Stadtbahnpläne präsentiert und den Leuten erklärt haben, dass der Wochenmarkt dort nicht bleiben können, wenn die CDU das Regierungsruder übernehmen sollte, denn nach Ihren Plänen soll die Stadtbahn durch die Fußgängerzone führen. Ich kann mir kaum vor-

stellen, dass das vor Ort auf breite Zustimmung gestoßen ist.

(Beifall bei der SPD)

Oder haben Sie den Leuten etwa gar nicht gesagt, was Sie vorhaben?

Im Übrigen ist es nicht so, dass die SPD und der Senat nicht zu einem Dialog über die auf dem Tisch liegenden Vorschläge zum Ausbau des ÖPNV in Hamburg bereit wären. Wir haben den Prozess einer kontinuierlichen Verkehrsentwicklungsplanung begonnen, nachdem die CDU zu ihrer Zeit über Ankündigungen nicht hinausgekommen war. Dieser Prozess findet nicht im stillen Kämmerlein der Verkehrsbehörde statt, sondern wird vom Mobilitätsbeirat begleitet, in dem nicht nur alle Fraktionen und wichtigen Verbände vertreten sind, sondern eben auch – darauf legen Sie offenbar großen Wert – die Wissenschaft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Im März 2014 haben Sie unseren Antrag zur ÖPNV-Strategie 2030 noch abgelehnt, der unter anderem forderte, einen breiten gesellschaftlichen Konsens über die zukünftig zu realisierenden ÖPNV-Maßnahmen zu entwickeln. Dabei sollten ausdrücklich auch Alternativvorschläge zu den Senatsplänen geprüft werden. Sie sehen, so weit sind wir eigentlich gar nicht auseinander. Wir freuen uns, wenn nun auch Sie die Bereitschaft zu einem Konsens signalisieren, und deswegen sind wir gern bereit, Ihren Antrag an den Verkehrsausschuss zu überweisen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Steffen von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Till Steffen GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Klaus-Peter, auch mir hat es in diesen vier Jahren mit dir sehr viel Spaß gemacht. Es hat das Thema sehr belebt, wie du es traktiert hast. Ich finde es sehr schade, dass du dich aus der Verkehrspolitik verabschiedest, und empfinde es als eine gewisse Ironie, dass ausgerechnet du Raubein mit einer Debatte über den Frieden in der Verkehrspolitik abtrittst. Diese Ironie haben wir, glaube ich, alle bemerkt.

Es gibt hier aber einen wichtigen Kern. Verbände wie Handelskammer, ADAC und VDV haben einen Verkehrsfrieden gefordert, ähnlich dem Schulfrieden, und ich glaube, sie haben recht damit. Das kann man an mehreren Punkten festmachen. Es fehlt der Hamburger Verkehrspolitik an Stabilität, die für sinnvolle Planungsprozesse erforderlich ist und wichtig, um Dritten gegenüber verlässlich zu sein. Wir sind nicht allein auf der Welt, sondern haben es auch mit Verkehrsunternehmen anderer Bundesländer zu tun, die sich nicht nur um Ham-

(Dr. Till Steffen)

burg kümmern. Insofern brauchen wir Verlässlichkeit.

Es wäre erfreulich, wenn wir eine Planungsperspektive von zehn bis 15 Jahren hätten, die einigermaßen stabil überschaubar ist. Ich glaube, einen längeren Zeitraum für einen Verkehrsfrieden anzustreben, ist angesichts der Erfahrungen, die wir in der Vergangenheit gemacht haben, nicht realistisch, und es wäre vielleicht nicht einmal richtig, weil wir natürlich auch auf sich ändernde Rahmenbedingungen reagieren müssen. Das ist wichtig. Für einen längeren Zeitraum sind die Prognosen, auf die wir aufbauen können, zu vage.

Was ist das Problem, warum kommen wir da nicht hin? Das zentrale Problem ist der Wankelmut der beiden großen Parteien in Hamburg bei der Verkehrspolitik. Wir brauchen bei großen Projekten viel Vorlaufzeit, und der häufige Wechsel der Positionen von SPD und CDU zu zentralen Fragen des ÖPNV machen es ausgesprochen schwer. Vor zwei Jahren sagte der Senat noch, es gäbe keinen Bedarf, das U-Bahn-Netz auszubauen, jetzt sagt er, man müsse dringend etwas tun. Bei der Stadtbahn sieht es ähnlich aus, die CDU sagt mal Ja, mal Nein, die SPD ebenso. Das ist sicherlich ein zentrales Problem. Es wäre eine große Hilfe, wenn die beiden Parteien – mir wurde gerade die Frage zugeflüstert, wer die beiden großen Parteien seien; ich meine die beiden bislang großen Parteien – ihre Meinung länger als eine Wahlperiode aufrecht erhalten würden. Und es wäre gut, wenn man sich von Wahlkampflosungen und dem Schielen auf einzelne Umfragen lösen würde. Vor einem Jahr gab es eine Umfrage der Handelskammer zu diesem Thema, die zu einem völlig anderen Ergebnis kam. Wenn wir uns nach Umfragen im Jahrestakt richten, dann können wir diese Perspektive nicht schaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der LINKEN)

Wie kommen wir zu einem Verkehrsfrieden? Ich glaube, das ist gar nicht sehr schwer, weil es viel Einigkeit gibt; Herr Buschhüter hat einiges angesprochen.

Wir sind uns auf breiter Linie einig, dass es gut wäre, wenn der Autoverkehr zurückginge. Wir sind uns nicht einig über die Wege, die wir beschreiten sollten, um dieses Ziel zu erreichen.

Wir sind uns einig, dass mehr Fahrradverkehr in der Stadt gut wäre. Wir sind uns nicht einig bei der Frage, ob dafür dem Autoverkehr Platz weggenommen werden soll oder nicht.

Wir sind uns in allen Szenarien einig, dass der Bus eine wichtige Rolle behalten wird. Wir sind uns nicht einig über die Wirksamkeit der jetzt ergriffenen Maßnahmen, aber niemand sagt, dass wir auf den Bus vollständig verzichten können.

Wir sind uns ohne Wenn und Aber einig über die S4, die S21 und den Abschluss des künftigen S-Bahn-Vertrags. Darüber gab es in dieser Wahlperiode eine große Einigkeit ohne Wenn und Aber

Was ungelöst ist, ist die Frage, wie wir mit den innerstädtischen Verkehren umgehen. Hier haben wir großen Handlungsbedarf, denn die U-Bahn, die in unserer Stadt sehr zuverlässig und sehr beliebt ist, stößt im innerstädtischen Bereich an ihre Grenzen. Das gilt auch für die S-Bahn, und es gilt für die Buslinien, das hat die Große Anfrage, auf die ich im Januar Antwort bekommen habe, noch einmal sehr stark verdeutlicht. Wir haben im Bereich Ring 2 plus Ottensen plus Bahrenfeld große Handlungsbedarfe. Dort sind die Kapazitäten überausgereizt, dort muss mehr Kapazität her. Das bestreitet niemand, also herrscht auch hier Einigkeit.

Was bedeutet das für einen möglichen Verkehrsfrieden? Die Uneinigkeit ist gar nicht so groß, wie man annehmen mag, denn innerhalb der realistischen Perspektive von zehn bis 15 Jahren will in diesem Bereich überhaupt niemand eine U-Bahn bauen. Hier gibt es keinen Dissens in der Sache. Niemand hat die Absicht, eine U-Bahn in den Bereichen zu bauen, wo wir dringend Handlungsbedarf haben, das hat uns der Senat in der Drucksache, die er Ende des vergangenen Jahres vorgelegt hat, noch einmal sehr deutlich gemacht. Insofern gibt es dort keinen großen Diskussionsbedarf.

Wir brauchen greifbare Lösungen für das kommende Jahrzehnt, denn die Probleme bestehen jetzt und müssen in absehbarer Zeit gelöst werden. Dafür müssen alle Varianten auf den Tisch, und die Stadtbahn gehört dazu. Die Stadtbahn ist eine Lösung, die genau auf diese Probleme passt. Für diesen Zeithorizont von zehn bis 15 Jahren liegen bisher keine Alternativen auf dem Tisch. Wir sind gern bereit, über Alternativen zu sprechen, aber es ist keine benannt. Deswegen glaube ich, dass es richtig wäre, die Diskussion in der Sache zu führen. Da müssen wir weiterkommen. Wir müssen eine Lösung für die Hamburgerinnen und Hamburger finden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die CDU hat den Vorschlag einer Enquete-Kommission gemacht und richtigerweise erkannt, dass wir das jetzt gar nicht beschließen können. Deswegen ist ein etwas verschwurbelter Antrag dabei herausgekommen. Ich will mich dem nicht grundsätzlich verwehren und nur darauf hinweisen, dass das nicht der typische Fall für eine Enquete-Kommission ist, weil wir kein Erkenntnis-, sondern ein Entscheidungsdefizit in dieser Frage haben. Lassen Sie uns gern in der nächsten Wahlperiode darüber sprechen, aber was wir tatsächlich brauchen, sind Entscheidungen, die uns in der Sache weiterbringen.

(Dr. Till Steffen)

Was wir neben mehr Stetigkeit bei SPD und CDU in Verkehrsfragen außerdem brauchen, ist eine intensive Beteiligung der Hamburgerinnen und Hamburger. Wir sind der Überzeugung, dass es sinnvoll ist, am Ende eines breiten Planungs- und Diskussionsprozesses die Hamburgerinnen und Hamburger abstimmen zu lassen. Was bringt mehr Verkehrsfrieden als ein Volksentscheid über die Frage, ob wir ein zusätzliches Verkehrsmittel im innerstädtischen Bereich einführen wollen oder nicht? Denn es ist doch vollkommen klar: Wenn ein solcher Volksentscheid gewonnen wird, wird sich jede Mehrheit in diesem Parlament daran gebunden sehen und diesen Pfad weitergehen, und wenn er verloren wird, ist die Debatte erledigt. Wir haben keine Angst davor, mit einer sorgfältigen Planung vor die Hamburgerinnen und Hamburger zu treten. Unser Vorschlag, eine Abstimmung am Ende eines Beteiligungsprozesses stehen zu lassen, ist der richtige Schritt, um wirklichen Verkehrsfrieden in Hamburg zu schaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Hesse, zunächst einmal ein paar persönliche Worte. Es tut mir sehr leid, dass Sie der Bürgerschaft in der nächsten Legislaturperiode freiwillig nicht mehr angehören werden. Es war nicht nur angenehm, es war, ich sage es ganz offen, auch notwendig, dass wir beide oft untergehakt vorgegangen sind. Wer daran Zweifel hatte, wurde durch den Beitrag von Herrn Buschhüter eines Besseren belehrt. Wenn Sie, Herr Buschhüter, ernsthafte, fundierte Proteste betroffener Bürger, die durchdachte Alternativen aufzeigen, als – Zitat – "öffentliches Getöse" bezeichnen, dann ist es notwendig, dass Abgeordnete der Opposition gemeinsam auftreten und diese unerhörten Anwürfe zurückweisen.

(Beifall bei der FDP – *Wolfgang Rose SPD:* Sie machen das Getöse!)

Das Busbeschleunigungsprogramm ist in vieler Hinsicht vom Ansatz her falsch. Es ist falsch, auf der Langen Reihe ein Bord einzubauen, sodass nicht einmal Fahrradfahrer an den Bussen vorbeikommen, die den Verkehr blockieren. Es ist falsch, reihenweise Bäume abzuholzen und Parkplätze zu beseitigen. Das als öffentliches Getöse zu bezeichnen, ist einfach schlecht, Herr Buschhüter, und daher war es gut, dass es Herrn Hesse gab – es gibt ihn immer noch – und dass es mich gibt. In der nächsten Legislaturperiode werde ich diese Schlacht leider alleine führen. Ich werde mich bemühen, Ihr Erbe gut zu verwalten, Herr Hesse. Daher vielen Dank, dass Sie mitgeholfen haben.

(Beifall bei der FDP und bei *Klaus-Peter Hesse CDU*)

Nun aber zu Ihrem Antrag. Ich hatte einen ähnlichen Gedanken wie Herr Buschhüter. Die CDU ist seit einem Jahr durch die Stadt gelaufen und hat die Stadtbahn gepredigt. Egal, was an Kritikpunkten kam, die CDU hat tapfer durchgehalten. Es ging sogar so weit – kein Witz; ich war nicht dabei, aber es wurde mir glaubhaft versichert –, dass Herr Wersich, unser sehr geschätzter Fraktionsvorsitzender

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Ihrer auch?)

und Spitzenkandidat der CDU, als er bei seinem Besuch bei den Zahnärzten die Stadtbahn beworben hat und diese nicht sofort überzeugt waren,

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Dafür haben Sie gesorgt!)

denn sie sind nicht dumm, sich nicht zu schade war, nachdem ihm die Argumente für die Stadtbahn ausgegangen waren, zu sagen, er sei auch deshalb für die Stadtbahn, weil man so schön aus dem Fenster schauen und die schönen Häuser betrachten könne. Wenn man mit der U-Bahn fahre, schaue man auf Beton. Das war schließlich ein sehr wichtiges Argument. Es war also kein Argument zu schade, um für die Stadtbahn zu werben, und was erleben wir jetzt?

Ich habe einen ähnlichen Verdacht wie Herr Buschhüter. Ist das etwa die Einleitung der dritten oder vierten Meinungswende bei der CDU? Ich habe es nicht mehr richtig verfolgt. Ich kann mich noch gut entsinnen, wie die CDU mit den GRÜNEN zusammen die Stadtbahn machen wollte. Dann hatten Sie einen Bürgermeister, den alleseits geschätzten Herrn Ahlhaus, der das in Nullkommanichts unterbrochen hat. Daraufhin war zweieinhalb Jahre völlig unklar, was die CDU will, und seit einem Jahr ziehen Herr Hesse und Herr Wersich durch die Stadt und sagen, dass sie die Stadtbahn wollen. – Nein, keine Zwischenfrage, du kannst dich gleich noch melden, Dietrich.

Ich habe manchmal das Gefühl, dass man offenbar ein Meinungsbild herbeiführen will. Das würden wir in der Sache gut finden. Wir finden es auch richtig, dass in einer Enquete-Kommission oder wo auch immer sorgfältig besprochen wird, welches Verkehrskonzept für Hamburg über Jahre hin das richtige ist. Insofern sind wir prinzipiell für den Ansatz der CDU. Aber: Erstens gibt es ein politisches Problem. Wir sind sehr dagegen, die nächste Bürgerschaft zu präjudizieren. Wir können nicht ernsthaft beschließen, dass die nächste Bürgerschaft eine Enquete-Kommission einsetzen muss. Aus diesem Grund werden wir dem Antrag nicht zustimmen. Ein weiterer Grund ist, Verkehrsfrieden klingt gut, aber Verkehrsfrieden darf nicht Verkehrsstillstand bedeuten.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wir haben ja keinen Stau!)

Es ist nicht etwa so, dass kein Handlungsbedarf bestünde. Es gibt sehr großen Handlungsbedarf, was den Verkehr in dieser Stadt betrifft. Wir haben immer mehr Staus. Wir haben ein völlig ungeeignetes Baustellenmanagement. Eine vernünftige Verkehrsführung ist nicht vorhanden. Dies alles bedarf keiner weiteren Erörterung. Jeder weiß, dass es notwendig ist, etwas zu tun. Eine Enquete-Kommission darf nicht als Vorwand zum Aufschieben dringender Maßnahmen genommen werden. Wenn das alles passiert – ein besseres Baustellenmanagement, eine bessere Telematik – und vor allem die U-Bahn endlich einmal ins Werk gesetzt wird, dann können wir weitere Punkte gern debattieren. Wir stimmen der Überweisung an den Verkehrsausschuss zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Haben Sie sich auch gefragt, warum in der letzten Bürgerschaftssitzung dieser Legislaturperiode ein Antrag auf Einsetzung einer Enquete-Kommission gestellt wird? Hat die CDU so viel Muffensausen, dass sie befürchtet, in der nächsten Legislaturperiode nicht mehr dabei zu sein? Nur Mut, ihr kommt wieder rein, ihr könnt in der nächsten Legislaturperiode einen neuen Antrag stellen.

(Dr. Roland Heintze CDU: Das sollte jetzt wohl witzig sein?)

Das war schon sehr erstaunlich. Herr Hesse hat, ich habe ihn absichtlich unterbrochen, in seiner Rede durchaus angemerkt, dass es mehr gibt als den öffentlichen Personennahverkehr. Sie sind auf die Fahrradwege eingegangen – die Fußgängerinnen und Fußgänger fehlten wie immer –, aber Sie haben nicht dargestellt, was Verkehr eigentlich ist. Zu einem Verkehrsfrieden gehören alle Verkehrsarten. Wie können Sie glauben, Sie könnten einen Verkehrsfrieden schließen, wenn Sie nicht auch auf den Auto- oder Radverkehr schauen? Sie machen dasselbe wie die SPD – in dieser Hinsicht sind Sie sich leider sehr ähnlich –, Sie gehen nicht an die Konflikte heran, die wir in Hamburg im oberirdischen Straßenraum haben. Das war immer das Argument der SPD, weshalb man in Hamburg angeblich keine Straßenbahn bauen könne. Und jetzt gehen Sie selber auf diese Spur? Herr Hesse, das kann nicht Ihr Abschiedsgeschenk sein. Sie müssen doch offensiv dafür werben, über eine Umverteilung im Straßenraum zu reden, weil Sie als CDUler immer vertreten haben – Herr Wersich auch, wenn er nicht beim Zahnarzt war –, dass Sie eine Stadtbahn wollen. Das sollten Sie auch weiterhin tun.

Wenn ich den Antrag lesen, dann muss ich leider meinen Vorrednern teilweise recht geben. Das ist der dritte oder vierte Ausweg für die SPD in Sachen Stadtbahn. Sie sagen auf einmal, es solle gleichberechtigt und ohne Vorbehalte geprüft werden, ob eine Stadtbahn möglich sei. So wie Ihre Wahrnehmung ist, dass die SPD immer "Basta" sagt, ist meine Wahrnehmung der CDU mehr die von Pasta. Sie sind wie die Nudel, die immer von der Gabel springt, wenn man wissen will, ob sie schmeckt. Es ist schade, dass Sie keine klare Position beziehen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ich sage nur: 21 Prozent Stadtbahn!)

Herr Dressel sagt etwas von 21 Prozent Zustimmung für die Stadtbahn. Das ist die Umfrage, die Ihnen gerade gefällt; es gibt andere Umfragen.

Die Frage ist, wie Sie eine Stadtbahn angehen. Damit komme ich zum Stichwort Beteiligung. Ich weiß nicht, ob Sie es alle gelesen haben; die CDU hat ein sehr interessantes Bild von Beteiligung. Ich zitiere einmal:

"Politik und Verwaltung müssen bewusst den Widerstand in den Quartieren herausfordern."

Mein Verständnis von Beteiligung ist, dass ich versuche, etwas mit den Bürgerinnen und Bürgern gemeinsam zu planen. Das, was Sie beschreiben, macht die SPD bei der Busbeschleunigung. Sie hat damit überall Widerstand herausgefordert, und das haben wir gemeinsam als sehr schlechte Beteiligung gegeistelt. So sollten wir keine Verkehrspolitik machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Für uns als LINKE kann ein Verkehrsfrieden nur dann entstehen, wenn wir gleichberechtigt auf alle Verkehrsarten schauen, wenn alle Fortbewegungsarten gleichermaßen geprüft werden, und wenn Nachhaltigkeit und Umweltschutz im Mittelpunkt stehen; wenn es um CO₂-Ausstoß geht, unterschreiben das eigentlich immer alle. Wir können einen Verkehrsfrieden nicht allein mit der Stadtbahn herstellen.

Am Ende will ich auch noch etwas Friedliches sagen. Herr Hesse, wir haben 1991 gemeinsam im Ortsausschuss Fuhlsbüttel angefangen, dort habe ich Ihre ersten Versuche erlebt. Ich habe 2014 das große Vergnügen gehabt mitzubekommen, wie Herr Hesse das erste Mal auf eine Demonstration gegangen ist. Man merkt, er ist wirklich lernfähig. Das war klasse.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich glaube, Herr Hesse ist sehr gern ein Friedenspolitiker. Er haut immer erst einmal lautstark drauf, um danach eventuell Frieden zu stiften.

(Heike Sudmann)

Es hat meistens Spaß gemacht, Klaus-Peter Hesse. Ich wünsche dir alles Gute. Vielleicht kannst du dafür sorgen, dass in der CDU alle merken, dass auch das Fahrrad zum Fortbewegen da ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/14415 an den Verkehrsausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen wenigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit so entschieden.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 119, Drucksache 20/14417, Antrag der SPD-Fraktion: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung des 2. Frauenhauses sicherstellen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung
des 2. Frauenhauses sicherstellen
– Drs 20/14417 –]**

Wer wünscht dazu das Wort? – Frau Bekeris von der SPD-Fraktion, Sie bekommen es.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist gut, dass das 2. Frauenhaus saniert wird – endlich, möchte ich dazu sagen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Es ist vor allem gut für die Frauen, die dort Schutz finden, und die Mitarbeiterinnen, die dort arbeiten, aber es ist auch gut, dass die BASFI gemeinsam mit dem Frauenhaus, dem Denkmalschutz und den Nachbarinnen und Nachbarn eine gemeinsame Lösung gefunden hat. Dafür möchte ich allen Beteiligten, die dies möglich gemacht haben, herzlich danken.

(Beifall bei der SPD)

Uns liegt das Thema am Herzen, und wir haben in dieser Legislaturperiode einiges bewegt. Nennen möchte ich den Landesaktionsplan gegen Gewalt an Frauen, das verstärkte Engagement bei der Vermittlung von Wohnraum mit der Lawaetz-Stiftung und auch, dass wir an der Pauschalfinanzierung festhalten. Das ist gut so, und das ist auch gut für die Arbeit gegen Gewalt an Frauen.

(Beifall bei der SPD)

Dass wir dieses Frauenhaus benötigen, darüber besteht zwischen uns allen nicht nur hier in der

Bürgerschaft, sondern auch in den für die Planung mit zuständigen Bezirksversammlungen Konsens. Das ist erfreulich, weil es wieder einmal zeigt, dass Hamburg eine solidarische Stadt ist, die Verantwortung für diejenigen übernimmt, die Hilfe benötigen.

(Beifall bei der SPD)

Für die Instandsetzung oder eine neue Einrichtung an einem Alternativstandort haben wir bereits 2012 einstimmig den SPD-Antrag zur Sanierung der Frauenhäuser beschlossen. Dass wir allerdings erst jetzt über ein Ergebnis des Prozesses reden können, zeigt, wie schwierig es war, all den unterschiedlichen Interessen gerecht zu werden. Eine Reihe anderer Optionen wurde dabei geprüft, aber die alternativ zur Verfügung stehenden Objekte waren entweder zu groß, zu klein oder in einem so schlechten Zustand, dass eine Nutzung den finanziellen Rahmen noch stärker belastet hätte oder auch gar nicht realisierbar gewesen wäre.

Zu guter Letzt mussten wir aber auch für die Stadt die beste Lösung für die Finanzierung finden, und ich denke, dass nach Abwägung aller Alternativen das gewählte Mieter-Vermieter-Modell mit der Sprinkenhof AG als stadt-eigener Gesellschaft eine gute Lösung ist, um langfristig den Betrieb des Frauenhauses zu gewährleisten und zeitgleich die Substanz des Hauses instand zu halten, ohne die finanziellen Aspekte aus den Augen zu verlieren.

(Beifall bei der SPD)

Wir nutzen den Sanierungsfonds, um für die Hamburgerinnen und Hamburger das wieder nutzbar zu machen, was vorher links liegen gelassen oder heruntergewirtschaftet wurde, und wir gehen mit dem Eigentum der Stadt sorgfältig um. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Bekeris. – Das Wort hat Herr Ploog von der CDU-Fraktion.

Wolfgang Ploog CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Bekeris, vielen Dank, Sie haben das alles schon sehr schlüssig begründet, und vieles geht auch aus dem Antrag hervor. Auch meine Fraktion ist froh, dass es jetzt an das 2. Frauenhaus herangeht in dem Sinne, dass wir etwas machen, damit es funktionsfähig bleibt und in seiner Funktionsfähigkeit noch erweitert wird, sodass es den schutzsuchenden Frauen eine vernünftige Heimat geben kann und auch eine Perspektive für die Frauen dort vor Ort entwickelt werden kann. Über die Notwendigkeit von Frauenhäusern sind wir uns gottlob einig, nicht nur hier im Hause, sondern in der ganzen Stadt. Das war vor vielen Jahren, als wir zu den Frauenhäusern kamen, nicht immer so, aber heute ist es eine Selbst-

(Wolfhard Ploog)

verständlichkeit geworden. Darüber ist auch meine Fraktion sehr froh. Nicht nur der Erhalt ist wichtig, sondern unverzichtbar ist auch die Sanierung für den zeitgemäßen Schutz und die zeitgemäße Entwicklung. Insofern stimme ich für meine Fraktion diesem Antrag zu, und wir hoffen, dass für die Frauen das Beste dabei herauskommt und sich auch am baulichen Zustand des Hauses so viel ändert, dass sie sich dort nicht nur schutzsuchend aufhalten, sondern sich auch wohlfühlen können.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Ploog. – Das Wort hat Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Endlich ist es so weit, dass tatsächlich das 2. Frauenhaus saniert werden kann. Es ist mehr als überfällig. Wer einmal dort war oder sich darüber erkundigt hat, weiß, dass es wirklich in einem unhaltbaren Zustand war, wenn man bedenkt, dass dort schwer traumatisierte Frauen und ihre Kinder angekommen sind, die tatsächlich alles verdient haben, damit sie sich dort wohlfühlen. Daher bin ich einfach nur froh, dass es endlich so weit ist, und ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Sanieren, beim Ausstatten und dann beim Umziehen und dort Wohnen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Allerdings möchte ich noch einmal dringend dafür plädieren – wir haben es auch in unserem Wahlprogramm geschrieben –, hinsichtlich der Frauen und der anderen vier Frauenhäuser weiterzudenken. Dies ist natürlich noch nicht das Ende der Fahnenstange. Tatsache ist, dass es in einer wachsenden Stadt wie Hamburg natürlich mehr Frauen und auch mehr schutzsuchende Frauen gibt. Das heißt, wir werden à la longue mehr Frauenhausplätze brauchen. Schon jetzt liegt die Belegungsquote teilweise bei 100 Prozent, und wer sich damit auskennt und weiß, dass von den Fachverbänden empfohlen eine Belegungsquote von 70 Prozent wird, damit es nicht zu solchen enormen Überbelegungen kommt, der weiß, dass wir mehr Plätze brauchen. Wir haben in unserem Wahlprogramm 50 Plätze mehr gefordert, damit wirklich alle Frauen in Hamburg einen Platz bekommen, ohne noch nach Schleswig-Holstein oder quer durch die Republik reisen zu müssen, und schnell und unkompliziert Hilfe und Schutz finden. Wir müssen auch weiterdenken, was die Situation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Frauenhäusern anbelangt. Sie müssen tatsächlich nach Tarif bezahlt werden und der Schlüssel der Mitarbeiterinnen zu den Frauen gehört verbessert. Es gibt zu wenige Mitarbeiterinnen für die Frauen und

ihre Kinder, die dort Schutz suchen. Wir brauchen unbedingt Frauenhausplätze für Frauen mit Migrationshintergrund und entsprechende Konzepte dafür. Wir brauchen mehr Frauenhausplätze für Frauen mit heranwachsenden Söhnen, denn auch diese Kinder, selbst wenn sie schon junge Männer sind, sind traumatisiert und brauchen Zuwendung. Und wir brauchen mehr Frauenhausplätze für Frauen mit Behinderung, denn auch da müssen wir Inklusion tatsächlich leben und denken.

Wenn wir weiterdenken, was mit den Frauen passieren soll, wenn sie das Frauenhaus verlassen können, dann brauchen wir natürlich auch Wohnungen. Wir brauchen ein festes Kontingent an Wohnungen für diese Frauen, und wir brauchen auch unbedingt psychologische Beratung für die Zeit, nachdem sie das Frauenhaus verlassen haben, denn dann ist es noch lange nicht vorbei. Wer einmal mit solchen Frauen zu tun gehabt hat, weiß, dass sie derart traumatisiert sind, dass sie danach natürlich noch eine Anschlussbetreuung brauchen. Das gehört zum Thema Frauenhäuser dazu. Wir freuen uns wie gesagt, dass wir mit dem 2. Frauenhaus jetzt endlich in die Puschen kommen und dass es endlich vernünftig ausgestattet wird, aber damit ist noch lange kein Schlusspunkt erreicht.

Eines möchte ich übrigens noch zu dem Zeitpunkt sagen. Ich freue mich, dass es überhaupt so weit ist und noch in dieser Legislaturperiode passiert. Ich hatte schon Sorge, dass es der Diskontinuität anheimfällt. Aber ich habe schon ein bisschen den Eindruck, dass es Wahlkampfgetöse ist,

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Das musste ja noch kommen!)

denn zeitgleich darf man nicht vergessen, wenn wir uns das Opferschutzprogramm anschauen, wo es darum geht, Opfer vor häuslicher Gewalt zu schützen, und dann auf das Projekt Interventionsstelle und die Hotline für die Opfer von Stalking blicken, dass dort ein Drittel der Mittel, 135 000 Euro, gekürzt worden ist. Auch diese Geschichte rankt sich um das gesamte Opferschutzsystem herum, und ich finde, man muss immer auch über dieses Bild hinausblicken und darf nicht nur auf eine geglückte Sanierung verweisen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, da bleiben wir Ihnen auf den Fersen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Dr. von Berg. – Das Wort hat Frau von Treuenfels von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir begrüßen sehr, dass das Frauenhaus jetzt saniert wird. Wer einmal ein Frauenhaus von innen gesehen hat – insbesondere Frau von Berg

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

hat das gerade sehr anschaulich ausgeführt, und ich weiß das auch –, wer mit diesen Frauen zu tun gehabt hat und mit ihnen gesprochen hat, der weiß, welches Leid sie erfahren haben und kann ihnen einfach nur wünschen, dass sie es schön haben und sich irgendwo auch wieder einmal zu Hause fühlen und zur Ruhe kommen können. Ich kann mich nur dem anschließen, was Frau von Berg gesagt hat, insbesondere dass die Frauen auch hinterher noch eine sogenannte Anschlussbetreuung brauchen. Wir müssen hier wahrscheinlich noch sehr viel mehr tun. Wir unterstützen, was Sie vorhaben, und finden es gut, dass es jetzt, wie Sie selbst sagen, endlich passiert, und wir wünschen Ihnen, da Sie heute hier sind, dass Sie sich dort wohlfühlen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau von Treuenfels. – Das Wort hat Frau Artus von der Fraktion DIE LINKE.

Kersten Artus DIE LINKE:* Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Jede vierte Frau erfährt in ihrem Leben körperliche Gewalt – 49 weibliche Abgeordnete hat die Hamburgische Bürgerschaft. Häusliche Gewalt kommt in allen Schichten vor, in allen Milieus. Menschen jeden Berufes sind betroffen, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, Menschen jeder geschlechtlichen Identität. Dass Frauen mit Abstand die Hauptopfer häuslicher Gewalt sind, liegt an den herrschenden Machtverhältnissen und den Rollenstereotypen. Frauenhäuser sind Notunterkünfte, und man darf das nicht so missverstehen, dass dort nur Betten stehen. Eine Notunterkunft, die auch wirksamen Schutz bieten muss, muss mehr vorhalten, denn bis sich eine Frau entscheidet, dieser Spirale zu entkommen, vergehen eben oft viele Jahre. Ihre Gewalterfahrung reicht womöglich bis in ihre eigene Kindheit zurück. Es kommen Menschen ins Frauenhaus, die einen ersten Schritt gewagt haben, sich zu befreien. Damit ist die Befreiung aber noch lange nicht vollzogen, und deswegen ist es gut, dass in dem Antrag auch von Schutz- und Entwicklungsräumen die Rede ist.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

DIE LINKE möchte, dass es mehr dieser Entwicklungsräume gibt, denn Opfer häuslicher Gewalt benötigen diese Räume. Es ist ein Akt von Chancengerechtigkeit, diese Räume in ausreichender Anzahl zur Verfügung zu stellen, und es ist auch eine kleine Wiedergutmachung für die schlimmsten Auswirkungen patriarchaler Verhältnisse. DIE LINKE stimmt selbstverständlich zu, dass für die Sanierung des 2. Frauenhauses 4,7 Millionen Euro bereitgestellt werden. Es ist dringend erforderlich, da schließe ich mich meinen Vorrednerinnen und

meinem Vorredner ausdrücklich an, dass dieses Haus endlich vernünftig ausgestattet wird und die Immobilie werterhaltend saniert wird.

Hamburg hat zu wenige dieser Schutz- und Entwicklungsräume. Es gibt in den fünf Häusern 194 Plätze, und das 2. Frauenhaus stellt davon 43 Plätze zur Verfügung. Frauenhäuser können ihre Funktion als Zufluchtsstätten aber nur dann wahrnehmen, wenn sie regelmäßig genügend freie Plätze haben, um von Gewalt betroffene Frauen und ihre Kinder jederzeit schnell aufnehmen zu können. Die Kollegin von Berg hat es erwähnt, eine Belegungs- und Auslastungsquote von 70 Prozent sollte daher im Schnitt nicht überschritten werden, aber das 2. Frauenhaus ist, wie alle anderen auch, regelhaft bis zu 100 Prozent belegt. Wir bräuchten in Hamburg also mindestens noch 50 weitere Plätze, und wir finden, der Senat hat hier eine Aufgabe in der nächsten Wahlperiode.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg* und *Christiane Blömeke*, beide GRÜNE)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Artus. – Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Senator Scheele das Wort erteile, möchte ich Sie bitten, nur dem Redner zuzuhören und, wenn Sie sich unterhalten wollen, das bitte außerhalb des Saales zu tun. – Herr Senator Scheele bitte.

Senator Detlef Scheele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in dieser Bürgerschaft in den vergangenen Jahren öfter über Themen des Opferschutzes gesprochen, unter anderem auch über die Frauenhäuser. In der letzten Debatte für heute möchte ich noch einmal ausdrücklich sagen, die Einrichtungen des Opferschutzes, die ich in diesen vier Jahren besucht habe und in denen fast immer Frauen für Frauen arbeiten – als Mitarbeiterinnen, aber auch die Opfer von häuslicher Gewalt sind meistens Frauen –, haben meine Behörde, meine Mitarbeiter und mich und auch meine Fraktion, das weiß ich, sehr beeindruckt. Deshalb haben wir auch so energisch darum gerungen, dass wir in dieser Legislaturperiode nun noch den Beschluss zustande bringen, das 2. Hamburger Frauenhaus wirklich von Grund auf zu sanieren.

(Beifall bei der SPD)

Frau von Berg, es liegt nicht am Wahlkampf, dass wir heute fertig werden, es liegt an einem Nachbarschaftsstreit. Wie so oft in dieser Stadt haben Nachbarn verhindert, dass wir so bauen konnten, wie wir wollten, nämlich preiswerter und schneller. Im Sommer des vergangenen Jahres habe ich persönlich dann zusammen mit den Kolleginnen aus dem Frauenhaus die Nachbarn eingeladen, denn ich wollte selbst einmal mit der Eigentümergemein-

(Senator Detlef Scheele)

schaft darüber sprechen, warum es an der Stelle nicht möglich sein sollte, dass dort ein Frauenhaus in gleicher Größe, aber mit besserem Standard faktisch neu entsteht. Es hat dann offensichtlich gezogen, dass ein Senator, ein Bezirksamtsleiter und die Betreiber des Frauenhauses gemeinschaftlich mit der Eigentümergemeinschaft geredet haben. Aber das ist der einzige Grund für die Verzögerung gewesen. Die Fraktionen, die betroffenen Frauen und meine Kolleginnen und Kollegen haben bestimmt schon dreimal in dieser Legislaturperiode gedacht, jetzt seien wir fertig, aber immer gab es Widersprüche gegen die Baugenehmigungsverfahren. Das ist der einzige Grund, und ich verwahre mich beim Opferschutz ehrlich dagegen, dass hier gerade Wahlkampf stattfindet. Das ist nicht der Fall.

(Beifall bei der SPD)

Wir sehen ebenfalls, dass man etwas mehr tun muss, als nur dieses Frauenhaus herzurichten. Wir haben bis zum Ende des vergangenen Jahres Sanierungsmittel für die anderen vier Frauenhäuser in Höhe von 700 000 Euro bereitgestellt und machen das jetzt noch einmal aus Sanierungsfondsmitteln in Höhe von 625 000 Euro, sodass wir die Standards in den anderen vier Frauenhäusern auch in einer Weise herrichten können, dass dort ein vernünftiges Wohnen möglich ist. Wir haben ein Kooperationsabkommen mit Schleswig-Holstein getroffen, weil einige Frauen in Schleswig-Holstein untergebracht werden, und zwar mehr von uns dort als von Schleswig-Holstein hier. Das hat nicht nur finanzielle und Platzgründe, sondern es gibt auch manchmal Lebenslagen, in denen man Frauen aus Schutzgründen außerhalb unterbringen muss. Insofern bitte ich auch hier, ein bisschen der Wahrheit gerecht zu werden und uns beizupflichten, dass es gut ist, wenn mit dem Umland kooperiert wird und Kapazitäten gemeinsam genutzt werden für die Fälle, in denen es sinnvoll ist, woanders unterzubringen. Wir haben darauf geachtet, dass alles unter Zuwendungsfinanzierungsgesichtspunkten läuft und dass völlig unabhängig von der sozialen und materiellen Lage und unabhängig von Anträgen jede zu jeder Tages- und Nachtzeit aufgenommen werden kann, in Schleswig-Holstein und in Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Aber, und diese Zusage will ich hier geben, wir werden daran festhalten, dass es parallel zur Zuwendungsfinanzierung auch die Kostensatzrefinanzierung aus anderen Bundesländern gibt. Das kann man machen – das macht Schleswig-Holstein und das machen wir –, und das gibt uns jetzt die Möglichkeit, bei dem Mieter-Vermieter-Modell, das wir mit der Sprinkenhof bei dem Neubau umsetzen, eine höhere Zuwendung zu bezahlen, weil wir die Kostenerstattung aus anderen Bundesländern haben, um dann Frauen hier sozusagen refinanzieren zu können.

Das schadet keiner Hamburger Frau, und das schadet keiner schleswig-holsteinischen Frau. Die Zuwendungsfinanzierung bleibt in vollem Umfang bestehen, aber wir wollen dafür sorgen, dass wir finanzielle Spielräume zugunsten des Opferschutzes erreichen. Das finde ich relativ schlau, und ich würde um Ihre Zustimmung für dieses Vorgehen bitten. Die Zusicherung gilt: Es bleibt bei der Zuwendungsfinanzierung.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben mit der Lawaetz-Stiftung, Frau Bekeris hat eben darauf hingewiesen, daran gearbeitet, Anschlussperspektiven zu schaffen. Ich glaube nicht, dass es zielführend ist, eine weitere Benachteiligtengruppe mit einer Quote am Wohnungsbauprogramm zu beteiligen. Die Wohnungen werden durch Quotelung doch nicht mehr, es wird nur immer schwieriger, sie zu bedienen. Wir müssen bauen, bauen, damit alle Menschen in Hamburg vernünftigen Wohnraum finden, aber wir versuchen mit der Lawaetz-Stiftung in einem gesonderten Projekt, Wohnraum zu erschließen, und wir haben von April 2014 bis jetzt neun Frauen mit Kindern Wohnraum geben können. Das ist ein schöner Erfolg in einer relativ kurzen Zeit, und daran werden wir weiter arbeiten.

Faktischer Neubau, Sanierung, Anschlussperspektiven, Zuwendungsfinanzierung und am Ende der Legislaturperiode ist es ein schönes Ereignis, dass wir auch die Nachbarn haben mitnehmen können und das Frauenhaus endlich fertig wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Senator Scheele. – Das Wort hat Herr Quast von der SPD-Fraktion.

Jan Quast SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir setzen zum Ende der Legislaturperiode mit diesem Antrag zur Sanierung des 2. Frauenhauses noch einmal ein wichtiges Zeichen mit dem Sanierungsfonds der Bürgerschaft. Wir haben diesen Sanierungsfonds 2011 auf Antrag der SPD-Fraktion eingerichtet, weil es uns ein zentrales Anliegen ist, vernachlässigte Substanz in dieser Stadt in Ordnung zu bringen und zu sanieren.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem Sanierungsprogramm machen wir das im Großen: Wir sanieren Straßen, Brücken, Schulen, Hochschulen und vieles mehr. Mit dem Sanierungsfonds haben wir uns vorgenommen, eben auch kleinere Projekte, die gleichwohl politisch und gesellschaftlich relevant sind und oft gemeinsam mit externen Akteuren betrieben werden, zu sanieren und instand zu setzen, und ich glaube, wir ha-

(Jan Quast)

ben eindrucksvolle Maßnahmen in den vergangenen vier Jahren hier bewegt.

(Beifall bei der SPD)

Bei diesen Projekten entscheidet die Bürgerschaft im Einzelfall, und das haben wir seit 2011 mit 55 Anträgen gemacht und dabei ein Volumen von 113 Millionen Euro für wichtige Projekte in dieser Stadt beschlossen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben wichtige zusätzliche Impulse für Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft und die Stadtteile gesetzt. Wir haben für Sport und die innere Sicherheit vieles getan. Dabei ist uns immer wichtig gewesen, dass wir bei den Projekten möglichst auch den Trägern dieser Objekte Spielräume in ihren Betriebshaushalten verschaffen, weil wir auch auf Kosteneinsparung durch sanierte Substanz achten und damit die Spielräume in anderen Bereichen vergrößern. Es ist ein sinnvoller Einsatz von Haushaltsmitteln, um den Begünstigten zusätzliche finanzielle Spielräume und Gestaltungsspielräume insgesamt in ihrer Arbeit zu verschaffen.

Meine Damen und Herren! Wir haben die öffentlichen Bücherhallen gefördert, die freiwilligen Feuerwehren und viele Bereiche, die ich nicht im Einzelnen aufzählen will – es waren über 55 Anträge –, und ich glaube, wir können zusammenfassen, dass der "Sanierungsfonds Hamburg 2020" eine Erfolgsgeschichte für unsere Stadt ist und es sich lohnt, das fortzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Quast. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Das bleibt auch so, damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem SPD-Antrag aus der Drucksache 20/14417 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Ich rufe dann auf den Tagesordnungspunkt 5, Drucksache 20/14264, Senatsantrag: Haushaltsplan 2015/2016, Einzelplan 1.2 Bezirksamt Hamburg-Mitte, Einzelplan 4.0 Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Nachbewilligung nach Paragraph 35 LHO zum Haushaltsplan 2015/2016, Weiterentwicklung Hamburg Welcome Center.

[Senatsantrag:

Haushaltsplan 2015/2016, Einzelplan 1.2 Bezirksamt Hamburg-Mitte, Einzelplan 4.0 Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Nachbewilligung nach § 35 LHO zum Haus-

**haltsplan 2015/2016, Weiterentwicklung Hamburg Welcome Center
– Drs 20/14264 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Abaci von der SPD-Fraktion, bitte schön.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburg ist eine attraktive Ankunftsstadt. Die Menschen kommen aus anderen Bundesländern, aus Ländern der Europäischen Union und aus anderen Ländern der Welt nach Hamburg. Das machen die Zahlen deutlich. Im Jahr 2013 zum Beispiel sind 20 655 Personen mehr nach Hamburg zu- als abgewandert. Sie kommen nach Hamburg, weil unsere Stadt als Zentrum einer großen Metropolregion Menschen große Chancen bietet. Die positiven Zuwanderungszahlen zeigen auch, dass Zuwanderung eine Notwendigkeit ist, um die heutigen Zahlen der erwerbsfähigen Bevölkerung annähernd konstant zu halten. Das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung. Auch unsere Stadt ist nach den aktuellen Prognosen auf den Zuzug von Fachkräften aus dem Ausland angewiesen.

Meine Damen und Herren! Der SPD-Senat hat den eingetretenen demografischen Wandel und die daraus folgende Fachkräftediskussion frühzeitig vorausgesehen. Im Jahr 2013 wurde gemeinsam mit den Kammern, Sozialpartnern und der Agentur für Arbeit eine Fachkräftestrategie entwickelt, die auf vier strategischen Säulen fußt. Erstens: Fachkräfte qualifizieren. Zweitens: Erwerbspersonenpotenzial sichern und ausschöpfen. Drittens: Fachkräfte aus dem In- und Ausland gewinnen und die Willkommenskultur verbessern. Und viertens: Arbeitsbedingungen attraktiv gestalten. Ein Bestandteil der dritten Säule ist das im Jahr 2007 gegründete Hamburg Welcome Center. Das Welcome Center ist die Visitenkarte der Stadt gegenüber qualifizierten Arbeitskräften aus dem Ausland und arbeitet sehr erfolgreich.

(Beifall bei der SPD)

Wir dürfen und wollen uns aber mit dem Erreichten nicht zufriedengeben und müssen aus zwei Gründen das Welcome Center weiterentwickeln. Zum einen aus demografischen Gründen: Fehlen Fachkräfte, beeinträchtigt dies unmittelbar die Produktionskapazitäten von Unternehmen und Betrieben, schwächt die Innovationskraft von Wissenschaft und Forschung, die Qualität der Dienstleistungsbranchen sowie die Leistungsfähigkeit sozialer Einrichtungen in Hamburg und der gesamten Metropolregion. Zum anderen, weil sich der Wettbewerb um Fachkräfte insbesondere zwischen den wirtschaftlichen Leistungszentren Deutschlands und Europas voraussichtlich in Zukunft noch weiter verschärfen wird.

(Kazim Abaci)

Meine Damen und Herren! Im Jahre 2030 werden laut Bundesagentur 5,2 Millionen Fachkräfte fehlen. Da hilft nur mehr Bildung, längere Lebensarbeitszeit und qualifizierte Zuwanderung.

(Beifall bei der SPD)

Deutschland galt früher trotz guter Wirtschaftsdaten nicht gerade als Sehnsuchtsziel von Arbeitnehmern aus aller Welt. Doch das scheint sich zu ändern. Im Jahre 2012 wanderten nach Zahlen des Statistischen Bundesamtes 966 000 Menschen aus dem Ausland in die Bundesrepublik ein. Rechnet man diejenigen dagegen, die Deutschland im selben Zeitraum verlassen haben, bleibt ein Nettozuwanderungssaldo von 387 000 Menschen. Zwei Drittel der Einwanderer kommen dabei aus den anderen europäischen Ländern, ein Drittel aus Drittstaaten.

Meine Damen und Herren! In Hamburg haben die SPD-Fraktion und der Senat zu Anfang dieser Legislaturperiode einen Paradigmenwechsel im Bereich der Einwanderungspolitik vorgenommen. Mit unserem Eckpunkteantrag zum neuen Integrationskonzept haben wir – weg vom Ordnungsgedanken der Ausländerbehörde – der Entwicklung einer Willkommens- und Anerkennungskultur den Weg geebnet. Die Willkommenskultur soll auch in den Ausländerdienststellen weiterentwickelt werden. Die Umstrukturierung des Welcome Centers ist ein wichtiger und weiterer Schritt, die Willkommens- und Anerkennungskultur in der Stadt zu verankern.

(Beifall bei der SPD)

Alles in allem sind wir mit der Weiterentwicklung des Welcome Centers von einer serviceorientierten Dienststelle hin zu einem Dienstleistungszentrum auf dem richtigen Weg, während unsere Stadt als Wirtschaftsstandort weiterhin wettbewerbsfähig und attraktiv bleiben soll. Ich bitte Sie um die Unterstützung unseres Antrags und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Abaci. – Das Wort hat Herr Stemmann von der CDU-Fraktion.

Hjalmar Stemmann CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der vorliegenden Drucksache beantragt der Senat, dass wir Geld bereitstellen, damit das Hamburg Welcome Center weiterentwickelt und ausgebaut werden kann. Lassen Sie uns einen kurzen Blick in die Geschichte werfen. Die CDU hat die Idee des Welcome Centers entworfen und 2004 in ihr Bürgerchaftswahlprogramm aufgenommen. Im März 2004 versprach Bürgermeister Ole von Beust, die Realisierung des Hamburg Welcome Centers werde zu einem Leitprojekt seines Senats. Sein Wirtschaftssenator Gunnar Uldall hat sich in den fol-

genden Jahren mit sehr viel Engagement für das Hamburg Welcome Center eingesetzt, bis schließlich Anfang 2007 das HWC in den bekannten Räumlichkeiten, direkt gegenüber in der Handelskammer, eröffnet wurde. Wie erhofft hat sich das Welcome Center seitdem über die Jahre hinweg hervorragend entwickelt. Insofern ist es auch nur folgerichtig, dass wir hier und heute den Ausbau des Hamburg Welcome Centers beschließen sollen.

Lieber Herr Bürgermeister, meine Damen und Herren von der SPD, an dieser Stelle wird aber einmal der rote Faden in Ihrer Wirtschaftspolitik erkennbar. Entweder machen Sie völligen Murks, Stichwort Investitions- und Förderbank,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das sieht aber in der freien Wirtschaft niemand mehr so!)

oder Sie führen einfach die vielen guten und erfolgreichen Initiativen fort, die von der CDU und unseren Wirtschaftssenatoren einmal entwickelt und eingeführt wurden.

(Beifall bei der CDU)

Entscheidend ist aber, dass es beim bloßen Fortführen und reinen Verwalten bleibt. Sie setzen keine eigenen Akzente, und Sie kommen nicht mit eigenen Ideen. Sie regieren kraft- und kreativlos, und mit Blick auf Ihre Wahlkampfkampagne muss man fast sagen, in der Wirtschaftspolitik regieren Sie völlig kopflos. Herr Scholz ist und bleibt mit seiner IFB auf dem Holzweg, und Herr Horch darf einfach aus Prinzip nicht – er ist ja kein Genosse.

Meine Damen und Herren! So geht es nicht. Hamburg verdient mehr, ja, Hamburg kann mehr. Doch nun zurück zum Welcome Center, schließlich soll diese erfolgreiche Einrichtung nicht unter Ihren wirtschaftspolitischen Unwilligkeiten leiden. Die Idee hinter dem Projekt war, mit dem Welcome Center einen bedeutenden Beitrag zu einer neuen Willkommenskultur in unserer Stadt zu leisten. Dieser Ansatz hat an Aktualität überhaupt nichts verloren, das Gegenteil ist sogar der Fall. Im internationalen Wettbewerb um kluge Köpfe müssen wir weitere hochqualifizierte und leistungsbereite Menschen aus anderen Ländern für uns gewinnen. Die CDU ist der Überzeugung, dass für diese Menschen und ihre Familien unsere Stadt zum Leben und Arbeiten noch attraktiver werden muss. Dazu gehört vor allem eine Kultur, die eine schnelle und erfolgreiche Integration ermöglicht. Genau dafür ist das Hamburg Welcome Center da, und hier hat es sich bewährt und hervorragend entwickelt. So muss es weitergehen, gar keine Frage.

Abschließend möchte ich noch eines hervorheben. Besondere Bedeutung wird in Zukunft das Werben für Hamburg im Ausland haben. Ich weiß, dass Sie, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, seit jeher ein Problem mit der Hamburg Marketing GmbH haben. Doch die Zusammenarbeit zwi-

(Hjalmar Stemann)

schen Welcome Center und Marketing GmbH in dieser zentralen Frage wird im Wettbewerb um die klugen Köpfe entscheidend sein. Umso unverständlicher finde ich es, dass der Senat ausgerechnet an dieser Stelle äußerst unkonkret bleibt. Diesem elementaren Thema widmen sich gerade einmal 15 Zeilen Ihres 23-seitigen Berichts. Das ist schwach, da kann und muss noch mehr herausgeholt werden.

Alles in allem stimmt aber Ihre Stoßrichtung, wohl gemerkt, wie so häufig, wenn Sie bei der CDU abschreiben,

(Sören Schumacher SPD: Das reicht jetzt!)

obwohl ich persönlich der festen Überzeugung bin, dass das Original für unsere Stadt deutlich besser wäre. Nichtsdestotrotz, die CDU-Fraktion wird dem Senatsantrag zustimmen.

Ich bedanke mich für die sieben interessanten Jahre in der Bürgerschaft. Ob ich am 2. März wieder dabei sein kann, entscheidet der Wähler. Und der Respekt vor diesem Votum lässt mich für heute Tschüs sagen. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und bei Gerhard Lein SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Stemann. – Das Wort hat Frau Demirel von der GRÜNEN Fraktion.

Phyliss Demirel GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Abaci hat eben gesagt, das Welcome Center sei eine Visitenkarte für Hamburg. Dann sollten Sie sich auch bei denen bedanken, die dieses Welcome Center eingerichtet haben.

Seit Jahren ist der Fachkräftemangel eines der Topthemen der Wirtschaft auch in Hamburg. Der demografische Wandel zwingt uns bereits heute, aber auch in Zukunft, Fachkräfte aus dem Ausland anzuwerben. Die bisherigen Erfahrungen mit Green Card oder Blue Card haben uns gezeigt, dass allein ein guter Job nicht ausreicht, um sich für Hamburg zu entscheiden. Die Fachkräfte, die nach Deutschland beziehungsweise nach Hamburg kommen, brauchen nicht nur einen Job, sondern attraktive Angebote in Hamburg, gute Bildungsmöglichkeiten für Kinder und ein gutes soziales Umfeld. Deshalb wurde schon im Jahr 2007 eine spezialisierte Ausländerdienststelle für akademische Fach- und Führungskräfte eingerichtet. Danach wurden auch Servicefunktionen zur Erledigung von Anmeldungen und Aufenthaltsangelegenheiten angeboten. Das Ganze wurde erweitert, sodass daraus ein Welcome Center für Fachkräfte aus dem Ausland entstanden ist. Ich möchte nicht weiter auf die Geschichte eingehen. Ich finde diesen Schritt richtig, ebenso den Schritt, die Angebote unter ein Dach zu bringen.

Wir haben vor einem Jahr eine Veranstaltung mit vier Beratungsstellen in Hamburg gemacht, mit der Zentralen Anlaufstelle zur Anerkennung, dem Welcome Center, "basis & woge" e.V., der damaligen Antidiskriminierungsstelle, und der Beratungsstelle bei "Arbeit und Leben". Für uns war klar, dass diese Einrichtungen unter ein Dach gehören. Dass die Beratungsstelle ZAA zum Welcome Center geht, war schon vor einigen Jahren im Gespräch. Wir begrüßen diesen Schritt und tragen diese Entscheidung mit. Wir werden der Drucksache zustimmen.

Einige Punkte jedoch können nicht unerwähnt bleiben. Auch in dieser Drucksache wird dargestellt, dass einige Bundesländer beim Projekt "Ausländerbehörden werden zu Willkommensbehörden" mitmachen, und ich finde es sehr bedauerlich, dass Hamburg sich an diesem Projekt nicht beteiligt. Wir haben nämlich viele Gründe dafür mitzumachen. Wenn wir einen Blick auf die Wartelisten in den bezirklichen Ausländerbehördenabteilungen werfen, stellen wir fest, dass es alles andere als eine Willkommenskultur ist. Hier muss sich dringend etwas ändern. Die Serviceorientierung darf nicht nur für die Fachkräfte gelten, sie muss für alle gelten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir wollen eine Willkommenskultur für Fachkräfte aus dem Ausland, aber dabei dürfen wir die Menschen, die seit Jahrzehnten hier leben, nicht vernachlässigen. Wir wollen Fachkräfte aus dem Ausland, aber dabei dürfen wir auch die Menschen nicht vergessen, die seit Jahren mit oder ohne Qualifizierung keinen Job finden oder unterfordert sind. Auch hier brauchen wir Maßnahmen, um diese Menschen weiter zu qualifizieren und in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Dazu gehört unter anderem auch der soziale Arbeitsmarkt, den wir seit vier Jahren fordern.

Daher appelliere ich noch einmal an den Senat, sich dringend auch mit diesen Themen zu beschäftigen. Ja, wir wollen Fachkräfte aus dem Ausland, keine Frage, aber wir wollen auch, dass alle Bürgerinnen und Bürger in Hamburg gleich behandelt werden und die gleichen Zugangschancen haben. Eine Willkommenskultur verdienen alle Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt, ganz gleich, wie lange sie hier leben oder welche Qualifikation sie mitbringen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Demirel. – Das Wort hat Herr Bläsing von der FDP-Fraktion.

Robert Bläsing FDP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Hamburg als Tor zur Welt in

(Robert Bläsing)

Deutschland hat eine lange Einwanderungshistorie. In den vergangenen Jahren kam der weit überwiegende Teil der neu Zugezogenen aus der Europäischen Union, vor allem aus Polen, Spanien und Italien. Hamburg sichert darüber Teile seines Fachkräftebedarfs. Frühzeitige Information von Interessenten, Willkommenskultur und Serviceorientierung sind dabei sehr wichtige Bestandteile. Aber natürlich auch die Qualifizierungs- und Weiterqualifizierungsmöglichkeiten beziehungsweise konkrete Arbeitsmarktperspektiven sorgen dafür, dass Hamburg ein wichtiger Standortfaktor im Wettbewerb um die besten Köpfe ist. Insofern ist auch der Ausbau des Welcome Centers zum zentralen Dienstleistungszentrum ein guter Ansatz, der von den Freien Demokraten unterstützt wird.

Die Kooperation mit der Handels- und Handwerkskammer, den Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften, aber auch mit Hamburg Marketing sowie den Hochschulen ist sehr sinnvoll. Diese Verbesserungen in der Willkommenskultur in dieser Stadt unterstützen wir Liberale daher auch voll und ganz. Womit wir allerdings etwas Bauchschmerzen haben, ist ihre Finanzierung. Wir sind wieder einmal beim Thema der heutigen Sitzung, Dreh- und Angelpunkt ist und bleibt immer die Finanzierung. Auf den ersten Blick laufen die Veränderungen zwar haushaltsneutral ab, aber die notwendige Erweiterung um zwei Stellen wird im Grunde nur durch Bundeszuschüsse an anderer Stelle gegenfinanziert. Und diese sind zunächst auf drei Jahre begrenzt.

Was passiert danach? Das ist die entscheidende Frage. Woher soll die Finanzierung dann erfolgen, wie soll sie erbracht werden? Diese Fragen hätten wir auch gern vom Senat näher erläutert bekommen und stimmen daher dem Überweisungsbegehren der CDU-Fraktion an den Haushaltsausschuss zu. In der Sache haben wir hinsichtlich der unsauberen Finanzierung zwar Bauchschmerzen, aber angesichts des Stellenwerts moderner Zuwanderungspolitik können wir Freien Demokraten der Drucksache insgesamt zustimmen. Nichtsdestotrotz nehmen wir den nächsten Senat – welche Parteien ihn dann auch stellen werden – in die Pflicht, eine saubere Anschlussfinanzierung des Stellenaufwuchses sicherzustellen. Solide Finanzen und nachhaltige Haushaltspolitik machen auch vor derart wichtigen Themen wie moderner Zuwanderungspolitik schließlich nicht halt.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Bläsing. – Das Wort hat Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Ich vertrete die Kollegin Özdemir.

(Finn-Ole Ritter FDP: Das macht nichts! – André Trepoll CDU: Ist denn gar keiner von Ihnen da heute?)

Das Hamburg Welcome Center, so ist auf der Webseite zu lesen, wendet sich ausdrücklich an qualifizierte ausländische Zuwanderer – ich zitiere –:

"[...] ausländische Führungskräfte, Expert/innen, Wissenschaftler/innen, Selbstständige, Künstler und ihre Familien [können] ihre Aufenthalts- und Meldeangelegenheiten direkt im HWC erledigen[...]."

– Zitatende.

Im Senatspapier ist zu lesen – ich zitiere wieder –:

"Mit dem HWC soll Hamburg im Wettbewerb der deutschen und europäischen Städte und Wirtschaftszentren um die besten Köpfe und Talente ein attraktives Angebot machen."

– Zitatende.

Das ist toll, geradezu beneidenswert. Wer würde sich solch ein attraktives Angebot nicht wünschen? Zum Beispiel die vielen guten Köpfe unter den Mitgliedern der Lampedusa-Gruppe.

(Beifall bei der LINKEN)

Die vielen Talente unter den osteuropäischen Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeitern, die jedoch auf angemessene Bezahlung nicht hoffen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Unüberhörbar, unübersehbar sind vergangene Woche, am letzten Samstag, 8000 Menschen von den Landungsbrücken durch die Stadt bis auf den Rathausmarkt gezogen. Es war eine große und großartige Demonstration und ein unübersehbares Zeichen, wie breit und tief die Solidarität in dieser Stadt verankert ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Forderung der Demonstration war, dass alle, die in Hamburg ein besseres Leben suchen, sich hier tatsächlich auch willkommen fühlen, indem man ihnen das Recht auf Arbeit, das Recht auf menschenwürdiges Wohnen, das Recht, hier zu bleiben, nicht weiter verwehrt. "Never mind the papers".

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Rechte müssen für alle gelten, und Sie wissen genau, wie viele Hamburgerinnen und Hamburger sich tagtäglich dafür einsetzen, mit eigenen Mitteln und ohne auf irgendwelche Nachbewilligungen hoffen zu können.

Lassen Sie uns noch kurz über diesen interessanten Faktor Attraktivität reden. Vollkommen unattraktiv macht es eine Stadt, wenn die soziale Infra-

(Christiane Schneider)

struktur weggekürzt wird, angefangen bei Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und noch lange nicht beendet bei den ständigen Fahrpreiserhöhungen im ÖPNV. Vollkommen unattraktiv machen eine Stadt unerschwingliche Wohnungspreise und die Tatsache, dass Tausende Menschen wohnungslos sind.

(André Trepoll CDU: Ein Wunder, dass noch jemand da ist!)

Vollkommen unattraktiv macht eine Stadt das hässliche Gesicht der Armut von vielen Kindern und alten Menschen. Sie möchten bei all der geballten Unattraktivität wegsehen und stattdessen auserlesenen Zuwanderern Ihre Version der heilen Welt vorspielen. Sie setzen lieber auf das Konzept der Zwei-Klassen-Zuwanderung, und genau dafür steht – leider, möchte ich betonen – das Hamburg Welcome Center.

Wir sagen: Eine umfassende Beratung ist der Standard, der für alle Zuwanderinnen und Zuwanderer gelten muss. Wir fordern eine nachhaltige Finanzierung für eine umfassende, rechtliche, soziale, psychologische und medizinische Betreuung von Flüchtlingen. Sie wollen ein Hamburg Welcome Center, wir sagen "Refugees welcome".

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Schneider. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, und das bleibt auch so. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/14264 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen dann zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem Senatsantrag aus der Drucksache 20/14264 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 20/14365, Senatsmitteilung: Stellung-

nahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. Oktober 2012, 13. Dezember 2012 und 26. März 2014 "Vergabe von Wohnungsbaugrundstücken sozial neu ausrichten", "Hamburg 2020: Dringende Wohnbedarfe bei der Konzeptvergabe berücksichtigen" und "Grundstücksverkäufe nach Konzeptvergabe fortentwickeln: Langfristige Bestandhalter stärker einbeziehen".

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft 1. vom 25. Oktober 2012 "Vergabe von Wohnungsbaugrundstücken sozial neu ausrichten!" (Drucksache 20/5418), 2. vom 13. Dezember 2012 "Hamburg 2020: Dringende Wohnbedarfe bei der Konzeptvergabe berücksichtigen!" (Drucksache 20/6175), 3. vom 26. März 2014 "Grundstücksverkäufe nach Konzeptvergabe fortentwickeln: Langfristige Bestandhalter stärker einbeziehen!" (Drucksache 20/11032)

– Drs 20/14365 –]

Meine Damen und Herren! Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte zu diesem Punkt zu streichen.

Ich stelle damit fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/14365 Kenntnis genommen hat.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 20/14263, Senatsmitteilung: Bericht zum Ende der 20. Legislaturperiode über die Arbeit des Hamburger Integrationsbeirats.

[Senatsmitteilung:

Bericht zum Ende der 20. Legislaturperiode über die Arbeit des Hamburger Integrationsbeirats

– Drs 20/14263 –]

Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, auf die Debatte zu verzichten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache Kenntnis genommen hat.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 20/14100, Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses: "Aufklärung der Vernachlässigung der Kindeswohlsicherung im Fall Yagmur durch staatliche Stellen und Erarbeitung von Empfehlungen zur Verbesserung des Kinderschutzes in Hamburg".

[Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses:

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**"Aufklärung der Vernachlässigung der Kindeswohlsicherung im Fall Yagmur durch staatliche Stellen und Erarbeitung von Empfehlungen zur Verbesserung des Kinderschutzes in Hamburg"****– Drs 20/14100 –]**

Wer wünscht hierzu das Wort? – Herr Trepoll von der CDU-Fraktion, bitte.

André Trepoll CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kaum ein Thema hat die Hamburger Öffentlichkeit im letzten Jahr so bewegt und aufgewühlt wie Yagmurs Schicksal. Der Tod eines Kindes ist eine entsetzliche Katastrophe. Im Fall von Yagmur umso mehr, da sie von den eigenen Eltern getötet wurde und nicht ausreichend von den Stellen geschützt war, die für uns, die Gesellschaft, den Schutz von Kindern gewährleisten und verbessern sollen. Alles zu erwähnen, was wir, die Abgeordneten des PUA "Yagmur – Kinderschutz in Hamburg", in den neun Monaten erfahren und erarbeitet haben, ist heute und an dieser Stelle natürlich nicht möglich. Deshalb will ich auf einige ausgewählte Dinge zu sprechen kommen.

Der PUA "Yagmur" hatte zum Ziel, umfassend aufzuklären, wie es trotz klarer gesetzlicher Vorgaben und der hohen Sensibilität durch wiederholte Todesfälle von Kindern in Hamburg erneut zum Versagen des staatlichen Schutz- und Wächteramtes kommen konnte.

Erstens: Es war richtig, diesen PUA einzusetzen. Wir haben Missstände im Hamburger Kinderschutzsystem aufgedeckt und benannt. Wir konnten einvernehmlich mehr als 30 Verbesserungsvorschläge im Bereich Kinderschutz in Hamburg erarbeiten. Diese Vorschläge erstrecken sich von Änderungen bundesgesetzlicher Regelungen bis zu Aufklärungskampagnen für Ärzte. Auffällig dabei ist aus meiner Sicht, dass die Empfehlungen sich an fast alle im Fall Yagmur beteiligten Stellen wenden. Ich will einige auszugswise nennen.

Künftig keine Rückführung mehr bei länger bestehender Gewaltproblematik mit latenter Gefährdung von Kindern; klare, zeitliche Vorgaben für die Rückführungsentscheidungen; die Ausgabe des Priorität-10-Gutscheins wird zukünftig an Informationen an Erzieher über bestehende oder zurückliegende Kindeswohlgefährdung und konkrete Gefährdungslage des Kindes geknüpft. Bei familiengerichtlichen Verfahren ist dem Familiengericht die gesamte Fallakte durch den ASD, analog zu sozialgerichtlichen Verfahren, zu übermitteln. Verbindliche Einbeziehung des Rechtsamtes bei familiengerichtlichen Verfahren in Fällen von Kindeswohlgefährdung; verbindliche Vorstellungen beim Kinderkompetenzzentrum bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung; verbindliche Vorladung und Vernehmung durch Polizei und Staatsanwaltschaft bei

Verdacht auf Kindeswohlgefährdung sowie stärkere Professionalisierung der eben genannten Stellen. Empfohlen wird auch die Verbesserung der Arbeitssituation beim ASD, Fallbemessung und Fertigstellung sowie Einführung des Personalbemessungssystems; verbindliche Gutachtenerstellung über die Erziehungsfähigkeit der Eltern vor Rückführung. Das sind einige kurz genannte Empfehlungen, die wir Ihnen heute vorlegen, und wir bitten Sie, davon Kenntnis zu nehmen.

Zweitens: Der Zusammenhang zwischen individuellen Fehlern und den durch die BASFI zu verantwortenden politischen und finanziellen Rahmenbedingungen hat am Ende des PUAs für unterschiedliche Bewertungen gesorgt. Fakt ist, dass wir die entscheidenden Mitarbeiter des ASD nicht als Zeugen vernehmen konnten; sie konnten die Aussage verweigern. Andere ASD-Mitarbeiter wollten aus Angst vor Konsequenzen nicht vor unserem Untersuchungsausschuss aussagen. Die Indizien aber für diesen Zusammenhang, dass also die Fehler und die Rahmenbedingungen verantwortlich sind, sind aus meiner Sicht erdrückend. Die Reduzierung der Dokumentationspflichten im Bezirksamt Hamburg-Mitte und die Untätigkeit und Nachlässigkeit in Bezug auf die Arbeitsfähigkeit der Hamburger Jugendämter durch Senator Scheele sind dafür klare Beweise. Herr de Vries wird das gleich noch weiter ausführen.

Ich bleibe bei meiner Aussage, Herr Scheele, Bedauern allein ersetzt keine politische Verantwortung, und die hätten Sie übernehmen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Weil dieser Punkt auch in der Diskussion aufgenommen ist: Rücktritte entscheiden sich nicht an persönlicher, sondern an politischer Verantwortung. Und die politische Verantwortung ist eine stellvertretende Verantwortung für eine Institution oder Einrichtung. Ich glaube, das wäre zusätzlich zu unserer Arbeit ein wichtiger Schritt gewesen, damit die Menschen in unserer Stadt das Vertrauen in unser Kinderschutzsystem wiedergewinnen können.

Drittens: Ich möchte mich bei den Abgeordneten für die stets gute und konstruktive Zusammenarbeit während der Ausschussarbeit bedanken. Die Abstimmung mit den Obleuten der Fraktionen, denen ich einen besonderen Dank aussprechen möchte, funktionierte zeitnah und ergebnisorientiert. Weiterhin empfand ich die Beratungen und die Beweisaufnahme im Ausschuss als sehr sachlich und von dem Gedanken getragen, neben der Sachaufklärung immer ein Auge auf den Kinderschutz zu haben und gemeinsam nach möglichen Verbesserungen zu suchen.

Meine Damen und Herren! Mein Dank gilt ebenfalls dem Arbeitsstab unter der Leitung von Dr. Jäger. In Anbetracht der kurzen, anspruchsvollen Zeit für

(André Trepoll)

den Untersuchungszeitraum haben sich die Mitarbeiter schnell und präzise eingearbeitet, für die Zeugenvernehmungen hilfreiche Fragenkataloge erarbeitet und zum Abschluss einen Berichtsentwurf vorgelegt, der von fast allen Fraktionen als Grundlage in großen Teilen befürwortet wurde.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN und der FDP)

Die Ermittlungen des Ausschusses haben die Abgeordneten auch vor sehr schwierige Aufgaben gestellt. So war die Lektüre der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakte nach dem Tode Yagmurs mehr als bedrückend, genauso wie die von Herrn Professor Püschel benannten schwerwiegenden Verletzungen und Misshandlungen von Yagmur, denen sie sich in den letzten Monaten ihres kurzen Lebens ausgesetzt sah.

Festzuhalten bleibt die Feststellung des Ausschusses, dass der Tod Yagmurs mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hätte verhindert werden können, insbesondere, wenn die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten staatlichen Stellen besser funktioniert hätte. Auch die mangelhafte Kommunikation der beteiligten staatlichen Stellen hatte einen Einfluss auf das Leben von Yagmur und ihren letztendlichen Tod.

Meine Damen und Herren! Eine hundertprozentige Sicherheit kann es leider nicht geben. Aber der Staat ist in der Verantwortung, dass Kinder, die bereits unter staatlicher Obhut sind, nicht zu Tode kommen. Dafür liefert der Abschlussbericht viele konkrete Vorschläge, die nun von uns und von den zuständigen Stellen schnellstens umgesetzt werden müssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Finn-Ole Ritter FDP* und Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Trepoll. – Das Wort hat Frau Leonhard von der SPD-Fraktion.

Dr. Melanie Leonhard SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im März des vergangenen Jahres hat die Bürgerschaft einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss eingesetzt, in dessen Rahmen wir uns der sehr belastenden Frage angenommen haben, welchen Anteil staatliche Stellen wie Jugendamt, Staatsanwaltschaft, Teile der Jugendhilfe wie zum Beispiel die Kita am Tode des Mädchens Yagmur gehabt haben. Yagmur wurde von der eigenen Mutter getötet. Sie wurde nur drei Jahre alt und musste in ihrem kurzen Leben mehr Leid und Verletzungen ertragen, als viele von uns es sich vorstellen können. Besonders bedrückend ist für uns alle, dass es im Leben von Yagmur viele Momente gab, in denen sich die Chance geboten hätte, sie zu schützen und ihr ein Leben ohne Misshandlungen zu ermög-

lichen. Yagmur lebte bei einer Pflegemutter und hatte vom ersten Tag an regelmäßig Kontakt zu ihren leiblichen Eltern. Früh gab es Hinweise darauf, dass sie dort nicht nur nicht gut aufgehoben, sondern auch wiederholt Misshandlungen ausgesetzt war. Warum dies nie richtig erkannt und deshalb stets darauf hingearbeitet wurde, dass Yagmur bei diesen Eltern leben sollte, war eine der zentralen Fragen, die uns im Rahmen des Untersuchungsausschusses bewegt hat.

Der Untersuchungsausschuss hat nun seinen Bericht und damit die Ergebnisse seiner Arbeit vorgelegt. Dass es uns in so kurzer Zeit gelungen ist, uns den schwierigen und komplexen Fragen intensiv anzunehmen, ist ein wesentliches Verdienst des Arbeitsstabes unter der Leitung von Herrn Dr. Jäger, dem ich hiermit ausdrücklich meinen Dank und den meiner gesamten Fraktion aussprechen möchte.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Die Arbeit in diesem Ausschuss hat uns gezeigt, dass es an unterschiedlichsten Stellen mangelnde Informationen, Fehleinschätzungen, Fehltritte und auch ein falsches Verständnis von der Arbeit des jeweils anderen dazu führten, dass Yagmur in die Obhut der leiblichen Eltern kam, wo sie im Dezember 2013 von ihrer Mutter getötet wurde.

Mithilfe von Expertinnen und Experten aus dem gesamten Bundesgebiet, die sich seit vielen Jahren mit der Stärkung des Kinderschutzes oder des Pflegekinderwesens befassen, haben wir uns aber auch grundsätzlichen Fragestellungen gewidmet. Es ging darum zu ermitteln, wie eine gute Zusammenarbeit zwischen Justiz und Jugendhilfe im Sinne des Kindes aussehen muss und kann, oder wie zum Beispiel die Interessen der Kinder selbst und nicht nur die ihrer Eltern in Familiengerichtsverfahren in den Vordergrund gerückt werden können. Auch die Frage nach Leitbildern in der Arbeit der Jugendämter hat uns bewegt, wenn es darum geht, wo der richtige Ort zum Leben für ein Kind ist. Bietet die Rückkehr in die eigene Familie wichtige Entwicklungschancen, oder ist sie eher ein Risiko? Wenn ein Kind nicht mehr in seiner eigenen Familie leben kann, weil seine altersgerechte und gesunde Entwicklung oder gar sein Leben dort in Gefahr sind, dann ist die wichtigste Aufgabe für ein Jugendamt, sich um diese Kinder zu kümmern, sie zu ihrem eigenen Schutz in Obhut zu nehmen und einen neuen Platz für sie zum Leben zu finden. Im Fall von Yagmur bot eine Pflegemutter ihr einen guten Platz zum Leben, jedoch wurde sie trotz größter Bedenken in die Obhut ihrer Eltern gegeben, weil das Jugendamt entschied, dass ihr Lebensort bei ihren leiblichen Eltern sein soll.

Um genau solche Entscheidungen auf eine bessere Grundlage zu stellen und in weiteren Punkten den Kinderschutz in Hamburg noch stärker zu machen, hat der Untersuchungsausschuss in großem

(Dr. Melanie Leonhard)

Einvernehmen mehr als 30 Empfehlungen beschlossen. Auch hierfür möchte ich allen Beteiligten noch einmal herzlich danken.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der CDU und bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

Auch weiterhin wird es eine wichtige Aufgabe sein, immer wieder zu prüfen, ob Kinder zurückkehren können und, wenn ja, daran zu arbeiten, dass Kinder wieder zu ihren leiblichen Eltern zurückkehren können. Dazu gehört ein guter Kontakt zu den Eltern, um deren Erziehungsfähigkeit wirklich zu stärken und stets einen Überblick über ihre Lebensverhältnisse zu behalten. Gerade deshalb lautet eine Empfehlung des Untersuchungsausschusses, diese Phase im Sinne der Entwicklung des Kindes zeitlich zu begrenzen, also nicht mehr viele Jahre darauf zu setzen, dass sich die Verhältnisse eventuell bessern könnten und damit Kinder auch noch, wenn sie größer sind, ihrer Lebenschancen zu berauben.

(Beifall bei der SPD)

Manchmal nämlich scheitern die Bemühungen und die Möglichkeiten von Eltern, einem Kind ein geschütztes, gesundes und liebevolles Zuhause zu bieten. Dann ist es Aufgabe des Jugendamtes, für das Kind nicht nur ein Pflegeverhältnis auf Zeit, sondern einen dauerhaften, neuen Lebensort zu finden. Diese beschleunigte Perspektivklärung für Pflegekinder zählt aus meiner Sicht zu den zentralen Empfehlungen des Untersuchungsausschusses, denn bei der Arbeit mit Familien muss im Spannungsfeld zwischen vertrauensvoller Zusammenarbeit und notwendiger Kontrolle der Schutzauftrag immer im Vordergrund stehen. Und es gibt Fälle, bei denen eben keine Rückkehr in die Herkunftsfamilie angezeigt ist. Herr Trepoll hat eben ein Beispiel genannt, wir haben in unseren Empfehlungskatalog auch aufgenommen, dass bei wiederholter Gewaltproblematik in der Herkunftsfamilie eine Rückkehroption ausgeschlossen werden können muss.

(Beifall bei der SPD)

Wenn im Schutzkonzept des Jugendamtes für ein Kind eine Kita die Aufgabe übernehmen soll, ein Kind besonders zu beobachten und zu betreuen, dann muss dieses schriftlich und verbindlich zwischen Jugendamt und Kita niedergelegt werden, damit jede Stelle künftig genau weiß, was ihre Rolle zum Schutz und zum Wohle eines Kindes ist. Auch diese Empfehlung geht zurück auf die Erfahrung im Fall von Yagmur, in dessen Verlauf nicht immer klar war, wer wann welche Aufgabe hatte und für was verantwortlich war.

Diese und alle weiteren Punkte sind teils kontrovers, aber immer in großer Sachlichkeit beraten und dann gemeinsam verabschiedet worden. Das ist auch ein Ergebnis dieses Untersuchungsausschusses.

(Beifall bei der SPD)

Das war der Auftrag des PUAs, und den haben wir erfüllt. Die Arbeit an diesen Empfehlungen war von sehr intensiver, aber auch fraktionsübergreifend von überaus kollegialer Zusammenarbeit geprägt. Hierfür möchte ich allen beteiligten Kolleginnen und Kollegen danken und vor allen Dingen Herrn Trepoll, der uns mit großer Geduld und Sachgerechtigkeit durch diesen Ausschuss und die vielen wirklich bedrückenden Befragungen geführt hat. Das war nicht immer einfach. Dafür meinen größten Respekt und meinen herzlichen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Die Empfehlungen sind ein umfangreicher und anspruchsvoller Arbeitsauftrag an Senat und Bürgerschaft. Wir alle haben die Verantwortung, uns für die Umsetzung der Empfehlungen stark zu machen und ihre Wirksamkeit im Blick zu behalten. Eines muss nämlich klar sein – und auch das war ein Ergebnis der Sachverständigenanhörungen im PUA –: Der Kinderschutz bleibt eine Daueraufgabe, und er duldet kein Nachlassen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung zu den Pressemitteilungen, die heute von den Fraktionen, wie es denn immer so ist, ausgegangen sind. Nach wie vor – und wenn man den Bericht genau liest – gibt es für die Rücktrittsforderungen, die Sie äußern oder angekündigt haben, äußern zu wollen, überhaupt keine Grundlage in diesem Bericht. Das war auch nicht das Ergebnis der Arbeit, die der Untersuchungsausschuss geleistet hat. Insofern möchten wir die mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Leonhard. – Das Wort hat Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat, wir haben ein halbes Jahr intensiv in diesem PUA gearbeitet und uns mit dem schrecklichen Tod von Yagmur und dem Kinderschutz in Hamburg auseinandergesetzt.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Und alle, die daran beteiligt waren, wissen – das wurde eben auch von den Vorrednern, Herrn Trepoll und Frau Leonhard, gut ausgeführt –, dass es richtig harte Arbeit war. Nicht nur, weil wir in so kurzer Zeit Ergebnisse produzieren mussten, sondern auch, weil dieser Fall emotional besonders anstrengend war für uns alle, die wir uns damit beschäftigt haben.

(Christiane Blömeke)

Natürlich will ich auch nicht versäumen, an dieser Stelle Herrn Jäger und seinem Arbeitsstab ganz herzlichen Dank zu sagen für die wirklich gute Aufarbeitung und die gute Zusammenarbeit, und das auch von unserer GRÜNEN Fraktion an Sie, die dort oben zuhören, und zur Weitergabe.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir haben gemeinsam, das ist richtig, die Erkenntnis gewonnen, dass es eine sich aufbauende Fehlerkette gab, die am Ende zum Tod von Yagmur geführt hat, an der viele Institutionen und Einrichtungen beteiligt waren, nicht nur Jugendämter und Behörde, sondern auch Familiengericht und Staatsanwaltschaft und viele andere Einrichtungen, die alle zusammen mit Yagmur befasst waren.

Aber erlauben Sie mir an dieser Stelle – ich stimme allen Ausführungen von Frau Leonhard zu, das ist die korrekte Darstellung unseres Untersuchungsausschusses; Herr Trepoll hat das auch dargestellt –, dass ich den Blick etwas politischer ausrichten möchte.

Wir haben gemeinsam gute Empfehlungen erarbeitet, damit der Kinderschutz in Hamburg weiter verbessert wird. Aber mit diesen gemeinsamen Empfehlungen sind längst noch nicht alle Probleme in Hamburg gelöst, und zwar insbesondere nicht die von den Jugendämtern. Gerade hier hat mir ein deutliches Signal aus der BASFI und von Senator Scheele gefehlt. Im Dezember haben wir die Bewertung des PUAs der Öffentlichkeit vorgestellt. Frau Leonhard, dazu gehörte auch die Forderung des Rücktritts von Andy Grote, dem Leiter des Bezirksamts Hamburg-Mitte, und die Aufforderung an Senator Scheele, er möchte in seiner Behörde aufräumen und Konsequenzen in der fachlichen Führung der Behörde ziehen. Denn eines wird in dem Abschlussbericht noch einmal erschreckend deutlich: Bereits lange vor Yagmurs Tod waren die massiven Probleme und die Personalnot in unseren Jugendämtern bekannt. Ganze Abteilungen wurden 2012 als nicht arbeitsfähig eingestuft. Gehandelt wurde aber erst nach dem Tod von Yagmur, und zwar erst aufgrund des Drucks durch die Ergebnisse im Untersuchungsausschuss, als Medien und Fachleute massiv an die Öffentlichkeit gegangen sind, um die Missstände noch einmal deutlich zu machen.

Das, verehrter Herr Senator Scheele, war einfach zu spät. Sie haben die hochproblematische Situation in den Jugendämtern verschlafen oder ignoriert, Herr Senator. Das war nicht hinnehmbar.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Für mich ist dies vor allen Dingen deswegen umso erstaunlicher, weil ich heute den Worten von Bürgermeister Scholz gut gelauscht habe. Der Bürgermeister hat deutlich gemacht, dass besonders dort

stark investiert wurde, wo es nötig und wichtig war. Er hat mit Zahlen um sich geworfen und aufgezählt, wo überall finanziert und investiert wurde. Liebe Kollegen der SPD-Fraktion und Herr Senator, in die Jugendämter haben Sie aber nicht investiert. Nicht eine Stelle zusätzlich wurde geschaffen, Frau Leonhard. Es geht nicht darum, dass Sie vakante Stellen aufgefüllt haben, sondern darum, dass nicht in eine einzige Stelle zusätzlich in den Jugendämtern investiert wurde. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mussten noch immer durchschnittlich 80 Fälle bearbeiten, in einigen Jugendämtern sogar 100 Fälle, wie wir wissen. Das heißt, der Kinderschutz gehörte eindeutig nicht zu den Prioritäten dieses Senats. Auch vor dem Hintergrund des Todes von Chantal, die vor Yagmur sterben musste, ist das wirklich erschreckend. Dass Sie hier nicht gehandelt haben, ist für uns der größte Fehler dieses Senats.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Für die Mitarbeiter des Jugendamts Hamburg-Mitte kam das Sofortprogramm des Senats eindeutig zu spät, auch wenn Sie dies bestreiten. Ich erläutere das gern. Im Bezirksamtsamt Hamburg-Mitte kam wirklich vieles zusammen: personelle Überforderung, falsche Führungsentscheidung und individuelles Versagen. Für all das trägt in unseren Augen Bezirksamtsleiter Grote die politische Verantwortung, denn er war es, der nach dem Tod von Chantal ins Amt kam und mit dem Versprechen angetreten ist, den Kinderschutz an die erste Stelle zu setzen und zur Chefsache zu machen. Er wolle die Arbeitsbedingungen im Blick haben, kündigte er an. Wir müssen aber feststellen, dass er seinem eigenen Anspruch nicht gerecht geworden ist. Er hatte die Arbeitsbedingungen nicht im Blick. Er führte den Bereich Jugendamt nicht eng genug, sonst hätte es nicht angehen können, dass genau das passierte, was im Jugendamt Hamburg-Mitte passiert ist, nämlich komplette Überlastung der Mitarbeiter. Da können Sie mir erzählen, was Sie wollen. Menschen, die überlastet sind, machen Fehler. Sie können nicht in der Ausführlichkeit dem Fall nachgehen, wie es vielleicht erforderlich gewesen wäre. Wir wissen alle, dass es eine Arbeitsrichtlinie im Bezirksamtsamt Hamburg-Mitte gab, die sogar die Qualität der Fälle herabgesetzt hat, indem man sagte, Hilfeplangespräche müssten nicht mehr geführt werden, weil man mit dem Personal nicht hinterherkomme. Für all das trägt Bezirksamtsleiter Grote die Verantwortung. Meine Fraktion will nicht hinnehmen, dass nachgeordnete Mitarbeiter im Jugendamt jetzt die Verantwortung tragen sollen und Konsequenzen befürchten müssen, während ihr Bezirksamtsleiter, der eigentlich für diese Situation verantwortlich ist, hierfür nicht die politische Verantwortung übernimmt. Das geht nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei Walter Scheuerl fraktionslos)

(Christiane Blömeke)

Ein Weiter so kann und darf es weder in der Sozialbehörde noch im Bezirksamt Hamburg-Mitte geben, doch es erweckt den Eindruck, als ob genau das passiert. Als die Oppositionsparteien den PUA eingerichtet haben, gab es viel Kritik, auch von der SPD, von den Medien. Das alles wäre doch nur Taktik, Wahlkampfgetöse, das alles solle doch nur für den Wahlkampf nutzbar gemacht werden. Heute stellen wir fest, dass der Untersuchungsausschuss weitestgehend aus dem Wahlkampf herausgehalten wurde. Aus dem Grund haben wir noch im Dezember die Bewertung und Vorstellung unserer Ergebnisse gemacht. Aber auf der anderen Seite muss ich feststellen, dass die SPD anscheinend den Wahlkampf gut nutzen kann, um von ihrer Verantwortung abzulenken. Seit Ende des PUAs sind sowohl Senator Scheele als auch seine fachliche Führungsebene als auch Bezirksamtsleiter Andy Grote zu dem Thema abgetaucht. Das wird den Ergebnissen des Untersuchungsausschusses nicht gerecht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir bereits Herr Trepoll ausgeführt hat, müssen wir am Ende trotz aller Unkenrufe noch einmal feststellen, dass es richtig war, zur Aufklärung der Umstände des Todes von Yagmur das Instrument Untersuchungsausschuss einzurichten, denn wir haben durch die Zeugenbefragungen Kenntnisse bekommen, die wir sonst nicht erhalten hätten. Aber wir dürfen uns jetzt nicht mit den Ergebnissen zufriedengeben und uns ausruhen – ich war froh, das auch von Frau Leonhard gehört zu haben. Wir müssen die Lehren aus diesen tragischen Einzelfällen weiter systematisieren und für eine grundsätzliche Reform in der Jugendhilfe und im Kinderschutz in Hamburg sorgen. Der Kinderschutz – darin sind wir uns, glaube ich, einig – muss zur Daueraufgabe des Senats werden, egal, welcher Senat diese Stadt führt.

(Zuruf: Mann, Mann, Mann!)

- Sie können gleich noch mehr "Mann, Mann, Mann" sagen.

In der Tat war der Kinderschutz aus unserer Sicht beim SPD-Senat nicht gut aufgehoben. Darum ist es wichtig, dass die SPD die Geschicke der Stadt – zumindest was den Kinderschutz angeht – nicht mehr allein lenkt. Hier muss ein Partner an die Seite gestellt werden, der einen Blick auf den Kinderschutz hat. Diese Lehre ziehen wir auch aus dem Fall Yagmur.

Lassen Sie mich noch einmal an den Anfang meiner Rede zurückkommen. Ein Senat, der den Kinderschutz im Blick hat, sorgt dafür, dass die Jugendämter dieser Stadt so ausgestattet sind, dass der Kinderschutz auch vollzogen werden kann. Das ist nicht passiert. Frau Leonhard, natürlich steht in einem Abschlussbericht nichts von einer Rücktrittsforderung, darin steht auch nicht, wer die

Misstände persönlich zu verantworten hat. Aber wir alle haben diesen 500 Seiten starken Bericht gelesen, und jeder bewertet ihn natürlich so, wie er es für sich für richtig hält. Aber ich finde, dass der Bericht eindeutige Worte zu der Ausstattung in den Jugendämtern gefunden hat und Zahlen nennt, die wir nicht ignorieren können. Ich glaube, zumindest diese Lehre sollte gezogen werden, dass der Senat nicht gehandelt hat, wo er hätte handeln müssen. Ansonsten arbeiten wir alle zusammen am Kinderschutz weiter, aber an dieser Stelle muss es auch erlaubt sein, ein politisches Fazit zu ziehen. Darum kommen wir nach wie vor zu der Erkenntnis, dass Senator Scheele in seiner fachlichen Ebene aufräumen muss und dass Bezirksamtsleiter Andy Grote die politische Verantwortung übernehmen, das heißt zurücktreten muss.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Ritter von der FDP-Fraktion.

Finn Ole Ritter FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich möchte mich am Anfang bei den Mitarbeitern des Arbeitsstabs für die konstruktive Auseinandersetzung bedanken. Wir konnten uns in manchen fachlichen Themen gut austauschen. Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Bedanken möchte ich mich auch bei den Abgeordnetenkollegen und meinen Fraktionskollegen – zumindest bei denen, die da waren – und vielen Dank auch Ihnen, Herr Trepoll, für die tolle Führung des PUAs.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Bei der Einsetzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses ging es der FDP-Fraktion vor allem um umfassende Aufklärung. Doch es ging nicht nur um die Aufklärung des tragischen Todesfalls der kleinen Yagmur, sondern der Einsetzungsauftrag hatte auch und vor allem die Aufklärung der schwierigen Rahmenbedingungen der Einzelnen vor Ort zum Grunde. Ich möchte betonen, dass dies dem Untersuchungsausschuss im Großen und Ganzen sehr gut gelungen ist. Deswegen kann ich für meine Fraktion festhalten, dass die Entscheidung für einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss richtig war. Sämtliche Empfehlungen des Abschlussberichts wurden einstimmig von allen Fraktionen mitgetragen und beschlossen. Auch dies belegt, dass es die richtige Entscheidung war.

(Beifall bei der FDP)

Diese Empfehlungen sind nicht nur eine gute Grundlage für die Weiterentwicklung des Jugend-

(Finn Ole Ritter)

hilfesystems in Hamburg, sondern auch für die Zukunft ein Arbeitsauftrag an die Bürgerschaft und den neuen Senat. Ich hoffe sehr, dass der neue Senat, in welcher Konstellation auch immer, diesen Arbeitsauftrag ernst nimmt und umsetzt. Ich habe aber große Zweifel daran, dass es unter einem neuen alleinigen SPD-Senat zu einer nachhaltigen Verbesserung des Kinderschutzes kommen wird. Denn der Umgang mit allen Aspekten der schwierigen, teilweise sogar katastrophalen Rahmenbedingungen und der Personalsituation vor Ort, werte Kollegen von der SPD, ist aus meiner Sicht verheerend gewesen. Sie leugnen nach wie vor, dass die dramatische Personalsituation in den ASD-Abteilungen eine Rolle für den tragischen Verlauf des Falls spielte. Dabei ist der Zusammenhang zwischen der prekären Personalsituation und der Verkettung von Fehlern, Fehleinschätzungen und Kommunikationsdefiziten absolut offensichtlich. Für die Rahmenbedingungen ist nun einmal der Senat verantwortlich, und er ist dieser Verantwortung schlichtweg nicht nachgekommen. Dass Sie das nach wie vor bestreiten, bedeutet aus unserer Sicht für den Kinderschutz in Hamburg nichts Gutes.

Meine Fraktion hatte schon 2012 nach der Veröffentlichung des ersten Schrapper-Berichts Vorschläge für kurzfristig die Lage entspannende Maßnahmen gemacht, zum Beispiel ein Unterstützungsfonds für ASD-Abteilungen mit schwieriger Personalsituation oder ein Springer-Pool. Sie haben das dauerhaft abgelehnt mit dem Verweis, das Personalbemessungssystem sei doch auf dem Weg. Dieses Personalbemessungssystem gibt es leider bis heute nicht.

Meine Fraktion hat sich konstruktiv an den Beratungen im PUA beteiligt und Änderungsanträge zum Bericht vorgelegt, die in überwiegender Anzahl übernommen wurden. Lassen Sie mich an dieser Stelle noch eine persönliche Einschätzung zu der teilweisen Arbeit der anderen Fraktionen geben. Das Verhalten der LINKEN kann ich im Endeffekt nur als Arbeitsverweigerung bezeichnen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das verstehen Sie einfach nicht!)

Auch Sie hätten die Möglichkeit gehabt, den Bericht über Änderungsanträge zu beeinflussen. Stattdessen haben Sie jede Mitarbeit abgelehnt und ein unsachliches Pamphlet als Minderheitenbericht vorgelegt. Das hilft weder dem Kinderschutz noch den Mitarbeitern der Jugendämter.

Auch das Minderheitenvotum der GRÜNEN lässt mich teilweise ratlos werden. Sie haben gemeinsam mit uns die Einrichtung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses gefordert und wollten im Abschlussbericht eine Enquete-Kommission für die nächste Legislaturperiode fordern. Was ist das denn? Für mich ist dies ein Schlingerkurs, der unsere Abschlussarbeit und unsere gute

Ausschussarbeit zum Teil entwertet. Das finde ich relativ schade.

(Jens Kerstan GRÜNE: Was soll das denn?)

Zuletzt ein Wort zur CDU – dann habe ich alle.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Die FDP fehlt noch!)

- Wie gut die FDP war, kommt am Schluss.

Der unentwegte Versuch eines Abgeordneten-Kollegen, in der Sache persönliche Abrechnungen mit missliebigen Personen durchzuführen, hatte aus meiner Sicht teilweise Einfluss auf den klaren Blick für den gesamten Fall, während wir Freien Demokraten uns für eine sachliche Aufarbeitung der wirklichen Probleme entschieden haben. Das war für den PUA und seine Aufklärungsarbeit ein positiver Beitrag.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Melanie Leonhard SPD)

Das war meine letzte Rede. Ich bedanke mich bei Ihnen allen. Wie Sie wissen, werde ich Sie in der nächsten Legislatur leider nicht mehr mit Debatten beehren dürfen. Ich habe mich immer gefreut und bedanke mich dafür, dass Sie mich alle ertragen haben. Vielleicht sehen wir uns ja einmal wieder. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und bei Tim Golke DIE LINKE)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt bekommt Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorweg eine Bemerkung machen, bevor ich auf die Kontroversen zu sprechen komme. Frau Leonhard hat viele gute Worte zu dem Tod des Kindes Yagmur gefunden, denen ich mich ausdrücklich anschließe.

Und als zweite Vorbemerkung: Auch von uns natürlich einen herzlichen Dank an den Arbeitsstab. Ich glaube, das ganze Haus ist einhellig der Meinung, dass er große Unterstützung geleistet hat.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Nun würde ich gern auf die Kontroversen zu sprechen kommen. Von Anfang an waren wir für eine Enquete-Kommission und skeptisch, ob der PUA ein adäquates Mittel ist, um die aus unserer Sicht anstehenden Fragen in der Kinder- und Jugendhilfe zu klären. Vor diesem Hintergrund hatten wir einen Zusatzantrag gestellt, um eine inhaltliche Ausrichtung des PUAs sicherzustellen. Wir haben uns dann um eine konstruktive Mitarbeit im PUA, vor allem um eine fachliche Ausrichtung bemüht. Diese ist nur sehr ungenügend gelungen. Der PUA hat aus Sicht unserer Fraktion viel zu wenig inhalt-

(Christiane Schneider)

lich gearbeitet, sondern bezog sich viel zu sehr auf den Fall und das jeweilige Geschehen.

Die Suche nach Schuldigen hat zu falschen Schlussfolgerungen geführt. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ASD und der Kitas haben die Aussage verweigert. Das Ergebnis ist: Wieder werden Kontrolle und Dokumentation ausgebaut. Der Überschuss an beidem wurde weiter erhöht. Wieder wird der bestehende Flickenteppich in der Jugendhilfe an einzelnen Ecken um weitere Flicker erweitert. Selbst gemeinsam in die Wege geleitete Fachanhörungen zur Zusammenarbeit von ASD und Kita-Trägern, zu Rückführungskonzepten von Pflegekindern in ihre Herkunftsfamilien und zum Problem der vielen Schnittstellen wurden zu einer Anhörung zusammengezogen. Als alleiniger Schuldige wurde der ASD ausgemacht. Im ASD läuft es nicht rund, aber das liegt an den Bedingungen, unter denen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten müssen, und nicht an den einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

(Beifall bei der LINKEN)

Hohe Fallbelastung, hohe Fluktuation, zu viel an Kontrolle und Dokumentation und eine Software JUS-IT, die die Arbeitszeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter frisst, anstatt die Arbeit zu erleichtern. Der ASD braucht unbedingt sofort 50 zusätzliche Stellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit einem Personalbemessungssystem kann immer noch nachgesteuert werden. Wir wollen langfristig den Umbau des ASD zu einem Fachdienst und den Überschuss an Kontrolle und Dokumentation auf das notwendige Maß zurückführen. Die Software JUS-IT muss überprüft werden, die Jugendhilfeinspektion sollte abgeschafft und das Familieninterventionsteam in die bezirklichen Jugendämter eingegliedert werden. Vor diesem Hintergrund hat unsere Fraktion einen eigenen Minderheitenbericht und eine Broschüre mit 25 eigenen Forderungen vorgelegt. Wir haben bei unserer Arbeit im PUA mit vielen Fachleuten und in der Jugendhilfe engagierten Menschen zusammengearbeitet. Das findet sich in der Broschüre wieder.

Nicht alles, was im Bericht des PUAs steht, ist falsch, aber die Zusammensetzung der Fakten und die inhaltliche Ausrichtung werden weder den Problemlagen der Menschen vor Ort noch den mit dieser Situation konfrontierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gerecht. Aus unserer Sicht hat es in diesem Fall ein Gesamtversagen des Systems gegeben. Alle beteiligten Institutionen haben aus ihrer Sicht das Beste gewollt, aber unter den gegebenen schlechten Bedingungen haben sie alle Fehler gemacht. Das gilt auch für die Zusammenarbeit. Viel zu viele Institutionen haben aneinander vorbei gearbeitet. Die Ökonomisierung der sozialen Arbeit führt zu immer neuen Spezialisierungen

und zu einer Entfremdung der zuständigen Institutionen von den Problemen der Menschen vor Ort.

Auch mit der Ökonomisierung der sozialen Arbeit und ihren Auswirkungen auf die inhaltliche Arbeit der Institutionen hat sich weder der PUA "Yagmur – Kinderschutz in Hamburg" noch der Familienausschuss beschäftigt und das, obwohl die SPD zweimal nach Ablehnung unserer Zusatzanträge zum Sonderausschuss Chantal und zum PUA "Yagmur – Kinderschutz in Hamburg" versprochen hatte, das Thema im Familienausschuss zu behandeln.

Aus unserer Sicht muss es nach der Wahl eine Enquete-Kommission geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Es muss aufhören, dass die Parlamentarierinnen und Parlamentarier sich nach dem Tod von fünf Kindern immer noch selbst evaluieren. Das gesamte System muss auf den Prüfstand. Die Fachleute aus der Jugendhilfe müssen einbezogen werden. Die Enquete-Kommission muss sich aus unserer Sicht dabei auch mit den verfestigten Armutsverhältnissen von Familien in vielen Hamburger Stadtteilen beschäftigen. Die soziale Spaltung in dieser Stadt muss auf die Tagesordnung der Kommission. Das ist bei unserem Stadtteilrundgang in Mummelmannsberg deutlich geworden. In diesem Stadtteil starb Yagmur. Hier fehlt es an vielem. Um nur drei Beispiele zu nennen: Es fehlt an einem Kinderarzt, der ASD ist nicht mehr vor Ort erreichbar und es fehlt an einer Möglichkeit, sich zu treffen. Wir sehen dafür gute Chancen, da SPD und GRÜNE sich für eine solche Kommission ausgesprochen haben, und wir hoffen, dass die SPD und die GRÜNEN sich nach der Wahl noch daran erinnern, dass sie diese vor der Wahl gewollt haben. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr de Vries von der CDU-Fraktion das Wort.

Christoph de Vries CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich auch im Namen der CDU-Fraktion meinen Dank an die Mitarbeiter und den Leiter des Arbeitsstabs, Herrn Dr. Jäger, richten. Sie haben uns sehr tatkräftig und professionell unterstützt, um all das aufzuklären und zu bearbeiten, was wir uns vorgenommen haben; das hätten wir ohne Ihre Unterstützung beileibe nicht geschafft.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vieles ist durchaus emotional gewesen, es gab Momente hitziger Auseinandersetzungen zwischen uns. Dem Ausschussvorsitzenden, Herrn Trepoll, ist es immer gelungen, uns besonnen und friedlich durch die Sitzungen zu führen. Ihr Verdienst ist es

(Christoph de Vries)

auch, Herr Trepoll, dass wir zu einem guten Abschluss gelangt sind, und dafür möchte ich Ihnen meinen herzlichen Dank aussprechen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Insgesamt war der PUA "Yagmur" eine besondere Herausforderung für die Ausschussmitglieder, der sie sich mit großer Ausdauer und innerer Anteilnahme gewidmet haben. Ich kann für die CDU feststellen, dass sich diese Anstrengung wirklich gelohnt hat. Die Arbeit des PUAs war erfolgreich. Es war richtig, dass CDU, GRÜNE und FDP den PUA eingesetzt haben. Hiervon sind wir überzeugter denn je. Ich glaube, auch die SPD-Fraktion sieht das inzwischen genauso.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Am eindrucksvollsten zeigt sich der Erfolg der Aufklärungsarbeit an den 33 fachlichen Empfehlungen, die die Fraktionen einvernehmlich gemeinsam vorgelegt und beschlossen haben. Hiervon haben sich durchaus auch Fachleute und Experten aus der Jugendhilfe beeindruckt gezeigt, wie Frau Leonhard und ich bei einer Fachveranstaltung am 18. Januar erleben konnten. Das Echo und der Tenor waren mit wenigen Ausnahmen durchweg positiv.

Es wurde bereits angesprochen, dass wir wichtige fachliche Änderungen und vor allen Dingen Verschärfungen im Hinblick auf die Rückführung von Kindern auf den Weg gebracht haben. Als Erfolg können wir uns auch auf die Fahnen schreiben, klarere Regelungen in Fällen von Gewaltanwendung zu haben. Es darf künftig bei latenter Gewaltanwendung keine Rückführung mehr geben, das Kindeswohl muss im Vordergrund stehen und es dürfen keine Risiken in Kauf genommen werden. Ich bin froh, dass wir das so festgeschrieben haben.

Eine persönliche Anmerkung: Die Schilderungen der Rechtsmediziner und anderer Zeugen waren oftmals sehr emotional und bedrückend. Ich kann auch nicht verhehlen, dass sie mir manchmal Bauchschmerzen bereitet haben. Auch anderen wird es so ergangen sein. Vielleicht hat man auch einen anderen Zugang zu diesem Thema, wenn man selbst kleine Kinder hat. Ich glaube, das ging vielen von uns so.

Klar ist am Ende, dass Yagmur niemals hätte zu Tode kommen dürfen. Es gab fast von Beginn ihres Lebens an Anzeichen von Gewaltanwendung, von Misshandlung. Es gab genügend Anlässe und Gründe, das Mädchen nicht in ihre Herkunftsfamilie zurückzuführen, und es gab auch Anlässe, sie später aus ihrer Herkunftsfamilie herauszunehmen. Alle Chancen, alle Anlässe dieser Art wurden aber verpasst. Das Kind war am Ende der hemmungslosen Gewalt ihrer Mutter schutzlos ausgeliefert und ist zu Tode gekommen. Was bedeutet das? Dass

es schon ein Totalversagen staatlicher Stellen bei der Ausübung des Schutz- und Wächteramts gab. Das ist eine menschliche Katastrophe für unsere Stadt, und das ist auch beschämend für den Kinderschutz in Hamburg. So etwas darf sich in unserer Stadt nie mehr wiederholen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Was muss das Ergebnis und die Botschaft dieses PUAs sein? Die Botschaft muss sein: Der Schutz der Kinder vor Gewaltanwendung und Misshandlung muss künftig stets im Mittelpunkt des jugendamtlichen Handelns stehen. Das Erziehungsrecht der Eltern, das zu Recht ein hohes Gut ist, muss dort seine Grenzen finden, wo wehrlose Kinder fundamentalen Gefahren ausgesetzt sind. Das müssen künftig unverrückbare Grundsätze des Kinderschutzes in Hamburg sein.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Dies im Alltag immer zu beherzigen, ist keineswegs einfach. Das ist von hier oben aus leicht gesagt. Es erfordert eine kritische Distanz zu den Klienten, eine ausgeprägte Fehlerkultur, eine regelmäßige Überprüfung einmal getroffener Entscheidungen, aber auch Hartnäckigkeit im Umgang mit den Beteiligten. All das haben wir bei den unterschiedlichen Akteuren, die mit Yagmur zeitlebens zu tun hatten, schmerzlich vermisst. Fast alle Zeugen haben gesagt, dies sei ein ganz besonderer Fall gewesen. Aber niemand hat etwas Besonderes unternommen, um Yagmur zu schützen. Das ist bedrückend.

Damit kommen wir zu der politischen Bewertung. Bei aller Einvernehmlichkeit in den fachlichen Dingen ist aber auch bedrückend, dass die SPD jeden Zusammenhang zwischen der politisch zu verantwortenden Arbeitsüberlastung im ASD und den individuellen Fehlern der Fachkräfte im Fall Yagmur trotz sehr eindeutiger Belege systematisch abgestritten hat. Deshalb musste die Erstellung von Minderheitenberichten aller Fraktionen auch zwangsläufig erfolgen.

Bezeichnend finde ich die Aussage mehrerer Journalisten, dass ab dem Zeitpunkt, als die Bezirksamtsleiter Grote und Sevecke sowie Senator Scheele und Staatsrat Pörksen befragt wurden, die SPD keine einzige kritische Frage mehr gestellt hat. Meine Damen und Herren von der SPD, das spricht nicht für einen unbedingten Aufklärungswillen und auch nicht für Ihre Glaubwürdigkeit. Sie hätten sich ein Beispiel an den Bremer Sozialdemokraten nehmen sollen, die mit ihrem politisch Verantwortlichen im Fall Kevin schonungslos ins Gericht gegangen sind.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN – *Frank Schmitt SPD*: Das ist überhaupt nicht vergleichbar!)

(Christoph de Vries)

Für uns ist völlig klar, dass gravierende und folgenschwere Fehler und Versäumnisse im Fall Yagmur unmittelbar auch im Zusammenhang mit der unzureichenden Personalausstattung und der strukturellen Arbeitsüberlastung der zuständigen Jugendämter stehen. Senator Scheele hat dies im Prinzip auch eingeräumt, indem er nämlich nach dem Tod 56 Stellen für Not leidende ASDs in Hamburg bewilligt hat. Darunter befanden sich genau die beiden ASD-Abteilungen, die für Yagmur zuständig waren. Das sind auch die Abteilungen, die schon 2012 als Not leidend eingestuft worden waren. Das ist das Eingeständnis des eigenen politischen Versagens, und daran ist nichts zu rütteln.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Bei der Bewertung Ihrer Arbeit stellten wir uns einige Fragen, die ich gern nennen will. Ist es verantwortliches Handeln, wenn der für Kinderschutz verantwortliche Senator zwei Jahre lang keine einzige Stelle für den originären Kinderschutz in Hamburgs Jugendämtern schafft, obwohl er ganz genau weiß, dass mehrere ASD-Abteilungen nicht arbeitsfähig sind und das Kindeswohl nicht jederzeit umfassend gewährleisten können? Wir fragen uns weiter: Zeugt es von besonderem Engagement für den Kinderschutz, wenn Senator Scheele die Einführung eines Personalbemessungssystems im Sommer 2012 ankündigt, aber die zur Umsetzung beauftragte Arbeitsgruppe erstmals im März 2014 tagt, also zwei Jahre später und erst vier Monate nach dem Tod Yagmurs? Hat irgendjemand den Eindruck, dass ein gut funktionierender Kinderschutz durch ordentlich ausgestattete Jugendämter bei Senator Scheele Priorität hatte, wenn erst dann gehandelt wird, wenn ein weiteres Kind zu Tode gekommen ist? Dann kommen wir zur letzten Frage: Kann ein Senator, der dermaßen nachlässig agiert hat, in diesem hochsensiblen Bereich, wo es um Leib und Leben von schutzbedürftigen Kindern geht, weiterhin in Hamburg für den Schutz von Kindern verantwortlich sein? Die CDU hat diese Fragen alle eindeutig mit Nein beantwortet. Das sind kapitale politische Versäumnisse, die Sie, Senator Scheele, unmittelbar und persönlich zu verantworten haben. Sie sind erst dann tätig geworden, als mit Yagmur ein weiteres Kind zu Tode gekommen ist. Deswegen fordern wir Sie an dieser Stelle noch einmal eindrücklich auf, von Ihrem Amt als Präses der BASFI zurückzutreten. Das ist die richtige Konsequenz aus diesem Versagen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Ritter hat bereits etwas zu Bezirksamtsleiter Grote gesagt, und auch ich möchte auf ihn zu sprechen kommen. Bei Yagmurs Martyrium haben sich in fataler Weise genau die Fehler wiederholt, die bereits bei allen vorangegangenen Todesfällen mit ursächlich waren. Das Handeln seines Jugendamts war im Grunde dermaßen desolat, dass es nicht ohne Folgen bleiben kann. Es ist wirklich ein

Skandal, dass, nachdem in allen vorherigen Fällen immer wieder eine schlechte Aktenführung und Falldokumentation kritisiert worden ist, in dem für Yagmur zuständigen Jugendamt die Dokumentationspflichten auch noch ausdrücklich reduziert worden sind, und das über zwei Jahre hinweg. Damit ist dem Versagen der für Yagmur zuständigen Fachkräfte Vorschub geleistet worden. Das hätte niemals passieren dürfen.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Frau Leonhard hat angesprochen, worüber wir uns einig sind. Alle Fraktionen sind sich darüber einig, dass die politische Verantwortung für die Zustände im Bezirksamt Hamburg-Mitte und vor allen Dingen für den Erlass dieser Entlastungsmaßnahmen eindeutig bei Andy Grote liegt. Deshalb ist auch der Rücktritt von Andy Grote als Bezirksamtsleiter aus Sicht der CDU unausweichlich. Er muss die politische Verantwortung übernehmen und von seinem Amt zurücktreten.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Wir hatten diese Diskussion schon einmal beim Fall Chantal. Deswegen sagen wir: Wenn Andy Grote das nicht tut, ist der Bürgermeister gut beraten, ihn davon zu überzeugen, diesen Schritt zu gehen, ebenso wie er es schon bei seinem Vorgänger mit Erfolg getan hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. Leonhard von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Melanie Leonhard SPD: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte auf einige Dinge, die in der Diskussion eine Rolle gespielt haben, eingehen.

Liebe CDU, wenn wir miteinander der Meinung sind – und so habe ich Sie, Herr Trepoll, und auch Sie, Herr de Vries, in Ihren Redebeiträgen und Einlassungen in der Vergangenheit verstanden –, dass wir an einem Punkt angekommen sind, wo wir überparteilich der Auffassung sind, dass es eine wichtige Aufgabe ist, bei solchen Kinderschutzfällen im jugendamtlichen Handeln und vor Familiengerichten das Wohl des Kindes in den Mittelpunkt zu rücken, hinter dem gegebenenfalls dann auch die verfassungsrechtlich geschützten Interessen der Eltern zurückstehen müssen, dann bitte ich Sie inständig: Überprüfen Sie Ihre Haltung auf Bundesebene und helfen Sie mit, dass Kinderrechte endlich ein Bestandteil des Grundgesetzes werden. Das ist uns von Experten schon mehrfach ins Stammbuch geschrieben worden. Das wäre ein echter Schritt nach vorn und würde vielen Jugendamtsmitarbeitern vor Familiengerichten real helfen.

(Beifall bei der SPD)

(Dr. Melanie Leonhard)

Ich glaube, dass dies eine Schlussfolgerung aus unseren Untersuchungen und dem Abschlussbericht sein könnte. Gehen Sie noch einmal in sich, überprüfen Sie Ihre Haltung, schauen Sie, ob Sie uns dort auf Bundesebene unterstützen können.

Des Weiteren möchte ich darauf eingehen, inwiefern sich in den letzten Jahren der ASD und der Kinderschutz in Hamburg weiterentwickelt haben. Es ist nicht richtig, dass sich hier personell nichts getan hat. Allein durch die Höherbesoldung der ASD-Mitarbeiterinnen und ASD-Mitarbeiter zum Beginn dieser Legislaturperiode wurde eine verheerende Fluktuationswelle hin zu den Amtsvormündern gestoppt. Die gab es, das kann man nicht leugnen. Der Senat und die BASFI unter Senator Scheele haben sofort gehandelt. Hier ist einiges passiert. Insofern kann man nicht sagen, dass sich da nichts getan hätte.

(Beifall bei der SPD)

Auch beim Thema Stellenschaffungen ist einiges passiert. Nun mag man sagen, die zusätzlich eingestellten Netzwerkmanagerinnen und Netzwerkmanager in den Jugendämtern – das sind echte neue Jugendamtsstellen – seien nicht konkret mit der Fallarbeit beschäftigt, aber dadurch, dass sie die Präsenz des ASD in den Stadtteilen übernehmen, haben die ASD-Mitarbeiter, die an Fällen arbeiten, mehr Zeit für ihre eigentliche Arbeit. Das war in Wahrheit eine reale Verstärkung, und man kann nicht so tun, als sei dort nichts passiert.

(Beifall bei der SPD)

Einen dritten Punkt möchte ich ansprechen. Wir haben eine gewisse Geschichte miteinander, was das Thema Kindeswohlgefährdung und Kinderschutzfälle betrifft. Wir haben, die Fachkolleginnen und Fachkollegen aus dem Familienausschuss werden sich erinnern, im Dezember 2013 den Bericht des Sonderausschusses Chantal debattiert und gemeinsam einen Maßnahmenkatalog verabschiedet, den wir im Rahmen dieses Ausschusses bearbeitet haben. Dieser Maßnahmenkatalog hat noch gar nicht umgesetzt werden können, als Yagmur tragisch in ihrer Familie gestorben ist. Wir sind von vielen Menschen angesprochen worden, nicht nachzulassen und die Umsetzung dieser Maßnahmen abzuwarten, bevor wir neue Strukturreformen anstreben. Daher war es auch richtig, dass man grundsätzlich auf die Einführung von Qualitätssystemen und Personalbemessungssystemen im ASD gesetzt und gesagt hat, dass hier Qualität vor Zeit geht.

Wir hätten uns alle gewünscht, dass dieses Personalbemessungssystem schneller ins Leben tritt. Das ist ein kritischer Punkt, der auch im Bericht aufgegriffen wurde, und wir sagen, dass diese Kritik angebracht ist. Wir hätten uns alle gewünscht, dass es schneller einsatzbereit ist. Allerdings war dafür viel lange nicht geleistete Vorarbeit nötig,

nämlich die Beschreibung von Arbeitsprozessen. Damit hätte man durchaus schon in der 18. Legislaturperiode beginnen können oder in der 19. unter Schwarz-Grün, als es hieß, es sei der unbedingte Wille des Senats, ein Personalbemessungssystem einzuführen. Damals hätten zumindest diese Vorarbeiten schon passieren können. Wir sind bei null gestartet, und wir sprechen nicht nur darüber, sondern wir schaffen das Personalbemessungssystem. Wir hätten uns alle gewünscht, dass es schneller gekommen wäre, und das ist eine Schuld, mit der wir alle leben müssen. Nun kommt es aber, und es wird fundiert sein. Es ist richtig, dass wir darauf gewartet haben, aber genauso richtig ist, dass inzwischen schon an den schwierigsten Stellen Personalverstärkungen vorgenommen worden sind, um die größte Not abzufedern, bis wir auf das Personalbemessungssystem aufbauen können.

(Beifall bei der SPD)

Bundesweit wird übrigens gerade auf Hamburg geschaut, wie uns das Personalbemessungssystem gelingt, denn es ist einzigartig. Wenn es so einfach wäre, dann hätten es alle anderen schon. Es wird gesagt, dass die Entscheidung, es einzuführen, richtig war. Es wird bundesweit – zum Beispiel auf der Fachtagung zum Pflegekinderwesen, die Herr de Vries und ich besucht haben – auch gesagt, dass es vernünftig ist, die Arbeitsprozesse im ASD erst einmal ordentlich zu beschreiben, um dann auf der richtigen Basis aufzubauen. Insofern sind wir auf dem richtigen Weg. Hier wird Hamburg bundesweit Vorbild sein. Das ist richtig. Ich wünsche mir, dass es gelingt, das einzuführen. Es ist also keineswegs der Fall, dass fachlich gar nichts passiert wäre, sondern es hat sich in Hamburg in den vergangenen Jahren sehr viel im Kinderschutz getan, was uns übrigens auch die Experten im PUA gesagt haben. Auch aus diesem Grund sind Ihre Rücktrittsforderungen völlig überzogen, und wir weisen sie mit aller Entschiedenheit zurück.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion hat nun noch einmal das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt einen Punkt, den man einfach noch einmal deutlich klarstellen muss. Das Personalbemessungssystem ist das eine. Es braucht Zeit, ein solches System zu entwickeln; dem hat keine Fraktion widersprochen. Es geht lediglich darum, irgendwann einmal einen Zeitpunkt zu definieren und anzufangen, und dazu hat Kollege de Vries dargestellt, was wir alle wissen, nämlich dass die Zeitabstände zwischen Einsetzen einer Arbeitsgruppe und der weiteren Arbeit am Personalbemessungssystem viel zu lang waren. Das hat Senator Scheele auch eingeräumt.

(Christiane Blömeke)

Das andere aber ist Ihr Sofortprogramm. Es ist gut und richtig, dass Sie ein Sofortprogramm aufgelegt haben, um die besonders notleidenden ASD zu unterstützen. Aber was hat Sie daran gehindert, dieses Sofortprogramm umgehend nach Veröffentlichung der Schrapper-Studie im Jahr 1012, nach dem Tod von Chantal einzuleiten, als festgestellt wurde, dass es Jugendämter gab, die nicht arbeitsfähig waren? Was hat Sie bitte daran gehindert, 2012 dieses Sofortprogramm einzuleiten?

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Das sehen wir als Versäumnis an. Dafür trägt der Senat, dafür trägt die Fachbehörde die Verantwortung. Sie haben dieses Thema nicht mit höchster Priorität auf Ihre politische Agenda gesetzt, sonst hätten Sie anders gehandelt.

Dass die Realität anders aussieht, haben Jugendamtsmitarbeiter und Jugendamtsleiter drastisch geschildert; wir brauchen bloß in die Protokolle des Untersuchungsausschusses zu schauen. Die Aussagen dazu, unter welchen Umständen in den Jugendämtern gearbeitet wird, waren für uns alle ziemlich eindrücklich. Da müssen wir ansetzen, und da setzt unsere Kritik an. Ihre Aufgabe wird es sein, die Jugendämter endlich besser auszustatten, egal, in welcher Konstellation auch immer diese Stadt regiert wird.

Zu unserer Verantwortung gehört es aber auch, zu benennen, wo Fehler gemacht worden sind. Darum, Kollegen der SPD-Fraktion, müssen Sie es hinnehmen, dass die Opposition zu Recht sagt: Die Fachbehörde trägt die politische Verantwortung dafür, dass sie das Sofortprogramm nicht zu einem Zeitpunkt umgesetzt hat, an dem deutlich sichtbar war, dass es erforderlich ist. Politische Verantwortung trägt der Bezirksamtsleiter, der den Kinderschutz nicht zur Chefsache im Bezirksamt erklärt hat, der nicht die enge Führung hatte, die erforderlich gewesen ist. Darum ist es zu dieser Fehlerkette in Hamburg-Mitte gekommen, die – zu diesem Ergebnis ist der Bericht gekommen – hätte verhindert werden können. Es ist traurig, dass wir das feststellen müssen. Die politische Verantwortung dafür muss benannt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Präsidentin Carola Veit: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft den Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu TOP 107, Drucksache 20/14405, ein Antrag der GRÜNEN Fraktion: Modellprojekt zur kontrollierten Abgabe von Cannabis an Erwachsene.

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/14556 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Modellprojekt zur kontrollierten Abgabe von Cannabis an Erwachsene
– Drs 20/14405 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht beim Kampf gegen Drogen unterstützen – Keine Experimente auf dem Rücken suchtkranker und suchtgefährdeter Menschen
– Drs 20/14556 –]**

Die SPD-Fraktion möchte beide Drucksachen gern an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Fegebank von der GRÜNEN Fraktion.

Katharina Fegebank GRÜNE: Was habe ich da gerade gehört, Frau Artus? Zum Schluss noch 'ne Runde kiffen?

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach einem solch bedrückenden Thema ist es schwer, die Kurve zu bekommen und über einen dringend notwendigen Kurswechsel in der Drogen- und Gesundheitspolitik zu sprechen. Trotzdem versuche ich es einmal. Die Nachrichten heute Morgen waren geradezu eine Steilvorlage für die jetzige Debatte. Ich habe gelesen, dass es einen großen Drogenfund in einer Villa in Blankenese gegeben habe,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* In der grünen Landesgeschäftsstelle!)

– Es war nicht die grüne Landesgeschäftsstelle, auch nicht die grüne Kreisgeschäftsstelle.

also einem Stadtteil, der wahrscheinlich nicht zu den entsprechend beleumundeten gehört. Von daher kann man die Debatte um die Entkriminalisierung von Cannabis stadtwweit führen. Wir haben sie nicht nur auf die Tagesordnung gesetzt, weil sich GRÜNE schon lange mit diesem Thema befassen – ich wusste, dass jetzt noch einmal Leben ins Haus kommt –, sondern auch, weil es in den vergangenen Wochen und Monaten ziemlich viel Bewegung gegeben hat. Nun kann man sagen, das sei ein grünes Thema und wir würden versuchen, das kurz vor der Wahl ins Parlament zu schieben. Dann sollte man sich anschauen, was auf Bundesebene passiert ist. Wir haben beispielsweise eine Resolution von 122 Strafrechtsprofessorinnen und -professoren, die sich an den Bundestag gerichtet

(Katharina Fegebank)

und gefordert haben, über die Entkriminalisierung von Cannabiskonsum zu sprechen. Wir haben den Vorsitzenden des Bundes Deutscher Kriminalbeamter, der ganz klar sagt, die bisherige Drogenverbotspolitik sei gescheitert und es gebe keinen Beleg dafür, dass durch diese restriktive Handhabe der Drogenkonsum in irgendeiner Weise eingeschränkt worden sei.

Das ist unser Ansatzpunkt. Wir fordern hier und heute nicht alles sofort und für jeden, sondern wir wollen ein Modellprojekt. Damit bauen wir eine Brücke zu den Reihen der SPD. Wir wollen ein Modellprojekt für die kontrollierte Abgabe von Cannabis an Erwachsene, das in einem ausgewählten Stadtteil, also räumlich begrenzt durchgeführt und wissenschaftlich begleitet wird.

(Wolfgang Ploog CDU: Wie soll das denn laufen?)

Wir wollen, dass dieses Modellprojekt mit den Bezirkspolitikerinnen und -politikern, mit Drogenhilfeeinrichtungen und den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort besprochen und entwickelt wird. Es soll vorher einen Runden Tisch geben, bei dem auch Polizei und Suchthelfer mit dabei sind. Wir wollen erwirken, dass es eine Ausnahmeregelung im Hinblick auf das Betäubungsmittelgesetz gibt, und dass wir uns weiterhin für eine Enquete-Kommission auf Bundesebene stark machen, die die Frage der geltenden Regelungen unter die Lupe nimmt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist eine Brücke, über die Sie gehen könnten, liebe Genossinnen und Genossen, liebe Freundinnen und Freunde von der SPD. Bisher ist bei Ihnen keine einheitliche Haltung, keine klare Linie zu erkennen. Bei den Jusos heißt es Daumen hoch, in der Fraktion und bei der Senatorin herrscht eher Skepsis. Ich bitte Sie, sich auf die Argumente der Strafrechtsprofessoren einzulassen, wenn Sie unseren Analysen oder dem Bundesvorsitzenden des Bundes Deutscher Kriminalbeamter schon nicht folgen wollen.

Die bisherige Verbotspolitik ist gescheitert, und das sage ich als GRÜNE, nachdem uns in der Vergangenheit durchaus unterstellt worden ist, wir seien die Speerspitze der Verbotspolitik. Es hat tatsächlich keine sinnvolle Regulierung gegeben. Es gibt keine Belege dafür, dass der Drogenkonsum eingeschränkt wurde. Es gibt durch einen blühenden Schwarzmarkt eine Ausbreitung von organisierter Kriminalität, und es gibt, wie wir per Schriftliche Kleine Anfrage herausgefunden haben, eine sehr aufwendige Verfolgung von Kleinkonsumentinnen und Kleinkonsumenten. Ich denke, das alles sind Gründe, die dafür sprechen, diesen Weg auszuprobieren – mit den Stadtteilen, kleinräumig, wissenschaftlich begleitet – und dann auch zu prüfen, ob dadurch ein Beitrag für den Jugendschutz ge-

leistet werden kann und sich vielleicht sogar Strukturen verändern im Hinblick auf öffentliche Sicherheit/Zerschlagung des Schwarzmarktes. Deshalb hoffe ich, dass dieser Antrag nicht im Ausschuss versenkt wird, sondern heute über dieses Modellprojekt für die kontrollierte Abgabe von Cannabis an Erwachsene abgestimmt wird. Liebe SPD, gebt euch einen Ruck. Macht mit und lasst uns schauen, ob das in Hamburg funktioniert.

(Beifall bei den GRÜNEN – Jens Kerstan GRÜNE: Seid mal mutig!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Schäfer von der SPD-Fraktion, bitte.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ein bisschen putzig, dass wir als letzten Debattenpunkt in dieser Legislaturperiode über Cannabis sprechen und nach Beendigung dieser Sitzung ganz selbstverständlich einer Einladung der Präsidentin zu einem Umtrunk entgegensehen.

(Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Legal!)

Das eine ist legal, das andere ist illegal. Es ist völlig richtig, dass man über die Gefährlichkeit des einen Stoffes und die des anderen nachdenken könnte. Man könnte in der Tat auf die Idee kommen, dass der falsche Stoff verboten ist. Es ist also nicht falsch, sich über das sinnvolle Umgehen mit dem Thema Cannabis Gedanken zu machen. Aber die beiden Anträge, die heute vorliegen und die wir debattieren, gehen nicht sinnvoll mit diesem Problem um. Ich will Ihnen auch gern sagen, warum.

(Jens Kerstan GRÜNE: Bis eben war das gar nicht schlecht, Martin! – Heike Sudmann DIE LINKE: Das hat so schön gestartet!)

Die GRÜNEN beantragen ein Modellprojekt für Erwachsene ab 21 Jahren; nicht für Erwachsene, sondern für Erwachsene ab 21. An einer einzigen Stelle in Hamburg soll eine Einrichtung eröffnet werden, in der solche Erwachsene Cannabisprodukte erwerben können. Das Ziel ist – ich zitiere Ihren Antrag –:

"Im Rahmen eines solchen Projektes ließe sich klären, ob Personen mit problematischen Konsummustern durch diese Form der Abgabe besser erreicht und gesundheitliche Schädigungen verringert werden können."

Das ginge nur dann, wenn Sie die Erwachsenen ab 21 mit kritischen Konsummustern erst einmal registrieren, um dann untersuchen zu können, was mit denen geschieht, wenn sie sich Cannabisprodukte nicht mehr illegal besorgen müssen und ob das zu einer Veränderung führt. Das ist aber nicht das Problem, um das es geht. Wenn es in diesem Zusammenhang ein Problem gibt, dann sind das

(Dr. Martin Schäfer)

die Jugendlichen, dann ist das die Frage, was dieser Stoff mit 15-, 16-Jährigen macht, und Sie bekommen es mit diesem Modellprojekt überhaupt nicht gebacken, darüber irgendetwas zu erfahren oder in dieser Hinsicht etwas zu bewirken. Deswegen taugt dieses Projekt nicht, zumal ich sicher bin, dass Sie nicht meinen, Erwachsene ab 21 Jahren würden sich als starke Kiffer outen und registrieren lassen.

(Jens Kerstan GRÜNE: Warum einfach machen, wenn es auch kompliziert geht?)

Zweitens wäre eine einzige Einrichtung in Hamburg ein Wallfahrtsort für Kiffer zwischen Flensburg und Soltau.

Es kämen alle. Warum hat Holland seine Coffeeshops an der Grenze für Ausländer geschlossen? Das hatte einen Grund. Das funktioniert so nicht.

(Finn-Ole Ritter FDP: Vorbild Holland, toll, Herr Schäfer!)

Wenn wir also ernsthaft über diesen Antrag abstimmen sollten, könnte er so, wie er ist, nur abgelehnt werden.

Dasselbe gilt für den Antrag der CDU. Die CDU stellt erst einmal fest, dass Cannabis gefährlich ist.

(Jens Kerstan GRÜNE: Ja, das sehen wir auch so!)

Dann möchte sie die Kann-Bestimmung – von der Verfolgung des Besitzes von Cannabis kann abgesehen werden – in eine Soll-Bestimmung umwandeln, um die Polizei zu entlasten. Wenn Sie das so abändern, müsste die Polizei in jedem Fall erst einmal ermitteln. Das heißt, Sie erreichen damit gar nichts.

Zur Harmonisierung der Einstellungsgrenzen beim Cannabis-Besitz – Konsum steht in Ihrem Antrag; es geht um Besitz – auf 6 Gramm. Man kann sich überlegen, ob es sinnvoll wäre, den föderalen Flickenteppich zu vereinfachen, damit nicht jemand, der Nordrhein-Westfalen verlässt, an der Grenze zu Niedersachsen noch jemanden mitnehmen müsste, damit die beiden dann legal durch Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg nach Berlin kommen. In Berlin dürfte er ihn dann wieder aussteigen lassen, dann dürfte er das Ganze wieder allein besitzen. Das ist in der Tat etwas, was man erreichen könnte, aber das ist sowieso schon auf dem Weg.

(Katharina Fegebank GRÜNE: Sagen Sie doch einfach, dass Sie es nicht wollen!)

Insofern sind beide Anträge so, wie sie sind, nicht zustimmungsfähig.

(Jens Kerstan GRÜNE: Haben Sie auch eine eigene Meinung?)

– Ja, selbstverständlich.

(Jens Kerstan GRÜNE: Was wollt ihr denn?)

Gleichwohl sind wir der Meinung, dass man über Entkriminalisierung des Besitzes von Cannabis nachdenken sollte, und auch darüber, wie man es hinbekommt, dass etwas bei dem Umgang von Jugendlichen mit Cannabis erreicht wird,

(Finn-Ole Ritter FDP: Reden Sie doch nicht im Kreis, sagen Sie doch jetzt mal, was Sie wollen!)

denn genau dort ist die Gefahrenlage am größten, und dass wir nicht über Legalisierung sprechen sollten – übrigens etwas, was Sie völlig undifferenziert nebeneinander in Ihrem Antrag stehen haben. Über Entkriminalisierung nachzudenken, finden wir richtig. Deswegen überweisen wir beide Anträge, obwohl sie nicht zustimmungsfähig sind, an den Ausschuss.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Stöver von der CDU-Fraktion das Wort.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Anders als die SPD, deren Schlingerkurs Herr Schäfer vorgestellt hat,

(Jens Kerstan GRÜNE: Das war ein atemberaubender Slalom!)

sind wir davon überzeugt, dass der Kampf gegen Drogen durch Legalisierung nicht gewonnen werden kann.

(Beifall bei *Dietrich Wersich CDU*)

– Genau.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Martin Schäfer SPD: Wer will denn legalisieren?*)

Herr Schäfer hat es zitiert. Wir denken, dass Cannabis ein gefährlicher Stoff ist, denn er führt schon in geringen Mengen zu Realitätsverlust, Entpersonalisierung, Depressionen und wahnhaften Störungen. Daher sprechen wir uns gegen jegliche Form der Verharmlosung und Romantisierung des Cannabis-Konsums aus und lehnen eine Legalisierung im Sinne einer Herauslösung aus dem Betäubungsmittelgesetz ab. Auch das von Frau Fegebank angeführte Argument des Schwarzmarktes halten wir für falsch, denn auch für legale Drogen wie Alkohol oder Tabak gibt es einen Schwarzmarkt von großem Ausmaß. Der Schwarzmarkt-handel illegaler Drogen wie Cannabis würde durch eine Legalisierung also nicht automatisch aufgelöst werden.

(Farid Müller GRÜNE: Wo ist denn der Schwarzmarkt für Alkohol?)

(Birgit Stöver)

Auch das Argument der Beseitigung einer ineffektiven Verfolgung von Kleinkonsumenten ist absurd, vielmehr würde man dadurch das Rechtsstaatsprinzip aushebeln. Denn wenn Straftatbestände nur deswegen nicht mehr geahndet werden, weil die Strafverfolgung unökonomisch ist, müsste man nach dieser Logik auch auf den Einsatz von Polizeihundertschaften bei Demonstrationen und insbesondere bei Castor-Transporten verzichten. Derlei Umgang ist wirklich unverantwortlich.

(Beifall bei der CDU)

Es ist so unruhig; ich habe offensichtlich doch den Nerv getroffen. Sie könnten doch einfach einmal ein bisschen zuhören.

(*Dr. Martin Schäfer SPD*: Frau Stöver, Sie lesen gerade Ihren Antrag vor!)

Das Bundesverfassungsgericht äußerte sich in seinem Cannabis-Urteil aus dem Jahre 1994 mehr als deutlich zu genau dieser Thematik: Es gibt kein Recht auf Rausch. Eine Legalisierung des Cannabis-Handels und -Anbaus würde vielmehr die sogenannte generalpräventive Wirkung, die von den Regelungen des Betäubungsmittelgesetzes ausgeht, schwer beschädigen. Denn ohne diesen Abschreckungseffekt

(*Farid Müller GRÜNE*: Das hat doch keinen Abschreckungseffekt mehr!)

mittels des Verbots sowie der generalpräventiven Wirkung des Betäubungsmittelgesetzes auf Meinungsbildung, Konsumorientierung, Schädlichkeitsbewertung und Konsumverhalten stünde zu befürchten, dass sich die Konsumzahlen von Cannabis mittelfristig denen des Tabakkonsums annähern. Das will niemand, meine Damen und Herren.

Hinzu kommt, und das ist noch nicht angesprochen worden, dass Cannabis von heute nicht mehr das Cannabis von vor 30 Jahren ist

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Das ist ja auch weggeraucht!)

oder das aus den Sechziger- und Siebzigerjahren. Der THC-Gehalt ist seit den Siebzigerjahren um das Vierfache angestiegen, und analog dazu sind auch die Gesundheitsgefahren des Cannabiskonsums um ein Vielfaches gestiegen. Eine Romantisierung und Verharmlosung des Rechts auf Rausch im Stile der Sechziger- und Siebzigerjahre ist vor diesem Hintergrund mehr als zynisch. Unser Ansatz ist daher, die praktische Anwendung des Betäubungsmittelgesetzes handhabbarer zu machen und gleichzeitig den generalpräventiven Effekt um jeden Preis aufrechtzuerhalten.

Im Alltag der Strafverfolgung des Cannabis-Konsums treten vor allen Dingen zwei Probleme immer wieder zutage. Erstens sind die sogenannten Einstellungsgrenzen, also die Grenzwerte für die Menge, bei der keine Anklage erhoben werden muss,

in den Bundesländern nicht einheitlich. Herr Schäfer hat schon gesagt, dass es eventuell eine gute Idee wäre, hier etwas zu harmonisieren. Wir würden die zuständigen Fachministerkonferenzen der Bundesländer darum bitten, die Harmonisierung der Einstellungsgrenzen auf den Wert von 6 Gramm verbindlich zu vereinbaren.

Zweitens gibt es einen Schwachpunkt im Betäubungsmittelgesetz, der die Strafverfolgungsbehörden in ihrer Arbeit unnötig beeinträchtigt. Da verstehe ich Ihre Argumentation nicht, Herr Schäfer. In Artikel 31a wird festgelegt, dass von der Strafverfolgung bei Anbau, Handel und Besitz von Kleinstmengen zum Eigenverbrauch abgesehen werden kann. Die Unbestimmtheit dieser Kann-Regelung führt zu einer sehr unterschiedlichen Anwendungspraxis in den Bundesländern und trifft zudem nicht die vielzitierten großen Fische. Daher sollte geprüft werden – einfach nur geprüft, gar nicht paradigmatisch gesagt –, ob und wie diese Kann-Regelung in eine Soll-Regelung überführt werden könnte. Und das, Herr Schäfer, haben wir uns nicht ausgedacht, ein entsprechender Vorschlag von Oberstaatsanwalt Jörn Patzak aus Trier liegt seit der Anhörung im Bundestag vom 5. November 2014 vor. Das muss noch nicht der Weisheit letzter Schluss sein, aber es lohnt sich, zu prüfen, ob wir auf diese Weise die Strafverfolgungsbehörden bei der Bearbeitung von Bagatelldfällen entlasten und diese sich stärker um die Verfolgung der Dealer und insbesondere der Hintermänner, der sogenannten großen Fische, konzentrieren können. Zugleich würde die generalpräventive Wirkung des Betäubungsmittelgesetzes aufrechterhalten werden.

Den Petitionspunkt 3 ziehen wir zurück. Die SPD ist weise genug, sich dem Antrag der GRÜNEN nicht anzuschließen, also können wir diesen Punkt streichen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Bevor ich Herrn Dr. Schinnenburg das Wort gebe: Im Kaiserstuhl ist ein Schlüssel, vermutlich von einem Audi, abgegeben worden. – Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion, Sie haben das Wort.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, hat sich die Hamburger FDP dafür entschieden, eine kontrollierte Abgabe von Cannabis zu erlauben und die dadurch erzielten Einnahmen für Drogenprävention auszugeben. Das ist die Auffassung unserer Partei. Wenn nun die GRÜNEN meinen, wir müssten erst einmal ein Modellprojekt vorschalten, dann soll das so sein. Und wenn die SPD meint,

(Dr. Wieland Schinnenburg)

dass müssten wir noch im Ausschuss beraten, dann soll das auch so sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Dann hat nun Frau Artus von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Drogen können für Kinder gefährlich sein. Täglich sterben drei Kinder und Jugendliche durch Unfälle, Gewalt und Suizid. Drogensucht ist eine Krankheit. Strafen helfen nicht, Verbote auch nicht. Sie verhindern weder Drogenkonsum noch lindern sie die Folgen von Missbrauch. Das Petitum des vorliegenden Antrags hat das alles nicht zum Thema. Weder geht es um Drogenabgabe an Kinder und Jugendliche noch geht es um die Aufhebung des Betäubungsmittelgesetzes und die Legalisierung von Rauschmitteln, deren Besitz und Vertrieb verboten ist. Es geht darum, ein Modellprojekt zur kontrollierten Abgabe von Cannabis an Erwachsene ins Leben zu rufen.

So wie in früheren Jahren erst die Erfahrungen mit Konsumräumen Erkenntnisse brachten, kann dieses Projekt Aufschlüsse darüber geben, ob es dazu beiträgt, den illegalen Handel einzudämmen, ob es gelingt, die gesundheitliche Situation von bereits geschädigten Süchtigen zu verbessern, oder ob der Jugendschutz und die öffentliche Sicherheit davon profitieren.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Die Drogenkonsumräume haben die Erfahrungen gebracht, dass sie eine Überlebenshilfe für Abhängige sind und eine Entlastung der Nachbarschaft mit sich bringen. Deswegen findet das Petitum des Antrags unsere Unterstützung. Es ist in jeder Hinsicht richtig.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Es nimmt meiner Meinung nach auch alle Bedenken-trägerinnen und Bedenken-träger mit und zeigt die konkrete Handlungsmöglichkeit, neue Erfahrungen zu sammeln ohne geltende Gesetze infrage zu stellen. Selbst die sehr konsequent gegen jede Legalisierung sprechende SPD-Gesundheits-senatorin könnte das mittragen. Ich finde es zudem sehr sympathisch, wie sich die Kollegin Kam-meyer in der Legalisierungsdiskussion geäußert und diese damit auch neu angeschoben hat. Das war ein seltener Lichtblick in der SPD-Fraktion, dass sich eine Sozialdemokratin glaubwürdig gegen den Mainstream in der Hamburger SPD stellt hat.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN, ver-einzelt bei der SPD und bei *Robert Bläsing* FDP)

Ich nehme Ihnen ab, dass das kein reines Wahl-kampfmanöver gewesen ist. Sie sind noch nah ge-nug an den Jugendlichen dran, um zu verstehen, warum die Jugend weit überwiegend die bisherige Drogenpolitik als heuchlerisch und falsch empfin-det. Wenig glaubwürdig, auch das wurde leider wieder heute bewiesen, sind die Äußerungen des gesundheitspolitischen Sprechers der SPD-Frak-tion Martin Schäfer, wenn er fortlaufend laut darüber nachdenkt, wie man die Polizei durch eine Lockerung des Strafvollzugs entlasten könnte. Für die In-nenbehörde ist es nämlich überhaupt kein Pro-blem, dass Strafverfolgung Arbeitsaufwand mit sich bringt. Die Polizei möchte da nicht entlastet werden, Kollege Schäfer,

(*Finn-Ole Ritter* FDP: Wer sagt das denn?)

weder bei der Strafverfolgung von Drogenabhän-gigen noch bei Sexarbeiterinnen in St. Georg. Das steht nachzulesen als Zitat im "Hamburger Abend-blatt", das kann ich Ihnen gern zeigen. Herr Kol-lege Ritter, ich dachte, Sie wollten nichts mehr sa-gen. Sie haben sich doch vorhin schon verabschied-et.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter* FDP: Ich habe mich freiwillig verabschiedet, Frau Artus!)

Die CDU hat sich mit ihrem Zusatzantrag derma-ßen ins Aus gesetzt, dass es sich kaum lohnt, dar-über ein Wort zu verlieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihre unbewiesenen Aussagen, Allgemeinplätze und Forderungen widersprechen allen Erkenntnis-sen, allein den Erkenntnissen von 122 Straf-rechtsprofessorinnen und -professoren, die die Drogenprohibition als gescheitert, sozial schädlich und unökonomisch bewerten.

(*Birgit Stöver* CDU: Immer die Frage, welche Quelle man liest!)

– Frau Stöver, haben Sie schon einmal gekifft?

Ich erwarte eigentlich keine Antwort von Ihnen, auch keine wahre,

(*André Trepoll* CDU: Gott sei Dank nicht so viel wie Sie!)

aber ich möchte Ihnen sagen, dass ich meinen Kindern von meinen Erfahrungen mit Cannabis er-zählt habe

(*Christoph de Vries* CDU: Hat ja auch blei-bende Schäden hinterlassen!)

und dass ich für beide eine viel genutzte An-sprechpartnerin gewesen bin, als sie mit legalen und illegalisierten Drogen in Kontakt kamen. Ich bin fest davon überzeugt und weiß auch, dass das ein sehr guter Schutz war, sie vor missbräuchli-chem Konsum zu bewahren.

(Kersten Artus)

(Beifall bei der LINKEN)

Es bleibt die Frage offen, was mit dem Vorstoß der GRÜNEN wird, wenn es nächsten Monat eine rot-grüne Koalition geben sollte. Sollte – ich bewege mich hier im Konjunktiv. Inwiefern ist das Modellprojekt, das die GRÜNEN vorschlagen, etwa Verhandlungsmasse? Ich möchte heute gern noch eine Äußerung dazu hören, dass es auf jeden Fall Bestandteil eines möglichen Koalitionsvertrags wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Wird dazu weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall, dann kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer möchte die Drucksachen gern an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann sind die Drucksachen entsprechend überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 111, Drucksache 20/14409, Antrag der FDP-Fraktion: Arbeitsmarktzugang für Asylbewerber und geduldete Ausländer endlich richtig reformieren – Arbeitsverbot und Vorrangprüfung abschaffen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Arbeitsmarktzugang für Asylbewerber und geduldete Ausländer endlich richtig reformieren – Arbeitsverbot und Vorrangprüfung abschaffen – Drs 20/14409 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass die Debatte zu diesem Punkt entfällt. Wir kommen deswegen direkt zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung an den Sozialausschuss zu? – Wer tut das nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so überwiesen worden.

Wir kommen zu den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/14285 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/14286 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/14287 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/14285.

Wer möchte hier zunächst der Empfehlung zur Eingabe 663/13 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 11/15 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls so beschlossen.

Wer folgt der Empfehlung zur Eingabe 630/14? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mit Mehrheit so beschlossen.

Wer folgt darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 20/14286, zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 619/14 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 635/14 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den Eingaben 804/14 und 967/14 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das beschlossen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von den Ziffern 2 und 3 haben wir Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 20/14287. Auch hier beginnen wir mit Ziffer 1.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 574/14, Kosten der Überfahrt, hier: Inhalte des Gebührenbescheids, abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit überwiegender Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 45/15 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit überwiegender Mehrheit beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 53/15 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch mehrheitlich beschlossen.

Wer folgt der Empfehlung zur Eingabe 44/15? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Und wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

(Präsidentin Carola Veit)

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht**

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so erfolgt.

Wer schließt sich den Empfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Es geht weiter mit Punkt 24, Drucksache 20/14235, einem Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung: Identitäts- und Aufklärungsfahndung gemäß Paragraf 131b StPO erleichtern.

[Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/9945:

Identitäts- und Aufklärungsfahndung gemäß § 131b StPO erleichtern (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 20/14235 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 28, Drucksache 20/14338, ebenfalls Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung: Gesetz zur Änderung des Hinterlegungsgesetzes.

[Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/14103:

Gesetz zur Änderung des Hinterlegungsgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 20/14338 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Hinterlegungsgesetzes aus Drucksache 20/14103 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 41, Drucksache 20/14281, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Rahmenkonzept "Hamburgs Sprung über die Elbe – Zukunftsbild 2013+".

Hierzu liegen als Drucksache 20/14555, 20/14572 und 20/14573 Anträge der Fraktionen der LINKEN, der GRÜNEN und der CDU vor.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13206:

Rahmenkonzept "Hamburgs Sprung über die Elbe – Zukunftsbild 2013+" (Senatsmitteilung)

– Drs 20/14281 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Überarbeitung und Neufassung des "Rahmenkonzept 'Hamburgs Sprung über die Elbe – Zukunftsbild 2013+' (Drs. 20/13206)"

– Drs 20/14555 –]

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Mehr Engagement für die Elbinseln – Die Erfolge der IBA sichern und weiterentwickeln

– Drs 20/14572 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

Rahmenkonzept "Hamburgs Sprung über die Elbe"

– Drs 20/14573 –]

Bevor wir zu den Abstimmungen kommen, ist mir mitgeteilt worden, dass aus unseren Reihen gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird, und Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE bekommt es zunächst für maximal fünf Minuten.

Heike Sudmann DIE LINKE: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der "Sprung über die Elbe" hat diese Bürgerschaft relativ lange beschäftigt, und wir sind nun am Ende der Legislaturperiode mit dem Zukunftsbild 2013 konfrontiert worden. Ich möchte im Namen meiner Fraktion Sie alle heute auffordern, den Senat gemeinsam darum zu bitten, dass

(Heike Sudmann)

er diesen Entwurf zurückzieht, um das Konzept zu überarbeiten. Ich will Ihnen auch sagen, warum wir an Sie appellieren. Wir haben kurz vor Weihnachten eine Anhörung gehabt, für die mehr als 100 Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburger über die Elbe hierher gesprungen sind und sich in der Patriotischen Gesellschaft zu dem Konzept geäußert haben. Es gab nicht eine einzige positive Stimme. Es waren mehr als 100 Menschen da, und es gab 33 konstruktive und sachliche Beiträge dazu, was fehlt und was nicht geklappt hat. Ich finde, dass wir die Alternativen, die vorgeschlagen wurden, und auch die Konflikte ernst nehmen müssen. Auch der Senat hat das so gesehen, denn er hat in der Drucksache, die wir im Ausschuss beraten haben, selbst ausgeführt – ich zitiere –:

"Einige grundlegende Konfliktlinien, die die Elbinseln seit jeher charakterisieren, spiegeln sich auch in den Ergebnissen [...] wider und stehen sich letztendlich auch im Schlussbericht in ihrer Gegensätzlichkeit gegenüber."

Sprich, es gab keine Entscheidung bei diesen Konflikten. Oder gab es doch eine Entscheidung? In der Anhörung sagten die Bürgerinnen und Bürger, es habe eine Entscheidung gegeben und diese habe so ausgesehen, dass sie den Eindruck hatten, man habe es hier mit einer Rolle rückwärts zu tun. Rolle rückwärts heißt, wie früher wird Wilhelmsburg nicht als Stadtteil betrachtet, den man mit den Bürgerinnen und Bürgern für das Wohnen und Arbeiten entwickelt, sondern wie früher ist Wilhelmsburg wieder der Standort, der an erster Stelle für Gewerbe, Industrie und Logistik genutzt wird.

Es wurde das Beispiel Verkehr genannt. Dazu ist gesagt worden, man wolle die Bevölkerung in Wilhelmsburg endlich vor der Zerschneidung des Stadtteils durch den Verkehrslärm und den Verkehr selbst bewahren, und man wolle vieles machen wie etwa die Wilhelmsburger Reichsstraße verlagern. Doch jetzt stellt sich heraus, es soll ein neuer Hauptverkehrserschließungsring gebaut werden – oder ausgebaut werden, er ist teilweise schon vorhanden. Die Bürgerinnen und Bürger befürchten zu Recht wesentlich mehr Lärm und Verkehrsbelastung und fragen, wieso hier vor allem wieder etwas für den Hafenverkehr gemacht wird. Die HPA, nun wirklich die Experte für den Hafenverkehr, hat 2010 gesagt, man könne ganz Wilhelmsburg vom Schwerlastverkehr befreien, die HPA als Hafenbehörde brauche Wilhelmsburg nicht für den Schwerlastverkehr. Und was passiert? Hat der Senat auf einmal neue Erkenntnisse, oder hat er Angst? Keine Ahnung. Er sagt, er wolle hier weiterhin den Verkehr laufen lassen.

Auch Professor Läßle, den Sie alle kennen und der sich als Stadtentwicklungsprofessor in vielfachen Anhörungen in der Bürgerschaft, aber auch außerhalb dieses Hauses geäußert hat, hat dem

Senat noch einmal ins Stammbuch geschrieben, dass wir über Stadtteilentwicklung sprechen. Wir müssen hier über Arbeiten und Wohnen und über die Perspektiven reden, und wenn wir das klar haben, dann müssen wir den Verkehr der Stadtteilentwicklung anpassen und nicht umgekehrt. Der Verkehr soll also untergeordnet werden, aber zurzeit ordnen Sie den Stadtteil dem Verkehr unter. Das darf nicht sein, dagegen sind wir als LINKE, und ich hoffe, die anderen Fraktionen werden sich diesem Votum anschließen.

Die zweite Klatsche an diesem Abend erfolgte zum Stichwort Beteiligung. In der Drucksache wurde suggeriert, dass die Beteiligung ganz klasse gelaufen sei. Die Bürgerinnen und Bürger sagten aber, was nicht in der Drucksache steht. Die Beteiligung wurde immer weniger, die Arbeitsgruppen wurden immer kleiner oder sie wurden, wie beim Beispiel Wirtschaft, vom Unternehmensverband Hafen Hamburg gekapert, der dort seine Interessen vertreten hat, und die Bürgerinnen und Bürger gucken in die Röhre.

Wilhelmsburg ist etwas Besonderes. Dass in Wilhelmsburg überhaupt so viel stattgefunden hat, dass es hier irgendwann einmal Beschlüsse gab, einen Beirat zu installieren, oder dass es hier Beschlüsse über IBA und igs gab, hängt mit den Bürgerinnen und Bürgern zusammen, die seit 1993, als die Rechten dort 17, 18 Prozent bei der Wahl erzielten, aktiv sind.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Jetzt zu sagen, es interessiere Sie nicht, was die Bürgerinnen und Bürger wollen, das hat Wilhelmsburg nicht verdient. Ich finde auch nicht, dass die Bürgerinnen und Bürger dankbar sein müssen, dass so viel in Wilhelmsburg investiert wurde. Sie können es gut finden, aber sie dürfen weiterhin Kritik äußern, und dass ihnen diese Kritik und die Beteiligung abgesprochen wird, das geht auf keinen Fall.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir bieten Ihnen mit unserem Antrag, mit dem Antrag der CDU, den wir komplett unterstützen, wie auch mit dem Antrag der GRÜNEN die Möglichkeit, gesichtswahrend zu sagen, dieses Konzept müsse überarbeitet werden und Sie würden unsere Anregungen aufnehmen. In unserem Antrag finden Sie einen Großteil der Anregungen aus dem Stadtteil. Das ist eine gute Grundlage, um zu sagen, diesen "Sprung über die Elbe" machen wir in einem erneuten Anlauf und er wird wesentlich besser werden. Nutzen Sie diese Chance.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion ebenfalls für maximal fünf Minuten das Wort.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, insbesondere liebe Kollegin Sudmann! Wenn Sie hier vorn sagen, dass Wilhelmsburg gerade für DIE LINKE so wahnsinnig wichtig ist und dass besonders dieses Konzept so wahnsinnig wichtig ist und Sie finden, dass sich in diesem Konzept nicht das widerspiegelt, was die Menschen im Stadtteil eigentlich wollen, dann kann ich Ihnen einfach nur dazu raten, dieses Thema doch ganz normal zur Debatte anzumelden und nicht irgendein Krankenhausthema, von dem Sie wissen, dass es sowieso nicht umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD – *Christiane Schneider*
DIE LINKE: Das können Sie doch einfach uns überlassen!)

Das hätten Sie doch machen können.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Kienscherf, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

Dirk Kienscherf SPD: Geht das von meiner Redezeit ab?

Präsidentin Carola Veit: Nein, das tut es nicht.

Dirk Kienscherf SPD: Dann mache ich das natürlich.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE: Ändert es denn etwas an Ihrer Haltung, ob es ein Debattenthema oder ein Fünfminutenbeitrag ist?

Dirk Kienscherf SPD (fortfahrend): Liebe Kollegin Sudmann, das ändert doch nichts an der Tatsache, dass Sie eine ganz normale Debatte hier an prominenter Stelle anmelden könnten, und Sie hätten es auch machen sollen. Das ist doch ein deutliches Zeichen, wie Sie dieses Thema eigentlich missbrauchen wollen. Sie nehmen es als Wahlkampfthema, und wir wollen es nicht als Wahlkampfthema nehmen. Die Behörde versteht es nicht als Wahlkampfthema, sondern wir verstehen es als ein wichtiges Projekt der Stadtentwicklung.

(Beifall bei der SPD – *Heike Sudmann* DIE LINKE: Woher wissen Sie das?)

Lassen Sie mich deswegen ein, zwei Punkte noch einmal geraderücken. Es gab einen langen Beteiligungsprozess und, Herr Roock, ich habe es schon einmal gesagt, es war richtig, dass man das Thema "Sprung über die Elbe" angegangen ist. Es hat Wilhelmsburg vorangebracht. Wenn wir uns daran erinnern, wie die Situation in Wilhelmsburg vor acht oder zehn Jahren war und wie sie heute ist, dann ist dieser Stadtteil dank IGS, IBA und diverser Maßnahmen vorangekommen. Wir glauben, dieser

Stadtteil hat sich – er war ohnehin immer lebenswert – zu einem noch lebenswerteren Stadtteil entwickelt, und daran wollen wir auch anknüpfen.

(Beifall bei der SPD)

Wovor ich bei aller Kritik, die man äußern kann und auch sollte, nur warne: Wer wie einzelne Leute in Wilhelmsburg davon spricht, dass es sich jetzt nicht mehr um einen lebenswerten Stadtteil handelt, sondern dass Wilhelmsburg wieder zu einem Industriegebiet wird, der handelt aus meiner Sicht höchst fahrlässig. Die positiven Entwicklungen, die wir dort in den vergangenen Monaten und Jahren erreicht haben, sollte man nicht aus wahlkampfaktischen Gründen gefährden. Wilhelmsburg hat eine gute Zukunft, und die meisten – 90 Prozent der Wilhelmsburger – leben gern in ihrem Stadtteil, und sie wollen vorankommen mit ihrem Stadtteil.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen möchte ich kurz zum Thema Verkehr noch einmal sagen, dass wir damals gegen die Anschlussstelle Rotenhäuser Straße waren. Das haben die GRÜNEN und die CDU gemeinsam entschieden. Wir wollen diesen Verkehr dort ableiten, und wir werden ihn so ableiten, dass er nicht zu einer weiteren Belastung des Stadtteils führt. Und zu dem, was Sie eben angeführt haben, liebe Kollegin Sudmann, dass die HPA gesagt hat, sie brauche das nicht: Die HPA braucht das auch nicht, aber der Ziel- und Quellverkehr in Wilhelmsburg, der analysiert worden ist, braucht sehr wohl Straßen. Aber ich kann allen Beteiligten schon jetzt sagen, die Dratelnstraße wird nicht vierspurig auf der Länge ausgebaut, sondern sie wird im Kreuzungsbereich ausgebaut. Wir sagen den Wilhelmsburgern zu, dass es zu keiner Mehrbelastung durch den Straßenverkehr kommen wird. Dazu stehen wir, und das werden wir auch umsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden ebenfalls das umsetzen – und da gab es auch keine Rolle rückwärts, das Reiherstiegviertel war immer als Gewerbestandort vorgesehen –, was wir durch die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße an neuem Wohnungsbaupotenzial erhalten. Wir haben die IBA beauftragt, fünf Gebiete zu entwickeln, und das geschieht mit den Bürgerinnen und Bürgern zusammen. Dass das nicht immer so einfach ist, weiß auch Kollege Kerstan, wenn er Senatorin Hajduk damals begleitet hat. Die Wilhelmsburger sind sehr streitbar, und das ist auch gut so. Wir sagen zu, wir wollen keine Wahlkampfdebatte und keine Showanträge. Wir werden mit den Wilhelmsburgern gemeinsam und gern zehn- oder zwanzigmal vor Ort diskutieren und mit ihnen gemeinsam diesen Stadtteil voranbringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Stöver von der CDU-Fraktion bekommt nun das Wort.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kienscherf, Sie haben doch auch an der öffentlichen Anhörung teilgenommen, genauso wie ich. Dort ist sehr deutlich geworden – es war kurz vor Weihnachten, ein schwieriger Termin –, dass das Rahmenkonzept in großen Teilen wirklich unzureichend ist.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Olaf Duge GRÜNE*)

Deshalb fordern auch wir als CDU-Fraktion, dass die Drucksache zurückgezogen werden soll und die Kritikpunkte der öffentlichen Anhörung sorgfältig aufgearbeitet und eingearbeitet werden.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN und einzeln bei den GRÜNEN – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Stöver, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kienscherf?

Birgit Stöver CDU: Herr Kienscherf, bitte schön.

Zwischenfrage von Dirk Kienscherf SPD: Wie erklären Sie sich denn dann, wenn das so wichtig für die CDU-Fraktion ist, dass auf dieser letzten, wichtigen Veranstaltung am letzten Donnerstag, zu der drei Monate vorher alle Fraktionen eingeladen worden waren, die CDU die einzige Fraktion war, die nicht vertreten war?

Birgit Stöver CDU (fortfahrend): Das erkläre ich mit Wahlterminen, die häufig und vielfältig sind. In Wilhelmsburg sind wir ansonsten sicherlich auch gern vertreten. Frau Dr. Gundelach, Sie kennen sie, sie wohnt vor Ort, ist eine streitbare Person, was die Wilhelmsburger Reichsstraße angeht.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Stöver, bevor Sie weiter ausführen, Frau Sudmann hätte auch noch eine Zwischenfrage.

Birgit Stöver CDU: Eine noch.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE: Frau Stöver, ist Ihnen denn bekannt, dass die SPD dort keinen Applaus bekommen hat, sondern eher einen Satz heißer Ohren?

(Heiterkeit bei der CDU)

Birgit Stöver CDU (fortfahrend): Frau Sudmann, das ist mir nicht bekannt, aber herzlichen Dank für diese Einwürfe, das finde ich sehr, sehr wichtig.

Ich bin zusätzlich auch noch Wahlkreisabgeordnete für Harburg. Und ich höre heute in der Diskussion, ebenso in der öffentlichen Anhörung, immer sehr viel Wilhelmsburg, Wilhelmsburg und noch einmal Wilhelmsburg.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Weil Frau Sudmann hier von Wilhelmsburg geredet hat!)

Ehrlich gesagt, Herr Kienscherf, der "Sprung über die Elbe", das wissen Sie auch ganz genau, geht nicht nur bis nach Wilhelmsburg.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Bis in die Harburger Innenstadt!)

Wir haben zwei Elbarme, der eine ist die Norderelbe, der andere die Süderelbe, und der "Sprung über die Elbe" darf nicht in der Süderelbe landen, das ist den Harburgern gegenüber nicht redlich. Das möchte ich hier noch einmal mit Nachdruck betonen. Bei der öffentlichen Anhörung sind in der Tat sehr viele Aspekte Wilhelmsburgs dargelegt worden, darauf möchte ich nur kurz eingehen.

Herr Kienscherf, Sie haben gesagt, in Wilhelmsburg sei viel passiert. Das stimmt, aber wir brauchen eine Verstetigung dieser Entwicklung, und deswegen ist es wichtig, dass dieses Rahmenkonzept verbessert und nachgebessert wird. Und es muss vor allen Dingen bei den Belangen Harburgs nachgebessert werden, denn auch Sie reden nur von Wilhelmsburg. Der "Sprung über die Elbe" ist aber so angelegt, dass er zunächst bis in den Binnenhafen geht, aber danach in die Harburger Innenstadt. Dass die SPD-Abgeordneten aus Harburg hier nicht applaudieren, finde ich, ehrlich gesagt, eine Katastrophe.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte Ihnen noch einmal deutlich machen, dass der "Sprung über die Elbe", wie gesagt, bis in die Harburger Innenstadt gehen muss und dort eine städtebauliche Aufwertung bewirken soll. Dazu gehört sehr deutlich die Überwindung der Trennung durch die Bahntrasse zwischen Binnenhafen und Harburger City. Es gehört auch dazu, dass Harburg als Innovationsstandort gestärkt wird, denn Harburg hat alle Anlagen und Voraussetzungen dazu mit der TU Hamburg-Harburg, mit dem TuTech-Gebäude und mit dem HIT-Technopark in Hausbruch.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Stöver, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Birgit Stöver CDU (fortfahrend): Ich würde jetzt gern weiter ausführen. Entschuldigung, Frau Präsidentin.

Harburg braucht weiter ein eigenständiges Lärm- und Verkehrskonzept, in dem alle Player berück-

(Birgit Stöver)

sichtigt werden, sowohl die Pendler im ÖPNV als auch die Pkws. Die Hafenerkehre müssen berücksichtigt werden, aber auch die Anbindung von Großunternehmen wie Mercedes und Airbus.

Last but not least – das ist ein wichtiger Punkt, vielleicht hören die Harburger Abgeordneten auch noch einmal zu – brauchen wir eine zweite schienengebundene Anbindung in den Hamburger Süden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die U4 muss perspektivisch bis nach Harburg gehen,

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Lass uns erst mal die S-Bahn verbessern!)

denn die Busse und S-Bahnen sind im Harburger Bereich überfüllt, massiv überfüllt. Wir brauchen eine Entlastung, das heißt, die U-Bahn muss perspektivisch über Kirchdorf in den Harburger Binnenhafen gehen. Dann muss es eine Verlängerungsoption in das niedersächsische Umland geben.

(Beifall bei der CDU)

Damit holen Sie dann endlich die Harburger aus ihrer Staufalle heraus. Das sind die Forderungen, die unbedingt in dieses Rahmenkonzept "Sprung über die Elbe" gehören, denn das ist die Perspektive, die wir für Harburg brauchen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Olaf Duge GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Wichtigkeit von Wilhelmsburg ist eben angesprochen worden. Ich glaube, das ist wirklich ein, nicht nur für Wilhelmsburg, wichtiges Projekt, sondern für die ganze Stadt Hamburg, das mit der IBA in Gang gebracht wurde. Man muss hier zwei Dinge feststellen.

Das Erste: Es war ein eklatanter Widerspruch zu erkennen zwischen dem, was an Unzufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger in der öffentlichen Anhörung und bei den Veranstaltungen in Wilhelmsburg zutage gekommen ist, und dem, was die SPD als weniger konfliktreich darstellt. Das ist der erste Widerspruch.

Das Zweite: Man muss feststellen, dass Wilhelmsburg noch nicht über den Berg ist. Wilhelmsburg verliert gewerbliche Bereiche, kleine Läden müssen schließen. Wilhelmsburg verdient unsere volle Aufmerksamkeit nicht nur wegen Wilhelmsburg selbst, sondern auch wegen anderer Stadtteile, die auf eine Entwicklung warten. Der Blick nach Hamburgs Osten kann keinen Sinn haben, wenn man Wilhelmsburg hinten runterfallen lässt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und dann stellt sich die Frage, ob es Sinn macht,

(*Sören Schumacher SPD*: Nie da gewesen sein, aber immer alles schlechteden!)

wenn man jetzt das Verkehrssystem priorisiert und darüber nachdenkt, Großgewerbe nach Wilhelmsburg an den Haulander Weg zu bringen. Damit stellt man eigentlich die aus der IBA erwachsene Konzeption infrage. Die Unzufriedenheit vor Ort ist wirklich nachvollziehbar.

Es gibt viele andere Punkte, die in den öffentlichen Anhörungen genannt worden sind. Es wäre unheimlich wichtig, das, was mit der IBA angesprochen wurde, nämlich das integrierte Denken verschiedenster Bereiche, weiterzuentwickeln. Dazu gehört eben nicht nur der Verkehr, nicht nur das Gewerbe und nicht nur das Wohnen, sondern dazu gehören ebenso Bildung, Kultur und soziale Verhältnisse. Ich bin deswegen nicht unglücklich, wenn die IBA Aufträge bekommt, weil sie Erfahrung darin hat, das entsprechend zu entwickeln. Ich meine, die IBA sollte unter der Federführung und der Zuständigkeit des Bezirks Hamburg-Mitte das auch für andere, kleinere Bereiche machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es kann doch nicht der Sinn sein, zwecks Entlastung der neuen Mitte Wilhelmsburg die Wilhelmsburger Reichsstraße zu verlegen, um dann gleichzeitig den Verkehr mit einem teilweise vierspurigen Ausbau und einem Ring wieder nach Wilhelmsburg hineinzuführen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Wer hat die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße denn initiiert? – *Sören Schumacher SPD*: Anja Hajduk!)

Das konterkariert diese Situation.

Es gibt noch einige andere Dinge, zum Beispiel den Veringkanal. Der Veringkanal ist geradezu prädestiniert dafür, als Kulturkanal entwickelt zu werden, und zwar beidseitig des Kanals. Hier gibt es eine Vielzahl von Initiativen, die, wie ich finde, nicht abgewürgt werden sollten, sondern unterstützt werden müssen, um diese Entwicklung voranzutreiben und Wilhelmsburg weiter attraktiv zu machen. Das darf nicht fallen gelassen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wilhelmsburg hat auch ökologische Probleme. Wir müssen dort erstens die Energienetze weiter ausbauen – das ist ein riesiges Problem –, und wir brauchen ein Energiemanagement, um die dort möglichen Anschlüsse und die Eigenversorgung voranzutreiben. Das droht weiterhin den Bach runterzugehen.

Als Nächstes müssen die Geruchs- und Lärmemissionen weiter in den Griff bekommen werden.

(Olaf Duge)

Wenn Moorburg jetzt anläuft, dann brauchen wir unbedingt Messstationen, und zwar in den entsprechend frequentierten und bewohnten Ortsteilen, um zu sehen, welche Auswirkungen das hat, und Gegenmaßnahmen in die Wege leiten zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist wichtig, dass wir hier nicht voreilig entscheiden. Deswegen haben wir fünf Punkte eingebracht, die ich im Wesentlichen gerade vorgetragen habe, zusammen mit weiteren sozialen Projekten, die aus unserer Sicht aus Bundes- und Europamitteln mitfinanziert werden müssen. Wenn wir diesen Ergänzungsantrag hineinnehmen, dann glaube ich, dass die Richtung wieder stimmt. Aber dazu muss die Bereitschaft vorhanden sein. Ansonsten würde ich auch sagen, dass dies zurückgezogen und überarbeitet werden muss.

(Glocke)

Zum Schluss lassen Sie mich noch eines sagen: Wir werden keine klein detaillierte Lösung unterstützen, wie sie DIE LINKE eingebracht hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Herr Dr. Duwe hat das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP (fortfahrend): Ich kann den Inhalt der Drucksache sehr kurz zusammenfassen: Der "Sprung über die Elbe" ist Geschichte. Das hat dieser Senat zu verantworten. Offensichtlich ist in Wilhelmsburg noch einiges zu tun. Die uns vorgelegte Prosa ist mit keinerlei Geldmitteln hinterlegt. Es stehen ein paar schöne Absichtserklärungen darin und davon gefühlte 120 Prozent zu Wilhelmsburg; das geht natürlich nicht, aber 95 Prozent sind es auf jeden Fall. Der Geburtsfehler der gesamten Idee vom "Sprung über die Elbe" – das ist nicht nur die Schuld der SPD, denn das Konzept gab es schon vorher – besteht darin, dass es eigentlich ein Sprung über die Norderelbe ist und ein winzigkleines Sprüngchen in den Harburger Binnenhafen.

(Sören Schumacher SPD: Was ist denn mit dem Studentenhaus? Gerade Richtfest gewesen!)

– Herr Schumacher, es wäre gut gewesen, wenn Sie als Harburger Abgeordneter in den vergangenen vier Jahren für Harburg genauso gekämpft

hätten wie andere Bezirksabgeordnete für ihre Bezirke.

(Beifall bei der FDP)

Denn was wir bekommen haben, ist die Erweiterung einer Bühne und die Sanierung eines maroden Freizeitheaters. Das war's.

(Sören Schumacher SPD: Wir machen einfach!)

Harburg hat 152 000 Einwohner, das sind vielleicht 8 Prozent. Schauen Sie sich das doch einmal an: Sie sind 9 Abgeordnete. Was haben Sie in dieser Fraktion für den Süden Hamburgs getan?

(Dirk Kienscherf SPD: Eine ganze Menge!)

– Das hat vielleicht genervt.

Was haben wir denn noch? Wir haben ein paar Gelder für sanierungsbedürftige Hafengebäude und ein paar Gelder für sanierungsbedürftige Hafenbecken. Das ist alles. Die politische Ausrichtung ist doch klar: Der Senat und Sie als Fraktion haben beschlossen, dass die Zukunft Hamburgs im Osten liegt.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Herr Dr. Duwe, verzeihen Sie. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, dass Sie sich alle in Ihren Nebengesprächen über diese Drucksache austauschen. Selbst wenn, könnten Sie das vielleicht im Nachgang draußen tun und jedenfalls im Augenblick Herrn Dr. Duwe ein bisschen mehr Gehör schenken. Es ist wirklich unerträglich laut.

Dr. Kurt Duwe FDP (fortfahrend): Sehr viel Stoff hat diese Drucksache sowieso nicht. Sie müssten dann schon zwischen den Zeilen diskutieren.

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Ich sage Ihnen eindeutig: Der Hamburger Süden – und zwar der südliche Süden, um es einmal genau auszudrücken – hat in diesem Hause während der vier Jahre, die ich Mitglied der Bürgerschaft bin, leider nicht die Stellung gehabt, die der Bedeutung dieses Stadtteils gebührt. Die Visionen und die Möglichkeiten werden unterschätzt. Das hat man auch an den Vorschlägen für eine endlich einmal einigermaßen große Technische Universität für Hamburg gesehen, weil die HafenCity Universität lieber allein sein wollte. Es gibt natürlich Visionen, und man muss sich in Hamburg auch einmal entschließen, das Potenzial der Stadtteile zu entdecken.

Was wir entwickelt haben, ist Wilhelmsburg; das ist hervorragend. Dort ist aber trotzdem noch einiges zu tun, denn es gibt zum Beispiel noch immer kein vernünftiges Verkehrskonzept. Was wird mit dieser

(Dr. Kurt Duwe)

Trasse, auf der sich die alte Reichsstraße befindet? Wird die abgetragen, oder wird das eine Veloroute? Oder könnte dort vielleicht eine U-Bahn fahren? Keine Ahnung, was da passieren wird. Man denkt an Olympia. Was könnte das für Wilhelmsburg bedeuten? Auch dazu gibt es keine Planung. Teilweise wird auch eine U4 ins Gespräch gebracht. Ich habe Anfragen gestellt – keine Ahnung, es wurden nie irgendwelche Machbarkeitsstudien erstellt; niemand weiß, wo die entlangführen soll. Es wird aber Wohnungsbau vorangetrieben; Trassensicherung ist dagegen überhaupt nicht vorhanden. Deshalb unterstützen wir den Antrag der CDU, das zurückzuweisen. Das gesamte Konzept vom "Sprung über die Elbe" ist nicht das, was wir in Hamburg an Stadtentwicklung brauchen. Wir müssen auch die Nebenzentren wie zum Beispiel Bergedorf oder Harburg unterstützen. Wir sollten endlich einmal diesen zentristischen Ansatz der Stadtentwicklung in Hamburg vergessen. Ansonsten kann ich Ihnen viel Spaß beim Wahlkampf in Harburg wünschen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat der Abgeordnete Herr Wiesner von der SPD-Fraktion das Wort.

Frank Wiesner SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu dem, was Herr Duwe gerade gesagt hat, könnte man eine Menge erzählen, aber seine Behauptung, der SPD-Senat und die Regierungsfraktion würden nichts für Harburg und den Hamburger Süden tun, ist schlicht falsch.

(Beifall bei der SPD)

Gemeldet habe ich mich eigentlich, weil Frau Stöver die Wahrheit wahrscheinlich etwas verzerrt wahrgenommen hat, oder sie hat die Drucksache schlicht und ergreifend nicht gelesen.

(Birgit Stöver CDU: Ich habe sie gelesen!)

Ihr Senat war es doch, der den "Sprung über die Elbe" bis zum Harburger Binnenhafen konzipiert hat, genau an der B73 war immer Feierabend. Dieser Senat hat jetzt erstmalig in eine Drucksache hineingeschrieben, dass auch die Harburger Innenstadt anzubinden ist. Das ist der große Fortschritt, den wir erreicht haben, und den werden wir so umsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE.

Herr Schumacher und Herr Ritter, wir würden gern zu den Abstimmungen kommen und das ginge besser, wenn Sie sich auch daran beteiligen würden.

Wer möchte dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/14555 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/14572.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er ist ebenfalls abgelehnt.

Nun zum CDU-Antrag aus Drucksache 20/14573.

Wer schließt sich diesem an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er hat ebenfalls keine Mehrheit gefunden.

Ich stelle fest, dass wir vom Bericht des Stadtentwicklungsausschusses aus Drucksache 20/14281 Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 20/14378, ebenfalls ein Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 143. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg und 130. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13741:

143. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen und Freiflächen südlich Cuxhavener Straße in Neugraben-Fischbek)

130. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen und Freiflächen südlich Cuxhavener Straße in Neugraben-Fischbek) (Senatsantrag – Drs 20/14378 –)]

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 44, Drucksache 20/14380, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 144. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg und 131. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13814:

144. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Grün östlich Sengemannstraße, City Nord und Saarlandstraße in Winterhude und Alsterdorf)

131. Änderung des Landschaftsprogramms für

(Präsidentin Carola Veit)

die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Grün östlich Sengelmanstraße, City Nord und Saarlandstraße in Winterhude und Alsterdorf) (Senatsantrag)

– Drs 20/14380 –]

Wer folgt hier der Empfehlung des Stadtentwicklungsausschusses? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 45, Drucksache 20/14430, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Holsten-Brauerei: Planwertgewinne zur Gestaltung des neuen Quartiers abschöpfen!

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13154:

Holsten-Brauerei: Planwertgewinne zur Gestaltung des neuen Quartiers abschöpfen! (Antrag der GRÜNEN Fraktion)

– Drs 20/14430 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 46, Drucksache 20/14431, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Rahmenbedingungen bei künstlich vorgenommenen Grundwasserspiegel-Veränderungen.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13609:

Rahmenbedingungen bei künstlich vorgenommenen Grundwasserspiegel-Veränderungen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 20/14431 –]

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 47, Drucksache 20/14432, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Taskforce "Baukosten und Baustandards".

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13612:

Taskforce "Baukosten und Baustandards" (Antrag der GRÜNEN Fraktion)

– Drs 20/14432 –]

Wer möchte zunächst Ziffer 1 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte darüber hinaus das in Ziffer 2 enthaltene Ersuchen beschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 so beschlossen.

Punkt 48, Drucksache 20/14433, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Gebäudeaufstockungen erleichtern – Zusatzkosten für Wohnungsbau verringern.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/13623:

Gebäudeaufstockungen erleichtern – Zusatzkosten für Wohnungsbau verringern (Antrag der FDP-Fraktion)

– Drs 20/14433 –]

Auch hier zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlung.

Wer möchte dies so beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte das in Ziffer 2 enthaltene Ersuchen annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Punkt 57, Drucksache 20/14299, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Menschen mit Behinderung – Entwicklungen seit 2011 in den Bereichen Ambulantisierung, Persönliches Budget, Erwerbstätigkeit und anderen und Taubblindheit als Behinderung anerkennen und Teilhabe durch Assistenzhunde stärken – Anerkennung von Assistenzhunden fördern sowie Tätigkeitsbericht der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen 2011 – 2014.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/10510:

Menschen mit Behinderung – Entwicklungen seit 2011 in den Bereichen Ambulantisierung, Persönliches Budget, Erwerbstätigkeit und anderen (Große Anfrage der FDP-Fraktion),

20/10850: Taubblindheit als Behinderung anerkennen (Antrag der GRÜNEN Fraktion),

20/11522: Teilhabe durch Assistenzhunde stärken – Anerkennung von Assistenzhunden fördern (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und

20/13347: Tätigkeitsbericht der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen 2011 – 2014 (Senatsmitteilung)

– Drs 20/14299 –]

Zunächst stelle ich fest, dass die in den Ziffern 1 und 4 der Ausschussempfehlung erbetenen Kennisnahmen erfolgt sind.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte Ziffer 2a der Ausschussempfehlung folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 2b an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2b mit Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt Ziffer 2c zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 3 mit Mehrheit beschlossen.

Punkt 60, Drucksache 20/14302, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Schaffung einer unabhängigen Kommission für die öffentliche Unterbringung und die Zentrale Erstaufnahme und

Bessere Information der Flüchtlinge über ihnen zustehende Rechte und

Menschenwürdige Unterbringung von Flüchtlingen in den Stadtteilen gewährleisten und

Versorgungsquoten von vordringlich Wohnungssuchenden, Obdachlosen und Flüchtlingen, Wohnprojekte und Grundstücksvergaben – oder für wen werden in dieser Stadt Wohnungen gebaut? und Wege aus der Wohnungs- und Obdachlosigkeit sicherstellen und

Weibliche Obdachlosigkeit – Der Senat benötigt Nachhilfe, um seinen gesetzlichen Aufgaben nachzukommen sowie

Obdachlose und wohnungslose Frauen in Hamburg.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/13275:

Schaffung einer unabhängigen Kommission für die öffentliche Unterbringung und die Zentrale Erstaufnahme (Antrag der GRÜNEN Fraktion), 20/13536: Bessere Information der Flüchtlinge über ihnen zustehende Rechte (Antrag der FDP-Fraktion),

20/13365: Menschenwürdige Unterbringung von Flüchtlingen in den Stadtteilen gewährleisten (Antrag der CDU-Fraktion),

20/13137: Versorgungsquoten von vordringlich Wohnungssuchenden, Obdachlosen und Flüchtlingen; Wohnprojekte und Grundstücksvergaben – oder für wen werden in dieser Stadt Wohnungen gebaut? (Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion),

20/13414 (Neufassung): Wege aus der Wohnungs- und Obdachlosigkeit sicherstellen (Antrag der FDP-Fraktion),

20/13603: Weibliche Obdachlosigkeit – Der Senat benötigt Nachhilfe, um seinen gesetzlichen Aufgaben nachzukommen (Antrag der Fraktion

DIE LINKE) und 20/13750: Obdachlose und wohnungslose Frauen in Hamburg (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/14302 –]

Wer möchte zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 beschlossen.

Wer möchte Ziffer 3a zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 3a mehrheitlich beschlossen.

Wer nimmt Ziffer 3b an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte Ziffer 3c beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer stimmt Ziffer 3d zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 3d ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 3e annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 3e ebenfalls mit Mehrheit beschlossen.

Wer schließt sich schließlich Ziffer 3f an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 3f beschlossen.

Ich stelle fest, dass die in Ziffer 4 der Ausschussempfehlungen erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wir kommen zu Ziffer 5a.

Wer möchte diese annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 5a so beschlossen.

Wer stimmt Ziffer 5b zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 5c an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 5c mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 5d zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 6 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 6 mit Mehrheit beschlossen.

Wer nimmt schließlich Ziffer 7 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 7 mit Mehrheit beschlossen.

Punkt 63, Drucksache 20/14323, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien:

(Präsidentin Carola Veit)

Stadtteilarbeit vor Ort stärken – europäische Fördermittel nutzen.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/10432:

Stadtteilarbeit vor Ort stärken – europäische Fördermittel nutzen (Antrag der GRÜNEN Fraktion)

– Drs 20/14323 –]

Wer möchte hier gern der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das mit Mehrheit beschlossen.

Punkt 65, Drucksache 20/14325, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Freie Berufe und Unternehmen langfristig stärken.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/12839:

Freie Berufe und Unternehmen langfristig stärken (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 20/14325 –]

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen.

Punkt 70, Drucksache 20/14439, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Paketdienstleister – stadtverträgliche Logistik für die "letzte Meile".

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/12034:

Paketdienstleister – stadtverträgliche Logistik für die "letzte Meile" (Antrag der GRÜNEN Fraktion)

– Drs 20/14439 –]

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2 der Empfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 78, Drucksache 20/14310, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Zehnten Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/13529:

Entwurf eines Zehnten Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)

– Drs 20/14310 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Zehnte Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften aus Drucksache 20/13529 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

Punkt 79, Drucksache 20/14311, Bericht des Haushaltsausschusses: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012 "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung der Eisbahn Planten un Blumen.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/13813:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012 "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung der Eisbahn Planten un Blumen (Drucksache 20/6186) (Senatsantrag)

– Drs 20/14311 –]

Wer schließt sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir einstimmig so beschlossen.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 80, Drucksache 20/14312, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Wirtschaftsplan "Landesbetrieb Erziehung und Beratung"

Nachträgliche Genehmigung nicht veranschlagter Investitionsausgaben in Höhe von 900 000 Euro zur Erstellung von Modulhäusern für die Unterbringung minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/14063:

Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Wirtschaftsplan "Landesbetrieb Erziehung und Beratung"

Nachträgliche Genehmigung nicht veranschlagter Investitionsausgaben, hier: Investitionsausgaben in Höhe von 900 Tsd. Euro zur Erstellung von Modulhäusern für die Unterbringung minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge (Senatsantrag)

– Drs 20/14312 –]

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 81, Drucksache 20/14313, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2015/2016, Einzelplan 1.3 Bezirksamt Altona, Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzverwaltung
Nachbewilligung nach Paragraf 35 LHO zum Haushaltsplan 2015/2016 (Einzelpläne 1.3 und 9.2), hier: Sanierung der Viktoria-Kaserne als Ort für Kultur, Kreativwirtschaft und Produktion.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/14105:

Haushaltsplan 2015/2016, Einzelplan 1.3 Bezirksamt Altona Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzverwaltung

Nachbewilligung nach § 35 LHO zum Haushaltsplan 2015/2016 (Einzelpläne 1.3 und 9.2), hier: Sanierung der Viktoria-Kaserne (Altona-

Nord) als Ort für Kultur, Kreativwirtschaft und Produktion (Senatsantrag)

– Drs 20/14313 –]

Wer möchte hier der Empfehlung des Haushaltsausschusses seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Punkt 82, Drucksache 20/14374, Bericht des Haushaltsausschusses: Verkauf städtischer Immobilien im Rahmen des PRIMO-Projekts.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11290:

Verkauf städtischer Immobilien im Rahmen des PRIMO-Projektes (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 20/14374 –]

Wer sich hier der Ausschussempfehlung anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 85, Drucksache 20/14377, Bericht des Haushaltsausschusses: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Dezember 2013 "Zuschuss an die Hamburger Symphoniker e.V. zur Entschuldung und Zukunftssicherung des Orchesters" – Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Freigabe von gemäß Paragraf 22 LHO gesperrten Haushaltsmitteln in Höhe von 213 000 Euro im Einzelplan 3.3 Kulturbehörde, Aufgabenbereich 251 "Kultur und Staatsarchiv".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/14062:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Dezember 2013 "Zuschuss an die Hamburger Symphoniker e.V. zur Entschuldung und Zukunftssicherung des Orchesters" (Drucksache 20/10217) – Haushalts-

(Präsidentin Carola Veit)

plan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Freigabe von gem. § 22 LHO gesperrten Haushaltsmitteln in Höhe von 213.000 Euro im Einzelplan 3.3 Kulturbehörde, Aufgabenbereich 251 "Kultur und Staatsarchiv", Produktgruppe 251.02 "Künste, kulturelles Leben, Kreativwirtschaft" (Senatsantrag)

– Drs 20/14377 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 86, Drucksache 20/14334, Bericht des Umweltausschusses: Verkürzte Anflüge – Änderung des Luftfahrthandbuchs und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 7. Mai 2014 "Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/7403 und 20/7574: Fluglärmschutz durchsetzen – Nachtruhe sichern und Fluglärmschutz in Hamburg weiter verbessern.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/12455 und 20/13531:

Verkürzte Anflüge – Änderung des Luftfahrthandbuchs (Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion) und

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 7. Mai 2014 "Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/7403 und 20/7574: Fluglärmschutz durchsetzen – Nachtruhe sichern und Fluglärmschutz in Hamburg weiter verbessern" (Drucksache 20/11593) (Senatsmitteilung)

– Drs 20/14334 –]

Ich stelle fest, dass die in den Ziffern 1 und 2 erbetenen Kenntnisnahmen erfolgt sind.

Wer möchte dann dem Ersuchen in Ziffer 3 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 88, Drucksache 20/14403, Bericht des Umweltausschusses: Langfristige Ge-

währleistung der Entsorgungssicherheit in der Freien und Hansestadt Hamburg und Stellungnahme des Senats zu den bürgerschaftlichen Ersuchen "Recyclingoffensive weiter entwickeln" vom 3. Juli 2014 und "Erwerb von Müllverbrennungsanlagen" vom 28. August 2014 und "Die Müllverbrennungskapazitäten der Stadt mit Weitsicht planen" vom 28. August 2014 sowie Abfall, Recycling und Sauberkeit in Hamburg und Hamburger Abfallentsorgung: Die Chancen der auslaufenden Müllverbrennungsverträge nutzen! mit Abfallwirtschaftsdialog: Hamburgs Abfallwirtschaftsplan zu einem Konzept der "Nachhaltigkeit in der Hamburger Abfallwirtschaft" fortschreiben und Pfandflaschen durch Pfandringe für die Kreislaufwirtschaft sichern.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/14064:

Langfristige Gewährleistung der Entsorgungssicherheit in der Freien und Hansestadt Hamburg und Stellungnahme des Senats zu den bürgerschaftlichen Ersuchen "Recyclingoffensive weiter entwickeln" vom 3. Juli 2014 (Drucksache 20/12184), "Erwerb von Müllverbrennungsanlagen" vom 28. August 2014 (Drucksache 20/12786) und "Die Müllverbrennungskapazitäten der Stadt mit Weitsicht planen" vom 28. August 2014 (Drucksache 20/12847) (Senatsmitteilung), 20/10672: Abfall, Recycling und Sauberkeit in Hamburg (Große Anfrage der CDU-Fraktion), 20/11053: Hamburger Abfallentsorgung: Die Chancen der auslaufenden Müllverbrennungsverträge nutzen! (Antrag der GRÜNEN Fraktion),

20/11235: Abfallwirtschaftsdialog: Hamburgs Abfallwirtschaftsplan zu einem Konzept der "Nachhaltigkeit in der Hamburger Abfallwirtschaft" fortschreiben. (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und

20/12676: Pfandflaschen durch Pfandringe für die Kreislaufwirtschaft sichern (Antrag der GRÜNEN Fraktion)

– Drs 20/14403 –]

Die in den Ziffern 1 und 2 der Ausschussempfehlungen erbetenen Kenntnisnahmen sind erfolgt.

Wer möchte Ziffer 3 der Empfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 3 mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 4.1 gern zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 4.1 mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 4.2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer schließlich Ziffer 5 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Ent-

(Präsidentin Carola Veit)

haltungen? – Dann ist Ziffer 5 ebenfalls mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 90, Drucksache 20/14361, Bericht des Gesundheitsausschusses: Weg mit dem Generalverdacht: Generellen Ausschluss bi- und homosexueller Männer von der Blutspende aufheben und Diskriminierungsfreie Regelungen bei der Blut- und Knochenmarkspende.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksachen 20/12536 und 20/12689:

Weg mit dem Generalverdacht: Generellen Ausschluss bi- und homosexueller Männer von der Blutspende aufheben (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und

Diskriminierungsfreie Regelungen bei der Blut- und Knochenmarkspende (Antrag der FDP-Fraktion)

– Drs 20/14361 –]

Wer möchte hier Ziffer I der Empfehlung des Gesundheitsausschusses folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig beschlossen.

Wer möchte sich auch Ziffer II anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das ebenfalls einstimmig beschlossen.

Punkt 93, Drucksache 20/14373, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Umsetzung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum SGB VIII, hier: Vorlage des Kinder- und Jugendberichts.

Hierzu liegt Ihnen ein Interfraktioneller Antrag vor.

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 20/13050:

Umsetzung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum SGB VIII, hier: Vorlage des Kinder- und Jugendberichtes (§ 27 AG SGB VIII) (Senatsmitteilung)

– Drs 20/14373 –]

[Interfraktioneller Antrag:

Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe – (AG SGB VIII) – Förderung der politischen Jugendarbeit

– Drs 20/14575 –]

Wer zunächst Ziffer 1 dieses Antrags annehmen möchte und das darin aufgeführte Siebte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe – beschließen möchte,

den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wer möchte sich darüber hinaus Ziffer 2 des Interfraktionellen Antrags anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 einstimmig angenommen.

Im Übrigen stelle ich fest, dass wir vom Bericht aus Drucksache 20/14373 Kenntnis genommen haben.

Punkt 95, Drucksache 20/14382, Bericht des Innenausschusses: Fahre nie schneller, als dein Schutzengel fliegen kann.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/12585:

Fahre nie schneller, als dein Schutzengel fliegen kann (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 20/14382 –]

Wer möchte sich der Empfehlung des Innenausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 99, Drucksache 20/14402, Bericht des Verkehrsausschusses: Gesamtmobilitätskonzept Hamburger Westen.

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/11292:

Gesamtmobilitätskonzept Hamburger Westen (Antrag der GRÜNEN Fraktion)

– Drs 20/14402 –]

Wer möchte Punkt 1 der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Punkt 1 mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte Punkt 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer folgt Punkt 3? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich beschlossen.

Und Punkt 4? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Punkt 5 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Punkt 5 so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 101 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/14443, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Schaffung von 4,5 zusätzlichen Stellen für die Bürgerschaftskanzlei.

[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/14051: Schaffung von 4,5 zusätzlichen Stellen für die Bürgerschaftskanzlei (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/14443 –]

Ich stelle fest, dass wir den Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses zur Kenntnis genommen haben.

Vonseiten der SPD-Fraktion liegt ein Antrag auf Rücküberweisung an den Verfassungs- und Bezirksausschuss vor.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig wieder zurücküberwiesen.

Punkt 102, Drucksache 20/14444, Gemeinsamer Bericht des Schulausschusses und des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Einführung eines Modellversuchs "duale Ausbildung Erzieher" und Fachkräftemangel in der Kindertagesbetreuung begegnen: Erzieher- und Erzieherinnenausbildung reformieren und Akademisierung vorantreiben.

[Gemeinsamer Bericht des Schulausschusses und des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen 20/5122 und 20/4977: Einführung eines Modellversuchs "duale Ausbildung Erzieher" (Antrag der FDP-Fraktion) und Fachkräftemangel in der Kindertagesbetreuung begegnen: Erzieher-/innenausbildung reformieren und Akademisierung vorantreiben (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/14444 –]

Wer möchte hier zunächst Ziffer 1a der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 1b der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 1b mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 1c beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer schließlich Ziffer 2 annehmen möchte, melde sich bitte jetzt. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 mit Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 103, Drucksache 20/14445, Bericht des Schulausschusses: Qualitätssicherung des Sprachunterrichts in Türkisch.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/11907: Qualitätssicherung des Sprachunterrichts in Türkisch (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/14445 –]

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 108, Drucksache 20/14406, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Ausbildungskapazitätsgesetz vom 14. März 2014 zurücknehmen – Studienplatzvergabe verfassungskonform gestalten.

[Antrag der GRÜNEN Fraktion: Ausbildungskapazitätsgesetz vom 14.03.2014 zurücknehmen – Studienplatzvergabe verfassungskonform gestalten
– Drs 20/14406 –]

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache gern an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte sie dahin überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte den Antrag der GRÜNEN Fraktion annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der mit größerer Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 109, Drucksache 20/14407, Interfraktioneller Antrag: Amtszeiten der bezirklichen Mitglieder in den Kommissionen für Bodenordnung und Stadtentwicklung.

[Interfraktioneller Antrag: Amtszeiten der bezirklichen Mitglieder in den Kommissionen für Bodenordnung und Stadtentwicklung

(Präsidentin Carola Veit)**– Drs 20/14407 –]**

Wer möchte diesem Antrag folgen und das darin aufgeführte Gesetz zur Änderung des Bauleitplanfeststellungsgesetzes und des Gesetzes über die Kommission für Bodenordnung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 110, Drucksache 20/14408, Antrag der FDP-Fraktion: Steuerautonomie der Länder stärken.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Steuerautonomie der Länder stärken
– Drs 20/14408 –]**

Die CDU-Fraktion möchte gern zifferweise abstimmen.

Wer möchte sich Ziffer 1 des FDP-Antrags anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das hat dann keine Mehrheit gefunden.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls abgelehnt.

Wer nimmt Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch Ziffer 3 keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte Ziffer 4 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 4 abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 112, Drucksache 20/14410, Antrag der FDP-Fraktion: Inhalte und Wissen in den Bildungsplänen stärken statt inhaltsleerer Kompetenzorientierung.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Inhalte und Wissen in den Bildungsplänen stärken statt inhaltsleere Kompetenzorientierung
– Drs 20/14410 –]**

Wer möchte das gern beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 113, Drucksache 20/14411, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Sexualerziehung und Prävention – qualifiziert und ohne Beschränkungen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Sexualerziehung und Prävention – Qualifiziert und ohne Beschränkungen
– Drs 20/14411 –]**

Die SPD-Fraktion möchte dies gern zifferweise abstimmen.

Wer möchte also zunächst Ziffer I beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer stimmt Ziffer II.1 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer II.1 beschlossen.

Wie sieht es mit Ziffer II.2 aus? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die hat dann keine Mehrheit gefunden.

Wer nimmt schließlich Ziffer II.3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die ist dann ebenfalls abgelehnt.

Punkt 114, Drucksache 20/14412, Antrag der CDU-Fraktion: Mindestlohn unbürokratischer umsetzen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Mindestlohn unbürokratischer umsetzen
– Drs 20/14412 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte den CDU-Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 115, Drucksache 20/14413, Antrag der CDU-Fraktion: Eine aktive Clusterpolitik für Hamburg umsetzen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Eine aktive Clusterpolitik für Hamburg umsetzen**

(Präsidentin Carola Veit)**– Drs 20/14413 –]**

Dieser Antrag soll an den Wirtschaftsausschuss überwiesen werden.

Wer möchte das gern? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag in der Sache zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag auch abgelehnt.

Punkt 118, Drucksache 20/14416, Antrag der CDU-Fraktion: Hamburg besser schützen – Konsequentes Vorgehen gegen straffällige minderjährige unbegleitete Flüchtlinge.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Hamburg besser schützen – Konsequentes
Vorgehen gegen straffällige minderjährige un-
begleitete Flüchtlinge
– Drs 20/14416 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Minderjährige unbegleitete Flüchtlinge schüt-
zen und integrieren – Straftaten konsequent
verfolgen – Gerechte Aufgaben- und Kosten-
verteilung mit dem Bund und zwischen den
Ländern erreichen
– Drs 20/14571 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/14571 ein Antrag der SPD-Fraktion vor. Den möchte die GRÜNE Fraktion federführend an den Familienausschuss und mitberatend an den Innenausschuss überweisen.

Über das Überweisungsbegehren stimmen wir zunächst ab.

Wer möchte so verfahren? – Wer ist gegen die Überweisung? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus unseren Reihen gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Zunächst bekommt das Wort Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion für maximal fünf Minuten.

Antje Möller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist nicht so, dass ich nicht wüsste, was ich und andere, die sich noch zu Wort melden werden, Ihnen und uns allen zumuten, wenn wir zu dieser Uhrzeit, zumal am Ende der Legislaturperiode, diese beiden Anträge doch noch hier kurz quasi zur Debatte bringen. Der Hauptgrund liegt tatsächlich genau darin. Die CDU und die SPD haben Anträge zu einem Thema eingebracht, das uns alle auch im Wahlkampf erreicht und bewegt, ohne dass sie jeweils die Gelegenheit

für eine Debatte in der Bürgerschaft genutzt haben, geschweige denn, dass es eine Bereitschaft gab, diese Anträge an den Ausschuss zu überweisen und damit diesen Anträgen die angemessene Beachtung und Diskussion zukommen zu lassen. Wir bedauern das sehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Art und Weise, wie die CDU in aller Kürze mit dem Thema umgeht, ebenso auch die SPD, ist ganz ähnlich, wie wir es vorhin beim Fall Yagmur besprochen haben. Es betrifft doch schlicht und einfach 1300 junge Menschen, die sich in öffentlicher Betreuung und Fürsorge befinden. Die CDU macht es sich einfach, denn sie bleibt auf dem Weg, der sich durch viele Anfragen des Kollegen de Vries schon abgezeichnet hat, sie redet über delinquente Jugendliche und Kinder, die als minderjährige unbegleitete Flüchtlinge eingereist sind. Sie hat auch keine anderen Ansätze, als mit innenpolitischem Blick über die Repressionsschiene mit diesen Jugendlichen umzugehen. Das kann man auch ohne Debatte ablehnen. Ich mache es jedoch mit einer Begründung, aber das ist nicht das Entscheidende bei diesem Thema.

Was uns – nicht sprachlos macht, denn dann würde ich hier nicht reden – eher fast wütend macht, ist die Art und Weise, mit der die SPD kurz vor Toresschluss einen Antrag einbringt, einen sehr schnell gestrickten Antrag, der lediglich aus Prüfaufträgen und aus Absichtserklärungen besteht und der ohne Finanzierung und ohne konkrete Umsetzungsstrategie daherkommt. Das wird dem Thema schlicht und einfach nicht gerecht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie machen es sich auch gegenüber den Männern und Frauen zu leicht, die in den Erstversorgungseinrichtungen und den Folgeunterbringungen arbeiten, fachlich kompetent und hoch engagiert, und gerade denen gegenüber, die im Bereich der Betreuung minderjähriger unbegleiteter Kinder und Jugendlichen arbeiten. Sie werden schlicht und einfach nicht konkret bei Punkten, die eigentlich schon längst eine Selbstverständlichkeit sind und trotzdem von Ihnen scheinbar als nicht ausreichend angesehen werden. Sie gehen vorbei an den Problemen, die es den jungen Flüchtlingen und ein Leben in Hamburg für sie so schwer machen.

Es gibt beispielsweise eine viel zu geringe Anzahl von Vormünderinnen und Vormündern und ein zu langes Verweilen in der Erstversorgung wegen fehlender Folgeeinrichtungen. Alles das, was Sie in Ihrem Petitem formulieren, hätte uns längst über Nachtragsdrucksachen, wie wir das im gesamten, großen Bereich der Flüchtlingsunterbringung doch längst einvernehmlich gemacht haben, vorgelegt werden können. Es hätte längst finanziert werden

(Antje Möller)

und längst den jungen Flüchtlingen zugutekommen können. All das haben Sie versäumt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wenn man sich dann vergegenwärtigt, dass die Delinquenz von Jugendlichen nicht nur zu Opfern führt, nicht nur zu Sachbeschädigungen, zu Straftaten, die die innere Sicherheit zumindest in Unruhe bringen können, sondern dass sie vor allem auch bedeutet, dass sie den Kindern und Jugendlichen, die als Flüchtlinge hierhergekommen sind, im Grunde jede Chance und jede Perspektive vermasselt – im wahrsten Sinne des Wortes –, dann wird es umso deutlicher, dass wir uns hier mit dem Gesamtkonzept für die weitere Verbesserung der Unterbringung, der Versorgung und Betreuung der minderjährigen Kinder und Jugendlichen auseinandersetzen müssen. Das kann man, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, nicht ohne Debatte. Das kann man nicht ohne Befassung und Befragung von Expertinnen und Experten im Ausschuss. Das ist einfach nicht seriös.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Deswegen fällt es uns so schwer, diesen Antrag ernst zu nehmen, obwohl wir das wollen, denn die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem, was Sie vortragen, ist uns wichtig. Dazu gehört zum Beispiel auch der politische Streit über eine geschlossene Unterbringung. Aber wir brauchen die Möglichkeit zur Debatte und zur fachlichen Unterstützung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr de Vries von der CDU-Fraktion das Wort für maximal fünf Minuten.

Christoph de Vries CDU:* Meine Damen und Herren! Während die überwiegende Zahl der minderjährigen unbegleiteten Flüchtlinge in den Erstversorgungseinrichtungen unauffällig lebt und die Integration dieser schutzbedürftigen Jugendlichen gut gelingt, gibt es jedoch, wie Sie wissen, eine kleine Gruppe von minderjährigen Flüchtlingen mit enormer krimineller Energie, die die Stadt seit Monaten in Atem hält. Allein im Dezember gibt es im Lagebericht der Polizei lediglich drei Tage, an denen keine schweren Straftaten von minderjährigen Flüchtlingen aufgezählt werden. Und eindrücklich wird das Problem auch, wenn man sich die Zahl der Polizeieinsätze nur einmal in der Feuerbergsstraße anschaut. Die Zahl hat sich seit 2011 sage und schreibe vervierzehnfacht, von 21 Einsätzen auf 377 Einsätze im vergangenen Jahr.

Mit unserem Antrag heute sagen wir, dass der Senat nicht länger zusehen darf, wie diese kleine Gruppe von Intensivtätern Anwohner in der Feuerbergsstraße oder auch in der Haldesdorfer Straße in

Bramfeld dauerhaft mit Straftaten terrorisiert. Sie tanzen Polizeibeamten, die sie tagtäglich aufgreifen, auf der Nase herum. Man muss auch erwähnen, dass diese Gruppe gegen die pädagogischen Fachkräfte im KJND übergreifend wird, und vor allen Dingen auch gegen andere minderjährige Flüchtlinge. Damit muss endlich Schluss sein, und das wollen wir heute mit unserem Antrag zum Ausdruck bringen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Polizeibeamte, die diese Jugendlichen zum Teil tagtäglich aufgreifen – wir sprechen von Straftätern und 40 bis 50 Straftaten, sie werden dann in Gewahrsam genommen, sie werden dem KJND übergeben und teilweise in derselben Nacht wieder aufgegriffen –, im Umfeld der Feuerbergsstraße den Bürgern schon raten, nicht mehr zu Fuß einkaufen zu gehen, oder nach dem vierten Einbruch ins Wohnmobil raten, es besser zu verkaufen, dann ist die rote Linie längst überschritten. Solche Zustände können wir in Hamburg nicht hinnehmen.

(Beifall bei der CDU)

Und was hat der Senat gemacht? Er ist monatelang abgetaucht. Bürger und Mitarbeiter des KJND und die Polizeibeamten wurden im Stich und allein gelassen, die Probleme wurden verharmlost. Das ist kein verantwortungsvoller Umgang mit einem solchen Problem.

Seit eineinhalb Jahren haben wir keine geschlossene Unterbringung in Hamburg, die aber durch den Senator angekündigt wurde. Bis heute ist noch nicht einmal eine Fläche gefunden worden, und aus diesem Grund stellt auch inzwischen das Familiengericht keine Anträge mehr auf geschlossene Unterbringung, denn sie wissen, dass es die in Hamburg nicht gibt. Das ist auch ein fahrlässiger Umgang mit diesen Problemen.

(Beifall bei der CDU)

Eigentlich hätte ich angesichts der vorgerückten Stunde die Debatte laufen lassen, aber dann ist die SPD mit ihrem Zusatzantrag auf den Plan getreten. Ich habe berichtet, dass wir von Intensivstraftätern sprechen, zu denen der Senat selbst sagt, dass sie pädagogischen Angeboten nicht zugänglich sind und sie in der Regel ablehnen. Was ist nun heute der Vorschlag der SPD? Die Lösung muss man sich wirklich auf der Zunge zergehen lassen, ich will es Ihnen vorlesen. Sie wollen attraktive Sportangebote in den Erstversorgungseinrichtungen. Sie wollen mehr Gesundheitsuntersuchungen, und sie wollen Beschulung dieser jugendlichen Intensivstraftäter. Meine Damen und Herren, was Sie heute vorgelegt haben, ist wirklich ein schlechter Witz, und das ist auch ein Schlag ins Gesicht der Betroffenen, die diese Straftaten seit Monaten aushalten müssen.

(Beifall bei der CDU)

(Christoph de Vries)

Dieser Antrag ist offensichtlich aus der Feder der LINKEN, anders kann man es sich gar nicht erklären. Ich frage mich auch, Herr Dressel, wie können Sie sich als früherer innenpolitischer Sprecher für so einen Antrag hergeben, auf dem Sie als Erster stehen? Solche Anträge hätten wir von Ihnen vor einigen Jahren nicht gesehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich frage mich, ob das wirklich Ihr Ernst ist. In Ihrem Petition steht keine einzige Silbe zu Straftaten und keine einzige Silbe zum Schutz der Bürger. Das, was Sie dort über Maßnahmen schreiben, erinnert stark an die erlebnispädagogischen Reisen der Neunzigerjahre. Wir fragen uns, ob Sie aus dieser Zeit nichts gelernt haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann es aber verstehen, man muss die Flügel in der eigenen Partei ruhig halten. Ihren linken Parteiflügel, die Roses und andere, mögen Sie mit dem Antrag vielleicht beglücken, aber den betroffenen Bürgern, über die Sie heute wieder im "Hamburger Abendblatt" sehr eindrücklich lesen können, ist mit solchen Anträgen wirklich keinen Schritt geholfen. Das sollten Sie sich überlegen, wenn Sie solche Anträge stellen.

(Beifall bei der CDU)

Damit will ich zum Schluss kommen. Mit diesem Antrag haben Sie wirklich eindrucksvoll gezeigt, dass Sie nicht willens und auch nicht in der Lage sind, für die Sicherheit der Bürger in der Feuerbergsstraße und anderenorts zu sorgen. Das ist klar geworden.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Nach Ihrer Rede, Herr de Vries, fehlen mir etwas die Worte.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN – *Sören Schumacher* SPD: Das kann ich verstehen!)

Das war wirklich allerunterste Schublade, und ich glaube, da höre ich die Sprache der AfD, das will ich ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Es ist schön, dass die Kolleginnen und Kollegen der SPD klatschen, aber ich schließe mich Frau Möller ausdrücklich an. Wir hatten zuerst wirklich überlegt, ob man dem Antrag zustimmen kann, und dann dachten wir, dass das doch nicht geht, denn es sind schöne Worte, aber die Taten sind dann andere. Dann haben wir überlegt, ob wir uns enthalten. Wir sind dann dazu gekommen, dass wir

uns nicht enthalten, sondern dass wir diesen Antrag ablehnen, weil Sie die Debatte nicht ermöglichen. Ich finde den Antrag auch nicht aufrichtig. Ich will das an einem Beispiel benennen, genau am Beispiel dieser straffällig gewordenen, wirklich sehr problematischen jungen Flüchtlinge, die jetzt auf den Bullerdeich 6 verlegt werden sollen.

Der Bullerdeich 6 ist ein Recyclinghof, er ist umgeben von verfallenen Lagerhallen. Es gibt keine Freizeiteinrichtung in der Gegend.

(*Nikolaus Hauffer* CDU: Denken Sie doch mal an die Opfer der Gewalttaten!)

– Ich weiß nicht, was für Schlussfolgerungen Sie daraus ziehen.

Es gibt keine Freizeiteinrichtungen, aber es gibt in relativ enger Nachbarschaft – der Senat sagt, einen Kilometer entfernt – einen Straßenstrich mit seiner gesamten Problematik und natürlich auch der Gefahr, dass Jugendliche direkt in die kriminelle Karriere hineingedrängt werden. Das ist kein Standort, an dem man minderjährige, jugendliche Flüchtlinge unterbringen sollte.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Erst recht nicht, weil der Senat auf eine Schriftliche Kleine Anfrage von uns im Juni 2014 noch geantwortet hat, dieser Recyclinghof Bullerdeich 6 sei für eine wohnähnliche Nutzung ungeeignet und werde nicht weiter geprüft. Nun aber wird gerade die Unwohnlichkeit dieses Standorts als Ausgangspunkt eines angeblich pädagogischen Konzepts genommen. Dieses Konzept heißt Belohnen und Strafen, und es wird tatsächlich argumentiert, dass die Jugendlichen sehen sollten, wie schlecht es ihnen dort ginge, wie isoliert sie seien, wenn sie straffällig werden. Und wenn sie sich besser benehmen, dann kommen sie erst einmal von einem Zweier-Container in einen Einer-Container. Irgendwann kommen sie dann auch noch in ein anderes Gebiet. Ich sage Ihnen, das ist kein Konzept, das ist keine Hilfe und Unterstützung, das ist kein pädagogisches Konzept, sondern es bedeutet einfach Isolieren, Belohnen und Strafen. Das zeigt, dass wir gegenüber diesen im Großen und Ganzen traumatisierten und sehr problematischen – das will ich gar nicht bestreiten – Jugendlichen als Gesellschaft versagen, wenn wir das machen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christiane Blömeke* und *Antje Möller*, beide GRÜNE)

Ich will auf einen Gesichtspunkt hinweisen, der mir sehr wichtig ist. Ich hatte in der Schriftlichen Kleinen Anfrage gefragt, welches Sicherheitskonzept es gibt. Das ist nämlich ein sehr unwegsames Gelände. Der Senat antwortete, ich solle einmal in die Schriftliche Kleine Anfrage von Herrn de Vries schauen. Da geht das Sicherheitskonzept, die Sicherung der kleinen Betriebe, die es in der Nachbarschaft gibt, diesen Jugendlichen vor. Das ist

(Christiane Schneider)

auch ein Gesichtspunkt, das will ich nicht bestreiten. Aber ich hatte etwas anderes im Auge. Ich schaue mir ab und an die Seite einer Partei an, die am Samstag hier in der Innenstadt provoziert. Sie hat eine Karte von Hamburg mit sämtlichen Unterkünften. Und wir alle wissen, dass von dieser Partei, die es hoffentlich nicht mehr lange gibt, ständig eine Gefährdung für die Unterkünfte ausgeht. Ich halte es für eine wirklich große Gefährdung, wenn man Jugendliche in solch ein Gebiet bringt und nicht einmal ein Sicherheitskonzept hat, gar nicht auf den Gedanken kommt, dass das gefährlich ist.

Deswegen appelliere ich wirklich dringend an Sie – wir bieten gern Unterstützung an, und es gibt viele Fachleute und Fachverbände –: Arbeiten wir an einem pädagogischen Konzept. Natürlich müssen wir potenzielle Opfer schützen, darin bin ich völlig mit Ihnen einig.

(Zurufe)

– Mit Ihnen bin ich überhaupt kein bisschen einig.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Mit Ihnen bin ich völlig einig, das brauchen wir, aber wir dürfen diese Politik der Isolierung und der Gefahrenaussetzung von Jugendlichen einfach nicht betreiben.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt das Wort Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag der SPD ist keine Kleinigkeit, das muss man schon sagen. Und deswegen müssen wir an dieser Stelle noch einmal darüber sprechen, weil er eben nicht überwiesen wurde. Ich würde gern das Stichwort Konzept noch einmal aufgreifen, das Frau Schneider gerade genannt hat. Der Grund, warum auch wir – wir haben genau denselben Prozess gemacht wie DIE LINKE, wir haben auch diskutiert, ob wir uns enthalten oder ablehnen – diesen Antrag jetzt ablehnen werden, ist, dass wir nicht erkennen können, dass dahinter wirklich ein Gesamtkonzept steht. Das heißt, in dem SPD-Antrag wird ein scheinbares Konzept gestrickt, das im Moment weder mit Fachleuten durchgesprochen noch auf breiter Basis entwickelt wurde. Der Antrag drückt eine Scheinlösung durch für ein Problem, das es in der Stadt gibt und auch thematisiert wird, es ist aber keine Lösung. Das können wir so nicht mittragen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was wir in diesem Zusammenhang brauchen, ist eine breite Diskussion. Ich will zu einigen Punkten deutlich sagen, dass dieses Durchpeitschen in der letzten Sitzung dieser Legislaturperiode eines so

wichtigen Themas der Sache nicht würdig ist. Wenn man sich den SPD-Antrag noch einmal genau anschaut, dann sieht man, dass die Begründung und das ganze Vorwort überhaupt nicht zum Petitionum passen. Ich glaube, man muss zur Kenntnis nehmen, dass die Punkte des Petitionums eine ganz andere Intention haben als die Begründung. Die Begründung – über die stimmen wir nicht ab, völlig richtig – zeigt aber, was zu diesem Thema gedacht wird.

Aus jugendpolitischer Sicht will ich dazu sagen: Die Änderung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes ist nun wirklich keine Kleinigkeit. Sie wird einmal eben so, auch in der Begründung, so verpackt. Wir wissen auch, dass die SPD darauf hinsteuern will, aber das muss doch diskutiert werden. Das muss im Ausschuss diskutiert werden, und das wird natürlich auch auf Bundesebene diskutiert. Aber das können wir doch in Hamburg nicht einfach einmal eben so durchwinken. Das geht wirklich nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Am Ende gibt es natürlich den Punkt der geschlossenen Unterbringung für die minderjährigen unbegleiteten Flüchtlinge. Ich muss mich wundern, denn ich habe noch Senator Scheele im Ohr, wie er im "Hamburger Abendblatt" sagte, dass es für die minderjährigen unbegleiteten Flüchtlinge die geschlossene Unterbringung nicht geben solle, die jetzt jedoch entsteht. Nun lesen wir in dem SPD-Antrag, dass sich das dafür dann auch anbiete, die Jugendlichen könnten dann auch dorthin. Ich will jetzt das Fass nicht ganz aufmachen, aber reicht es nicht, dass wir zweimal eine geschlossene Unterbringung hatten, die beide Male krachend gescheitert ist, sowohl die Feuerbergstraße als auch die Haasenburg? Die Jugendlichen kommen traumatisierter aus dieser Unterbringung heraus, als sie hineingekommen sind. Gewalt addiert sich in dieser Einrichtung. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, warum Sie nicht dazulernen und einsehen, dass das nicht die richtige Art ist, um Jugendlichen eine Hilfe zur Erziehung angedeihen zu lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Am Ende muss ich mich wirklich wundern, warum minderjährige unbegleitete Flüchtlinge anders behandelt werden als alle anderen Kinder und Jugendlichen. Bei dieser Einrichtung am Bullerdeich, von der auch Frau Schneider und Frau Möller sprachen, würden wir nie auf die Idee kommen, sie als Sondereinrichtung für andere Kinder und Jugendliche aus Hamburg zu schaffen. Das geht nicht. Minderjährige unbegleitete Flüchtlinge sind Kinder und Jugendliche wie alle anderen auch. Sie unterliegen dem Kinder- und Jugendhilfegesetz, für sie gibt es die Hilfen zur Erziehung wie für alle anderen auch. Sie brauchen keine Sondereinrichtung, sie brauchen eine intensive Betreuung ihrer

(Christiane Blömeke)

erlebten Traumata. Sie brauchen eine sofortige Weiterreichung in Wohngruppen, in denen sie intensiv betreut werden, und zwar verbindlich, Herr de Vries, sie brauchen eine verbindliche, enge Führung, genauso, wie es andere schwierige, problematische Kinder und Jugendliche erfahren.

(André Trepoll CDU: Es ist alles gut! Es geht die Sonne auf!)

– Sie können herumkunten. Aber Sie können auch einmal erklären, warum diese Kinder und Jugendlichen anders sind als andere.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf von Dr. Andreas Dressel SPD)

– Deswegen, Herr Dressel, brauchen sie sehr viel mehr Traumabetreuung. Sie brauchen eine intensivere Zuwendung, noch mehr als die anderen, aber bitte nicht in einer Sondereinrichtung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Aus diesem Grund kann man Ihren Antrag nur ablehnen. Er ist keine Lösung für die Probleme. Und wenn Sie einsichtig wären, würden Sie das in die nächste Legislaturperiode verschieben und mit allen Fraktionen zusammen ein Gesamtkonzept erstellen. Nur dann kommen wir der Lösung näher.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt das Wort Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe GRÜNEN, liebe LINKE, ich hätte mir doch gewünscht, dass Sie nach der ganzen Diskussion in der Öffentlichkeit, in der Stadt und in der Politik über einen problematischen Teil der minderjährigen Flüchtlinge, bei dieser Diskussion ein bisschen mehr über die Sicherheitsbedürfnisse der Bevölkerung in dieser Stadt gesprochen hätten. Das ist aber bei Ihnen nicht vorgekommen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Die Allermeisten wollen sich integrieren, wollen sich einbringen und eine Schullaufbahn absolvieren, das haben wir auch geschrieben. Aber wir haben einen kleinen Teil, der eine ganz besondere Herausforderung darstellt und bei dem klar ist, dass wir den uns zur Verfügung stehenden Instrumentenkasten, die unterschiedlichen rechtlichen Grundlagen, auch nutzen. Und deswegen haben wir gesagt, dass wir diesen zusätzlichen Standort brauchen, um kurzfristig eine Entlastungsmöglichkeit für die Feuerbergstraße zu schaffen. Das ist alles auch durch die Presse gegangen. Das ist sowohl für die Einrichtung, für die Jugendlichen selbst und für den Stadtteil nicht weiter tragbar, und deshalb freuen wir uns, dass die Sozialbehör-

de mit den dafür zuständigen Partnern jetzt kurzfristig eine solche Einrichtung am Bullerdeich schaffen kann. Das ist eine wichtige, zusätzliche Entlastung auch für die Feuerbergstraße.

(Beifall bei der SPD)

Es wurde noch gar nicht angesprochen – Sie haben es eben als großes Problem dargestellt, Frau Blömeke, und ich sehe es als einen sehr großen Hamburger Erfolg –, dass wir dazu kommen, diese Sache ein bisschen gerechter in Deutschland zu betrachten. Es kann nämlich nicht sein, dass in Hamburg 400 minderjährige Flüchtlinge verbleiben und in Thüringen einer, das ist einmal vorgekommen. Das ist weder für die Städte tragbar noch für die betroffenen Kinder und Jugendlichen. Das ist auch das Gegenteil von vernünftiger Kindeswohlbetreuung.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das sagen aber die Fachleute anders!)

– Das kann alles sein, aber wir müssen am Ende eine Lösung haben, die für die Metropolen in Deutschland verträglich ist. Das ist bei jetziger Rechtslage nicht der Fall, und deshalb sind wir sehr froh, dass sich dieser Senat auf Bundesebene dafür eingesetzt hat, dass wir einen Ministerpräsidentenkonferenz-Beschluss haben und dass die Bundesfamilienministerin gesagt hat, das werde im Bundeskabinett auf den Weg gebracht.

Wir sollen eine gerechte Verteilung bekommen, das ist gut für die Metropolen und später auch gut für die betroffenen Kinder und Jugendlichen, weil in solch einer Ballung eine wirklich gute Betreuung nicht möglich ist.

(Beifall bei der SPD)

Es hat nicht nur etwas mit den minderjährigen Flüchtlingen zu tun, sondern wir müssen natürlich immer als Ultima Ratio für einen bestimmten Kreis von Jugendlichen, als eine letzte Chance vor der Untersuchungshaft, die Möglichkeit einer geschlossenen Unterbringung haben. Und ich finde es ein wenig putzig, dass die CDU jetzt sagt, wir hätten dieses oder jenes tun sollen. Wer uns die alte, geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße als politische Erbschaft hinterlassen hat, der sollte mit Ratschlägen an der Stelle sehr vorsichtig sein.

(Beifall bei der SPD)

Wir bereiten das nun sehr sorgfältig vor. Es gibt eine Trägerkonzeption, das ist hier genannt worden, und das hat die Sozialbehörde auch öffentlich angekündigt. Natürlich ist das keine Angelegenheit, um die sich Standorte reißen. Das bereitet man sehr sorgfältig vor. Es wartet Frau Möller, doch ich glaube, Sie können sich gar nicht mehr melden, aber vielleicht jemand anders. Ich würde das gern in einem Zusammenhang ausführen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Keine Zwischenfragen?

Dr. Andreas Dressel SPD (fortfahrend): Nein, keine Zwischenfragen, heute nicht.

Es geht darum, dass dieses eine Gesamtkonzeptergänzung sein soll, das wird vorbereitet. Sie sagen jetzt alle, das sei neu und überraschend. Uns geht es darum, dass zum Ende dieser Wahlperiode der Senat, der an dieser Stelle eine schwierige Aufgabe im Sinne der Betroffenen und der Sicherheit in dieser Stadt zu erledigen hat, eine politische Rückendeckung für die Maßnahmen erhält, die er im Moment auf sehr vielen Ebenen trifft, um diese Instrumente darauf auszurichten, mit diesem Problem gut umgehen zu können. Er soll diese politische Rückendeckung bekommen, denn hier ist nun Handeln erforderlich. Man kann es nicht aufschieben und erst in einem Vierteljahr angehen, hier muss jetzt gehandelt werden, und das wird auch getan. Diese politische Rückendeckung wollen wir dem Senat heute mit diesem Beschluss geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kerstan hat das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, es war wichtig, diese Beiträge noch einmal zu halten. Lieber Andreas Dressel, alles, worüber du eben geredet hast, dass man vor einer Anordnung der Untersuchungshaft eine geschlossene Unterbringung als letzte Chance haben müsse, davon steht in eurem Petition, eurem Antrag, den wir heute beschließen sollen, kein einziges Wort.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Das ist wirklich ein merkwürdiges Vorgehen in einer Sitzung, das weder zur Debatte anzumelden noch im Ausschuss zu besprechen, sondern es soll einfach einmal eben so durchgestimmt werden. Und dann ist man so unehrlich, im Antrag noch nicht einmal zu erwähnen, worum es geht. Das geht nicht, auch wenn Wahlkampf ist. Hier wird auf dem Rücken von schwierigen Jugendlichen, die aber auch eine schwierige Geschichte haben, Wahlkampf betrieben. Das ist unehrlich und unanständig, das machen wir so nicht mit, liebe Freunde von der SPD.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir können doch über diese Sachen streiten, und das haben wir auch gemacht. Dass ihr das aber gar nicht mehr für nötig haltet, sondern mit eurer Mehrheit in der letzten Sitzung um fünf vor elf irgendetwas durchstimmen wollt, bei dem ihr nicht einmal den Mumm habt, zu benennen, was ihr

wirklich wollt, ist jämmerlich, liebe Freundinnen und Freunde, und das kann man so nicht durchgehen lassen. Das ist sehr deutlich geworden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – *Hansjörg Schmidt* SPD: Das war ja inhaltlich sehr tiefgreifend!)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen dazu? – Dann kommen wir nun zur Abstimmung in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion, den die FDP und DIE LINKE gern zifferweise abstimmen möchten.

Wer möchte Ziffer 1 des CDU-Antrags beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls abgelehnt.

Wer möchte den Ziffern 3, 6.c und 9 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls abgelehnt.

Wer möchte die Ziffern 4 und 6.d annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die sind dann ebenfalls abgelehnt.

Und wer folgt den übrigen Ziffern? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die haben dann ebenfalls keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte dem SPD-Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 120, Drucksache 20/14447, Antrag der CDU-Fraktion: Friedhofsbesuch mit Hund ermöglichen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Friedhofsbesuch mit Hund ermöglichen
– Drs 20/14447 –]**

(Heiterkeit bei der SPD)

– Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, die Sie jetzt lachen, Sie möchten die Drucksache doch immerhin gern an den Umweltausschuss überweisen. Also kann es ganz substanzlos nicht sein, und darüber stimmen wir jetzt ab.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag so überwiesen.

Meine Damen und Herren! Das war der letzte Tagesordnungspunkt unserer letzten Sitzung in dieser 20. Legislaturperiode. Wir sind hier zu 106 Sitzungen zusammengekommen und haben fast

(Präsidentin Carola Veit)

600 Stunden in diesem Saal gemeinsam zugebracht, debattiert, entschieden, gemeinsam getagt und gestritten und das eine oder andere Mal auch gemeinsam gelacht. Wir haben fast 15 000 Drucksachen miteinander behandelt. Das waren doppelt so viele wie in der vorigen Legislaturperiode, wengleich die ein Jahr kürzer war. Davon waren fast 10 000 Schriftliche Kleine und Große Anfragen. Ich finde, das ist schon eine beeindruckende Bilanz, und es zeigt, wie intensiv und auch leidenschaftlich wir hier gemeinsam unsere Arbeit gestaltet haben.

Heute heißt es, Danke zu sagen. Zunächst Ihnen allen für die gute Zusammenarbeit, liebe Kolleginnen und Kollegen, in den vergangenen vier Jahren. Mein besonderer Dank gilt aber vor allem denen, die unsere tägliche Arbeit erst möglich gemacht haben, indem sie auf ganz unterschiedliche Art und Weise für den organisatorischen Rahmen gesorgt haben, auf den sich unsere Parlamentsarbeit so gut verlassen kann. Und da danke ich an erster Stelle den Ratsdienerinnen und Ratsdienern, die stets zur Stelle waren.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Und ebenfalls unverzichtbar den Mitarbeitern des Landeskriminalamts, des Ordnungsdienstes und der Feuerwehr, die regelmäßig ihren Dienst für uns im Rathaus tun.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Dem Team des Rathausservice.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Unseren Technikern, die uns überhaupt erst verständlich machen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Und natürlich den Journalistinnen und Journalisten, die unsere Arbeit stets kritisch begleitet haben.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vor allem aber möchte ich mich stellvertretend für uns alle bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fraktionen und der Bürgerschaftskanzlei bedanken. Ohne sie alle wäre unsere Arbeit hier so nicht möglich.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wahlperiodenwechsel sind immer Zäsuren. Einige von uns werden in der kommenden Wahlperiode dem Parlament nicht mehr angehören und ihr politisches Wirken jedenfalls hier beenden. Ihnen allen im Namen der Hamburgischen Bürgerschaft herzlichen Dank für die geleistete Arbeit.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Und zu guter Letzt Ihnen allen die besten Wünsche, und ich würde mich freuen, wenn wir nun den Abend gemeinsam ausklingen lassen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ende: 23.01 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Martin Bill, Jörg Hamann, Prof. Dr. Loretana de Libero, Olaf Ohlsen und Mehmet Yildiz

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 4. Februar 2015

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
4	14060	Kapazität der Hamburger S- und U-Bahnen
4 a	13738	Ein Jahr nach der IBA – Tut der Senat genug, um die angeschobene Entwicklung in Wilhelmsburg zu verstetigen?
4 b	13784	Stadtteilschulen besser machen (II) – Steigerung der Zahl der Gymnasial- und Fachlehrer
4 c	13860	Wie wird die Ausreisepflicht in der Freien und Hansestadt Hamburg durchgesetzt?
4 d	14001	Hafenfinanzierung (IV)
6	14261	Evaluation des Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetzes – aktueller Sachstand
10	14366	Eckpunkte des Wohnraumförderprogramms des Senats 2015 und 2016, Gleichzeitig Stellungnahme des Senats zum Petikum 1.a. des Ersuchens der Bürgerschaft vom 3. Juli 2014: Demographischer Wandel: Hamburg braucht mehr barrierearme und barrierefreie Wohnungen! (Drucksache 20/12182), Gleichzeitig Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 24. April 2013: Mehr preiswerten Wohnraum durch Flexibilisierung der WK-Förderung im 1. Förderweg (Drucksache 20/7601)
10 a	14484	Keine Gentechnik in der Landwirtschaft und im Gartenbau: Beitritt der Freien und Hansestadt Hamburg zur Charta von Florenz
11	14201	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 28. August 2014: "Die duale Ausbildung im Hamburger Handwerk stärken!" – Drs. 20/12501
12	14271	Beschluss der Bürgerschaft vom 2. Juli 2014 "Inhaltliche und finanzielle Rahmenbedingungen eines Maßnahmenkonzeptes zur Optimierung der Ausstattung und Stärkung des Polizeivollzugsdienstes" – Drucksachen 20/11719 und 20/12070; hier: Sachstandsbericht
13	14314	Reise einer Delegation der Hamburgischen Bürgerschaft nach Shanghai vom 22. bis 28. April 2014
14	14315	Unterrichtung der Bürgerschaft über die mit den Hochschulen abgeschlossenen Kapazitätsvereinbarungen und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2015/2016 nach § 34 der Landeshaushaltsordnung – Drs. 20/12817 und 20/13785
15	14331	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 3. Juli 2014: "Alter Elbtunnel – Baudenkmal bewahren, Hafententwicklung sichern" Drs. 20/12328
16	14332	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. Dezember 2013: "Versorgung mit Arztpraxen in den Stadtteilen – Planung auf der Grundlage des Hamburger Morbiditätsatlases vorantreiben" – Drs. 20/10120
17	14333	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 18. Juni 2014: "Datengrundlage der Hebammenhilfe in Hamburg verbessern" – Drs. 20/12014

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
18	14336	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Juni 2012: "Beschäftigte in Gaststätten und Restaurants vor Nikotin schützen – Arbeitsstättenverordnung anpassen!" – Drs. 20/4327
19	14362	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Februar 2014: "Gesundheitsförderung für Langzeitarbeitslose" – Drs. 20/10869
20	14363	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. September 2014: "Pflegedokumentation vereinfachen – aber richtig!" – Drs. 20/12964
21	14364	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 7. November 2013: "Finanzierung künstlicher Befruchtung verbessern und klar und nachvollziehbar regeln" Drs. 20/9853
22	14367	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Juni 2013: "Sanierungsfonds 2020: Wir investieren in die Sportstättenanierung" Drs. 20/8204 (Neufassung)
22 a	14472	Rechnungslegung der Fraktionen der Hamburgischen Bürgerschaft für das Jahr 2013
22 b	14470	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. Oktober 2012: "Notrufsystem für gehörlose Bürgerinnen und Bürger in Hamburg ausbauen" Drs. 20/5482 und 20/3689
22 c	14471	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Dezember 2012: "Hamburg 2020: Flächensicherung für Sporträume und Sportstätten in Hamburg" Drs. 20/6182
25	14236	Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
26	14237	Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
27	14337	Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
29	14238	Bericht des Europaausschusses
30	14239	Bericht des Europaausschusses
31	14370	Bericht des Europaausschusses
32	14371	Bericht des Europaausschusses
33	14276	Bericht des Wissenschaftsausschusses
34	14277	Bericht des Wissenschaftsausschusses
35	14278	Bericht des Wissenschaftsausschusses
36	14279	Bericht des Wissenschaftsausschusses
37	14280	Bericht des Wissenschaftsausschusses
38	14427	Bericht des Wissenschaftsausschusses
39	14428	Bericht des Wissenschaftsausschusses
40	14429	Bericht des Wissenschaftsausschusses
49	14282	Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen
50	14434	Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
51	14435	Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen
52	14436	Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen
53	14283	Bericht des Sportausschusses
54	14321	Bericht des Sportausschusses
55	14322	Bericht des Sportausschusses
56	14448	Bericht des Sportausschusses
58	14300	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
59	14301	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
62	14303	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
66	14326	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
67	14327	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
68	14437	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
69	14438	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
71	14440	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
72	14304	Bericht des Haushaltsausschusses
73	14305	Bericht des Haushaltsausschusses
74	14306	Bericht des Haushaltsausschusses
75	14307	Bericht des Haushaltsausschusses
77	14309	Bericht des Haushaltsausschusses
83	14375	Bericht des Haushaltsausschusses
84	14376	Bericht des Haushaltsausschusses
87	14335	Bericht des Umweltausschusses
89	14360	Bericht des Gesundheitsausschusses
91	14441	Bericht des Gesundheitsausschusses
92	14372	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
94	14381	Bericht des Innenausschusses
97	14384	Bericht des Innenausschusses
100	14442	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
104	14446	Bericht des Schulausschusses
104 a	14515	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
7	14262	Digitales Lehren und Lernen an den staatlichen Hamburger Hochschulen	CDU	Wissenschaftsausschuss
106	14404	Radfahren auch im Winter ermöglichen	SPD	Verkehrsausschuss
116	14414	Entschädigungsfonds für erlittenes Leid von ehemaligen Heimkindern mit Behinderungen unterstützen	SPD, CDU	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
43	14379	Stadtentwicklungsausschuss	#Stubnitzbleibt!
61	14265	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien	In Hamburg ansässige Betreiber von Hafenrundfahrten nicht benachteiligen
64	14324	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien	Transparenz für Handelskammer – Vorstandsgehälter offenlegen
96	14383	Innenausschuss	Keine Abschiebung in Ebola-Gebiete
98	14385	Innenausschuss	Medizinische Eingangsuntersuchung von Flüchtlingen in der Zentralen Erstaufnahme